Geschichte

der

Stadt und Pfarrei Cham,

aus Quellen und Urkunden bearbeitet

von

Joseph Lukas,
Priester.

Landshut, 1862.
Druck und Verlag der Jos. Thomann'schen Buchhandlung.
(J. B. v. Zabuesnig.)



B v. [illegible] in [illegible]

Cham.

Geschichte

der

Stadt und Pfarrei Cham,

aus Quellen und Urkunden bearbeitet

von

Joseph Lukas,
Priester.

Landshut, 1862.
Druck und Verlag der Jos. Thomann'schen Buchhandlung.
(J. B. v. Zabuesnig.)

Sr. Hochwürden und Wohlgeboren

Titl. Herrn Herrn

Joseph Maria Ziegler,

Stadtpfarrer, Kapitelskammerer und Distriktsschulinspektor in Cham,

dem ich

die Idee dieses Büchleins verdanke,
Zeit und Mittel zur Ausführung
und noch viel mehr,

was nur die Liebe weiß und die Dankbarkeit im Herzen bewahrt.

Cham,
am Feste U. L. F. vom guten Lohn
1861.

Vorwort.

Die Stadt, deren Geschichte den Inhalt dieses Büchleins bildet, ist eine Tochter des bayerischen Waldes: lebensfrisch, aufrichtig, anspruchslos. Wenn nachfolgende Geschichte derselben nicht die gleichen Epitheta verdient, so sind die Kräfte des Verfassers hinter seinem guten Willen zurückgeblieben. Ich wollte in frischen Zügen den Söhnen Chams von den Leiden und Tugenden ihrer Väter Kunde bringen; dabei nahm ich auch nicht den mindesten Anstand, von den Schwächen und Fehlern derselben in aufrichtiger Offenheit zu erzählen. Durch Mischung von Schatten und Licht gestalten sich Bilder; und sollten einmal die Falten der Draperie so tief schattirt sein, daß sie offenbar in das Fleisch des Körpers dringen, so passirte das nicht selten auch den Meistern altdeutscher Schule, deren Werke trotz-

dem die duftigsten Blüthen deutschen Geistes sind. Licht aber bleibt immerhin noch genug in der Geschichte von Cham; — nimm und lies nur, mein Freund!

Obwohl nun das Büchlein zunächst in Cham und Umgegend bleiben und leben soll, wo seine heimathliche Tracht und Art nicht auffallen kann, so wird es doch kaum fehlen, daß das schüchterne Kind mitunter auch dem kritischen Auge wissenschaftlicher Aesthetik begegnet. Wie wird es ihm da gehen? Ohne Zweifel werden vor Allem die vielen radicalen Neuerungen Aergerniß erregen, die hier auf die Bahn gebracht werden: es will den bayer. Geschichtsforschern zugemuthet werden, sich Chammünster künftighin ohne Collegiata zu denken; den Markgrafen von Cham und Vohburg wird ohne Kriegserklärung die Stadt Cham entrissen und ihnen kaum die Burg belassen; der gothische Chor an der Kirche von Chammünster soll um 200 Jahre älter sein, als die Kirche selbst, die doch bisher in ihren Hauptconstructionen romanischen Charakter verrathen hat, u. s. w. Ich gebe nun gerne zu, daß meine Behauptungen manchmal scharf absprechen; aber nichts ist ohne hinreichenden Grund, wie die Logiker wissen. Wenn in einem Teiche die Karpfen fett zu werden anfangen, so sind sie verschiedenen Krankheiten ausgesetzt. Um sie wieder gesund zu machen,

setzt man dann einen Hechten in den Weiher, der alsbald Leben und Rührigkeit in die Stagnation bringt. Die Application liegt auf der Hand. In der Lokalhistorie ist es aus naheliegenden Gründen beinahe unantastbarer Usus geworden, daß ein Schriftsteller dem andern gläubig nachschreibt; dadurch wurden manche Behauptung stereotyp und umgaben sich mit dem Nymbus traditioneller Unverletzbarkeit. Verriethen nun solche Stellen bei näherer Untersuchung empfindliche Symptome der Faulheit, so setzte ich ohne Weiters einen rechten Grashechten hinein. Wird dieses Verfahren zur Eruirung der Wahrheit beitragen, so ist mir diese selbst um den Preis der schärfsten Kritik nicht zu theuer erkauft. Daß die Pfarrgeschichte mit besonderer Ausführlichkeit bedacht wurde, wird eine billige Beurtheilung weniger in dem Charakter des Verfassers als Priester, als in der hervorragenden Stellung der Pfarrei begründet finden. Die Härten des chronikalischen Styles ließen sich mit dem besten Willen nicht durchweg abschleifen.

Die Ansprüche dieses Büchleins sind bescheiden. Es hat sich nicht die Aufgabe gestellt, den Gelehrten gelehrte Forschungen darzulegen; sondern es nimmt, wie gesagt, die Rolle des Erzählers in Anspruch in einem Kreise freundlicher Zuhörer. Nichts wäre mir leichter gewesen, als jede Seite mit noch einigen

Citaten zu bereichern, den oft langen Prozeß der Combinationen, Substitutionen und Eliminationen mitzutheilen, aus denen die erzählten Resultate hervorgingen; allein ich wollte ein Volksbuch schreiben, bayerischen Bürgern auf engem Raume ein gedrungenes Bild der Entwicklung einer bayerischen Stadt geben. Darum habe ich mich nicht darauf beschränkt, Thatsachen chronologisch aneinander zu reihen, sondern auch den rechtlichen und natürlichen Zusammenhang derselben anzudeuten gesucht, und eben darum habe ich das Culturgebiet besonders berücksichtiget. Bei all dem wollte ich nicht den Lesern bloß sagen, in welchen gelehrten Büchern sie das Wünschenswerthe finden, in Büchern, die gewiß neun Zehntheilen der Leser unzugänglich sind; ich wollte selbst erzählen, fest glaubend, daß auf dieser Darstellungsweise allein der Einfluß der Geschichte auf das Volk beruhe. Natürlich hielt ich mich dabei von der Pflicht überzeugt, daß Ergebnisse von Forschungen mit gelehrtem Apparat vorausgehen müßten und nicht verabsäumt werden dürften. Gerade dieses Pflichtgefühl veranlaßte die wenigen Citate, welche das Büchlein enthält. Hr. Aichinger in Pondorf, mein viellieber Freund, hat ein Buch geschrieben, das mir in Allem als Muster diente. Wäre ich auch zu seiner Nachahmung nicht durch den Erfolg gezwungen gewesen, den er errungen hat,

so hätte es schon die gänzliche Uebereinstimmung unserer Ansichten gethan, die wir in vielen trauten Stunden miteinander verglichen. Herr Aichinger nun hat fast gar nicht citirt; wie kann ich also von Uebereinstimmung sprechen? Alle Schriftsteller, welche mit einer der meinigen verwandten Absicht Geschichte schreiben, sind des detaillirten Allegirens entbunden, wenn sie entweder aus lauter ungedruckten Quellen schöpfen, oder wenn bereits gelehrte Druckwerke existiren, welche als Belege für die Volksausgaben dienen können. Das aber war bei Cham nicht der Fall: außer ein paar Gelegenheitsschriftchen von Schuegraf fanden sich für Chams Geschichte keine Vorarbeiten. Und eben weil die Geschichte von Cham im Lande unbekannt ist, so mußte sie zur Vermeidung von Unannehmlichkeiten wenigstens eine Paßkarte auf die Reise mitbekommen.

Es sind also im Buche alle Stellen von Bedeutung, wenn sie gedruckten Werken entnommen sind, gewissenhaft allegirt; was aber aus der Pfarregistratur, den städtischen uud andern Archiven gewonnen wurde, ist nicht citirt. Was hätte der Geschichtsfreund davon, wenn ein paar hundertmal „Archiv Cham" citirt wäre? Der dadurch gestiftete Nutzen wäre in keinen Vergleich zu bringen mit dem Werke christlicher Nächstenliebe, welches durch die betreffende Hinweglassung gegen den Setzer

ausgeübt wird. Um allen Seiten gerecht zu werden, bemerke ich noch folgendes. Der Schlüssel zur Pfarrregistratur stand mir natürlich ununterbrochen zur Verfügung; die städtischen Archive öffnete mir Herr Stadtschreiber Lex jeder Zeit mit größter Bereitwilligkeit. Herr Oberlieutenant à la suite J. R. Schuegraf in Regensburg hatte seit einer Reihe von Jahren alle Archive des Landes durchsucht und dabei fleißig gesammelt, was er über seine Vaterstadt Cham und die ganze gleichnamige Grafschaft entdeckte. Seine Collectaneen gingen für den Preis von 120 fl. in meine Hände über[1]). Sie sind eine wahre Fundgrube für die Geschichte aller Schlösser und Ortschaften im Gerichte Cham; das Kostbarste darin ist der **Codex diplomaticus chambensis**, eine Sammlung aller Freibriefe und vieler Tausch- und Schankungsurkunden der Stadt Cham seit den ältesten Zeiten. Aus diesen Quellen floßen alle im Buche nicht allegirten Thatsachen.

Alle diese hundert zerstreuten Notizen nun, die ich gewonnen hatte, wollte ich zu einem harmonischen Ganzen verbinden; ich wollte nicht eine Glocke formen aus Platten zusammengenietet, son-

1) Herr Stadtpfarrer Ziegler hat diesen Schatz für Cham gerettet, indem derselbe mit sehr anerkennenswerther Unterstützung des Herrn Bürgermeisters Seibold und des Magistrates die 120 fl. dafür erlegte.

dern aus einem Gusse gegossen. Ob mir das geglückt, stelle ich einer loyalen Beurtheilung anheim; aus warmem Herzen aber floß meine Erzählung, das kann ich bestimmt versichern. Als mich im vergangenen Jahre der holde Mai nach Cham geführt, brachte ich die erste Liebe eines jungen Priesters der Hauptstadt meiner heimathlichen Berge entgegen; mein Herz schlug wärmer, als die gute Stadt mit Nachsicht und Liebe meine ersten Schritte im hl. Lehramte begleitete; als mir später derjenige, dessen glänzenden Namen das Buch tragen darf, die Idee desselben in die Seele gelegt hatte, da erkannte ich die Herstellung der Geschichte Chams als die eigentliche Aufgabe, um deren Willen mich Gott in die Stadt geschickt, und jedes Blatt, das ich fand, erhöhte meine Begeisterung für die Stätte einer so schönen Geschichte. An Liebe und Begeisterung für die Sache hat es mir also nicht gefehlt, obschon ich kein Chamauer bin; nichts desto weniger wäre es möglich, daß dieser **defectus natalium** Anlaß zu dem einen oder andern Versehen gewesen wäre. Es hat der Umstand aber auch sein Gutes gehabt: als Nicht-Chamauer wahrte ich leichter die Objectivität der Anschauung. Schuegraf, dessen Fleiß und Kenntnisse die meinigen weit überragen, war, weil er in Cham geboren worden, für seine Vaterstadt so

eingenommen, daß er Alles auf sie bezog, was sich irgendwie an ein „Cham" knüpfte.

Möge nun das Büchlein eine gütige Aufnahme finden! Alle meine Mühe wäre belohnt, wenn ich durch dasselbe auch nur ein Winziges zur Bereicherung der Geschichte meines Vaterlandes beigetragen hätte; denn mein Erstes ist Bayern — mein Zweites Bayern — und mein Drittes Bayern.

Cham, am Feste der hl. Theresia 1861.

Der Verfasser.

Personen- und Sachregister.

Cham

in der Zeit der Römer und Agilolfinger bis auf Karl d. G. 788.

Fern, wie das Meer ein Hirt in Ennas Thal,
Hört' ich die Fluth der Zeitgeschichte tosen.
Salis.

A.

Cham, die alte Hauptstadt des bayerischen Waldes liegt unter 49° 13′ 13″ B. und 30° 19′ 48″ L. in einer prachtvollen Thalweitung, in deren Mitte sich viele Gewässer dahinschlängeln. Das größte davon ist der Regen, welcher der ernsten, mit doppelter Mauer züchtig umgürteten Stadt einen flüchtigen Kuß aufdrückt, ehe er weiter eilt zu jener stolzen Kaiserstadt, die wohl von ihm den Namen trägt, um deren Umarmung er aber ewig wirbt und ewig dabei stirbt. Rechts umgeben die anmuthige und fruchtbare Fläche in weiten Bogen sanfte Hügel und im Rücken derselben höhere Waldberge, welche gegen Osten die imposante Masse des Hohenbogen herrschend überragt. Zahlreiche Ortschaften und Schlösser schauen von den Hängen und Gipfeln hernieder in das Thal, als hätten sie sich zur Huldigung versammelt um ihre königliche Mutter, die Stadt Cham. Besonders hebt sich die Ruine der Bergveste Runding hervor, thronend auf hoher, luftiger Kuppe; der Lamberg lächelt freundlich nieder; aus duftiger Ferne winkt der Haidstein herab; links zieht sich der Pfahl über eine Reihe niedriger Hügel wie eine Heerstraße hin, auf seinem Felsenrücken das malerische Schloß Thürlstein tragend. Die Landschaft zählt zu den schönsten des ge-

Die Anstrengungen der Römer, Deutschland zu erobern, sind bekannt. Im J. 9. v. Chr. zog Drusus an der Spitze seiner Legionen aus seinen Verschanzungen rechts des Rheines wider die Katten und nach deren Besiegung gegen die Markomanen, welche in der Gegend des Nekar bis zum Main und Rhein hin wohnten. Sie unterlagen der römischen Kriegskunst und mußten, wollten sie noch länger freie Männer sein, sich andere Wohnsitze suchen. Das thaten sie denn auch und zogen gegen Osten durch das heutige Franken nach Böhmen. Hier stießen sie auf das celtische Volk der Bojer, welche das Land schon seit Jahrhunderten bewohnten; die Markomanen siegten in blutiger Feldschlacht und die Bojer mußten ihre alte Heimath verlassen[1]). Die besiegten Bojer flüchteten heraus nach Bayern und einige Trümmer des Stammes bevölkerten den bayerischen Wald. Hätten wir hiefür auch nicht das Zeugniß der Geschichte, hundert celtische Ausdrücke in der Volkssprache, Benennungen von Bergen und Ortschaften, Volkssagen vom celtischen Cultus und den Alrunenhöhlen, die man auffindet, würden es deutlich zu erkennen geben[2]). Und diesen Bojern nun verdankt Cham seine Entstehung, wie der Name Cham selbst deutlich beweist. Denn camp, camb, chamb bedeutet in der celtischen Sprache etwas Gezacktes, Hahnenkammartiges, Tiefes; und wirklich bildet der Champ bei seiner Mündung in den Regen ein kammartiges Zickzack: eine Beobachtung, die sich von der Höhe des Galgenberges aus, wo die Stadt früher stand, bei

1) Dr. Gg. Th. Rudhart. Aelteste Geschichte Bayerns. S. 25 und 26.

2) Genuinaha, Marlaha, Posun, Ossa etc.

dem ersten Blick aufdrängt. Man hat vermuthen wollen, Cham sei römischen Ursprunges und sein Name komme von campus, Feld, Ebene her; allein nie ist ein Römer in diese Gegend gekommen[1]), und die Ebene um Cham hätte ein Italiener nie campus genannt, weil sie kein Feld ist, sondern wasserreicher Wiesgrund. Auch ist es offenbar, daß die Stadt ihren Namen vom Flusse hat, nach welchem sich auch Rainkam, Thalkam (Dalking), Eschelkam nennen; wie wäre aber der Fluß zu dem Namen Ebene, Feld gekommen?

Wer gibt uns dann das Recht, das Alter der Stadt Cham so hoch hinauf zu rücken? Wo sind die Adelsbriefe, wo die Documente? Cham ist neunmal total abgebrannt, und seine Adelsbriefe mit; auch im deutschen Vaterlande haben die Zeit, der Krieg, die Elemente und die Unwissenheit arg mit den Denkmalen der Vorzeit gehaust; dessenungeachtet läßt sich das hohe Alter der Stadt Cham begründen, ohne daß der Rekurs an die Parmaecampi des Ptolemäus ergriffen wird. Alle Chronisten der Vergangenheit stimmen darin überein, daß Cham „eine uralte Stadt“ sei, daß sie schon „in der Römerzeit bestanden habe“. Zwei Zeugen begründen den Beweis. Meidinger sagt in seiner Beschreibung von Bayern, daß Cham „eine uralte Stadt sei, deren Alterthum bis in die Zeiten der Römer zurückgehe“[2]). Aventin erzählt des Breiten, daß die Bajuwarier vor ihrer Einwanderung in das jetzige Bayern im Nordgau gewohnt haben, und daß

1) Jos. Rud. Schuegraf. Antwort auf die Frage ob die Römer in den bayerischen Wald gedrungen sind? Regensb. 8. 1860.

2) Meidinger. Beschreib. von Bayern. II. 97.

ihre Hauptorte Cham, Nabburg, Lauterhofen &c. gewesen seien. Diese Forscher konnten die Wahrheit wissen; ihnen standen noch ungleich reichere Quellen zu Gebote. Eine ungedruckte Chronik von Cham aus dem 17. Jahrhundert [1]) behauptet, daß man Nachrichten über Cham aus dem vierten Jahrhundert habe. Wer hat nun Cham erbaut? Die deutschen erbauten vor Heinrich dem Vogler keine Städte; die Römer sind nicht hieher gekommen, also müssen es die celtischen Bojer gewesen sein [2]). Sobald aber Cham mit historischer Sicherheit erscheint, erscheint es sogleich als Stadt, was wieder ein Beleg für einen sehr frühen Ursprung ist.

Natürlich kam unsere Stadt nicht wie Pallas Athene gleich in voller Rüstung auf die Welt, sondern Anfangs war es wohl ein festes Lager, aus dem sich nach und nach ein Schloß mit einem Kranz von Häusern herausbildete. Die Burg des Anführers stand auf dem heutigen Galgenberg und die Wohnungen seiner Leute dehnten sich von Altenstadt nach Chammünster hinüber. In unerreichbarer Ferne rollt die Zeitwelle, in welcher das Bild des Mannes sich abspiegelte, der aus seinem Vaterlande vertrieben, hier nach mühevoller Fahrt zuerst Rast machte, den Speer in die Erde stieß, den Schild daran hing und die Häupter seiner Lieben zählte. Es muß ein lockiger

1) Dieses Manuscript wurde vor nicht langer Zeit von der Regierung in Landshut dem Magistrate Cham zugesendet.

2) Wo Celten waren, findet sich der Name Cham: ein Cham gibt es in Oesterreich, in der Schweiz, in Belgien und soeben lese ich in Nro. 137 der Allg. Ztg. Jahrg. 1861, daß der Prinz von Wales in Cambridge in den Fluß Cham gefallen sei.

Jüngling gewesen sein mit hellem klugen Auge, da die Poesie des Thales ihn und seine Schaar hier festhielt. Der Beweis aber ist leicht, daß das alte Cham zwischen Altenstadt und Chammünster sich ausdehnte und von der Burg auf dem Galgenberge schützend überragt war. Das Terrain zwischen den genannten Ortschaften hatte im Alterthum ein ganz anderes Aussehen. Der Regen lief nicht an Altenstadt, sondern an Chammünster vorüber auf die Quadfeldmühle zu. Die älteste Urkunde über Cham besagt, daß das Münster am Ufer der Regenflusses „**super flumen Regan**" erbaut sei; und der Dekan Stettner ertrank 1467 „bei der Quadfeldmühle im Regen". Die Fläche über die Püdenstorfer Weide nach Perwolfing hinauf ist von unzähligen alten Rinnsalen durchschnitten. Wo die alte Stadt gestanden, da hebt sich die Niederung um mehrere Fuß und buldet mitten im Wiesgrund Aecker; noch unsere Generation grub hier Mauerreste aus. Das Volksbewußtsein constatirt allgemein und constant, daß Altenstadt und Chammünster ehemals durch die Stadt Cham verbunden gewesen seien. Die obengenannte Urkunde besagt, daß man noch im neunten Jahrhundert in westlicher Richtung von Cham nach dem Janahof ging, also müssen Chammünster und Cham damals ein und derselbe Ort gewesen sein. Auch Pfleger Thunberg 1625 schreibt, daß Cham früher bei Altenstadt gestanden. Erst im 13. Jahrhundert wurde die Stadt auf die jetzige Stelle verlegt und heißt nun auf einmal Neustadt Cham „**novum forum Chambe**" [1]). Lange nachher prangte aber noch die

1) Ried Codex chronologico-diplomaticus episcop. **Ratispon.** 300.

St. Georgskirche auf dem Galgenberge, und viele Ausgrabungen, namentlich die kürzlich wegen der Schienenlegung unternommenen, haben Ueberreste uralter Mauern, Vasen ꝛc. zum Vorschein gebracht. Die Markomanen hatten bei ihrem Einbruche in Böhmen viele deutsche Stämme mit sich fortgerissen, andere verschoben und so kamen gleichzeitig mit den Bojern von Böhmen die Hermunduren die Nab herab und am Regen herauf: aus Nariskern, Bojern und Hermunduren mischte sich also die Bevölkerung der westlichen Hälfte des bayerischen Waldes und mithin auch des Chamthales. Im Anfange des fünften Jahrhunderts fing im Innern Asiens die Völkerwanderung zu fluthen an und übte ihren Druck auch auf die deutschen Stämme. Dadurch wurden die Thüringer in den Nordgau geschoben und erscheinen von 404 an auch als Besitzer des bayerischen Waldes bis gegen Passau hinab [1]). Aus diesem Völkergedränge bildeten sich die Bajuarier heraus, welche gegen Ende des fünften Jahrhunderts vom Nordgau aus der römisch-ostgothischen Herrschaft im heutigen Bayern ein Ende machten. Theodo II. theilte 511 das eroberte Land in Tetrarchieen, worunter die der C h a m b e r und Narisker die größte war[2]). Schon durch diese erste Eintheilung scheint der Grund zum späteren Chambrich gelegt. Ununterbrochen erscheint nun das Chamthal als bayerischer Boden. Um das Jahr 520 schlägt der Bayernherzog Adelger eine Schlacht bei Cham[3]);

1) Klämpfl Jos. der ehemal. Schweinach- und Kinzingau. St. 2.

2) Aventini annales Bojorum lib. II. 226.

3) Zeitschrift „Eos“ Jahrg. 1825 Nro. 85. Die Münchener Handschrift hat „Chamb“.

und von nun an erscheint Cham immer als das Thor zwischen Bayern und Böhmen, an welchem viele treue Wächter und viele treulose Diebe erschlagen werden. In der letzten Zeit der Türinger Herrschaft fingen auch die Moraben, Slaven und Wenden an, von Böhmen her vorzubrängen, und mischten sich im Laufe der Zeit mit den Bewohnern des Waldes: Vurte, Gravitze, Windischbergerdorf etc. sind davon Zeuge; indessen wurde die Mischung hier nicht stark so wie in der Oberpfalz. Noch Jahrhunderte lang dauerten die Kämpfe an der Grenze hartnäckig fort[1]). Annoch waren die Chamauer gute Heiden und lebten das Leben aller deutschen Stämme; nun nahte auch ihnen das Licht.

Die Christianisirungsgeschichte Chams und seiner Umgebung ist die nämliche wie die des bayerischen Vaterlandes überhaupt: der heil. Rupert streute die ersten Saamenkörner; sie wurden wieder vom Heidenthume überwuchert; der heilige Emmeram rodete wieder aus; aber erst dem Herzoge Odilo 737 — 748 war es vorbehalten, das Kreuz fest und bleibend auf die Berge des bayerischen Waldes zu verpflanzen. Vor Allem stellte er sein Land unter die Verwaltung von vier Markgrafen; einer davon führte den Titel: „Markgraf von Cham auf dem Nordgau und der Weitländer" [2]). In Cham selbst gründete er ein Kloster und dotirte es gut. Dadurch wurde Cham der Mittelpunkt der Civilisation im bayerischen Walde und erlangte ein Ansehen, das außer Verhältniß zu seiner sonstigen Bedeutung

1) Falkenstein. Thüringer Chronik. II. 41.

2) Mausoleum St. Emerami. Fol. 137.

steht. Die Gründung des Münsters in Cham wird richtig auf das Jahr 739 angesetzt, in welchem Jahre der heil. Bonifazius die bayrische Kirche ordnete und festigte, und in welchem auch Oberaltaich entstand. Anno 703 wurde das Herzogthum Bayern in drei Theile getheilt: Theodebald herrschte zu Passau, Grimoald in Freising, Theudebert in Botzen. Als Karl Martell einmal in Bayern Krieg führte, erbeutete er mit seinen Waffen viel Gut, mit seinem Herzen die Sonnehildis, Theudeberts Tochter, und nahm sie mit nach Frankenland. Sie gebar ihm einen Sohn: Griffo ward er geheißen. Martell hatte aber schon aus erster Ehe zwei Söhne gehabt: Carlmann und Pipin, den Kleinen. Nach des Vaters Tode 741 steckten diese beiden Brüder ihre Stiefmutter, die Sonnehild, in ein Kloster und fertigten den Griffo mit einem kleinen Landstriche ab. Das ärgerte den jungen Bayernherzog Odilo schon. Sonnehild aber überredete die Hiltrude, Schwester Carlmanns und Pipins, daß sie nach Bayern entwich und den Odilo heirathete. Das ärgerte hinwiederum die beiden fränkischen Brüder. Es kam zum Kriege. Noch im nämlichen Jahre 741 wurde die Schlacht am Lech geschlagen: die Bayern verloren und die Franken verwüsteten nun das unglückliche Land 53 Tage lang auf eine schreckliche Weise. Sie kamen auch nach Cham und ließen ihrem Uebermuth freien Lauf [1]). Im Jahre 788 wurde Herzog Thassilo auf dem Reichstage zu Ingelheim abgesetzt und Bayern kam als eroberte Provinz an die Carolingen, welche es durch Grafen verwalten ließen.

1) Mittheilungen des Pfarrers Dallinger in Schönthal aus dortigen Urkunden an den Magistrat in Cham. Manuscript.

B.

Cham ist die bedeutsamste Stätte für die Kirchengeschichte des bayerischen Waldes. Das Münster zu Cham ist die Mutterkirche all der Kirchen und Kirchlein im ganzen oberen Walde. Wie ist es entstanden? wie war es beschaffen? Südbayern bis an die Donau herauf hatten bekanntlich die Römer unterjocht; einzelne Soldaten und Missionäre brachten dort das Christenthum zu einer ziemlichen Blüthe. Als nun zur Zeit der Völkerwanderung die wilden hunnischen Schaaren das Flachland zerstampften, da mag der Sturm wohl einzelne christliche Saamenkörner in den bayerischen Wald hereingerissen haben; indessen war die Sache nicht von Belang. Die Bekehrung des Herzoges Theodo durch den heiligen Rupert war ein Ereigniß, dessen Tragweite gewiß auch über Cham sich erstreckte; auch ist es nicht wahrscheinlich, daß ein Mann von so wunderbarem Missionseifer, wie der heil. Rupert, den bayerischen Wald ganz außer Bereich seiner Thätigkeit gelassen habe; näheres aber ist darüber wieder nicht bekannt. Die eigentliche Geschichte beginnt erst unter Herzog Odilo, der im Jahre 739 dem Kloster St. Emmeram in Regensburg ein großes Stück Land um Cham herum schenkte. Der Bischof-Abt Gaubald schickte nun sogleich einige Mönche aus dem Mutterkloster in Regensburg nach Cham, welche hier ein Klösterlein „cella apud Chambe“ erbauten. Die erste Schankungsurkunde ist verloren gegangen; als aber im Laufe der Zeit Streitigkeiten entstanden, kam 819 eine Grenzberichtigungscommission, welche die Sache wieder in den alten

Stand setzte; ihr Protokoll mag als wesentlich identisch mit der ersten Urkunde gelten. Dieses Commissionsprotokoll besagt aber folgendes[1]): Im Jahre 819 nach Chr. G., im sechsten Jahre der Regierung des Kaisers Ludwig und im dritten des Bischofes Baturich sei dieser Bischof nach Cham gekommen, wo am Ufer des Regenflusses zwischen den zwei Bächen Gewinaha und Marclaha das Klösterlein Cham (cella ipsa) erbaut war. Er hatte bei sich seinen Forstmeister Radold, seinen Verwalter Petto und auch den Hiltroch, den Gesandten des Gaugrafen Hatto, welcher Augenschein nehmen sollte von dem Handel, den die Kirche von Regensburg ob ihres Länderbesitzes am Champ mit einigen Nachbaren hatte. Schon Herzog Odilo hatte diese Ländereien dem heil. Emmeram geschenkt; und Herzog Tassilo hatte diese Schenkung erneuert und sie dem heil. Emmeram zurückgegeben. Einige umwohnende Freibauern aber hatten manches davon wie herrenlos Gut (tanquam praeceptam) an sich gerissen. Sie waren an diesem Tage (14. Dezember) auch erschienen, und nun wurde die Grenze der bischöflichen Besitzung umritten und neuerdings festgesetzt. Zuerst gingen sie nach Westen auf jenen Theil zu, welchen der Janahofherr sich ungerecht usurpirt hatte, bis zum Janabach selbst; und dort sagten Radolt und Petto, daß das Land dem Bischof Baturich zu seinem Gotteshause gehören müsse gegen Süden den Bach entlang aufwärts bis zur Quelle des Baches. Hierauf führten sie den Bischof[2]) östlich

1) Ried cod. dipl. pg. 17.

2) Auf dem damals wahrscheinlich einzig gangbaren Weg über Zant.

bis zur Miltach und sagten, daß seine Besitzung gehen solle den halben Bach hinauf, das ist die halbe Miltach. Dann führten sie ihn an die Stelle, wo auch dieser Bach an eben dem Berge entspringt und sagten: dein Land muß sich erstrecken über den halben Bodenberg und zwar über dessen südliche Seite von der Mündung der Miltach bis zur bezeichneten Stelle (halbe Bach) und auf dessen östlicher Seite bis zur Quelle des Janabaches, und dann auf dem östlichen Ufer dieses Baches entlang bis zu seiner Mündung in den Regen. Unterschrieben sind die genannten Männer nebst mehreren Mönchen, von denen es ungewiß ist, ob sie aus St. Emmeram oder aus Chammünster waren. Nichts kann schwieriger sein, als die Uebersetzung der angeführten Urkunde. Hundert Erklärungsweisen wurden schon versucht und wieder fallen gelassen. Nur zwei Fälle sind möglich: entweder steht die Commission auf der Spitze des Köpfelsberges [1]) außer der Commarca, und dann ist obige Uebersetzung die richtige; oder die Urkunde ist confus. Das geschenkte Stück-Land hatte ungefähr 10 Stunden im Umgange; immerhin genug, um ein Klösterlein darauf zu errichten. Und das geschah denn auch: Chammünster war eine Propstei von St. Emmeram. Der Beweis hiefür ist nicht schwer: P. Edmund Walberer, Conventual und Kellermeister zu Prüfening, fand in dem Tagebuche seines gelehrten Mitconventualen P. Joh. Ev. Kaindl folgende Stelle: „ex fragmento. „„In Chammünster waren die Benediktiner cultivatores et coloni ab episcopis monachis ibi ad laborem hunc

1) Das ist der „Posun", an dem noch heut zu Tage die Bodenhäuser stehen.

adhibiti, quos hunni delevere""; dort hat der Bischof noch die Früchte des Fleißes der Mönche." Aus dieser Stelle geht offenbar hervor, daß Benediktiner Chammünster gegründet haben; diese müssen aber aus St. Emmeram gewesen sein, weil ja an dieses Stift die Schankung geschah. Noch i. J. 1240 wird der Vorstand der Kirche Chammünster praepositus, Propst, genannt [1]); wodurch die Qualität des Klosters als Probstei erwiesen ist. Kaum ist es gegründet, so wird es i. J. 741 von den plündernden Franken schon wieder zerstört; und nachdem es Herzog Tassilo „erneuert" und dem heil. Emmeram seine hiesigen Besitzungen zurückgegeben hatte, sind 819 deren Grenzen schon wieder aus dem Gedächtniß der Menschen verschwunden, und war manches als herrenloses Gut in fremde Hände gerathen. Dieß ist nur begreiflich Angesichts der damals perennirenden blutigen Kriege. Circa 908—910 zerstörten es die Ungarn abermals. Auf dieses Jahr nämlich wird die durch das Walberer'sche Fragment angedeutete Zerstörung füglich verlegt, denn um diese Zeit zerstörten die Ungarn in Bayern mehr als 22 Klöster, verbrannten die Vorstadt von Regensburg, gingen an der Donau hinab, verwüsteten Osterhofen; gingen über den Strom, zerstörten Niederaltaich, Metten, Oberaltaich, zogen dann nach Sachsen zc. und zerstörten Alles [2]). Mit einer Lebensfähigkeit, die nur bei klösterlichen Instituten sich findet, blühte das Münster immer wieder auf, und es hätte sich gewiß zu der Bedeutsamkeit und Größe emporgeschwungen, wozu die Zeit und

1) Oefele. Script. rer. boic. I. 794.

2) Aventins deutsche Chronik pg. 301.

eine oft weniger günstige Lage ähnlichen Ansiedelungen der Mönche emporgeholfen haben, wenn nicht ein anderes Ereigniß dazwischen getreten wäre. Der heil. Wolfgang 972—994 trennte die Würde des Bischofes von Regensburg von der eines Abtes von St. Emmeram, nachdem sie bisher in einer Person vereinigt gewesen waren, und in Folge dessen mußte auch eine Ausscheidung der Güter eintreten. Chammünster kam an den bischöflichen Stuhl. Damit hatte die Propstei aufgehört ein Kloster zu sein, obschon der Bischof in Ermangelung von Weltpriestern sich noch längere Zeit hindurch der Mönche zur Seelsorge bedient zu haben scheint[1]; aber er setzte immer einen Säcularpriester als Vorstand der Kirche ein; das Alles gehört jedoch schon in die nächste Periode.

1) Hansiz. Germ. sacr. tom. III. de episcop. Ratisp. prodrom. pg. 32 nennt Chammünster ein bischöfliches Kloster.

Cham

in der Gau- und Grafschaftszeit 788 — 1210.

Wahrheit hat die Kunde
Vom tiefen Lebensgrunde
Als winzigen Zettel
In eine Nuß gethan
Und warf den Bettel
In den Ocean.
Das Meer ist groß, die Nuß ist klein:
Hat wohl am kleinen Wunderschrein
Schon ein Pilot vorbeigeflucht?
Sucht! Sucht!

Ant. Passy.

A.

Als Karl d. G. im Jahre 788 Bayern unterworfen hatte, nahm er eine neue Eintheilung des Landes vor. Zur Sicherstellung der Grenzen errichtete er mehrere Markgrafschaften, von denen die Nordmark die größte war. Sie umfaßte so ziemlich das Gebiet des bayerischen Nordgaues, dessen Grenzen folgende gewesen sein sollen [1]). Gegen Süden war die Donau eine natürliche Grenze bis nach Passau hinab, gegen Böhmen zu war die Grenze der Nordmark ungefähr mit der jetzigen Grenzlinie congruent, nur ging sie hinter Eger vorbei; dann lief sie mit der Thüringer Saale an den Thüringer Wald; hierauf mit der fränkischen Saale, dem Speßhart und einer noch unbestimmten Linie an der Tauber bis an den Kocher und endlich die Brenze entlang. In dieser Nordmark, die mindestens eben so groß war als das Herzogthum Bayern, lag demnach auch die Stadt Cham, und ist von nun an 400 Jahre lang das politische Schicksal Chams unabhängig von dem des Herzogthums Bayern. Denn Karl d. G. hatte die Nordmark von Bayern abgetrennt, so daß der Markgraf eben so unabhängig war wie der

1) Christ. Friedr. Pfeffels Abhandlungen über die Grenzen des bayr. Nordgaues im I. Bd. der Abhndlg. der chur-bayr. Accad.

Herzog in Bayern, d. h. wohl vom Kaiser aber nicht vom Herzoge Befehle empfing [1]). Anfangs stand nur ein Markgraf der ganzen Nordmark vor, als aber unter Karls Nachfolger die Einfälle der Böhmen und Soraben immer häufiger wurden, wurde die weitläufige Nordmark in die böhmische und sorabische Mark zertheilt und über jede ein eigener Markgraf gesetzt. Zur böhmischen Mark gehörte der Schweinachgau, das Chambrich, der Westermangau, der Sulzgau und die dießseits der Donau gelegenen Theile des Pärgen- und Celesgaues. Die Hauptorte in dieser Mark waren Cham, Eger, Kelheim, Lengfeld [2]). Damit ist aber nicht gesagt, daß das Chambrich oder die anderen Gaue schon jetzt als Bestandtheile der böhmischen Mark namentlich genannt werden: sie tauchen erst später auf dem Gebiete dieser Mark urkundlich auf. Deßohngeachtet ist nicht zu bezweifeln, daß das Chambrich auch in der Karolingischen Zeit schon bestanden habe; denn gleichzeitig mit dem Stamme der Bayern erscheint auch die deutsche Gauverfassung. Das Chambrich bringt der Name mit der Stadt Cham in Verbindung, obschon es wahrscheinlich ist, daß auch dieser Gau den Namen vom Flusse Cham entlehnte. Zur Evidenthaltung der damaligen Verhältnisse Chams muß Einiges über das Chambrich vorausgeschickt werden. Es ist hiebei sehr schwierig, über das Niveau der Conjecturen hinauszukommen, theils wegen der Narheit, welche die einschlägigen Quellen auszeichnet, theils wegen der Klarheit, welche den bisherigen Vorarbeiten mangelt.

Wie berichtet, soll Herzog Theodo schon 511 eine Tetrarchie der Chamber errichtet haben; dann Herzog Odilo eine

1) Rudhart. Aeltest. Gesch. von Bayern. 426.

2) Andr. Buchner. Gesch. von Bayern II. 165 u. 166.

Markgrafschaft „zu Cham auf dem Nordgau und in den Weitländern". Diese Notizen, wenn sie anders der Kritik gegenüber haltbar sind, werfen die ersten Streiflichter auf den Ursprung des Chambrichs. Die vordringenden Slaven und Wenden absorbirten aber bald den größten Theil dieser herzoglichen Markgrafschaft, bis Karl d. G. mit mächtigem Arme sie wieder zurückschob und gegen ihr ferneres Vordringen die gezeichnete Schranke der Nordmark zog. Es ist wahrscheinlich, aber nicht zu beweisen, daß Karl in dieser Nordmark auch einen Chamgau organisirte. Karls Nachfolger waren nicht so kräftig wie er: die Slaven drangen wieder vor und zwar weit in die Nordmark herein. Da zog Kaiser Ludwig d. D. gegen sie und bezwang sie 844 in einer großen Schlacht; 14 ihrer Häuptlinge sahen sich dadurch veranlaßt, gegen Ende des Jahres nach Regensburg zu gehen und sich taufen zu lassen. Die Besiegten scheinen aber nicht im heutigen Böhmen, sondern diesseits des Böhmerwaldes im Egerschen und über Amberg und Nabburg herein gewohnt zu haben[1]). Aus diesen zurückeroberten Landstrichen hat Ludwig d. D. glaublich das Chambrich errichtet. Der Name Chambrich scheint Ursprung und Zweck dieses Gaues in eine gewisse Parallele zu Ostrich, Westrich zu bringen; nun ist aber das Ostrich kein Gau, der sich aus innern territorialen oder culturhistorischen Gründen von selbst gebildet hätte, sondern er wurde 985 aus Landstrichen gebildet, die den Ungarn wieder abgerungen worden waren; so scheint es auch bei dem Chambrich gewesen zu sein. Dafür aber, daß das Chambrich aus den anno 844 den Slaven abgenommenen

1) Buchner. Bayr. Gesch. II. 62.

Ländereien bestand, bespricht der Umstand, daß letztere innerhalb der Grenzen liegen, die um das Chambrich gezogen werden. Diese Grenzen waren ungefähr folgende: Nach Südosten grenzte das Chambrich an den Schweinachgau und lief die Linie über Seebach, Bischofsmais, Regen ungefähr congruent mit der noch bestehenden Scheide der Diöcesen Passau-Regensburg[1]). Südlich lag der Bogengau, welcher sich von Bogen nach Haslach, Neukirchen, Achslach, Ruhmannsfelden, Grafling bis in die Nähe von Deggendorf erstreckte. Im Nordosten dann lief die Grenze des Chambrichs mit der böhmischen Grenze bis Eger hinauf und auf der andern Seite mit der Nab herunter, sich an die Grenze des Bogengaues anschließend[2]). Aus dieser großen Ausdehnung des Chambrichs folgt aber noch nicht, daß dasselbe von einem einzigen Grafen verwaltet wurde, nicht selten trifft man mehrere Grafen in einem Gaue. Als Graf in Chambrich erscheint urkundlich erst 1003 Begingoz, 1004 Udalschalk, 1050 Sitzo[3]). Von ihnen ist außer dem Namen nichts bekannt, nicht einmal ihre Burg.

Der Uebergang aus der Gau- in die Grafschaftszeit ist, wie überall, so auch im Chambrich ein allmähliger, vermittelter. Anno 1002 schenkte Kaiser Heinrich, der Heilige, dem Markgrafen des Nordgaues, Heinrich von

1) Vergl. die Karte im I. Bd. von Falkensteins antiqu. Nordgav. dann M. B. XI. 157. Auch besitzt P. Rupert Mittermiller in Metten eine alte ungemein genaue Karte, welche dieselbe Grenzlinie zieht. Herr Schels, der gründliche Kenner des bayr. Waldes, stimmt dieser Ansicht bei.

2) Pallhausen Nachtrg. zur Urgesch. von Bayern 204.

3) Buchner. III. Tabelle.

Babenberg, jene Schlösser und Güter, **castra et praedia**, welche 1209 an Ludwig, den Kelheimer kamen, auf Erbrecht[1]). Diese Schenkung war der Grundstock der späteren Grafschaft Cham, welche demnach geographisch und historisch etwas ganz verschiedenes vom Chambrich ist. Eine Grenze der Grafschaft Cham zu ziehen, dürfte unmöglich sein: sie war eine Diaspora von Enklaven; indessen werden sich die Babenberger, welche so ziemlich wieder den ganzen Nordgau bei einander hatten, nach und nach zu arrondiren verstanden haben. Nun kam das Jahr 1057, da starb Otto, der letzte Markgraf des Nordgaues aus dem Babenberger Geschlecht. Er hinterließ drei Töchter, unter welche mit des Kaisers Einwilligung sein reiches Erbe vertheilt ward. Für Beatrix war auf Grund der Schenkung Heinrich des Heiligen eine erbliche Markgrafschaft Cham errichtet worden: die frühere Gaugrafschaft ging nun in dieser auf. Beatrix war die Gemahlin des Grafen Conrad von Vohburg; darum nannten sich von nun an die Vohburger Markgrafen von Cham und Vohburg[2]).

Die Stadt Cham als solche stand inzwischen unter ganz verschiedenen Rechts- und Verwaltungsverhältnissen: sie war kaiserliches Kammergut und wurde somit vom Pfalzgrafen verwaltet. Für diese Behauptung muß der Beweis zu liefern gesucht werden. Warum kommt denn i. J. 819 ein **missus** des Markgrafen Hatto aus Regensburg nach Cham, um den Streit der freien Grenzbauern

1) Fragmentum Altah. ap. Leibnizium in script. Brunsvic. II. 22.

2) Vergl. Christ. Friedr. Pfeffels Abh. in den ersten Bdn. der Abh. der churb. Accad. und Herm. Scholliners Abh. im VI. Bd. der Westenried. Beiträge.

mit dem Kloster St. Emmeram zu schlichten? Entweder weil ein Chamgau noch gar nicht bestand, mithin auch kein Gaugraf vorhanden war, zu dessen Gerichtsbarkeit der Handel sonst ressortirte; oder weil Cham kaiserliche Domäne war, mithin ein exceptionelles Forum hatte. Erstere Folgerung darf sich, als gegen die einstimmige Tradition verstossend, nicht recht hervorwagen, also muß letztere Platz greifen. Konnte dieses Argument nicht jedes Bedenken verscheuchen, so kommen ihm noch folgende zu Hilfe: im J. 976 hatte der Kaiser Otto II. einen unglücklichen Feldzug in Böhmen gemacht; darum zog er sich eilig zurück „auf seine Stadt Cham“ [1]). Diese Stelle hat der verdienstvolle Buchner so interpretirt [2]): „Die Stadt Cham war eine Staatsdomäne und stand als solche unter dem Pfalzgrafen“. Daß Cham noch mindestens i. J. 1002 kais. Kammergut war, beweisen die Silbermünzen, welche noch in dem genannten Jahre zu Cham geprägt wurden und die auf dem Avers den Kaiser Heinrich, auf dem Revers die Stadt Cham aufweisen. Ist nun Cham vielleicht unter den Gütern gewesen, welche der heilige Kaiser Heinrich in diesem Jahre dem Markgrafen Heinrich schenkte? Wieder nicht; denn die Stadt erscheint noch fortwährend unter dem Regime der Pfalzgrafen. Ja in der zweiten Hälfte des 11. Jahrh. residirte der Pfalzgraf gar in Cham selber. Es war nämlich damals üblich geworden, daß die Pfalzgrafen bei ihrem beschwerlichen Amte sich von einzelnen Mitgliedern ihrer

1) Annalista Saxo ad annum 976. „in civitatem suam Camma“.

2) Andr. Buchner. Documente zu seiner bayr. Gesch. III. nr. 191.

Familie aushelfen ließen. Wir sehen daher um die Mitte des 11. Jahrhunderts in den Brüdern Hartwich und Kuno zwei bayr. Pfalzgrafen, und etwas später in deren Söhnen sogar vier; Arbo zu Haigermos, Boto zu Botenstein, Kuno zu Vohburg und Rapoto zu Cham[1]). Im Jahre 1126 war Gerhoh, der nachher so berühmte Probst von Reichersberg in Cham Pfarrer; Konrad von Schwaben zwang ihn durch seine Bedrückungen, die Pfarrei zu verlassen, wie später erzählt werden wird. Wie war es möglich, daß Konrad von Schwaben den Pfarrer in Cham zur Resignation zwingen konnte? Das begreift sich nur, wenn Cham kaiserliche Domäne gewesen; denn es ist bekannt, daß Konrad nach Kaiser Heinrich V. Tod die Hand auf die kaiserlichen Kammergüter legte. Hätten die Markgrafen von Cham und Vohburg je einmal die Stadt Cham besessen, so hätte dieses überaus freigebige Geschlecht gewiß irgend ein Zeichen seines Waltens in der Stadt hinterlassen; es findet sich aber keine Spur. Ja Markgraf Diepold II. ging mit dem Gedanken um, in der Nähe des Klosters Reichenbach sich eine Stadt zu bauen; das wäre ein sehr unmotivirter Plan, wenn Cham sein eigen gewesen wäre. Noch kann bemerkt werden, daß die Bürger von Cham noch fortwährend behaupten, Cham sei einmal freie Reichsstadt gewesen; diese Tradition scheint sich von der Zeit zu datiren, als die Stadt kaiserliche Domäne war.

In welcher Beziehung standen dann die Markgrafen von Cham zur Stadt Cham? Sie haben vielleicht das Schloß zu Cham besessen. Auch in Straubing kam es

1) Buchner. Bayr. Gesch. III. 194, 257, 269.

ja vor, daß die Atzelburg mit Altenstadt dem Augsburger Domcapitel gehörte, die jetzige Neustadt aber Stammgut der Wittelsbacher als Pfalzgrafen war, ehe sie zum Herzogthum Bayern gelangten[1]). Ja nicht einmal die Burg zu Cham brauchen die Markgrafen besessen zu haben, wenn folgende Conjectur Geltung bekömmt. Die Burg der Markgrafen zu Cham ist das heutige Eschelkam. Cosmas von Prag sagt, daß der Kaiser Heinrich III. „bei dem Schlosse Cham an dem Walde vorübergezogen sei, welcher Bayern und Böhmen trennet"[2]). Das deutet offenbar auf Eschelkam, denn nie ging die böhmische Grenze an der Stadt Cham vorbei; damals lag sie eher noch weiter zurück als jetzt. Hagecz sagt öfters, daß die Grenze zwischen Cham und den Chottauer Bauern durchgegangen sei; dieses deutet wieder auf Eschelkam. Eschelkam scheint die Burg erst viel später zum Unterschied von der Stadt Cham genannt worden zu sein. Waldmünchen wurde noch 1490 schlechtweg München genannt, nachdem die jetzige Residenzstadt München längst bestand[3]). Warum ist denn später immer von einer Grafschaft Eschelkam die Rede, nachdem der Name Eschelkam einmal aufgetaucht ist? Herr Schuegraf, der die Geschichte jedes Nagels in der Grafschaft Cham kennt, nahm obige Hypothese als gewiß an; freilich will er dort die Macelins und die Alrams unterbringen, denen der gelehrte P. Luipold Brunner seitdem die rechte Stelle angewiesen hat.

---

1) Alois Schels, Gesch. von Straubing in der Bavaria I. S. 1081.

2) Menken script. rer. germ. I. 2023.

3) Krener. Bayr. Landtagsverhandlungen X. 319.

Die Stadt Cham selbst aber hatte inzwischen mannigfache Schicksale erfahren: Kaiser Karls des Großen gleichnamiger Sohn marschirte i. J. 805 mit vier Heeresabtheilungen nach Böhmen. Die dritte Colonne bestand aus lauter Bayern unter dem Commando der Markgrafen Audulph und Wernhard, und es ist kaum zu bezweifeln, daß diese Abtheilung über Cham nach Böhmen zog, das „Camp" aber, in welchem dem großen Kaiser der Sieg über die Böhmen gemeldet wurde, ist nicht unser Cham gewesen[1]). Das ganze neunte Jahrhundert dauerten die Kriegszüge von Bayern nach Böhmen und umgekehrt fort; das Glück wechselte ab, und abwechselnd wurden die unglücklichen Länder verheert. Da die Heerstraße über Cham, auf welcher sich im Mittelalter fast alle Truppenkörper von Bayern nach Böhmen wälzten, im Dunkel der frühesten Jahrhunderte sich verliert, so kann man daraus mit vollem Rechte auf die damalige traurige Lage Chams schließen. J. J. 910 circ. haben wir die wilden ungarischen Horden Chammünster verwüsten sehen; der Stadt Cham werden diese Barbaren wohl auch in ihrer Weise mitgefahren sein; vielleicht auch hat sie sich gehalten, denn mit der Belagerung fester Plätze gaben sich die Ungarn nicht leicht ab. Herzog Heinrich der Zänker von Bayern hatte sich 976 gegen den Kaiser empört. Kaiser Otto II. belagerte ihn in Regensburg; als sich Heinrich nicht mehr halten konnte, entwich er mit seiner Schaar nach Böhmen, wo er sich mit dem Herzog Boleslaus verband. Otto folgte ihm auf dem Fuß. Bei Pilsen lagerte sich seine größtentheils aus Bayern bestehende Armee im An-

1) Gg. Eccardi Coment. de reb. Franc. orient. II. 38.

gesichte der beiden Herzoge und ihrer Schaaren. Der Kaiser konnte nichts gegen sie ausrichten, sondern mußte, nachdem die Bayern während des Badens sich hatten im Lager überfallen und niedermetzeln lassen, einen eiligen Rückzug antreten. Um die Trümmer seines Heeres zu retten, warf er sich schnell in die Stadt Cham, eine damals sehr beträchtliche königliche Stadt [1]). Es war im Jahre 1040, da rüstete sich Kaiser Heinrich der Schwarze, zu einem blutigen Krieg gegen Böhmen. Er ging nach Cham und zog hier sein Heer zusammen (adunavit)[2]). Ein zweites Heer war unter dem Erzbischofe Bardo von Mainz und unter dem meißnischen Markgrafen Ekkard, dem Getreuen, über die Dohna im Anmarsche. Der Kaiser brach am 19. oder 20. August sein Lager ab und zog über Eschelkam [3]) an die böhmische Grenze. Einen Engpaß, durch welchen das Heer des Kaisers in Böhmen eindringen wollte, hatten die Chottauer Bauern durch einen starken Verhau abgesperrt. Der König befahl eine Umgehung des Passes dem Markgrafen Otto von Schweinfurt, während er eine Schaar unter seinem Bannerträger, dem Grafen Werner, entsandte, um gleichfalls anzugreifen, sobald der Angriff des Markgrafen erfolgt wäre. Werner griff voreilig an, und wurde mit den seinigen erschlagen. In Unkenntniß dieses Umstandes und in Erwartung der

1) Buchner, Gesch. d. Bayern III. 98.

2) Annalista Saxo ad annum 1040.

3) Cosmas Pragens. ap. Menken script. rer. germ. I, 2023 sagt: „Postea Caesar pertransiens castrum Camp, cum admoveret aquilas silvae, quae dirimit Bavariam atque Boëmiam". Ich mache hier gleich von meiner obigen Behauptung Gebrauch und übersetze castrum Camb mit Eschelkam.

verabredeten Mitwirkung griff auch am nächsten Morgen (22. Aug.) der Markgraf an, und da die Mitwirkung unterblieb, rieben ihn die böhmischen Pfeilschützen auf. Am dritten Tage ging das Nordheer über die Grenze und zogen neun Tage sengend und brennend durch die Wälder, bis ihnen der Einsiedler Günther, der sich von Rinchnach in die böhmischen Wälder zurückgezogen hatte, den unglücklichen Ausgang des ersten Angriffes gemeldet hatte. Dann zog auch die Nordarmee sich zurück, ohne etwas anderes bezweckt zu haben, als daß sie dem Kaiser Zeit verschafften, sich wieder nach Cham zurückzuziehen, und daß sie die Böhmen an der Ausnützung ihres Sieges verhinderten[1]). Die Böhmeu machten sich lustig über die fetten deutschen Grafen und nannten den Berg, an dem die Schlacht geschehen war, **Piwanka** zu deutsch Stock, weil die Deutschen wie die Stöcke herumlagen; aber Otto vertrieb ihnen den Uebermuth. Nach Jahr und Tag stand er abermals an der Spitze eines großen Heeres im Feldlager bei Cham; ehe er gegen den Feind aufbrach, ließ er Prozessionen und öffentliche Gebete im Lager abhalten[2]), dann drang er unaufhaltsam in Böhmen vor und traf vor Prag mit seiner Nordarmee zusammen. Die Böhmen unterwarfen sich demüthig.

Der erste Markgraf von Cham war Conrad III., der Gemahl der Beatrix, der Erbin der Grafschaft Cham. Er fiel am 11. Aug. 1081 bei Höchstädt a/D. und liegt zu Schweinfurt begraben. Bekannt ist er als ein eifriger

---

1) Vergl. Joh. Sporschil Gesch. der Deutsch. I. 281 u. Wenz. Hagecz. Böhm. Gesch. 189.

2) Aventins bayr. Chronik. S. 325.

und treuer Anhänger Kaisers Heinrich IV., während sein Sohn und Nachfolger Markgraf Diepold I. ein eben so eifriger Anhänger Heinrich des V. war. Dadurch brachte dieser aber viel Uebel über die Grafschaft Cham. Im Jahre 1105 lag Heinrich V. mit einem Heere in Regensburg. Wenige Tage nach seiner Ankunft erschien auch der Kaiser Heinrich IV. an der Spitze einer Armee so unvermuthet, daß der Sohn kaum Zeit fand, über die Donau und den Regen nach dem Nordgau zu entkommen, indem die Bürger Regensburgs, auf des Vaters Seite, diesem die Thore geöffnet hatten. Der Kaiser rückte nun in die Nordmark vor (Marcham Thiepoldi) und bot Böhmen und Oesterreicher zur Unterstützung auf. Den ganzen Herbst über wurde geplänkelt; die Markgrafschaft Cham, besonders die Gegend um Cham, wurde von den Böhmen auf eine schreckliche Weise verheeret. Nur weniges ist uns aufgeschrieben von den gräulichen Missethaten, welche in dem Zeitraum von drei Monaten während diesem vatermörderischen Kriege in der Markgrafschaft Cham und im übrigen Bayern verübt wurden: es ist entsetzlich genug. Heinrich der IV. unterlag[1]). Markgraf Diepold starb 1118; er war ein ritterlicher Held, gleich erfahren in den Waffen und in der Minne, das hat er 1080 auf dem Turniere zu Augsburg bewiesen. Sein Sohn Diepold II. gründete die Klöster Reichenbach und Waldsassen, auch hat er an der Erneuerung von Münchsmünster bei Vohburg und an der Stiftung von St. Mang in Stadtamhof großen Antheil. Bei den Kaisern stand er in großem Ansehen und mitunterzeichnete 1122 das Wormser Con-

1) Buchner. Gesch. von Bayern IV. 106.

cordat. Dadurch, daß er dem Kloster Reichenbach viele Güter rings um Cham vermachte, wurde er auch Urheber der nachmaligen Reichenbach'schen Probstei in Cham. Diepold II. starb 1146 als Mönch des Klosters Reichenbach. Der letzte seines Stammes ist Markgraf Berthold † 1209.

Die Lage der Stadt Cham war im 12. Jahrhundert eine ganz traurige. Der Krieg zwischen Bayern und Böhmen war beinahe perennirend; und da die Heersäulen zum größten Theile über Cham hin und wieder geschoben wurden, so kann man sich das Schicksal der Stadt und Umgegend denken. 1145 war Krieg zwischen dem Herzoge Heinrich Jasomirgott und dem Bischofe Heinrich I. von Regensburg. Die Böhmen halfen dem Herzoge und verwüsteten alle Besitzungen des Bischofes, auch die Kirchen, in einer Weise, daß die Leute glaubten, die menschliche Gesellschaft löse sich auf und es käme der jüngste Tag[1]): nun gehörte aber Chammünster und der ganze von Herzog Odilo geschenkte Landstrich dem Bischofe von Regensburg! — Wenn irgend einmal eine Fehde beigelegt war, brach wieder eine neue aus; die Böhmen erschienen dann als die Bundesgenossen irgend eines Theiles und bewiesen ihre Barbarei mit Morden, Sengen und Brennen. Darum verwilderte aber auch der ganze Wald; die Wölfe griffen um sich, besonders in den Jahren 1170 und 1171 und zerrissen, was noch an Menschen und Thieren übrig geblieben war[2]). 1174 zogen wieder böhmische Söldner über Cham, Regensburg, Ulm zum Kaiser Rothbart nach

1) Ibid. S. 172.

2) Gemeiner. Regensb. Chronik. I. 266.

Alexandrien[1]), auf dem ganzen Wege hausten sie wie Feinde, und da sie in Italien mit Proviant und Sold unzufrieden waren, kehrten sie wieder heim und machten es auf dem Rückwege noch ärger. In dem Kriege zwischen den Grafen von Ortenburg und Bogen zogen wieder Böhmen über Cham nach Bayern und wie diese Bestien hausten, erfahren wir aus dem Briefe eines böhmischen Bischofes selbst, der 1205 seinen eigenen König beim Kaiser verklagte. Er schreibt: „als König Brimislaus aus Welschland wieder nach Bayern gezogen, habe er einen solchen Schaden gethan, wie kaum ein öffentlicher Feind. Allgemein gehe die Sage, daß er blos deßwegen dem Kaiser helfe, damit er im Reiche plündern könne[2]). Diesen ewigen böhmischen Raubzügen erlag endlich auch die Stadt Cham. Als die Wittelsbacher i. J. 1209 in das Erbe der Markgrafen von Vohburg eintraten, war die Stadt Cham eine Brandstätte. Wir werden sehen, was dieses erlauchte Haus aus Cham gemacht hat.

Wie und wann ist aber die Stadt Cham unter die bayerischen Herzoge gekommen? Die Antwort auf diese Fragen muß aus der allgemeinen bayerischen Geschichte abgeleitet werden. Da Specialnotizen fehlen. Nun ist bekannt, daß die Wittelsbacher das bayerische Pfalzgrafenamt inne hatten, ehe sie zum Herzogthume gelangten. Die letzten Pfalzgrafen aber haben die mit ihren Aemtern verbundenen Allodien in Erblehen zu verwandeln und auf ihre Nachkommen zu verpflanzen gewußt. Demnach kam die Stadt Cham gegen Ende des 12. Jahrhunderts an Bayern.

---

1) Dobner, Mon. Boëm. I, 86 und Gemeiner I, S. 267.

2) Hagecz. Böhm. Gesch. S. 386.

Anders verhielt es sich mit der Grafschaft Cham. Am 25. Mai 1209 starb Markgraf Berchtold von Cham und Vohburg. Seine liebe Hausfrau Elisabeth, eine Tochter Otto's von Wittelsbach, hatte ihm kein Kindlein geboren, darum beerbte ihn sein Schwager Herzog Ludwig der Kelheimer. Wohl hätte der Verstorbene noch einen Bruder gehabt, den Diepold, Gemahl der Erbgräfin Mathilde von Hohenburg, allein dieser ward übergangen und Kaiser Otto IV. belehnte den Herzog. Damals war nämlich gerade Reichstag zu Würzburg (April bis Juni), bei welchem Herzog Ludwig eine große Rolle spielte und sogar bei der Vermählung Otto's mit der neunjährigen Beatrix den Brautführer machte[1]).

* * *

Hr. v. Sprunner in seinem hist. Atlas von Bayern gibt auf dem IV. Blatt die Grenzen der Marcha Chamb. Sie ist hier sehr klein, aber bestimmt umgrenzt. Außen herum liegen schon Falkenstein, Furth Kammerau, Miltach, Sattelbogen; innerhalb der Marchgrenze sind verzeichnet: Chagenbach, Roonting, Wetterfelt, Lovenstein, Walbersbach, Richenbach, Rittenau, Puchberg und Chamb; letztere drei als hauptsächliche Edelsitze.

1) Chronicon. Reichersb. ap. Oefele I. 402. Otto de S. Blasio 51.

B.

Die Schilderung der kirchlichen Verhältnisse Chams während der Gau- und Grafschaftszeit kann leider nicht mit der Erzählung dessen beginnen, was damals hier bestand, sondern muß den Beweis versuchen, daß etwas, was hier bestanden haben soll, in Wahrheit nicht existirte. Fast alle Beschreibungen von Chammünster wissen von dem Collegiatstifte zu erzählen, das sich einer alten Tradition gemäß dort befunden haben soll. Das wäre freilich ein lichter Stern über dem Münster; aber er sieht einer Schnuppe gar zu ähnlich. Die Gründe für und wider nebeneinander gestellt werden ein Urtheil ermöglichen. Kaiser Heinrich d. H., wird behauptet, hat das Münster erbaut; der genannte Fürst hatte aber eine besondere Vorliebe für Collegiaten, dieser wird er also auch in Chammünster Raum gegeben haben. Der Schluß klappt nicht fest, wenn auch die Prämissen als unumstößlich angenommen würden, indessen stehen auch diese schwach genug. Keine Urkunde, kein Stein läßt ein Wörtlein darüber verlauten, daß der hl. Kaiser Heinrich Chammünster erbaut habe; die einzige Stütze dieser Behauptung ist ein Glasgemälde, das sich noch in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts in einem Fenster des Münsters befand, das aber jetzt auch einem Hagelwetter erlegen ist. Dieses Fenster bestand aus drei Feldern, deren mittleres die Kirche Chammünster vorstellte; auf dem rechten Felde kniete eine männliche Gestalt, in dem linken eine Frau in faltiger Gewandung. Unter dem rechten Seitenfelde stand: „Kaiser Hainrich;" auf dem linken: „vnd

sein fraw die kunigund;" das Mittelfeld aber enthielt die Inschrift: „die hern zu Kambmunster haben in den eren Gottes vnd seiner mueter marien das glas machen lassen 1476." Das war nun allerdings ein Votivbild, und es ist nicht zu längnen, daß in dieser Weise gewöhnlich die Stifter von Kirchen und Klöstern vorgestellt werden. Gründer der Kirche zu Chammünster war nun Kaiser Heinrich sicherlich nicht, als solcher ist unumstößlich Herzog Odilo dargethan; es mag sein, daß er der Kirche solche Schenkungen machte, daß er als zweiter Gründer verehrt wurde. Jedenfalls muß seine Wohlthat groß gewesen sein, weil die Dankbarkeit ihm noch 1476 ein Denkmal setzte. Kaiser Heinrich d. H. hat 1002 die ganze Grafschaft Cham an die Babenberger verschenkt, wahrscheinlich als Entschädigung für anderweitige Güter und Rechte, die der Kaiser für sein Bisthum Bamberg brauchte; bei dieser totalen Rechtsveränderung hat wohl Heinrich der Kirche Chammünster ein seiner würdiges Abschiedsgeschenk gegeben. Nichts destoweniger ist auch noch eine andere Erklärung des Fensters möglich. Im Jahre 1283 vermachte Herzog Heinrich XIII. von Niederbayern die St. Georgskapelle auf dem Galgenberge mit allen ihren reichen Pertinenzien und Rechten dem Domkapitel in Regensburg: „dafür wird das Domcapitel die Gedächtnißtage der heil. Bekenner Heinrich, des Kaisers, dessen Namen und Erbe wir besitzen, insoweit wir das Scepter Bayerns unser eigen nennen; dann des hl. Franziskus, dem wir mit besonderer Verehrung uns hingeben; und der heil. Elisabeth, aus deren Blute unsere Kinder sprossen, sie war ja die Tante unserer Gemahlin sel. Andenkens; und der 11,000 Jung-

frauen feierlich in der Kathedrale begehen [1]". Das Domcapitel war dem heil. Kaiser noch anderweitig sehr zum Danke verpflichtet; darum wird noch heute sein Gedächtnißtag in der Diöcese Regensburg **sub ritu dupl. maj.** gefeiert. „Die Hern zu Kambmunster" sind um das Jahr 1476 die Domherrn: sollte sich nun in Anbetracht dessen das Bild nicht aus einem Motiv der Dankbarkeit von Seite des Domcapitels erklären lassen? Die Kirche auf dem Mittelfelde sieht jeder beliebigen Kirche gleich, und wenn Kaiser Heinrich, im Jahre 1010 etwa, seine Wohlthaten an einige Regularen verschwendet hätte, so wären ihm die Domherrn anno 1476 kaum mehr besonders zum Dank verpflichtet gewesen. Hören wir ein weiteres Argument für die Collegiata in Chammünster! Man sagt, der Name Münster schon deute eine Collegiatkirche an: dieß wäre ganz wahr, wenn nicht Kremsmünster Altomünster, Altmühlmünster u. s. w. Benedictinerklöster gewesen wären. Der Name Münster beweiset nur, daß dort ein Klösterlein (**monasterium**) gestanden sei. Ganz ohne Werth ist der Beweis, der von dem Thürmepaar hergenommen werden will. Epitaphien alter Chorherren sollen sich in Chammünster befinden: nun sind aber die ältesten Steine in Chammünster aus dem 15. Jahrh., in welchem noch niemand ein Chorherrnstift in Chammünster gesucht hat. Ein Kirchenakt vom Jahre 1625 besagt, daß früher in St. Jakob das ganze Jahr hindurch die Horen gesungen wurden, „deßgleichen in denen Collegiatstiftern anderswo geschieht." Allein diese Stelle kann nur vergleichend, nicht gleichstellend lauten. Hatte ja das Concil

1) Ried. cod. dipl. I, 588.

von Vienne verordnet, daß in den Collegiat-, Cathedral- und Ordenskirchen die Horen unter allen Umständen zu singen seien, und daß es in den übrigen Kirchen nach den Specialstatuten und der Observanz gehalten werden solle. Und die kanonische Rechtsregel: „**beneficium datur propter officium**" wurde früher streng urgirt[1]). Es wurden also früher die Horen nicht bloß in den Collegiaten, sondern auch in den größeren Pfarrkirchen gesungen, darunter aber war Chammünster die größte. Ueberhaupts war früher das Singen der Horen die Regel und das stille Recitiren die Ausnahme. Dazu kommt noch der enge Zusammenhang der Kirche von Chammünster mit dem Domstifte, den wir später sehen werden. Viele Canoniker der Cathedrale wurden als Dekane nach Cham exponirt; andere kamen zeitweilig hieher, um die Landluft zu genießen und die Vergnügungen der Jagd nicht zu entbehren; auch war das Münster lange ein Kloster gewesen, da mag sich füglich eine gewisse Observanz des Chores gebildet haben. Sogar nach der Restauration anno 1622 mußte der Klerus in Cham noch öfters den Chor singen, wie wir sehen werden; und der Dekan Leonhard Stettner ertrank 1467 im Regen, als er in den Chor nach Chammünster ritt. Damit scheint bewiesen zu sein, daß aus dem Absingen des Chores kein nothwendiger Schluß auf eine Collegiata gemacht werden kann. Ein Hauptgrund für das Vorhandensein eines Chorherrnstiftes in Chammünster ist der, daß noch heute Häuser in Chammünster stehen, die von den Leuten als ehemalige Chorherrnhäuser bezeichnet werden. Aber auch

1) Senger, Kirchenzeitung f. d. kath. Deutschland 1830. S. 180.

dieser Beweis hält nicht Stich. Denn es finden sich in den alten Rechnungen Spuren, daß der Prior von Schönthal, der Pfarrer von Grafenkirchen und der Pfarrer von Schorndorf, letzterer noch im vorigen Jahrhundert, zu bestimmten Zeiten nach Chammünster zum Chore mußten; nichts ist also wahrscheinlicher, als daß diese Herren in Chammünster Häuser hatten, wo sie abstiegen. Marquard Hackenschmied, Pfarrer zu Traubenbach, nachher 1390 bis 1417 Dechant zu St. Johann in Regensburg, besaß ein Haus zu Chammünster und vermachte es der Kirche zu Traubenbach; ohnstreitig in genannter Absicht. Diese Chorherrnhäuser können auch Privateigenthum einzelner Domherrn gewesen sein. Weitere Gründe für die Collegiate sind noch nicht aufgeführt worden. Der gelehrte Domherr Thomas Ried hat eine „**hist. unac. statut. Eccles. colleg. in Bavaria**“ geschrieben und darin auch die Collegiatkirchen der Regensburger Diöcese aufgeführt. Darunter befand sich Anfangs auch Chammünster, nachher aber strich er es mit rother Tinte wieder durch. Aus Haß gegen die Mönche? wie Einige glauben. Gewiß nicht; er war selbst Chorherr! Gewiß, weil er keinen triftigen Grund dafür aufbringen konnte. Schon 1126 erscheint Gerhohus als Pfarrer in Chammünster und die Kirche wird Pfarrkirche (**ecclesia plebalis**) genannt. Ueber Gerhohs Thätigkeit in Cham haben wir vollends eine Nachricht, welche die Sache zu entscheiden scheint[1]. Die Stelle heißt: „dieser eifrige Beförderer der Regulardisciplin hatte schon zu Cham mit Kuno's Hilfe ein derartiges Kloster gründen wollen, aber Konrads häufige

1) Ludwig. Script. Bamberg. II. 299.

Plackereien und Nachstellungen zwangen ihn, von dem gefaßten Plane abzustehen. Er ward gezwungen, die Pfarrei, mit deren Pastorirung ihn der Bischof betraut hatte, die Pfarrei Cham nämlich, zu verlassen, indem er die Feindseligkeiten und Unbilden Konrads nicht mehr ertragen konnte. Dort hatte er ein regulirtes Chorstift zu errichten beabsichtiget mit Hilfe einiger Kleriker, die er sich zu diesem Zwecke bereits gewonnen hatte; nun aber ist er, wie gesagt, gehindert worden." Wenn nun Kaiser Heinrich erst 100 Jahre zuvor die Gründung einer Collegiata in Chammünster bewerkstelligt hätte, wo wäre sie inzwischen hingekommen? wie wären dann die Ausdrücke **condere** und **suscitare** am Platze, müßte es nicht **resuscitare** und **restaurare** heißen? Auch ist es nicht wahrscheinlich, daß in Chammünster eher ein regulirtes Stift gewesen sein soll, als in Regensburg. Doch genug hievon!

Welche kirchliche Verhältnisse obwalteten dann in dieser Periode zu Cham? Die Antwort ist leicht: das Münster zu Cham war unter dem heil. Wolfgang eine Pfarrei geworden. Noch lange Zeit hernach mag die Pfarrei durch Benediktiner pastorirt worden sein, weil ja der ganze Klerus damals fast nur aus Mönchen bestand. Dafür spricht sogar die Nachhaltigkeit der Erinnerungen an ein klösterliches Institut in Chammünster; dafür spricht auch die spätere Observanz in Betreff des Chores, und auch der Titel Propst scheint noch lange geblieben zu sein, wenigstens wird der Dekan noch 1240 so genannt; aber Cham war eine Pfarrei.

Als erster Pfarrer erscheint Gerhohus 1126. Von ihm ist folgendes bekannt[1]). Er war geboren zu Polling

1) Rader. Das hl. Bayerland. S. 122.

bei Weilheim i. J. 1093. Er studirte im Kloster zu Polling, lebte in Freising und Moosburg, bildete sich zuletzt in Hildesheim noch mehr aus und wurde endlich Domherr in Augsburg. Hier bewies er schon die Festigkeit seines Charakters dadurch, daß er gegen seinen Bischof standhaft Parthei für Papst Paschalis nahm. Von Augsburg ging Gerhoh in das Kloster Raitenbuch, um die Regel des hl. Augustinus zu beschwören. Als er dort aus den herrschenden Uebelständen die Ueberzeugung von dem dringenden Bedürfnisse einer bestimmteren Regel gewonnen hatte, ging er selbst nach Rom, um sich die nöthigen Quellen dazu zu sammeln. Er schrieb dann auch eine Regel in 59 Kapiteln zusammen, mit denen er aber in Raitenbuch solchen Anstoß erregte, daß sie ihm nach dem Leben trachteten. Gott entfernte ihn nun von diesem Orte. Bischof Kuno von Regensburg, der mit Gerhoh eines Sinnes war und die Bestimmung des Mannes begriff, rief ihn nach Regensburg, um sich seines Rathes zu bedienen; er weihte ihn auch zum Priester; denn er war bisher nur Diacon gewesen, was er durch Herrmann in Augsburg geworden war. In jener Zeit stritten sich Lothar von Sachsen und Konrad, Bruder Friedrichs von Schwaben, des Vaters Friedrich Barbarossa's, um die Kaiserkrone. Zu dem Herzoge Lothar von Sachsen standen fest der Bischof von Regensburg und Gerhoh, der Kunos rechte Haud und, wie alle Welt wußte, sein vertrautester Rathgeber war. Dafür traf den Gerhoh der Zorn des Konrad von Schwaben im höchsten Grade, uud da er inzwischen Pfarrer zu Cham geworden war, wahrscheinlich, um hier zuerst einen Versuch mit einem regulirten Stifte zu machen, so wußte Konrad nicht nur dieses zu verhindern,

sondern den Gerhoh sogar von seiner Pfarrei zu vertreiben. Als Bischof Kuno 1130 zu Regensburg starb, wurde Gerhohus vom Bischof Konrad von Salzburg in seinen Schutz genommen. Dieser gebrauchte ihn zu den wichtigsten Missionen, sendete ihn nach Rom und setzte ihn endlich als Abt des Klosters Reichersberg ein. Als solcher trug er kein Bedenken, Fürsten, Kaisern, Königen, ja selbst Bischöfen und Cardinälen, sogar dem Papste Ermahnungen zu schreiben. Sein Freimuth und seine Kraft machten ihn in Deutschland, Frankreich, England, ja selbst in Griechenland berühmt; überall wurden seine Worte gerne gelesen: sie waren Geist und Leben. Päpste und Cardinäle wendeten sich brieflich an ihn, um sich in wichtigen Sachen Raths zu erholen. Das Kloster Reichersberg kam durch ihn zu einem erstaunlichen Flore. Was hätte aus dem Münster zu Cham werden können, wenn Gott ihm diesen Mann erhalten hätte! Gerhoh starb 1169 und hinterließ viele sehr geschätzte Schriften theologischen und historischen Inhaltes.

Als sein Nachfolger erscheint der Erzpriester Gottfried 1139. Er wird zweimal in den Urkunden Erzpriester im Nordgau genannt[1]) und Herr v. Pallhausen sagt uns, daß er in Cham residirt habe[2]). Von seinem Leben und Walten ist weiter nichts bekannt. Auffallend ist, daß Gerhoh **plebanus**, Gottfried **archipresbyter** und gleich sein Nachfolger wieder **decanus** genannt wird: welche Bewandtniß hat es mit der Verschiedenheit dieser Titel? Die Canonisten mögen uns darüber aufklären. Die Erz-

---

1) M. B. VII. 379 und XXV. 178.

2) Pallhausen Nachtrg. zur Urgesch. Bayerns 205.

priester kommen schon im vierten Jahrhundert vor und hatten ungefähr die Funktionen der nachmaligen Erzdiakonen, annähernd auch unserer jetzigen Generalvicare[1]). Im fünften Jahrhundert gingen sie von den Metropolen auch auf das flache Land über, indem der Pfarrer einer angesehenen Kirche als archipresbyter ruralis über einen bestimmten Bezirk gestellt wurde. In unserem Bisthum waren im zwölften Jahrhundert zwei Erzpriester: der Pfarrer in Cham für den Nordgau und der Pfarrer in Deggendorf für den Donaugau. Die Erzpriester auf dem Lande hießen aber auch: archipresbyteri plebium sive christianitatis, oder plebani, oder decani[2]). Daraus scheint hervorzugehen, daß durch die verschiedenen Titel eine und dieselbe Würde, ein und derselbe Charakter bezeichnet werde.

Um das Jahr 1194 erscheint ein Marquard als Dekan in Cham. Wir kennen ihn bloß aus der Unterschrift in einer Kloster Monseeischen Urkunde[3]), weitere Nachrichten über ihn sind unbekannt.

Zur richtigen Würdigung der großartigen Bedeutung Chammünsters für die Christianisirung des bayerischen Waldes ist die Kenntniß der Größe des damaligen Pfarrbezirkes nöthig. Schon in der ältesten Zeit war das Münster als Mutterkirche und wegen der großen Anzahl ihrer Filialkirchen berühmt[4]) und dieser hohe Ruf und ihr Ansehen ist der Kirche bis auf diese Stunde geblieben.

---

1) Hieron. ep. ad Rustic. u. Concil. Carthag. IV. can. 17.
2) Vergl. Binterim Denkwürdigkeiten I. Bd. I. Th. 517.
3) Ried. cod. dipl. I, 278.
4) ibid. 458.

Der Pfarrsprengel Cham umfaßte in der Ganzeit die heutigen Pfarreien Plaibach, Rimpach, Mosbach, Arnschwang, Furt und Dalking, Runding, Pemfling, Schorndorf, Sattelpeilstein und Schönthal. Einige dieser Kirchen wurden zwar schon gegen das Ende der Grafschaftszeit selbstständig, blieben aber noch Jahrhunderte lehenbar zur Dekanei Cham. Noch 1820 bezog das Regensburger Domkapitel, als Pfarrer von Cham, jure parochialitatis Renten aus folgenden Ortschaften:

Arnschwang, Atzenzell, Bachling, Beuerberg, Dalking, Döbersing, Endlarn, Furt, Götling, Krawitz, Neuhaus, Obergoßzell, Pemfling, Ponholz, Ränkam, Raindorf, Runding, Sattelpeilstein, Schorndorf, Türling, Traubenbach, Vierau, Untergoßzell, Waffenbrunn, Azlan, Eschelkam, Großeign, Jägershof, Liebenau, Neukirchen b. hl. Blut, Zant, Zenching, Mosbach, Pirka, Wurz, Michelsneukirchen, Pösing, Roding, Traubenbach und vielen anderen zwischen den genannten liegenden Ortschaften.

Wahrscheinlich ist auch und einer alten Tradition entsprechend, daß sich der Pfarrsprengel Chams auch ins Böhmische hinein erstreckte. Unter Kaiser Ludwig dem Deutschen ließen sich vier böhmische Herzoge taufen, und der Bischof Baturich von Regensburg bekam den Auftrag, das Christenthum in Böhmen einzuführen und zu ordnen. Böhmen gehörte dann bis zum hl. Wolfgang unter die Regensburger Diöcese. Wenn man nun bedenkt, daß Bischof Baturich kurz zuvor das Kloster Chammünster wieder in guten Stand gesetzt hatte, und daß das Land bis an die böhmische Grenze ohnehin unter Chammünster gehörte, so ist dadurch die Wahrscheinlichkeit sehr nahe gelegt, daß Chammünster vom Bischofe besonders zur Christianisirung Böhmens benützt worden sei. In späteren Jahrhunderten wurde die kirchliche Grenze einfach mit der

sehr wechselvollen politischen zusammengeworfen; darum sind noch heute zwischen den Ordinariaten Prag und Regensburg sehr mißliche Grenzerörterungen im Gange. In Betreff des Pfarrbezirkes Cham werden wohl die böhmischen Archive noch Gewißheit bringen. Außer dem Beweise, der aus der Lehenbarkeit und Zehendpflichtigkeit der genannten Pfarreien hergenommen ist, gibt es noch andere Andeutungen über die ehemalige Größe des Sprengels der Kirche Cham. Die Gräfin Ludmilla von Bogen schenkte i. J. 1232 fünf Höfe, Schwarzenberg, Rinkenried ꝛc. an ihr Frauenkloster Seligenthal; dabei wird nun ausdrücklich erwähnt, daß diese Höfe in der Pfarrei Cham gelegen seien [1]). Nachdem die oben angeführten Kirchen früher oder später sich zu Pfarrkirchen emporgeschwungen hatten, blieb dennoch dem Pfarrer von Cham das Patronatsrecht über die meisten derselben bis herab zur Säkularisation der Pfarrei und des Domkapitels. Nur scheint dieses Recht zwischen dem eigentlichen Pfarrer, welcher das Domkapitel war, und dem wirklichen Pfarrer, welcher nur der Vicar des Kapitels war, oft controvers gewesen zu sein. Ried war im Besitze mehrerer Diöcesanmatrikeln aus dem 17. und 18. Jahrhundert, in welchen diese Patronatsrechte bald dem Domkapitel zu Regensburg, bald dem Dekan zu Cham zugeschrieben werden. Auch in den Visitationsacten des geistlichen Rathes Gedeon Forster von 1662 und 1663 und der daraus verfaßten Matrikel wird das Patronatsrecht dem Chamauer Erzdekan zugeschrieben. Daraus geht hervor, daß der Dekan oft auf diese Pfarreien präsentirt, immer aber das Präsentationsrecht angesprochen

1) M. B. XV. 443.

habe. Auch das ist ein Zeichen der ehemaligen Ausdehnung der Kirche Chams, daß die Pfarrer von Schorndorf und Grafenkirchen und der Prior von Schönthal noch fortwährend zum Chorgebet nach Chammünster mußten.

C.

Cham befand sich während der ganzen Gau- und Grafschaftszeit noch auf seinem alten Platze zwischen dem Galgenberge und Chammünster. Im Westen lehnte sich die Stadt ruhig und sanft an den Felsen; im Osten spiegelte sie sich in dem an dem Münster vorbeiströmenden Regen; im Norden umschlang sie vor seiner Vereinigung mit dem Regen der Champ; gewiß war sie auch nach Süden durch Wasser oder durch Stein geschützt. Die große Böhmerstraße lief von Kammerdorf her an der Stadt vorbei, ging bei Chammünster über den Regen und zog sich in der Richtung über Sibling ins Bayern hinaus. Wahrscheinlich verknüpften sich noch andere Straßen in Cham, doch sind sie nicht so leicht nachzuweisen; die Spuren der genannten Hochstraße aber sind noch heute zu verfolgen; im vorigen Jahrhundert war sie noch fahrbar, auch wird sie von alten Zollamtsbüchern bestätiget. Zum Schutze der Stadt, deren dichteste Häusergruppen sich an den Berg herandrängten, stand die Burg auf dem Galgenberge. Ihre Spuren sind jetzt ganz verschwunden, waren aber noch zu Anfang dieses Jahrhunderts theilweise vorhanden. Bis ins 17. Jahrhundert war ein hoher, massiver Thurm stehen geblieben; bei dem schwedischen Schanzbau stürzte

er ein, bei welcher Gelegenheit die Sage eine große Glocke im Champ versinken läßt. Als i. J. 1860 die Erdarbeiten für die Ostbahn an dieser Stelle ausgeführt wurden, suchten die Arbeiter immer nach dieser Glocke, fanden aber nichts als Ueberreste alter massiver Mauern, eine Urne u. dgl. Die Stadt scheint sehr fest gewesen zu sein; sonst hätte sich Kaiser Otto II. nach seiner Niederlage nicht auf sie zurückziehen können; auch erscheint die Stadt auf einem alten Gemälde des Klosters Osterhofen wie eine Festung mit Thürmen und Bollwerken. Auf der Nordostseite Chams, von der Stadt durch den Regen getrennt, stand schutzlos das Münster. Ihm zum Schutze wurde ein Bollwerk aufgeführt, von dessen Festigkeit noch die Ruine eines Thurmes Zeugniß gibt. Das Volk nennt diesen Thurm den Ellen- oder Eulenthurm, in den Urkunden aber heißt er der Oedenthurm. Der Bau ist aus gewaltigen Werkstücken ausgeführt und scheint für die Ewigkeit berechnet gewesen zu sein. Aber ungeachtet seiner Festigkeit konnte er dem erfinderischen Zerstörungsgeiste der Menschen nicht widerstehen. Seit Langem schon schaut er als Ruine von dem mit Birken bewachsenen Hügel ernst in das Thal nieder. Vergleicht man diesen Thurmkoloß mit den übrigen, ungleich dürftiger ausgestatteten Burgbauten dieser Gegend, so sieht man ein, daß hier die Hand eines Reicherern, Mächtigern geschaffen habe, als die eines gewöhnlichen Ritters oder Edelmannes. Darum erscheint die Behauptung haltbar, daß irgend ein Kaiser zum Schutze der Kirche Chammünster den Thurm aufgeführt und Wappner hineingelegt habe. Die in jener Zeit so gefährliche Nachbarschaft der Böhmen machte eine solche Schutzanstalt allerdings nothwendig. Der Baustil

des Thurmes hilft diese Annahme stützen, indem er ganz den Charakter des 10. oder 11. Jahrhunderts trägt [1]).

Auf der Chamauer Heerstraße zwischen Bayern und Böhmen marschirten zwar sehr oft, aber doch nicht ununterbrochen mordlustige Heere; in friedlicheren Zeiten zog langsamen Schrittes auch der Gott des Handels mit seinem goldenen Stabe und spendete aus seiner Wagenburg von Kaufmannsschätzen rechts und links Land und Leute beglückende Gaben.

Die erste günstige Nachricht von der Lebhaftigkeit des Handels und Wandels auf der Straße über Cham gibt uns Ritter von Koch-Sternfeld in seiner Geschichte der Salzwerke. „Im achten Jahrhundert, schreibt er, war das bayerische Salz von Reichenhall aus über Passau, und durch den Nordwald nach Böhmen, Mähren und Schlesien im vollen Gange und damit vielseitiger und lebhafter Verkehr zwischen diesen Ländern eröffnet.“ Die beste aller Straßen von Bayern nach Böhmen ging über Cham; denn auf dieser wurden alle Kriegsheere hin und wider geführt: dadurch ist der Schluß gerechtfertiget, daß der Salzhandel vorzüglich die Route über Cham eingehalten habe. Zu obiger Stelle liefert uns der auf dem Landtage zu Raffelstätten i. J. 906 wegen des Zolles zu Passau getroffene Mautvertrag (Leges portoriae Bojorum) [2]) einen Commentar. Hierin heißt es unter Anderm: „die bayerischen Unterthanen, die Salz führen, zahlen an der Mautstation zu Rosdorf nichts. Die Wenden, die in Bayern wohnen, sind da frei, sie mögen kaufen

1) Vergl. Müller und Grueber „der Bayr. Wald“. S. 297.
2) Oefelé Script. rer. boic. I. 718.

oder verkaufen..... **Die Wenden, die aus Böhmen kommen,** zahlen von einem Saum Wachs, gedörrten Weintrauben ꝛc. einen kleinen Scudo..... Juden, welche Handelschaft treiben, zahlen überall von Waaren und Knechten die Maut". Wo haben nun die Wenden in Bayern gewohnt? Nicht in Ober- und nicht in Niederbayern, sondern in der Oberpfalz von Waldsassen an, dem bayerisch-böhmischen Gebirge entlang. Man denke nur an die vielen Orte, die ihren wendischen Ursprung durch ihren Namen verrathen, und die sowohl in der berührten Ausdehnungslinie als in der Mitte der Oberpfalz angetroffen werden. So gibt es bei Bärnau ein Wendern, weiter herunter ein Windischeschenbach, ein Windischlaibach und in Nabburg eine Vorstadt, die von den Wenden angelegt wurde, und Venedig heißt u. s. w. In nächster Umgebung von Cham gab es besonders viele Wenden. Furth und Grabitz (anno 1006 Vurte et Grabat) verdanken Ursprung und Namen den Wenden. In Furth befindet sich noch heute die bekannte bis zur Stunde unenträthselte wendische Steininschrift. Nicht minder spricht der Name des Baches bei Furt, warme und kalte Pastritz, und das auf dem Hügel bei Cham liegende Dorf Windischbergerdorf für obige Behauptung. Nach diesen Vorerinnerungen zeigt ein Blick auf die Landkarte, daß die Salzzüge der Wenden sich vorzüglich über Cham bewegt haben müssen. Wie die Straßen sich von Cham aus zu den slavischen Völkern verlaufen haben, ist in dieser Periode nicht nachzuweisen; wahrscheinlich ist es schon, daß außer der großen Böhmerstraße noch andere vorhanden waren.

Ein besonders sprechendes Zeugniß von der Bedeutung der Stadt Cham in diesem Zeitabschnitte ist das Vor-

handensein einer kaiserlichen Münzstätte, der zweitältesten nach Regensburg. Roman Zirngibl schreibt, daß schon im 10. Jahrhundert eine Münzstätte zu Cham bestanden habe[1]). Eine ungedruckte Chronik von Waldsassen vernachrichtet uns, daß der Markgraf Berthold im 10. Jahrh. zu Cham Geld schlagen ließ. Daraus folgt aber keineswegs, daß etwa Stadt und Münze markgräflich gewesen, sondern der Markgraf ließ sich eben sein Geld auf der kaiserlichen Münzstätte zu Cham nach den bestehenden Münzgesetzen prägen. Herr Schuegraf war im Besitze eines zu Cham geprägten Thalers vom Jahre 1002 oder 1004. Auf der Kopfseite steht in einer Rundschrift: „Henricus rex;" auf der Kehrseite aber „Civitas Champa". Zum Betriebe eines solchen Etablissements waren mindestens hundert Personen nöthig; da hat es in Cham sicher nicht an Arbeit und Verdienst gefehlt.

1) Westenrieder Hist. Beiträg. VIII, 64.

Cham

unter den Herzogen und Pfalzgrafen aus dem Hause Wittelsbach von 1200 — 1517.

Tausend fleißige Hände regen,
Helfen sich in munterm Bund
Und in feurigem Bewegen
Werden alle Kräfte kund.
Meister rührt sich und Geselle
In der Freiheit heil'gem Schutz:
Jeder freut sich seiner Stelle,
Bietet dem Verräther Trutz.

Schiller.

A.

Weitaus die glücklichste Periode Chams beginnt mit dem 13. Jahrhundert. Cham hat mehr Ursache als andere Städte, in Treue und Liebe für das Haus Wittelsbach zu stehen.

Im Jahre 1210 wird Cham auf einmal Neustadt Cham genannt [1]). Die Stadt hat also ihre frühere Lage bei Altenstadt verlassen und ist auf ihren jetzigen Platz übergesiedelt. Die Verlegung einer Stadt geschieht gewiß nicht ohne ganz gewichtige Gründe: nur gewaltige Elementarereignisse oder verwüstende Kriege können ein maaßgebendes Motiv dazu sein. So war es denn auch in Cham: die Stadt hatte zu Anfang des 13. Jahrh. ihre erste totale Einäscherung erlitten. Damals regierte aber im Lande Bayern Herzog Ludwig der Kelheimer, 1192 bis 1231; dieser ließ die abgebrannte Stadt wieder aufbauen [2]). Herzog Ludwig I. aus dem Hause Wittelsbach ist also der zweite Erbauer Chams; ohne ihn wäre die Stadt jetzt wahrscheinlich ein armes Dorf, wie viele

---

1) Ried, cod. dipl. I, 300.

2) Feßmaier, Gesch. v. Bayern S. 355. Ludwig hat 1208 auch die Neustadt Straubing gebaut.

andere ehemalige Städte. Das Jahr des genannten Brandunglückes ist nicht genau zu bestimmen. Es liegt zwischen 1200 — 1210; eben so wenig die Ursache, warum gerade der gegenwärtige Platz für die neue Stadt gewählt wurde; offenbar ist die Stadt jetzt weniger feucht und nicht so sehr Ueberschwemmungen ausgesetzt wie vordem. Es ist wahrscheinlich, daß der Brand durch Feindeshand entstanden ist, denn 1210 schenkte Herzog Ludwig dem deutschen Hause in Regensburg die St. Georgskirche auf dem Galgenberge und die Kirche in der Neustadt Cham mit allen Pertinenzien; ohne Zweifel in der Absicht, daß der Orden hier festen Fuß fassen möchte. Dieser Wunsch aber scheint durch die böhmischen Einfälle und die damit verbundene Verwüstung der Stadt entstanden zu sein. Wäre hier eine Comthurei des deutschen Ordens entstanden, so wäre den Slaven allerdings ein starker Damm entgegengesetzt gewesen.

Otto der Erlauchte, Sohn Ludwig des Kelheimers und der schönen Ludmilla von Bogen, war 1231 — 1253 Herzog in Bayern. Er hatte schwere Kriege mit Ottokar, König in Böhmen, zu führen, worein auch Cham vielfach verflochten war. Der Krieg dauerte dritthalb Jahre und nahm für Otto einen so ungünstigen Verlauf, daß er aus Gram darüber starb. Der Kampf entbrannte wegen Oesterreich, wo durch Otto's Hilfe Markgraf Hermann von Baden zum Herzog eingesetzt worden war, der am 4. Okt. 1250 mit Hinterlassung eines sehr jungen Söhnleins, Friedrich, starb. Für diesen Friedrich erklärte sich nun ein Theil der österreichischen Stände und rief den Herzog von Bayern zu Hilfe; allein der größere Theil der Oesterreicher wollte den Ottokar von Böhmen.

Auch der König Bela von Ungarn machte Ansprüche auf Oesterreich, weil es ihm der Papst verheißen habe. Also rückten 1251 zu gleicher Zeit die Bayern, die Böhmen und die Ungarn in Oesterreich ein. Während die bayerischen Truppen unter dem Befehle des Prinzen Ludwig über Linz an die Ens vorrückten, fiel Ottokar in Bayern ein und die Soldaten der Bischöfe von Passau und Regensburg, welche auch mit Herzog Otto verfeindet waren, stießen zu ihm. Da fiel es dem Herzog ein, die Güter des Regensburger Bischofes, welche zwischen der Donau und der Isar lagen, mit Feuer und Schwert zu verheeren; vorzüglich legte er dem Bischofe das neu aufgebaute Schloß Teisbach nieder. Dafür nahmen nun die beiden Bischöfe in Verbindung mit den Böhmen Rache. Um hl. Dreikönig setzten sie sich in Cham fest und plünderten die Stadt: viele Bewohner flüchteten in die Wälder und erfroren, viele wurden ermordet. Von Cham aus wurde dann die Umgegend gebrandschatzt und gräulich verheert. Auf die Kunde davon verließ Herzog Otto schnell das bischöfliche Gebiet und eilte seinen bedrängten Unterthanen zu Hilfe. Bei ihm war auch der deutsche König Konrad IV. Bei ihrer Annäherung zogen sich die Böhmen durch den Wald nach Oesterreich hinab. Konrad und Otto bezogen in Cham Quartiere und luden den Ottokar zu einer Unterredung hieher ein. Während sie ihn erwarteten, gelangte Ottokar nach Oesterreich, nahm von dem Lande Besitz und ließ sich von den Ständen huldigen [1]). Die Truppen der beiden Bischöfe aber waren

1) Herman. Altah. de anno 1251. Klosterneub. Chronik bei Pez I. 461 und zwei Urkunden in Langs Regesten.

im Walde zurückgeblieben und schlugen sich noch lange mit den Herzoglichen herum.

Den 29. Nov. 1253 starb Herzog Otto der Erlauchte. Er hatte während seiner Regierung alles herzogliche Gebiet in Aemter, und die größeren von diesen Aemtern wieder in Unter- oder Schergenämter eingetheilt. Ein zwischen 1240—1248 verfaßtes Salbuch zählt deren vierunddreißig auf. Cham ist darunter mit 31 Ortschaften und dem Schergengerichte Miltach, wohin wieder 20 Ortschaften gehörten. Jedem Amte stand ein vom Herzoge bestellter Richter vor, den Unterämtern unter den Richtern stehende Schergen (praecones)[1]). Der bayerische Geschichtsschreiber Kreitmayer schreibt sogar[2]), daß die Herzoge von Bayern auch den Sitz eines Vicedomates in Cham aufgeschlagen haben, welches dann nach dem Versatze der Grafschaft Cham an die Pfalzgrafen der Oberpfalz i. J. 1353 mit Straubing vereiniget worden wäre. Bisher ist nichts aufgefunden worden, was diese Behauptung Kreitmayers stützen könnte, und muß deren Vertretung ihm überlassen bleiben. Der Vicedom, den der später anzuführende Freibrief von Mittefasten 1341 nennt, kann ganz gut in Straubing wohnen, und Rudger von Runding **judex provincialis de Chambia**, welchen die **M. B. I.** 408 erwähnen, desgleichen Weigl Zenger bei **Hundius II.** 379, erlauben auch noch einen bescheidenen Zweifel.

Otto's **II.** Söhne waren Heinrich und Ludwig; Heinrich war bei des Vaters Tod in Ungarn, darum herrschte Ludwig bis zu seiner Rückkehr allein. Nachher

1) Buchner, Gesch. v. Bayern V, 126.
2) In Annot. ad cod. jud. 98.

herrschten beide eine Zeit lang miteinander; da sie sich aber nicht wohl vertragen konnten, theilten sie 1255 das Land Bayern. Bei dieser Theilung, welche die erste der Art nicht nur in Bayern, sondern im deutschen Reiche und ganz gegen die Gesetze desselben war, auch unausführbar gewesen wäre, wenn Deutschland damals einen König gehabt hätte, erhielt Ludwig die Rheinpfalz und den obern Theil von Bayern; der jüngere Prinz Heinrich das Unterland Bayern, darunter Cham und Eschelkam[1]). Stadt und Amt Cham gehörten also damals zu Niederbayern, dessen Grenzen freilich nicht die heutigen waren. Bald nach dieser Theilung brach wieder ein böhmischer Krieg aus. Im Bisthum Salzburg hatten sie zwei Erzbischöfe gewählt, die miteinander in blutiger Fehde lagen. Der eine davon rief den König Ottokar zu Hilfe; dieser fiel auch gleich in das Erzbisthum ein und nahm nebenbei dem Herzoge Heinrich Neuburg und Schärding, zwei feste Plätze am Inn, weg. Gleich darauf rückte er unter großen Verwüstungen durch den Quinzingau und das Vilsthal gegen Landshut. Heinrich XIII. bot in Eile aller Orten den Landsturm auf; sein Bruder Ludwig kam ihm aus der Rheinpfalz zu Hilfe. Ottokar wurde stutzig und wollte umkehren, allein bei Mühldorf ereilten ihn die Bayern; die Böhmen wollten schnell über die Brücke, diese brach — und der Fluß schwoll von Leichen an; die Uebrigen erlagen dem Schwerte. Am Martinstag (11. Nov.) 1258 kamen nun mehrere in Mühldorf gefangene böhmische Große mit noch anderen Räthen des Königs Ottokar nach Cham, wo sich auch die Herzoge

1) Buchner, Gesch. v. Bayern V, 133 ff.

Heinrich und Ludwig einfanden. In Cham nun schloßen die Böhmen im Namen ihres Fürsten mit den bayrischen Herzogen einen Frieden, gemäß dem Ottokar Schärding, Neuburg und Ried nebst Schüttenhofen in Böhmen herausgab[1]). Dieser Chamauer Friede war aber von kurzer Dauer. Im J. 1266 kam es wegen der Vogteirechte über das Erzbisthum Salzburg zu einem neuen Kriege zwischen Herzog Heinrich und dem Böhmenkönig Ottokar. Ottokar wollte einen lange ausgesonnenen Hauptstreich ausführen und sich des ganzen Niederlandes Bayern bemächtigen, ehe sich Heinrich sammeln und Widerstand leisten könnte. Während eine Schaar Steyerer und Salzburger über das verbrannte Reichenhall an den Inn vordrang und eine Abtheilung Oesterreicher von Passau her in Bayern einfiel, führte Ottokar die Hauptarmee, welche eine Stärke von 60,000 Mann erreichte, in Person nach Cham. Die Stadt wurde entsetzlich mitgenommen, geplündert und theilweise verbrannt, hierauf eilte Ottokar, um sich mit der Truppe des ihm befreundeten Regensburger Bischofes zu vereinigen, in forcirten Märschen an die Donau. Der Kriegssitte der Böhmen gemäß wurden von Cham bis Regensburg alle Dörfer zuerst geplündert, dann verbrannt. Namentlich geschah dieß den Flecken Nittenau und Regenstauf. Viel Volk kam ums Leben durch das Schwert, durch Hunger und Pest. Im folgenden Jahre 1267 wurde Friede geschlossen: Ottokar gab in Betreff Salzburgs nach; die beiden Fürsten gaben sich den Friedenskuß und sind auch nach dieser Zeit nie mehr

1) Ibid. S. 146.

persönliche Feinde geworden[1]). Aus dem Gesagten schon geht hervor, daß die Regierungszeit Heinrichs XIII. eine sehr unruhvolle war. Das deutsche Reich war ohne Kaiser und darum bekriegten sich nicht nur alle Territorialherren nach Herzenslust, sondern auch alle Landritter zogen gegen einander in Fehde, so daß das Faustrecht in hoffnungsvoller Blüthe stand. Indessen schickt Gott jeder Zeit die rechten Männer, und Heinrich war der rechte Mann zum Raubburgenbrechen und Händelschlichten. Auch hier in Cham hielt er zweimal in Person sein Hofgericht und richtete zwischen Reichenbach und der Stadt Cham; zwischen den Altenmarktern und dem Besitzer des Janahofes. Zum erstenmale geschah dieß 1267, zum andernmal 1272; im letztern Jahr ward Cham auch von einer furchtbaren Ueberschwemmung heimgesucht[2]). Die Böhmen schlugen sich mit den Bayern in Einem fort an der Grenze herum, das Land entvölkerte sich und die Wölfe nahmen hier in der Gegend so überhand, daß die Frauen gar nicht mehr, und die Männer nur in bewaffneten Haufen aus der Stadt gehen durften; bis Prag streiften die Bestien[3]).

Am Michaelitage 1273 wurde nach dem für das deutsche Reich so traurigen Interregnum Rudolph von Habsburg zum deutschen Könige gewählt. Ottokar von Böhmen war mit dem Schwerte in der Hand auch auf der Candidatenliste gestanden und rüstete sich nach der Wahl mit aller Macht gegen den neuen Kaiser. Anfangs

1) Vergl. Herm. Altah. ad an. 1266 u. 1267. Dann Hansiz II. 369.

2) M. B. XI. 241. und XII. 131.

3) Wenz. Hagecz, Böhm. Gesch. 442.

stand auch Heinrich XIII. auf Ottokars Seite, und nur mit vieler Mühe konnte er zu Rudolph herüber gezogen werden. Der Krieg wurde erklärt. Den Plan zum nunmehrigen Feldzug gegen den Böhmen hatte der Erzbischof Friedrich von Salzburg entworfen, ein sehr geschickter Staatsmann und Rudolphs innigster Freund. Die Bayern setzten sich in Cham fest, verschanzten die Stadt und machten von da aus scharfe Recognoscirungen ins Egerland. Durch diese Scheinangriffe getäuscht, zog König Ottokar sein ganzes Heer um Teplitz zusammen. Zu gleicher Zeit fielen aber die Tyroler in das zu Böhmen gehörige Kärnthen ein und Kaiser Rudolph ging über den Inn, um Oesterreich zu packen, das damals auch zu Böhmen gehörte. Dadurch gerieth Ottokar so außer alle Fassung, daß er 1276 einen für ihn sehr demüthigenden Frieden schloß [1]). Nun nahten für Cham Tage der Ruhe, und die Stadt sah ihre innern Verhältnisse sich ordnen und den Wohlstand wachsen. Vor Allem „erneuerten" nun 1285 die Bürger ihr Spital [2]); es ist also schon vorher bestanden und wahrscheinlich in den böhmischen Kriegen zu Grunde gegangen.

Heinrich XIII. starb 1290; ihm folgten seine drei Söhne Otto, Ludwig und Stephan in der Regierung des Niederlandes Bayern. Unter diesen Fürsten gingen wichtige Rechtsveränderungen in Niederbayern vor: Städte, Klöster und Adeliche errangen sich viele bisher landesherrliche Rechte, dabei war Cham sehr rührig und glücklich. Es ist noch ein Originalbrief vorhanden, den Cham schon

1) Rauch, Gesch. von Oesterreich III. Th. Anhg. Nr. XVIII.
2) Ried, cod. dipl. I, 608.

1292 erhielt, und der nach der Interpretation des ehemaligen Reichsarchivsadjunkten Jos. Moriz in München ungefähr so lautet: „Wir Otto rc. thun Kund, daß wir unseren Bürgern von Cham die Gnade gethan haben: 1. Es soll Niemand in der Stadt frei sein von der Steuer; d. h. jeder Angesessene soll wie der Bürger Steuer zahlen. Und wenn auch einer einen dießfallsigen Freibrief vom Herzoge hätte, so soll ihm dieser nichts helfen. 2. Niemand soll das Recht haben, einem Schuldner das Geleite zu geben in die Stadt ohne Einwilligung des Gläubigers; außer es hätte dasselbe Ulrich der Truchsäß, der unser Sachwalter daselbst ist[1]), oder wer sonst unser Sachwalter sein wird, gegeben zu unserm oder des Landes Besten. Außerdem soll die Sache nach der Stat gewonheit entschieden werden. 3. Niemand soll Freiung für seine Schulden haben in der Stadt und wenn auch ein Solcher von dem Herzoge mit einem Brief deshalb begnadiget wäre. Anders soll es sein, wenn der Begnadigte ein herzoglicher Diener oder ein bedrängter Bürger wäre, dem soll man nach der zwelffer rat Freiung geben, damit er ferner Steuer und Dienste entrichten und in seiner Gemeinde bleiben könne. Und ist dieß geschehen mit Willen unserer lieben Brüder Ludwig und Stephan". Dat. Regensburg am St. Michaelstag 1293. Diese Urkunde ist überaus wichtig; also schon um diese Zeit hatte Cham eine autonome Behörde von zwölf Räthen und alte Stadtgewohnheiten, nach denen zu Recht gesprochen werden mußte. Um jene Zeit wird Cham wenig ähnliche Schwestern im lieben Bayerlande gehabt haben.

1) Soll das ein Vicedom sein, wie einige Patrioten wollen?

Otto war auch eine Zeit lang König von Ungarn, konnte sich aber nicht behaupten. Zur Wiedereroberung der verlorenen ungarischen Krone bedurfte er Geld. Im Jahre 1311 rief er daher die Grafen, Freiherren, Ministerialen und Vertreter der Städte nach Landshut, damit sie ihm eine Viehsteuer von ihren Unterthanen bewilligen sollten. Die Verhandlungen endigten mit der berühmten Ottonischen Handveste, in welcher Otto den Versammelten die niedere Gerichtsbarkeit über ihre Dienstleute abtrat, sie ihm aber die Erhebung einer Steuer von ihnen und ihren Leuten bewilligten. Bei diesem für das Städtewesen besonders wichtigen Vertrag war auch Cham betheiliget. Außerdem hatte die Handveste noch stipulirt, daß der Herzog und seine Nachfolger ohne die Bewilligung der Betheiligten nie eine Steuer erheben könne; dieß war der Anfang der bayerischen Landstände, die bis 1804 bestanden, und unter denen Cham, wie gesagt, gleich Anfangs war[1]). Otto III. begnadete aber Cham nicht nur mit Freiheiten, sondern auch gerne mit seiner Gegenwart. So war er zwischen Mariä Geburt und Neujahr 1307 hier, und an seinen Hof strömten viele geistliche und weltliche Herren zusammen[2]).

Am 9. Sept. 1312 war auch Herzog Otto III. gestorben, zwei Jahre zuvor sein Bruder Stefan, Ludwig gar schon 1296. Ihnen folgten in der Regierung Niederbayerns Stefans beide Söhne Otto IV. und Heinrich XIV. und Otto's III. einziger Sohn, Heinrich XV. der Natternberger. Herzog Heinrich XIV. hatte die böhmische Prin-

1) Buchner, Bayr. Gesch. V. 265 ff.
2) Quellen u. Erörterungen zur bayr. und deutsch. Gesch. I. 452.

zessin Margaretha geheirathet; als Nadelgeld hatte er ihr eine der schönsten Perlen seiner Krone, die Stadt Cham geschenkt. Das war für Cham ein großes Glück; denn als Eigenthum einer Frau und zwar einer böhmischen Königstochter, wurde die Stadt von bayerischen und böhmischen Kriegsvölkern möglichst verschont. Während es ringsum im Bayernlande ziemlich traurig aussah, glich Cham einer glücklichen Oase und entfaltete einen später nie mehr erreichten Flor. Cham war damals Königssitz! Die Königin Elisabeth, Gemahlin Königs Johann von Böhmen, war eine unglückliche Frau. Ihr Gemahl schlug sich fast immer in fremdem Lande herum, besonders hielt er sich oft auf seiner Stammburg Luxenburg auf, und wenn er auch einmal nach Prag kam, so spielte er einen schlimmen Ehewirth. Im J. 1322 hatte der König gar den Propst Johannes auf dem Wisherad, einen natürlichen Sohn König Wenzels und Bruder der Königin Elisabeth, in den Kerker werfen lassen. Da flüchtete sich die bedrängte Frau und ging nach Cham, das ja ihrer Tochter Margaretha gehörte. Ihr Bruder, der Propst Johannes, fand Gelegenheit zu entwischen und eilte zu der Königin nach Cham. Drei Jahre blieben sie hier und während dieser Zeit ritten täglich bayerische und böhmische Große am Schlosse zu Cham ab und zu.

Heinrich von Steinkirchen, der damalige Dekan in Cham, war einer der hervorragendsten Männer seiner Zeit. Als Substitut des päpstlichen Legaten schickte er seine Befehle auch an Dignitäre von Domcapiteln; dazu war er sehr reich. Friedrich von Sattelbogen, einer der reichsten und gewandtesten Ritter seines Jahrhunderts, entwickelte als Pfleger großen Glanz. Bei ihm fanden

sich die Ritter und Edelfrauen der Umgegend ein; bei dem Dekan sammelten sich Aebte und Domherren; auf dem Schlosse residirte der böhmische Hof. Das gab ein glänzendes Leben in Cham: es war die Zeit der blühendsten Geschäfts- und Handelsperiode. Am Ostertage des Jahres 1323 kam die Königin Elisabeth in die Wochen und gebar Zwillingstöchterlein. Die eine davon, welche in der hl. Taufe den Namen Anna erhielt, wurde später dem Herzoge Otto von Oesterreich angetraut; die andere, Elisabeth mit Namen, starb in ihrer Jugend. Nun ruhten die Böhmen nicht mehr, ihre Königin mit Bitten und Flehen zur Heimkehr zu bewegen; und als dieselbe gegen Ostern d. J. 1325 sich endlich dazu entschloß, führten sie die geliebte Frau im Triumphe nach Prag. Darüber wäre ihr Gemahl beinahe wieder stützig geworden; aber ihre Liebe und Demuth ertrug ihn[1]). Auch Heinrich XIV. von Niederbayern hatte seine Schwiegermutter in Cham öfters besucht; insbesondere aus dem Jahre 1324 existiren noch viele Kaufs- und Vertragsbriefe, welche der Herzog in Cham ratificirte. Im Uebrigen vollführten die herzoglichen Brüder in Niederbayern eine schlimme Wirthschaft, welche auch den Böhmen wieder Gelegenheit gab, sich einzumischen, wobei aber Cham aus genannten Gründen sehr verschont wurde. Einmal schritten sogar die Bischöfe ein und belegten das Land mit dem Interdicte, die drei Herzoge aber mit dem Banne.

1324 finden wir Cham auch unter jenen vier niederbayerischen Städten, welche gemeinschaftlich mit den übrigen Landständen den Herzogen ein geordnetes Haus-

---

1) Hagecz, Böhm. Gesch. 524—525.

wesen vorschrieben, die schlimmen Räthe der Fürsten absetzten und ihnen dafür einen Rath von 12 Herren des Adels zuordneten, ohne deren Einwilligung weder Gnade noch Strafe ertheilt, noch Bündniß, Krieg und Sühne beschlossen werden sollte[1]). Im genannten Jahre bestätigen die drei Herzoge auch durch Urkunde, dat. Regensburg St. Othmarstag, den Freibrief, welchen Herzog Otto 1293 der Stadt Cham verliehen hatte. 1326 war Heinrich XIV. wieder in Cham, contrahirte von einzelnen Landrittern Anlehen, schlichtete Händel u. dgl.

Anno 1331 beliebte ihnen eine Theilung des Landes. Dabei bekam Heinrich XV., der jüngere oder der Natternberger genannt, Bogen, Cham, Deggendorf, Dingolfing, Kelheim, Landau, Osterhofen, Vilshofen, Pfreimdt, Waldmünchen 2c. mit allen Pertinenzien. Seine Residenz schlug er in Deggendorf auf, weil diese Stadt mehr in der Mitte seiner Besitzungen lag. Noch von Regensburg aus, wo die Theilung vor sich ging, bedachte Heinrich seine Stadt Cham mit einem Gnadenbriefe. Der Herzog bekennt, daß er angesehen habe die willigen und getreuen Dienste, die ihm die Bürger zu Cham oft und dick gethan und jetzt sonderlich noch thun. Deßhalb befiehlt er, daß sein Kastner, Zollner und überhaupt seine Amtleute, im Falle sie in der Stadt ein bürgerliches Gewerbe treiben wollen, auch mit den Bürgern steuern, wachten und überhaupt all die Lasten tragen sollen, welche die Bürger zu tragen hätten. Dat. Regensburg 2. Juli 1331. Aber den Bürgern von Cham wurde bei diesen Theilungen und den dadurch bedingten Geldverlegenheiten der Herzoge um

1) F. Oefele, script. rer. boic. II. 147.

ihre Privilegien bange. Auch hatten sie bei der Vermählung Heinrichs XIV. mit Margaretha von Böhmen dem Böhmenkönig einen Eid geschworen, der sie noch band; und der Böhme war bisher immer auf Seite seines Schwiegersohnes gegen den Natternberger gestanden. Um diesen Besorgnissen abzuhelfen, stellten die drei Herzoge miteinander eine Urkunde aus, dat. Regensburg 5. Juli, in welcher sie besagen, daß jeder die Handvesten der Stadt Cham respectiren werde, und falls das nicht geschehen sollte, so möge die Stadt eigenmächtig sich darnach richten; sie werde dessen unentgolten sein. Insbesonders versprach Heinrich XIV., daß er Bürge ihrer Freiheiten sein wolle gegen den Böhmenkönig und seine liebe Hausfrau Margaretha.

Herzog Heinrich der jüngere starb am 18. Tag des Brachmonates 1333 an den Folgen eines Beinbruches zu Natternberg[1]). Sein Landesantheil fiel also Herzog Heinrich dem älteren zu, welcher auch schon um Jakobi d. J. hier in Cham erscheint und die Huldigung der Bürger entgegennimmt. Anno 1335 residirte er längere Zeit hier in Cham selbst, und da die Stadt ihm mit Freuden zujubelte, gab er ihr folgenden wichtigen Freiheitsbrief: Wir Heinrich ꝛc. gebieten unsern Mautnern zu Bogen: was die Bürger zu Cham bei der Maut zu Bogen hindurch und herdurch, und was sie auf der Axe über den

1) Vergl. Buchner, Bayr. Gesch. V. 270 und Aichinger Metten u. seine Umgebungen, S. 136. Nach einer Orginalurkunde, abgedruckt in den Verhdlg. des hist. Ver. v. Obpflz. u. Regensb. X. 165, wäre Herzog Heinrich XIV. 1332 in Cham gewesen, und der Natternberger erscheint schon als gestorben. Die Urkunde scheint falsch gelesen zu sein.

Wald oder über die Marche mitfortführen, das soll frei sein, es sei Wein oder Trockenes. Dat. Camp am Auffahrt Abend. Ueberhaupts war Herzog Heinrich gerne oft und lange in Cham: die Stadt war damals reich und die die herzoglichen Finanzen waren beinahe stets in mißlichen Umständen. Schon 1334 hatte er Berthold dem Ramsperger 100 Pfd. Regensburger Pfenninge auf seinen Zoll in Chammünster verschrieben, und 1335 bezahlte die Stadt Cham für ihn 200 Pfd. Regensburger Pfennige an einige Regensburger Bürger, wofür Heinrich die gewöhnliche Stadtsteuer auf zwei ganze Jahre nachließ. Aber solche Steuerbefreiungen halfen damals oft wenig. Wenn der Herzog in einen Krieg gerieth oder sonst ins Gedränge kam, mußten die Bürger alsbald wieder contribuiren und erhielten dafür neue Steuerfreiheiten. Im Jahre 1336 brach der kärnthische Erbfolgekrieg aus. Auf der einen Seite standen Kaiser Ludwig der Bayer und Herzog Otto von Oesterreich, auf der anderen König Johann von Böhmen und sein Schwiegersohn, Herzog Heinrich XIV. von Niederbayern. Noch am Georgitage hatte Heinrich mit Kaiser Ludwig einen Waffenstillstand auf vier Wochen abgeschlossen, welchen außer mehreren Rittern die Städte Landshut, Straubing und Cham garantirten. Allein diese Frist wurde nur zu gegenseitigen Rüstungen benützt. Die Bürger von Cham bewaffneten sich und stießen zu ihrem Herzoge; um die Mitte August zog auch die ganze böhmische Armee, darunter 6000 geharnischte Reiter, durch Cham nach Landau. Der Krieg wurde ohne größere Schlacht durch einen Friedensschluß beigelegt; Cham hatte außer den enormen Truppendurchmärschen nichts besonderes zu leiden. Was aber die Steuerbefreiung vom vorigen Jahre

der Stadt geholfen habe, das sehen wir aus zwei Briefen, die Herzog Heinrich nach geschlossenem Frieden von Deggendorf aus der Stadt Cham verlieh. Sie sind beide datirt Erchtag nach St. Niklastag; der erste besagt, daß die Stadt Cham ihrem Herzoge zum letzten Kriege 250 Pfd. Regensb. Pfg. beigesteuert und außerdem 100 Pfd. auf Mobilisirung und Verpflegung der städtischen Truppe verwendet habe. Zur Entschädigung gewährt Heinrich der Stadt Ansprüche auf seinen Zoll zu Cham für 24 Jahre. Der zweite Brief besagt, daß ihm die Stadt Cham vorgestreckt habe 400 Pfd. Regensb. Pfenninge, daß sie außerdem im Felde mehr als 100 Pfd. aufgewendet hätte, dafür verlieh er ihr Steuerfreiheit auf unbestimmte Zeit. Am 1. Sept. 1339 starb Herzog Heinrich XIV. von Niederbayern; er hinterließ ein unmündiges Söhnlein, das aber schon am 20. Dez. 1340 starb. Dieß war der letzte Sprößling des Zweiges, welcher seit der Theilung von 1255 die Provinz Niederbayern beherrscht hatte. Nach den Hausverträgen fiel das Land an Herzog Ludwig von Oberbayern heim, der auch deutscher Kaiser war.

Cham hatte unter dem Scepter der niederbayerischen Herrscher eine so hohe Blüthe entfaltet, daß es immer den Städten Landshut und Straubing ebenbürtig erscheint, nie mit Deggendorf, Landau u. dgl. Städten in Parallele gesetzt wird. Mag die Geschichte immerhin nicht besonders günstig über das Walten dieser Fürsten urtheilen: die Stadt Cham hat keine Ursache, mit düsterem Auge in jene Zeit zurückzublicken. Nur ein Fürst ist noch gekommen, der mehr für Cham gethan, als Otto III. und Heinrich XIV., und dieser Fürst ist Kaiser Ludwig der Bayer gewesen. Zu einer Stadt ersten Ranges wollte er Cham

erheben. Dieses Bemühen war zum Theil eine Folge seines Strebens, sich in dem Städtewesen ein Gegengewicht gegen das trotzige Ritterthum zu schaffen; anderseits sah dieser scharfsinnige Kaiser wohl ein, welche Wichtigkeit Cham den ihm stets feindlich gesinnten Luxenburgern gegenüber habe. Eine der ersten Handlungen Ludwigs nach der Besitzergreifung Chams war, daß er der Stadt eine sehr freisinnige Stadtordnung gab. Der bezügliche Freibrief muß wörtlich hier stehen; denn eine solche Urkunde ist für das Gedeihen einer Stadt ebenso wichtig, wie die Verfassungsurkunde für ein Land. Er lautet:

Wir Ludwig von Gottes Gnaden Römischer Kaiser, allzeit Mehrer des Reiches, thun kund offenbar an diesem Brief Allen die ihn ansehen und lesen hören, daß wir den weisen Leuten, dem Rathe und den Bürgern gemeiniglich zu Cham, unsern Lieben und Getreuen, durch Gunst, die wir zu ihnen haben, die besondere Gnade gethan haben; und thun auch mit diesem Brief von unserer kaiserlichen Gewalt und haben ihn für uns und unsere Erben und für alle unsere Nachkommen unseres Landes zu Bayern mit allen Stucken, Artikeln und Punkten, wie hernach folgt, von Wort zu Wort bestätigt und bestätigen sie auch ewiglich zu haben und zu halten.

Zum ersten wollen wir, daß man Recht nehmen soll in unserer Stadt zu Cham von allen denen, die Bürger darin sind, Bürgerrecht haben, der Bürger Diener sind, oder in ihren Burgfrieden gehören, und daß keiner unserer Amtleute Strafe oder Gnade verfüge gegen ihren Willen. Darnach wollen wir, daß man von gesessenen Männern oder solchen, die Bürgschaft zu leisten vermögen, wegen schwerer Schuld oder Inzicht, darum man sie sonst fangen

und setzen soll, gemeldete Bürgschaft auf der Zwölfer Rath hin nach Maaßgabe der Schuld oder Inzucht zeitlich nehme, und daß sie an ihrer Habe keiner unserer Amtleute belästige oder beschwere. Kein Bürger, oder der zur Stadt gehört, oder der ihr Diener ist, soll wegen Worten geveftet werden, sondern nur wegen Vergehen mit bewaffneter Hand. Dazu wollen wir, wenn sich die Bürger oder solche, die zur Stadt gehören entweder untereinander oder mit auswärtigen Leuten durch Reden oder Handlungen verfehlen, dann sollen diejenigen gerichtlich vernommen werden, die es gesehen oder gehört haben: was dann die mehreren sagen, das soll Kraft haben und darnach soll gerichtet werden. Wir wollen auch, daß, wenn ein Bürger oder ein zu unserer Stadt Gehöriger wegen böser Reden oder Thaten von einem inländischen oder auch ausländischen Amtmann gestraft worden ist, er deßhalb nicht mehr bestraft werde, sondern unentgolten bleibe. Wir wollen auch, wenn sich unsere Bürger oder die zur Stadt gehören unter einander oder gegen Auswärtige vergessen mit unbescheidenen Reden, Handlungen oder Blutrunst, und wenn sie sich vertragen untereinander ehe die Klage an den Richter kommt, daß sie dann unentgolten bleiben und seien. Und wenn ein Leitgeber einen betrunkenen oder ungezogenen Mann nach Fug und Hausehre aus seinem Hause zieht, stoßt oder schlägt, so wollen wir, daß er und wer ihm dazu hilft, unangefochten sei. Auch wollen wir, wer einem Bürgerssohn etwas borgt, Trinkgeld oder Spielgeld, ehe jener sich verheirathet und zu seinen Jahren kommt oder sein Selbstbrod ißt, daß der es gänzlich verloren habe. Wir nehmen noch dazu, daß ihn Niemand pfände, auch nicht der Bürgerknecht

höher, als was er an Baarschaft bei sich trägt oder das Kleid über dem Gürtel werth ist; das Uebrige soll er verloren haben. Ist es, daß unsere Bürger, oder die zur Stadt gehören, vom Richter abgewandelt werden, und der Richter will zu hart sein, wie das oft geschieht, so wollen wir, daß es dann an den Bürgern stehe, die des Rathes sind, zu bestimmen, was man dem Richter als Wandel gebe, und das soll der Richter nehmen und eine Bezahlungsfrist von 14 Tagen geben. Dazu wollen wir, daß ihr größter Wandel sei 65 Pfd. Regensb. Pfenninge[1]) ohne die drei Sachen, die zum Tode gehen. Wir wollen auch, daß unser Richter über alle Sachen der Bürger richte ohne die drei Sachen zum Tode, die behalten wir unserm Vicedom zu richten. Wir versprechen ihnen auch aus besonderer Gnade, daß weder wir, noch unser Vicedom noch sonst jemand ihnen einen Richter, Schultheisen oder Frohnboten setzen werden; sondern sie sollen drei Männer zu Richtern vorschlagen und wir werden einen daraus wählen; oder unser Vicedom statt uns. Es mögen auch unsere Bürger für Essen und Trinken und für andern Commerz (Handelschaft) nehmen, was man ihnen an Gewähr gibt, ausgenommen die drei Dinge: zerdrückten Kelch, blutiges Gewand, und ungewurftes „vngewinds" Korn; daz sie des vnentgolten sein, ob das ist, daz sie

1) Ein Pfenning galt um diese Zeit 4½ Kreuzer heutigen Geldes; 30 Pfenninge geben einen Schilling; 8 Schillinge 1 Pfd: also ist das Pfund Pfenninge = 18 fl. heutigen Geldes. Damals hatte aber das Geld einen wenigstens fünfmal so hohen Werth als heute. Westenrieder Beitrg. II. 205, 227. Demnach betrug die höchste Geldstrafe immerhin noch 1170 fl. Die drei Fälle der **Lex Cornelia** behielt sich der Herzog vor, den der Vicedom vertrat.

bereden mugen, daz sie dhain frais daran gewißt haben, vnd an geuerde genomen hant. Auch wollen wir, wer Häuser in unserer vorgenannten Stadt hat, er sei edel oder unedel, Pfaff oder Laie, wie er heißen mag, die er um Zins hinlasset, der soll für diese Häuser steuern und dienen wie andere Bürger. Wenn ein Seelengeräth gestiftet wird auf Häuser, Aecker, Wiesen oder Gärten und andere Sachen, die in dem Burgfrieden liegen, so wollen wir, daß man das binnen Jahresfrist nach dem Geschäft (Donation) hingebe an einen Bürger oder einen andern; wer immer es aber hat, der soll dafür belastet werden wie andere Bürger. Und damit Niemand etwas verkaufe, verkümmere oder versetze, was im Burgfrieden gelegen ist, oder was hinten zur alten Stadt gehört und einmal in der Stadt gelegen war, seien es nun Wiesen, Aecker oder Gärten, so wollen wir, daß deren Besitzer die Lasten der Stadt tragen wie andere Bürger. Wir wollen auch, wenn ein Bürger, eine Bürgerin oder andere Leute in der Stadt ohne Kinder und ohne Geschäft (Testament) sterben, daß das ihren nächsten Anverwandten gehören soll; sterben sie aber mit Geschäft, so soll ihre Habe dahin fallen, wohin es vermacht worden ist, ohne Hinderniß von Seite unserer Amtleute. Wir wollen auch, wenn die Bürger etwas festsetzen oder gebieten zum Frommen und nach Bedürfniß unserer Stadt, daß man dem Folge leiste und es nicht überfahre. Wer das thut, den sollen sie eigenmächtig strafen und dem Richter einen entsprechenden Theil von der Strafe geben, und keiner unserer Amtleute soll das verhindern. Wär es auch, daß unsere Bürger einen ihrer Mitbürger ertappen, welcher nicht recht steuert, so sollen sie Gewalt haben, denselben darum

zu strafen und unsere Amtleute haben sich nicht darein zu mischen. Auch wollen wir, daß die Zwölf, die des Rathes sind, Gewalt haben sollen, sich und ihre Mitbürger an Geld und Habe zu pfänden ohne Frohnboten; die anderen Bürger, die nicht des Rathes sind, mögen es thun mit Frohnboten. Wir wollen auch, daß Niemand schenke oder braue im Gerichte Cham, als nur die rechten Tafernen. Auch bestätigen wir den Bürgern und der Stadt Cham alle ihre Rechte, Ehren, Freiheiten und Gewohnheiten, und alle ihre Briefe, die sie von unseren Vorfahren, dem sel. König Ott, Heinrich, Otten und Heinrich, unsern Vettern haben. Gegeben zu Landshut am Freitag vor Mittefasten nach Ch. G. 1341 Jahr, darnach im 27. Jahr unseres Reiches und im 14. des Kaiserthums".

Das ist die Magna Charta Chams; aus ihr ersehen wir die alte Verfassung der Stadt. Ein Magistrat stand an der Spitze und übte autonome Rechte, gegen welche die heutigen nur mehr Schatten sind. Und wenn auch das Strafrecht in Criminalfällen dem herzoglichen Richter zustand, so war doch der Richter vom Magistrate gewählt und durchweg von ihm controlirt, ja man konnte vom Richter sogar an den Magistrat appelliren; Freiheiten solcher Ausdehnung hatten ähnliche Städte nicht. Ludwig wollte den Schlüssel Böhmens um jeden Preis stark machen.

Die von Heinrich XIV. der Stadt verliehene Steuerfreiheit fixirte Ludwig mittelst Rescript, dat. Landshut am Freitag vor Sonntag Lätare, auf sechs Jahre. Um auch für die Zukunft jeder Ueberlastung der Stadt vor-

zubeugen, reducirte er das jährliche Quantum der Stadtsteuer ein für allemal auf 100 Pfd. Regensb. Pfenninge. Unterdessen ging König Johann von Böhmen mit dem Gedanken um, seine Tochter, die verwittibte Herzogin Margaretha an den König Kasimir von Polen wieder zu verheirathen. Sie erklärte ein für allemal, ihrem lieben Ehewirth, dem Herzoge Heinrich, die Treue auch über das Grab halten zu wollen. Ihr Vater aber leitete rücksichtslos den Ehevertrag ein und zwang sie, in einem Briefe, dat. München am Mittwoch nach dem weißen Sonntag 1341, ihren Ansprüchen auf die Stadt Cham zu entsagen. Einige Tage darnach holte sie der Tod ihrem Heinrich in die Ewigkeit nach [1]).

Im Jahre 1344 am Agnesentag war Kaiser Ludwig d. B. in Cham selbst. Er fortificirte die Stadt, recognoscirte die Gegend und traf alle Anstalten zu dem Feldzuge, den er kurz hernach so glücklich gegen den alten König Johann von Böhmen ausführte. Die Stadt Cham setzte sich in Vertheidigung, die Mauern wurden Jahr und Tag scharf bewacht; und nicht blos mit ihren Waffen, sondern auch mit einer Kriegsanleihe von 200 Pfund kamen die Bürger dem Kaiser zu Hilfe. Aber noch im nämlichen Jahre, kurz nachdem Ludwig weggeritten war, traf Cham ein großes Unglück; die Neustadt wurde, wie vor etwas mehr denn 100 Jahren die Altstadt, total eingeäschert. Wahrscheinlich hängt das Unglück mit dem damaligen Kriegsgetümmel zusammen. Kaiser Ludwig that Alles, damit die Bürger ihre Stadt wieder aufbauen konnten und zwar besser als zuvor. Damit sie die Stadt-

1) Hagecz, Böhmische Gesch. S. 549.

mauer erweiterten nach dem Plane, den ihnen der Kaiser *selbst* mitgetheilt hatte, und zur Entschädigung für die 200 Pfund Pfenninge, die sie ihm vorgeschossen hatten, verlängerte er ihre Steuerfreiheit auf weitere 3 Jahre. Inzwischen dauerte der kleine Krieg an der böhmischen Grenze fort; besonders waren es die gefreiten Chottauer Bauern, welche nacheinander mehrere empfindliche Einfälle in's Gericht Cham unternahmen[1]). Im Jahre 1347 fiel ein böhmisches Heer des Gegenkaisers Karl IV. in das Gericht Cham ein. Die Stadt Cham schloß ihre Thore und die Bürger traten unter Wehr und Waffen. Dazumal war Konrad der Kamerauer herzogl. Pfleger in Cham[2]). Dieser warf sich auf Befehl des Kaisers mit einer bewaffneten Schaar sogleich in die feste Burg Haidstein, um eine Belagerung Chams zu verhindern oder wenigstens die Belagerer im Rücken zu bedrohen. Aber Konrad war nicht unzugänglich für klingende Gründe und übergab den Böhmen die Burg Haidstein. Darauf ergossen sich die böhmischen Horden wie Heuschrecken über das Gericht Cham und verübten die ärgsten Gräuel hart an den Mauern der Stadt. Unterdessen marschirte Ludwig der Brandenburger, ein Sohn des Kaisers, in Eilmärschen gegen Cham; bei seinem Herrannahen verschwanden die Böhmen eben so schnell, als sie gekommen waren, und der verrätherische Kamerauer mit ihnen. Ein Mitschuldiger aber wurde verhaftet und enthauptet. Mit viel Emphase ist seit Hormayr behauptet worden, es sei Peter II. von Egg gewesen, und sein Vater habe ihn als ein anderer

1) Hagecz, Böhm. Gesch. 438—550.
2) M. B. XXVII. 134.

Brutus dafür hinrichten lassen; dieß ist aber ein Irrthum, der in neuester Zeit entschieden zurückgewiesen wurde [1]).

Die Stadt Cham hatte also dießmal die Böhmen von weiterem Vordringen abgehalten, ein neuer Beweis für den Kaiser, wie wichtig diese Stadt für das Haus Bayern der traditionellen Anfeindung der Luxenburger in Böhmen gegenüber sei, und er beschloß auf's Neue, Cham möglichst zu verstärken. Demgemäß ertheilte er der Stadt wieder folgende Begünstigungen. „Wir Ludwig 2c. thun kund, daß wir den bescheidenen Leuten, unsern Bürgern zu Cham, durch besondere Gnade, die wir zu ihnen haben und auch darum, daß unsere Stadt um so mehr gebessert und befestigt werde, erlaubt und für immer bestimmt haben: 1) Die von Cham mögen vom Land herein zu Bürgern auf- und einnehmen, wie sie wollen. 2) Wer ihnen in der Stadt nicht füglich ist, er sei edel oder unedel, den mögen sie aus der Stadt führen lassen, wann sie wollen. 3) Was in der Stadt besteht oder den Bürgern aufzubewahren gegeben wurde, das soll keiner unserer Amtleute wegnehmen oder sequestriren. 4) Die Bürger zu Cham mögen und sollen die Waidungen, so zum Buchberg gehören, besuchen und nützen sammt den Leuten, denen selbige Waide von Alters gehört. 5) Wir gebieten allen unseren Vicedomen 2c. die Bürger in diesen Freiheiten zu schirmen. Wollen diese es nicht thun, so mögen die Bürger sich selber schirmen.“ Dat. Landshut zu Sunwenden 1347. Die erste Bestimmung dieses Freibriefes war offenbar die folgenreichste: sie wurde die Veranlassung zur Entstehung der Vorstadt

1) Aichinger, Metten und seine Umgebungen. S. 223.

„Letz“. Uebrigens ist dieser Freibrief das letzte Geschenk Kaisers Ludwig des Bayers an seine besonders liebe Stadt Cham gewesen: er starb am 11. Oktober 1347 zu Fürstenfeldbruck auf der Bärenjagd.

Am 2. Sept. 1347 hatte sich Karl IV. zum König von Böhmen krönen lassen, setzte seinen Bruder Johann zum Reichsverweser ein und brach zu einem entscheidenden Feldzug gegen Ludwig auf. Er war schon bis Cham vorgedrungen, als ihm die Nothwendigkeit des Krieges durch die Kunde von des Kaisers Tod erspart wurde. Nun zog Karl durch das Reich, um sich Anerkennung als Kaiser zu verschaffen. Unterdessen traten die Prinzen aus dem Hause Bayern, der alte Erzbischof von Mainz, Heinrich von Vierneburg, Erich Herzog von Sachsen-Lauenburg und andere Fürsten und Herren zu Lahnstein in eine Versammlung und wählten Eduard III., König von Engelland, Schwager Ludwig d. B. zum deutschen König. Als dieser die Wahl ausschlug, kamen die genannten Herren insgesammt nach Cham und hielten Kaiserwahl. Es wurde gewählt Herzog Friedrich der Strenge, Markgraf zu Meißen [1]). Karls IV. Intriguen und sein Geld behielten die Oberhand.

Zum Verständnisse der weiteren Erzählung muß einiges aus der bayerischen Geschichte nachgetragen werden. Ludwig der Kelheimer hatte 1215 vom Kaiser Friedrich II. die Rheinpfalz zu Lehen erhalten. Als 1255 Bayern in zwei Theile getheilt wurde, kam die Rheinpfalz und der größte Theil des Nordgaues zu Oberbayern, welches Ludwig der

---

1) Meidinger, Beschrb. v. Bayern II, 97 und Pelzel, Vita Caroli IV. I. 220.

Strenge regierte. Ludwig der Strenge hatte wieder zwei Söhne: Ludwig den Bayer und Rudolf. Diese beiden beherrschten ihr Land nicht immer in Frieden, was mehrfache Ländertheilungen unter ihnen veranlaßte; zuletzt kamen sie noch in Krieg und Rudolf mußte nach England flüchten, wo er starb. Er hatte aber drei Söhne hinterlassen: Adolf, Rudolf II. und Rupert, welche auf die Rechte ihres Vaters sich stützend den Kaiser Ludwig zu dem berühmten Hausvertrag von Pavia 1329 drängten. Die drei Prinzen erhielten nach demselben die Rheinpfalz und den zu Oberbayern gehörigen Theil des Nordgaues. So gab es nun eine niederbayerische Linie, eine oberbayerische Linie und eine Pfälzerlinie, und da der letzten der Nordgau gehörte, so heißt dieser von nun an die Oberpfalz. Die niederbayerische Linie starb aber, wie wir sahen, 1340 aus; Ludwig der Bayer trat ihr Erbe an und vereinigte Niederbayern wieder mit Oberbayern. Die Pfälzerlinie machte auch Ansprüche an das niederbayerische Erbe, konnte aber damit bei Lebzeiten des Kaisers nicht aufkommen.

Ludwig d. B. hatte sechs Söhne hinterlassen: Ludwig den Brandenburger, Stefan mit der Hafte, Ludwig den Römer, Wilhelm, Albrecht, Otto. Die drei älteren Brüder bestätigen gleich nach dem Tode des Vaters in einer Urkunde, dat. Landshut am Sonntag vor Martini 1347 alle die bisher der Stadt Cham verliehenen Rechte und Privilegien. Sie versprachen, die Stadt nicht mit Einquartirungen zu belästigen, sichern ihr fernere Steuerfreiheit zu, und jeder Richter soll nicht bloß den Fürsten eidlich verpflichtet werden, sondern auch die Rechte der Stadt beschwören. Die herzoglichen Brüder regierten

Anfangs gemeinschaftlich nach dem Willen ihres Vaters, der ſanno 1341 in Deggendorf den dort versammelten Ständen versprochen hatte, daß Bayern „furbaz Ein land sol haizzen und vngetailt ewiglich bleiben.“ Mit den Pfalzgrafen am Rhein leiteten sie Unterhandlungen ein, worauf diese mittelst Urkunde vom 16. Jän. 1348 ihren Ansprüchen auf Niederbayern gegen eine Entschädigung von 60,000 fl. entsagten. Die Stadt Cham lag den Söhnen Ludwig des Bayers nicht minder am Herzen als dem Vater; hatten ja auch sie den Böhmenkönig zum ärgsten Feind. Darum beförderten auch sie die Stadt auf alle Weise. Die Herzoge Ludwig und Stefan fertigten am 25. Jän. 1348 zu Landshut zwei Freibriefe aus: der eine ertheilt der Stadt Cham eine Steuerfreiheit von 10 Jahren nach Ablauf der schon vom Kaiser Ludwig gefreiten Frist. Es geschieht dieß in Anbetracht des von der Stadt vor 4 Jahren erlittenen Brandschadens und unter der Bedingung, daß die Bürger nach Anweisung des Vicedoms in Straubing 300 Pfd. Regensb. Pfenninge auf Befestigung ihrer Stadt verwenden sollten. Der andere gewährt den Bürgern in Ansehen der großen Arbeit und Wacht, die sie im letzten Kriege hatten thun müssen und damit sie das auch ferner eben so eifrig thun möchten, den Genuß des Marktzolles, der Hut und der Leitgift mit einem wahrscheinlichen jährlichen Ertrag von 30 Pfd.

Längst waren unterdessen zwischen den sechs Herzogen Präliminarien zur Theilung ihres Landes abgemacht; diese gieng auch am 13. Sept. 1349 vor sich und Bayern zerfiel wieder in zwei Theile: Stefan, Wilhelm und Albert bekamen Niederbayern und sie übernahmen auch die 60,000 fl. Schulden an die Pfalzgrafen. Am St. Ursulatag des-

selben Jahres war Herzog Stefan in Cham, um die Huldigung der Bürger entgegen zu nehmen; bei dieser Gelegenheit bestätigte er der Stadt alle bisher empfangenen Freiheiten. Auch das Rügegericht, das bisher in dem Amte Cham bestanden hatte, schaffte er ab. Dieses Rügegericht bestand darin, daß jedes Gemeindeglied verpflichtet war, einem geistlichen Richter eidlich anzugeben, was es Böses von andern Gemeindegliedern wisse. Schon Kaiser Ludwig hatte in seinem Rechtsbuche diese Gerichte wegen der vielen Gehässigkeiten, die dergleichen Denunciationen in den Gemeinden verursachten, abgeschafft; allein sein Rechtsbuch hatte nur für Oberbayern gegolten.

Ein Misere für Fürsten und Land war zur Zeit der Theilherzoge die ewige Finanznoth. In den Geldnöthen blieb den Herzogen kein anderes Mittel übrig, als Schulden zu machen und dafür Steuern, Gerichte, Zölle, Gilten, Vogteirechte und Anderes zu verpfänden; besonders waren die Zölle fast immer in fremden Händen. Diese Schulden waren aber damals um so empfindlicher, als die üblichen Zinsen, zehn von Hundert, die Schuldsumme in zehn Jahren verdoppelten [1]). Dem Kaiser Ludwig hatte die Behauptung der Kaiserkrone unendliche Summen gekostet; nun hatte er Anfangs nur Oberbayern gehabt und der Hausvertrag von Pavia entzog ihm die Rhein- und Oberpfalz. Später hat er wohl auch Niederbayern geerbt, allein auch dieses war durch Herzog Otto's III. ungarische Bestrebungen und durch die Kriege Heinrichs XIV. finanziell sehr geschwächt. Alle diese Umstände wirkten zusammen,

1) Vergl. Feßmaier, Stefan der Aeltere rc. gegen Joh. von Müller. S. 208.

daß die Herzoge Stefan, Wilhelm und Albert die den Pfalzgrafen schuldigen 60,000 fl. nicht aufbringen konnten. Sie versetzten ihnen daher die Gerichte Cham und Eschelkam und so gerieth Cham an die Oberpfalz. Das war ein großes Unglück für die Stadt und die Pfarrei. Auf dem letzten Steuerfreiungsbriefe Kaiser Ludwigs schon, dann auf allen Freibriefen seiner Söhne steht von gleichzeitiger Hand geschrieben: „Gilt nichts"! „Gilt nichts"! Warum dann nicht? Weil sie alle mit der Verpfändung an die Oberpfalz erloschen. Wäre Cham bei Niederbayern geblieben, so wäre ihm die Reformation und Restauration und damit viel Blut und viele Thränen erspart geblieben. Doch lassen wir den Ereignissen ihren Lauf!

Die Verpfändungsgeschichte Chams ist sehr complicirt und schleppt sich in der unerquicklichsten Weise durch drei Jahrhunderte herab. Die bisher aufgefundenen Akten besagen ungefähr Folgendes: Die Herzoge Stefan, Albert und Wilhelm versetzten und überantworteten ihre Stadt und Gericht Cham, das Gericht Eschelkam und den Winkel (Furt, Lam, Neukirchen) mit allen Rechten, Ehren, Diensten, Nutzen und Gilten und auch mit aller Herrschaft, wie ihr Vater sel. sie gehabt, so lange an ihre lieben Vettern die Pfalzgrafen, bis sie oder ihre Erben die vorgenannten Stücke um die 60,000 fl. lösen würden. Das Instrument ist datirt vom 30. Mai 1352. Am nämlichen Tage stellten hingegen die Pfalzgrafen einen Revers aus des Inhalts: Binnen drei Jahren sollen ihnen die 60,000 fl. in Raten von $1/4$, $1/3$ oder $1/2$ der ganzen Schuld abgetragen werden. Geschieht das nicht, so müsse die Zahlung hernach auf einmal geleistet werden. Sobald sie aber geleistet sei, würden sie oder ihre Erben die genannten Pfänder ohne

Widerrede zurückgeben. Der herzogliche Vicedom in Straubing, Peter von Egg, zahlte auch wirklich noch im nämlichen Jahre im Namen der niederbayerischen Herzoge das Viertel der Schuld mit 15,000 fl. ab, und die Pfalzgrafen bescheinigten den Empfang mittelst Quittung dat. Regensburg Montag vor Allerheiligen 1352. Aber gleich Tags darauf trugen die Pfalzgrafen für die niederbayerischen Herzoge eine Schuld von 4000 fl. an den Grafen Johann von Katzenellenbogen ab, und wurde diese Summe unter den gleichen Bestimmungen zu den noch restirenden 45,000 fl. geschlagen. Es leuchtet offenbar das Bestreben der Pfalzgrafen durch, die Einlösung Chams unmöglich zu machen, und es gelang ihnen. Die drei Jahre, innerhalb welcher eine Abzahlung in Raten stipulirt war, verstrichen, und nun war nicht mehr daran zu denken, daß die niederbayerischen Herzoge auf einmal die Summe von 49,000 fl. aufbringen könnten. Im Jahre 1355 scheint daher eine Transaction eingegangen worden zu sein; denn von da an bekennen sich die Herzoge wieder zur ganzen Schuld von 60,000 fl. und das Kastenamt und die Maut zu Cham erscheinen wieder im Besitz des Herzogs Albert, welcher den Kasten sogleich wieder an die Ramsperger und den Zoll an die Kamerauer verpfändete. Die Stadt aber blieb als uneingelöste Pfandschaft bis zum Jahre 1621 bei der Oberpfalz und behauptete den Rang einer Bezirkstadt.

Im Jahre 1353 am St. Ulrichstag waren der Pfalzgraf Ruprecht der ältere und die Herzoge Wilhelm und Albert in Cham und schlossen ein Schutz- und Trutzbündniß miteinander [1]). 1356 hatte Kaiser Karl **IV.** von

1) Oefele script. rer. boic. II, 179.

Böhmen die berühmte goldene Bulle erlassen; diese sprach die Churwürde, welche nach dem Vertrag von Pavia zwischen Bayern und der Pfalz wechseln sollte, der Pfalz ausschließlich zu. Auch hatte der Kaiser durch List, Trug und Gewalt die halbe Oberpfalz an sich gebracht, so daß das Königreich Böhmen an den Burgfrieden von Nürnberg grenzte; darüber kam es 1357 zum Krieg. Dieterich Gugelweit, in früherer Zeit ein Mönch, dann Bischof in Minden, jetzt Feldherr des Kaisers fiel mit böhmischen Truppen in Bayern ein, nahm die Stadt Cham, brandschatzte sie und verheerte das flache Land umher lange Zeit auf eine furchtbare Weise. Peter von Kamerau, der Kammermeister des Herzoges Albert in Straubing, raffte endlich ein Fähnlein von 200 Mann zusammen und vertrieb die Böhmen aus Cham. Hierauf wendete er sich nach den böhmischen Besitzungen in der Oberpfalz; Floß und Weiden gingen in Rauch auf, und alles Land ward ausgeplündert. Die Böhmen eilten zur Hilfe herbei, wurden aber geschlagen, und Peter brachte 2000 Stück Vieh und viele gefangene Böhmen von diesem Zuge nach Straubing[1]).

Nun bedachte auch Pfalzgraf Ruprecht, der ältere, die Stadt Cham mit einem Privilegium. Mittelst Urkunde, dat. Lengfeld am Mittwoch vor dem Sonntag Halbfasten 1359, verleiht er ihr das Recht, von jeglichem Wagen Salzes, Wein oder anderer Kaufmannschaft einen Regensburger Pfenning zu erheben, zur Bauung und Besserung der städtischen Brücken und Wege. Diese Befugniß soll 4 Jahre dauern, darnach soll der Zoll wieder alle sein. Am 15. Juni 1366 wurde diese Be-

1) Ibid pg. 180 und Pelzl, Böhm. Gesch. I, 256.

fugniß bis auf Widerruf verlängert. Im Jahre 1360 wurde Cham viel belästiget durch die Durchzüge des böhmischen Heeres, welches gegen Eberhard den Greiner von Württemberg zog und nach beendigtem Kriege wieder über Cham heimkehrte [1]).

Anno 1361 haben die Pfalzgrafen einen Theil der Pfandschaft wieder an Bayern zurückversetzt. Die rückfallenden Güter waren folgende: das Schloß und die Pfarr zu Sattelpeilstein, welche Ludwig der Brandenburger 1348 an die Ritter von Zenger versetzt, die Pfalzgrafen aber wieder für sich eingelöst hatten; das Gericht Eschelkam mit dem Winkel, den Markt und die Pfarrei Kötzting, die Pfarreien Rimpach, Lengau, Miltach, Plaibach, Mosbach, die Dörfer Lufingen, Menzingen, Lederdorn. Die Einlösungssumme betrug „6756 gute kleine Gulden, die ihr Gewicht haben". In dem hierüber ausgestellten Revers **dat.** Cham 24. April, behielten sich die Pfalzgrafen das Einlösungsrecht dieser Pfänder vor, und Albert betonte wiederholt sein Recht zur Einlösung der ganzen Mark Cham. Da aber die 6756 fl. in keinem Verhältniß standen zu den ausgehändigten Objekten, so wurde dem Vertragsbriefe ein Codicill angehängt, welches besagte, daß die Pfalzgrafen von der Maut in Cham jährlich 36 Pfd. Regensb. Pfenninge und 70 Pfund Regensb. Geld so lange einnehmen sollten, bis sie Sattelpeilstein rc. rc. wieder einlösen würden.

Im Jahre 1370 kam wieder der holde Mai ins Land. Da schickte Kaiser Karl IV. Brautwerber an Herzog Albrecht von Straubing und ließ ihn um sein Töchterlein

1) Pelzl ibid. 258.

Johanna für den zehnjährigen böhmischen Kronprinzen Wenzel bitten. Albrecht fühlte große Freude über des Kaisers ehrenvollen Antrag und unterzeichnete zu Kempnaten, einer Stadt im Hennegau, den Ehevertrag; die beiden Fürsten garantirten sich gegenseitig ihre Länder und schwuren ewige Freundschaft [1]). Der Ehepakt aber besagte folgendes: das Beilager soll gehalten werden am nächstkommenden Martinitag, und zwar in einer der drei Städte Nürnberg, Cham oder Straubing. Zur Aussteuer bekam der Prinz 15,000 Schock Prager Pfenninge auf die Städte Wodnin, Schüttenhofen und Karlsbad; Johanna sollte bekommen 10,000 Schock Prager Pfenninge, zahlbar zur nächsten Pfingsten. Sollte Albert die Summe nicht aufbringen können, so werde Wenzel Stadt und Gericht Cham in Versatz bekommen, wie sie bis dahin die Pfalzgrafen inne gehabt. Wenn sichs aber treffe, daß Albert Cham bis Pfingsten nicht lösen könne, so solle der Böhmenkönig statt Cham haben: Deggendorf Viechtach, Ponestein, Kötzting, Furt, Neukirchen und den ganzen Winkel. Diese Urkunde ist für Cham sehr merkwürdig, weil sie uns Winke über die damalige Bedeutung der Stadt gibt. Die Vermählung des ersten Brautpaares der Welt soll entweder in Nürnberg, Cham oder Straubing vor sich gehen! Was muß Cham damals reich gewesen sein, wenn es auserwählt werden konnte, das Beilager des Kronprinzen der Kaiserlichen Majestät darin zu feiern! Und als Aequivalent für Cham reicht Deggendorf, das eben die Residenz eines Herzoges gewesen war, nicht hin, sondern es muß noch Furt, Kötzting,

1) Oefele loc. cit. 192.

Viechtach u. s. w. dazukommen. Uebrigens konnte Herzog Albert Cham bis zur festgesetzten Zeit nicht lösen; die Prinzessin Johanna aber wurde in der That die Gemahlin des Königs Wenzel und ist jene unglückliche Frau, für deren Geheimnisse der heilige Priester Johannes von Nepomuk sein Leben in den Fluthen der Moldau opferte.

Der Streit wegen der Mark Brandenburg brachte Bayern und Böhmen wieder feindlich gegenüber. Die Bayern unter Anführung des Herzogs Stefan rückten über Cham in Böhmen ein, verbrannten mehrere Dörfer und die Vorstadt von Tauß und zogen sich, als die Kaiserin mit Truppen von Prag heranzog, wieder in den Wald zurück. Herzog Stefan brandschatzte auch in Freundesland, und was er in der Eile nicht vernichten konnte, vertilgten die nachrückenden Böhmen mit Feuer und Schwert. Die Gegend um Cham wurde ganz verwüstet[1]). Die Finanznoth war damals epidemisch unter den Fürsten; die Verlegenheiten der bayerischen Herzoge waren noch nicht die ärgsten; die Pfalzgrafen kamen oft in noch größere Klemmen. In einer solchen war Pfalzgr. Ruprecht II. als er im Jahre 1385 Cham an eine Jüdin versetzte. Zutel Reppem die Jüdin und Amschl, ihr Vater, gaben dem Pfalzgrafen 2557 fl. halb ungarische und böhmische und halb Nürnberger Wehrung; und Ruprecht versetzte ihnen dafür seine Stadt Cham mit allen Pertinenzien. Es waren sehr traurige Zeiten: die ewigen Nutztheilungen des Landes und die dadurch bedingten Hofhaltungen, das Aussaugesystem, das Faustrecht unter Kaiser Wenzel, welches besonders auch die Chottauer Bauern benützten,

1) Ibid. I, 256 u. Gemeiner Regensb. Chron. II, 166.

der Kampf der Städte gegen den Adel erfüllten das Land mit Elend. Dazu kamen noch Krankheiten und Elementarereignisse. Im Jahre 1400 eine unerhörte Ueberschwemmung; ein im Spital eingemauerter Stein zeigt noch die Höhe der Fluth.

Pfalzgraf Ruprecht III., Ruprecht des II. Sohn wurde 1400 zum deutschen König gewählt. Ihm folgte in der Regierung der Oberpfalz sein Sohn Johannes, welcher mittelst Urkunde, dat. Amberg 1404, der Stadt Cham ihre Rechte und Freiheiten bestätigte, nachdem die Stadt ihm gehuldiget hatte. Damals war in deutschen Landen eine schändliche Steuer in Gang: sie hieß Zwanzig-Pfenningsteuer und betrug nicht weniger als 20 Prozent des ganzen Gütertertrages einer Stadt [1]; König Ruprecht und Pfalzgraf Johann setzten sie durch Urkunde, dat. Amberg 15. August 1405 für Cham auf 1600 fl. fest. Wie viel mag sie wohl zuvor betragen haben!

Anno 1410 nach König Ruprechts Tod wurden die pfälzischen Lande in aller Form in 4 Theile getheilt: das Kurpräcipuum, Pfalzneumarkt, wozu Cham gehörte; Pfalzzweibrücken und Pfalzmosbach. In Bayern waren der Linien noch mehr; Cham gehörte zur Linie Straubing-Holland, d. h. diese Linie hatte das Einlösungsrecht der Stadt. Zu Constanz hatten sich 1417 die beiden Herzoge Ludwig von Ingolstadt und Heinrich von Landshut in Gegenwart des Kaisers so zerworfen, daß der Kurfürst von Brandenburg dem Heinrich den Mund zuhalten mußte. Darüber entstand ein Krieg, der fast ununterbrochen ein Vierteljahrhundert dauerte und ganz Bayern schrecklich

1) Buchner, VI, 186.

verwüstete. Auch Cham mischte sich in den Handel und schickte 1419 mit den Städten Dünkelsbühl, Rottenburg, Nördlingen &c. dem Herzog Ludwig einen Absagebrief[1]). In wie weit aber Cham in die Leiden des Krieges mit hineingezogen wurde, ist nicht zu finden.

Eine Urkunde des Pfalzgrafen Johann, dat. Sulzbach am Freitag vor dem hl. Zwölfboten Andreas 1421, ordnet das Kaufrecht der Stadt Cham. Nachdem bisher das Einstandsrecht mit der Auslieferung des Kaufbriefes von Seite des Schultheißen erloschen war, wird es durch diesen herzogl. Brief noch auf Jahr und Tag offen gehalten.

Um diese Zeit verheerten die fürchterlichen Hussitenkriege das ganze Vaterland und entvölkerten den bayerischen Wald. Cham hatte 1420 — 1434 unzählige Kämpfe und unsägliches Elend zu bestehen. Die Häresie hatte die Böhmen in wüthende Bestien verwandelt; noch heut zu Tage nennt man im ganzen Walde einen rechten Unmenschen einen Hussiten. Den Fanatikern lag Alles daran, Cham, den Schlüssel Böhmens, die schützende Burg des oberen Waldes in ihre Gewalt zu bekommen. Böhmen glich einer Menagerie, und die Bestien brachen von allen Seiten aus, insbesonders in der Richtung nach Cham. Indessen ist diese Periode auch eine der allerrühmlichsten für Cham; denn wie Ritter von Koch=Sternfeld sagt[2]): „mehr als die Truppen der bayerischen Herzoge richteten die Bürger und das Landvolk von Cham gegen die Hussiten aus."

---

1) Westenrieder Beiträge I, 148.

2) In seiner Kriegsgeschichte von Bayern. S. 27.

Anno 1420 zog Kaiser Sigismund zum erstenmale gegen die Hussiten mit einem Heere von 100,000 Mann. Um für alle Eventualitäten gerüstet zu sein, wurde der Winkel in Vertheidigung gesetzt. Zu dem Ende brachten viele hundert Wagen Handbüchsen, Pulver und Brod aus den Vorrathskammern zu Straubing und der Bäckerei zu Landau über Cham nach Eschelkam, Aigen und in alle festen Plätze des Winkels [1]). Erasmus Sattelboger, fürstbischöflicher Stadtcommandant von Regensburg, zog mit seinen Truppen auch durch Cham, um zum Kaiser zu stoßen. Der Kaiser aber schlug sich unglücklich und die Rebellen stürmten nun in den Wald herein. Im J. 1422 nahmen sie Eschelkam, Neukirchen und noch zwölf umliegende feste Plätze und rissen den Leuten das Hemd vom Leibe. Alles flüchtete sich; die ganze Gegend war menschenleer. Denn die Hussiten schnitten den Weibern den Bauch auf, verstümmelten die Männer, schlugen den Priestern mit einem Hammer die Tonsur ein. Kein Ritter wollte sich mehr herbeilassen, in Kötzting oder Neukirchen Pfleger zu sein [2]). Von den Landleuten hatten sich viele nach Cham geflüchtet, das sich wacker gegen die heranstreifenden Hussiten hielt.

Das Jahr 1423 benützten viele bayerische Landstände zu einer Versammlung in Cham, um die im ewigen Bruderkrieg entzweiten bayer. Fürsten gegen die Hussiten zu vereinigen; allein umsonst. Die Hussiten hingegen kamen im nächsten Jahre wieder, streiften bis Cham und darüber hinaus und trieben alles Vieh, ungefähr 4000

1) Gemeiner Regensb. Chron. II, 412.
2) Ibid. 442.

Stück, in ihre Raubwinkel zurück [1]). In Cham stieg die Furcht aufs Höchste, denn es gab auch hier wie anderwärts viele verkappte Hussiten, welche Vaterlandsverräther machten oder gar mit dem Raubgesindel zogen und mitplünderten.

Nun gab es ein Jahr lang nichts mehr zu holen; aber 1626 im Monat März kamen sie neuerdings und überschwemmten die ganze Gegend zwischen Cham und Waldmünchen mit Blut. Pfalzgraf Johann von Neumarkt war dazumal gerade in Wien beim Kaiser, daher rüstete Pfalzgraf Otto in Amberg gegen den Feind. Er schrieb schnell an den Fürstbischof in Regensburg, ihn um Hilfstruppen bittend. Deßgleichen schrieb der herzogl. Pfleger in Cham, Marquart Stöhr auf Regenstauf, an den Pfleger Christoph Parsberger in Lengfeld und an andere Herren. Alle diese sammelten sich bei Neuburg v. W., die Chamauer unter Stöhr, die Regensburger unter Joh. Sattelboger auf Arnschwang. Als die Hussiten das wohlgerüstete Bayernheer ansichtig wurden, nahmen sie keine Schlacht an, sondern zogen sich sengend und brennend in großer Eile zurück. Im nächsten Jahre kamen sie wieder, und es dauerte das Kämpfen an der ganzen Grenze fort: die Hussiten brannten Schönthal nieder, und wenn die bischöflichen Truppen einen Haufen vertrieben, tauchten stets neue wieder auf; das Elend aber im Lande wuchs [2]).

Im Jahre 1428 dauerten die hussitischen Raubkriege fort. Am 9. Juni brannten sie Nittenau nieder, nahmen

1) Oefele, Script. rer. boic. I, 22.

2) Ibid. 25 et 29 und Zimmermann geistl. Kalender 295. et alibi.

den Pfarrer gefangen, zogen ihn nackt aus und führten ihn mit Ketten an einen Wagen geschmiedet nach Tauß in Böhmen, wo er verschmachtete. In Walderbach hieben sie Bilder und Orgel zusammen, säbelten die Mönche nieder oder jagten sie wie die Hasen [1]). Cham war während dieser Zeit in beständiger Kriegsverfassung, und wer es erreichen konnte, flüchtete sich hinein. Mit Ingrimm sahen die Hussiten auf die festen Mauern und Thürme der Stadt. Bisher hatten sie zwar sehr häufig das Gebiet und den Burgfrieden Chams verletzt, die Stadt selbst aber hatten sie noch nicht berannt; und doch wäre sie voll von Schätzen gewesen, die man dorthin geflüchtet hatte. Daher erschien am Michaelitag 1429 eine große Truppe Hussiten unvermuthet vor Cham. Viele Bewohner, die eben außerhalb den Mauern waren, fielen in ihre Hände: die Männer hieben sie nieder, die Weiber knebelten sie und schleppten sie fort. Da wurde in der Stadt Sturm geläutet, die Brücken rasselten empor und von den Mauern flogen Steine und Geschooße nieder. Darauf zogen sich die Hussiten zurück, kamen aber kurz darauf wieder und hatten Verstärkungen und Belagerungsgeräth bei sich. Flüchtige Landleute meldeten in Cham ihre Annäherung.

Darüber entstand großer Jammer; denn die Stadt war so voll Leute, daß eine Belagerung in kürzester Zeit eine Hungersnoth bewirkt hätte, anderseits waren die Mauern doch nicht so fest, daß sie dem Geschützfeuer, dessen sich die Hussiten schon sehr gut zu bedienen wußten, auf die Länge hätten Widerstand leisten können. Die Bürger

1) Mausoleum St. Emmerami 260.

beschlossen also alle alten und neuen Waffen aus ihrem Zeughause zu nehmen, die in der Stadt befindlichen Bauern zu bewaffnen und dem Feinde eine Schlacht in offenem Felde anzubieten. Sie zogen also auf der Böhmerstraße, die dazumal noch über Altenstadt ging, kampfgerüstet hinaus und stellten sich zwischen Satzdorf und Kammerdorf, wo ihre Flügel durch den Kamp und den Regen geschützt waren, in Schlachtordnung. Die Hussiten griffen wüthend an, erlitten aber hier eine erste empfindliche Niederlage. Nachdem sie lange gekämpft hatten und großentheils niedergehauen waren, ergriff der Rest die Flucht. Die Bürger aber verfolgten sie hitzig und kehrten nun ihrerseits mit blutigen Schwertern und ungeheuerer Beute aus Böhmen zurück [1]). Die ganz Deutschland in Schrecken gesetzt, hatten nun hier zum erstenmale selbst den Schrecken erfahren.

Im Jahre 1430 hatte Cham nun Ruhe, und diese Pause benützten die Bürger, die Stadt ungleich stärker zu fortificiren. Die ganzen Festungswerke zwischen dem Fleisch- und dem Spitalthor wurden laut den dort befindlichen Steininschriften in diesem Jahre unter der Oberleitung des Kammerers Hans Sailer errichtet. Die Ruhe des Jahres 1430 erklärt sich auch dadurch, daß die Herzoge Ernst und Wilhelm mit dem Pfalzgrafen Johann von Neumarkt am 21. Oktober 1429 zu Straubing sich verpflichtet hatten zu gegenseitiger Hilfe. Demgemäß legten die beiden ersten Fürsten 100 Reiter in Kötzting, Arnschwang und Runding; Johann 70 Reiter in Cham ein; auch der Adel der Umgegend wurde aufgeboten [2]).

1) Adelzreuter, annal. boic. gent. pars II. lib. VII. 160.
2) Lang, Regesten XIII, 163.

Die Hussiten hatten sich inzwischen von ihrem Schrecken wieder erholt, kamen 1431 neuerdings und hausten wilder denn je. Nonnen übergossen sie mit Wasser und ließen sie gefrieren, Kindbetterinen brieten sie am Feuer. Da bot Kaiser Sigismund ganz Deutschland gegen sie auf; unzählige Heeresabtheilungen zogen durch Cham an die Grenze. Viele z. B. die Regensburger verprovиantirten sich erst in Cham. Auch die Augsburger waren gekommen mit 80 Pferden und 2 Büchsen und hatten Erasmus den Sattelboger zum Hauptmann; sie vereinigten sich mit den Regensburgern. Als sie an die böhmische Grenze gelangten, kam ihnen schon wildes Getöse und bald darauf fliehende Haufen entgegen: der Kaiser hatte eine ungeheuere Niederlage erlitten, sein ganzes Heer war in Auflösung begriffen. Entsetzlich war das Unglück; noch größer wäre es gewesen, wenn nicht Erasmus der Sattelboger mit seinem Häuflein den Rückzug einigermassen gedeckt hätte. Zweimal schlug er den Feind von Cham zurück und Waldmünchen hielt sich auch. Noch mehr! Bei Arnschwang legte er ihnen einen Hinterhalt und vernichtete eine ganze Abtheilung dieser viehischen Ketzer [1]). **Anno** 1432 zog sich der Grenzkrieg weiter hinauf nach Schönsee; gleichzeitig aber waren Verhandlungen im Gange, und die Hussiten beschickten das Concil von Basel. Ihre Gesandtschaft, bestehend aus den Bevollmächtigten **Procopius, Rufus, Wilhelm Cozka** und den Theologen **Pet. Payne** und **Nicol. Paletzo** nebst **Joh. Rockyzuna**, begab sich nach Cham, von wo sie sicheres Geleite nach Nürnberg bekam [2]).

1) Oefele script. rer. boic. I, 270 et alibi.

2) Falkenstein, Antiqu. Nordgav. III, 230.

Trotzdem brachen die Hussiten i. J. 1433 wieder in großen Schaaren aus Böhmen hervor. Von Pilsen nach Cham herab schoben sie unter Sengen und Brennen ihre mordlustigen Rotten bis zur Cisterzienser-Abtei Walderbach vor. Da hörte Pfalzgraf Johann zu Neuburg den Jammer seines Volkes, bot eiligst den Adel und das Landvolk umher auf und zog den Verwüstern entgegen. Bei ihrem Angriff ergriff er das Panier, kniete nieder und flehte zum Herrn der Heerschaaren um Sieg mit den Worten: „Hilf mir zum Streit, alle Waffen sind dir geweiht." Hierauf stürzte er mit den Seinigen gegen den Feind. Im Vordertreffen kämpften die Chamauer unter ihrem Pfleger Ulrich Wartberger. Der Kampf für Haus und Heerd war ein fürchterlicher; erst als 1400 Leichen der ihrigen die Wahlstatt bedeckten, glaubten es die Hussiten, daß die bayerische Faust eine gewichtige Klinge schlage, und liefen in wilder Flucht davon [1]). Das war die berühmte Schlacht bei Hiltersried; den Bürgern von Cham gebührt ein Hauptantheil am Ruhme des Tages. Auch nach dieser Niederlage fielen noch immer einzelne Haufen Hussiten im bayerischen Walde ein, bis endlich 1435 drei Boten nacheinander die frohe Botschaft brachten, daß zu Prag der Friede zu Stande gekommen sei.

Kaum war das Elend des Krieges vorüber, so brach die Ungunst der Elemente über Cham herein. In der Fasten 1435 kam durch Unvorsichtigkeit Feuer aus und zwei Dritttheile der Stadt brannten nieder. Der nachmalige protestantische Prediger, Mich. Berkinger in Cham schreibt über dieses dritte große Brandunglück der Stadt:

1) Zwölf Bilder aus d. Leb. bayr. Fürsten. Feßmaier, Vers. einer Staatsgesch. d. Obpf. I, 68.

„Als man tausend vierhundert jar
Funfundreyßig zelt fürwar,
Am Pfinstag vor dem Palmtag
So hub sich grosse noht und klag,
Das auch zu Chamb die halbe Stadt
Des Fewers not verderbet hat.
Vnd als anzeigen alte Leut
So hat das Fewer diese Zeit
Viel Menschen hingerichtet gar
Vnd ander bracht in not und gfar“ [1]).

Pfalzgraf Johannes kam seiner guten und getreuen Stadt, die so ritterlich neben ihm gekämpft hatte, sogleich zu Hilfe. Er verlieh ihr mittelst Urkunde, dat. Neumarkt Montag nach jubilate, volle Steuerfreiheit auf acht Jahre, damit sie sich von dem Brandschaden erholen könnte.

Durch die Hussitenkriege, die nie endenden Fehden der bayerischen Herzoge unter sich und die gleichzeitigen kirchlichen Wirren hatte eine arge Verwilderung unter dem Adel und dem Volke eingerissen. Um ihr entgegen zu wirken, gab der Pfalzgraf Johannes dem Rathe der Stadt Cham das jus gladii, d. h. die Gewalt über Leben und Tod. Der betreffende Brief lautet: Wir Johannes von Gottes Gnaden &c. bekennen und thun kund öffentlich mit diesem Brief allen, die ihn sehen und lesen hören, daß wir wohl gemerkt haben mancherlei große Bosheit, Räubereien und Diebereien, die täglich geschehen und je länger je größer werden; darum haben wir dem zeitlichen Rath in unserer Stadt Cham und in unserem Gericht daselbst Ordnung und Gesetz gemacht und den Bürgern unserer Stadt die Freiheit gegeben, wenn ein schädlicher

1) Mich. Berkinger. Von dem großen Brandschaden &c. Gedruckt 1563.

Mann in der Stadt oder im Gericht ergriffen wird und schuldet, daß er das Leben verwirkt und den Tod verdient hat, und vor zweien oder mehr Schöpfen des Rathes allda die That bekennt, so soll des Landesfürsten Richter und die Schöpfen über ihn richten und das Urtheil sprechen, damit er also gerichtet werde nach seinem Verschulden. Dieß zur Urkund dat. Amberg am Montag vor St. Gregoritag 1438.

Auf dem Rathhause in Cham finden sich noch mehrere Todes-Urtheile, welche die geschwornen Schöpfen des Rathes über Diebe, Kindesmörderinen etc. aussprachen. Die Untersuchung des armen Sünders führte der fürstl. Pfleger, welcher zugleich Bannrichter war. Nach gefertigter Untersuchung faßte er das Ganze in ein Referat zusammen und belegte jeden Punkt mit weitläufigen Motionen aus der Carolina und der kurfürstl. Malefizordnung; am Ende summirte er das Urtheil. So wurde es dem Rathe übergeben. Nachdem nun die Herren sich gehörig informirt hatten, wurde der Delinquent vor dem Rath nochmal verhört, ob seine Aussagen mit dem Referat übereinstimmten. Von hier an lautet ein Protokoll aus dem 17. Jahrhundert wörtlich so: Den ersten Juni 1650 über Franziska Liebel, Tagwerkerstochter von Cham das peinliche Halsgericht gesessen. Rea ist ein gewachsenes, trunkenes Dirnlein, nit 23 Jahre alt, gleichwohl aber eine arge Bösewichtin. Herr Kammerer Kuttner inquiriret, ob sie sich nit schäme?

Illa: rührt den Kopf und weinet.

Hic: und wie sie heiße?

Illa: heiße Franziska Lieblin.

Hic: er wisse es leider Gottes und hätte sich gleich Anfangs von ihr nichts Besseres verhoffet, und ob sie noch wüßte, daß sie als ein klein Dienblein seinem Elisabethlein ihren Puppen um das Maul geschlagen habe?

Illa: weinet.

Hic: ob sie auch nit wüßte, daß sie vor drei Jahren, da sie in Blunderdorf dem ehrbaren Herrn Schulmeister in den Weg kam, ihren Kittel gelupfet habe?

Illa: weinet.

Hic: ob sie wissend sei, was denen Kindleinsmörderischen be- fürstünde?

Illa: zitternde, hört das Fleuen auf.

Hic: warum sie jetzt den Kittel nit lupfete?

Illa: weinet.

Hic: was sie ihrem armen Würmlein gethan?

Illa: weinet; hätte es eine Weillang unterm Wasser gehalten.

Hic: ob ihr das elendige Würmlein nit erbarmet?

Illa: hätte ihr gleich recht erbarmet, habe es an ihr Herz gedrückt, geküsset und habe es wieder lebendig machen wollen. Weinet.

Hic: aus was Ursach sie solches gethan?

Illa: weil sie gesehen, daß Herr Hacker sich von ihr wegläugnen und es nicht sein wolle.

Hic: ob die unverschämte Hure noch fortfahre, diesen ehrbaren Herrn für ihren Buhlen zu verlügen?

Illa: am jüngsten Tage werde es aufkommen.

Hic: es sei schon aufgekommen, daß sie ein schlechtes Mensch sei. Warum sie dann das elendige Würmlein in den Regen geworfen, wenn sie es wieder habe lebendig machen wollen?

Illa: hätte ihr klein Brüderlein zum Herrn Hacker geschicket und der habe ihrem Brüderlein eine steife Maultasche gesteckt; auch habe ihr Kindlein dem Herrn Hacker so gleich gesehen; weinet.

Hic: ob es sich etwa noch gerühret habe?

Illa: weinet, o ja; hätte sich in allweg noch gerühret; weinet.

Hic: hier sehe jeder die vermaledeite Bösewichtin, und stimme er in allweg dem Akte bei, daß die Franziska Lieblin wegen ihres begangenen Kindleinsmordes nach laut Carolina, der kurfürstlichen Malefizordnung und gemeinen kaiserlichen Rechten mit dem Schwerte vom Leben zum Tode hingerichtet werden solle, zum 1. 2. 3. mal. Hr. Johann Hegner zum 1. 2. 3. mal. Hr. Johann Koch zum 1. 2. 3. mal .... so stimmten alle der Reihe nach ab. Das einhellige Votum wurde dem Akte beigegeben und das Ganze der Regierung nach Straubing zur Sanction überschickt. Bis 1625 hatte der Rath auch das Untersuchungsrecht; erst in diesem Jahre wurde der erste Bannrichter in Cham aufgestellt.

Nun war im Jahre 1437 Kaiser Sigismund gestorben: die Böhmen brauchten also wieder einen König. Herzog Albrecht von Bayern-München, dessen Liebe zur Agnes Bernauer sattsam bekannt ist, hatte sich als Jüngling längere Zeit in Prag aufgehalten, daher dachten viele von den böhmischen Ständen an ihn. Allein die Mehrzahl war doch für Herzog Albrecht von Oesterreich. Nachdem aber dieser schon am 27. Oktober 1439 starb, schickten die Böhmen zu Ostern des Jahres 1440 eine Gesandtschaft an den Herzog Albrecht von Bayern und ließen ihm die Krone antragen. Mit dieser Gesandtschaft kam Albrecht hier in Cham zusammen. Als Erbherr der Pfandschaft stellte er am ersten Sonntag nach Ostern auch eine Urkunde aus, worin er die Freiheiten der Stadt bestätiget. Albrecht stellte den Bedingungen der Böhmen Gegenbedingungen und es wurde eine zweite Conferenz auf den Bartholomäustag 1440 nach Cham verabredet. Am bestimmten Tage ritt Albert aus Straubing gen Cham und langte auch glücklich da an, obschon er, ominös genug, auf der Donaubrücke mit dem Pferde gestürzt war. Die böhmischen Großen waren schon in großer Zahl eingetroffen, man kam leicht mit der Wahlcapitulation in's Reine; allein Albrecht konnte sich in Böhmen nicht introduciren [1]).

Pfalzgraf Johann that noch mancherlei für Cham, ehe er im März 1443 von dieser Welt Abschied nahm. Sein Sohn Christoph war schon 1439 zum König von Dänemark, Schweden und Norwegen gewählt worden und hatte für den Fall des Ablebens seines Vaters den Hans

1) Freih. v. Freiberg, Samml. hist. Schrift. III. B. I., 3.

von Parsberg und Martin von Wildenstein als Statthalter der Oberpfalz eingesetzt. Allein auch in der Fremde vergaß er sein Vaterland nicht. Den Chamauern bestätigte er durch Urkunde, dat. Calmar am Freitag vor St. Veitstag 1444, ihre Rechte und Freiheiten und im folgenden Jahre bewilligte er ihnen ein Salz- und Getreidhaus. Von Kopenhagen (Freitag vor Jubilate) aus bestellte er den Hinzig Pflug als Pfleger von Cham. Und als die Bürger im Jahre 1447 seinen Statthalter Hans Parsberger mißhandelten, verzieh er ihnen dennoch auf Fürbitte seines Vetters des Pfalzgrafen Otto und des Rathes von Cham in einem Briefe, dat. Heiligenhaven Dienstag nach St. Galli 1447. Der Stadtschreiber Paulus von Cham war mit der Supplik eigens nach Kopenhagen gereist.

Ueber die Mißhandlung des Statthalters ist nichts Näheres bekannt. Der Handel der Stadt Cham war damals noch immer in großer Blüthe, und die Bürger hielten sich eine eigene Söldnermiliz zum Schutze ihres Handels. Nun hatte aber Cham um diese Zeit Fehde mit Friedrich von Parsberg, Bischof von Regensburg, wie Gemeiner erzählt. Wahrscheinlich hat sich der Statthalter Hans Parsberger auch darein gemischt und ist den Chamauern in die Hände gefallen. König und Pfalzgraf Christoph starb an Gift; ihm folgte in der Regierung der Oberpfalz sein Oheim Otto von Mosbach. Dieser eilte sogleich nach Cham, nahm die Huldigung der Stadt entgegen und bestätigte ihr, wie das so herkömmlich war, ihre Freiheiten mittelst Brief, dat. Cham Pfinztag vor St. Peterstag 1451.

Um diese Zeit muß eine Aenderung in der rechtlichen Stellung Chams zwischen Bayern und der Oberpfalz ein-

getreten sein, die noch nicht genug aufgeklärt ist und daher nur als Frage angeregt werden kann. Der Aktenstand ist folgender. Kaum hatte Cham die Bestätigung seiner Freiheiten vom Herzoge Otto von Mosbach erhalten, so bestätigt auch schon der Herzog Ludwig der Reiche von Landshut der Stadt ihre Gerechtsamen (21. Juli). Das begreift sich noch: Ludwig und Otto thaten dasselbe, der eine als Erbherr, der andere als Pfandinhaber. Allein es kommen noch andere Symptome hinzu, aus denen klar hervorzugehen scheint, daß Ludwig der Reiche das Gericht Cham entweder gelöst, oder als Erbschaft vom Könige Christoph beansprucht habe. Die Lösung ist das Wahrscheinliche; denn auf einem Landtage zu München, welcher im August 1453 begann, wurde von den Ständen eine Landsteuer bewilliget zur Auslössung der noch immer versetzten nordgauischen Aemter; sie betrug im Straubinger Landesantheil allein 12324 rhn. Gulden[1]). Aus dem Jahre 1458 existirt ein Brief, worin Ludwig Befehle an „seinen lieben und getreuen Albrecht Nothaft, Pfleger in Cham" schickt. Ein Bürger, von diesem Pfleger angeblich bedrückt, wendet sich im nämlichen Jahre um Hilfe an Ludwig. In dem Kriege, den Ludwig der Reiche gegen Albrecht Achilles von Brandenburg führte, stellte ihm die Stadt Cham 6 Heerwagen und steuerte 800 fl. bei; auch der Dechant stellte einen Wagen. 1461 beschickt Cham gar den Landtag zu Landshut[2]), und Herzog Ludwig verleiht der Stadt durch Urkunde, dat. Landshut 13. Juni, auf ewige Zeiten den St. Thomasjahrmarkt.

1) Krenner, Landtagsverhandlungen II. 126—166.
2) Ibid VII. 36—50.

Auch Sebastian Pflug, der nachmals so berühmte Hauptmann des Löwlerbundes, nennt 1462 als Pfleger von Cham Herzog Ludwig „seinen gnädigen Herrn" und amtirt in seinem Namen. Erst 1467 ertheilt Pfalzgraf Otto, von dessen Wirksamkeit seit 1451 in Cham keine Spur mehr zu finden ist, wieder Privilegien an die Priesterschaft „seiner Stadt Cham" 1), und von nun an erscheint Cham wieder mit der Oberpfalz vereint. Es wurde die Stadt entweder aufs Neue verpfändet, oder die Einlösung war an Resolutivbedingungen geknüpft, die nicht erfüllt werden konnten. Mit diesem Recidiv, wenn nicht gar schon früher, ging für Bayern auch der Kasten und die Maut in Cham an die Oberpfalz verloren; wenigstens fließen diese Quellen von nun an nach Neumarkt und Amberg. Aber die Anstrengungen der bayerischen Herzoge in Betreff der Einlösung Chams kehren noch ein Jahrhundert lang in den kürzesten Fristen regelmäßig wieder und bleiben ebenso regelmäßig ohne Resultat. Zum letztenmale wurde die Angelegenheit zwischen zwischen Herzog Albrecht V. und Kurfürst Friedrich III. Gegenstand ernsterer Verhandlungen. Der Herzog hatte zum Obmann den deutschen Ordensmeister vorgeschlagen, Friedrich wollte den Kurfürsten von Sachsen; man einigte sich im Bischof von Speyer. Es wurden Tagfahrten 1567 zu Heidenheim, 1568 zu Speyer gehalten; der Inhalt der Erörterungen ist unbekannt, das Resultat kennt man wohl: die Pfalz blieb in Possession.

Unterdessen spuckten die Hussiten noch hin und wieder und es wurde Mode, verkappte Hussiten aufzuspüren.

1) Alle diese Briefe und Urkunden enthält der cod. dipl. chamb. im Besitz des Herrn Stadtpfarrers Ziegler zu Cham.

Angeblich zu diesem Zwecke bildete sich am 1. Sept. 1466 zu Regensburg der Böcklerbund aus 41 niederbayerischen Rittern, darunter auch Sebastian Pflug, Herr zu Rabenstein und Schwarzenberg, d. Z. Pfleger in Cham. Sie führten einen Einhornbock in ihrem Panier, daher Ritter des Einhorns oder Böckler. Die Hussiten gaben nur den Vorwand ab; der Bund verfolgte politische Zwecke. Es wurde nun wieder wacker gefehdet rings um Cham herum; auch die Bürger von Cham geriethen einmal in Verdacht, an einer Fehde gegen die Freifrau Katharina von Schwamberg Theil genommen zu haben, konnten sich indessen eidlich als ruhig und friedliebend legitimiren. Der frühere Pfleger von Cham, Albrecht Nothaft, wurde 1468 bei Kötzting von den Böcklern erschlagen. Derselbe hatte ein liebliches Töchterlein, Veronica mit Namen, der zu Liebe Herzog Jörg öfters von Landshut gen Cham ritt[1]). Uebrigens machte Herzog Albrecht dem Böcklerbund ein schnelles Ende[2]).

Im Jahre 1470 traf Cham wiederholt das große Unglück einer allgemeinen Einäscherung. Das Feuer war durch Unvorsichtigkeit entstanden und legte in wenigen Stunden die Häuser innerhalb der Mauer nieder. Es war der vierte große Brand der Stadt. Am 1. August 1472 war Pfalzgraf Otto von Neumarkt hier in Cham und schrieb von da aus an alle Städte und Märkte im Münchener und Straubinger Antheil wegen Erledigung des Herzogs Christoph, der in München gefangen saß[3]).

1) Hund Stammbuch II. 191.
2) Krener, Landtagsverhandlungen V.
3) Ibid. VIII. 50.

Im nächsten Jahrzehnt hatte Cham Frieden; nur einige Elementarereignisse griffen störend ein. 1475 hauste ein unerhört schrecklicher Orkan mit grauenhaftem Donner und Blitz im Walde und that der Stadt großen Schaden; 1484 starben gegen 200 Personen an der damals herrschenden Pest; 1486 raste der böhmische Wind einmal so heftig, daß alle Einwohner in Angst und Schrecken geriethen, obschon Stürme in Cham etwas alltägliches sind.

Um diese Zeit ging das Ritterthum zu Grabe. Das Pulver und die stehenden Heere, die eben erst aufgekommen waren, nahmen ihm den Boden unter den Füßen weg. Was die Strömung der Zeit mit sich brachte, das schrieben die Ritter der Ungunst der Fürsten zu, waren unzufrieden und rebellirten. Die Trümmer des Böcklerbundes sammelten sich bald wieder in einem neuen größeren Bunde, dem der Löwler, der seinen Mittelpunkt in Cham hatte. Die äußere Veranlassung desselben war folgende: Herzog Albrecht IV. in Bayern forderte 1489 von seinen Landständen statt der bisher üblichen Kriegsdienste eine Landsteuer, um ein stehendes Söldnerheer auf die Beine zu bringen. Die Ritter widersetzten sich unter Berufung auf die Ottonische Handveste und andere Freiheitsbriefe dieser Neuerung. Sie suchten sich zu verbinden und möglichst viele Genossen in den Bund zu ziehen, unter andern auch den Herzog Otto in Neumarkt. Von diesem hatten sie auch bereits Zusagen erhalten und darauf hin hielten sie Mitte Mai in Cham eine Zusammenkunft. Als dieß der Pfleger in Kötzting dem Herzoge Albrecht berichtete, citirte er einige von den Rittern auf der Stelle nach München; allein diese entschuldigten sich und kamen nicht. Dagegen kamen ihrer sechsundvierzig am 13. und

14. Juni wieder in Cham zusammen und schlossen nun daselbst in aller Form den „Bund des Leon“.

Jedes Mitglied mußte zum Bundeszeichen einen silbernen Löwen an einer Kette auf der Brust tragen: einen Löwen auf seinen vier Pranken gedruckt, hauchend mit aufgehaltenem Haupt und gestrecktem Hals, mit durchgeschlagenem Schwanz, allenthalben nach Gebühr fröhlich und durchsichtig von gutem Silber geformt und gemacht.

Sie gelobten, ihre Rechte mit bewaffneter Hand zu vertheidigen gegen jedermann mit Ausnahme gegen den Kaiser und gegen den Papst. Als Hauptmann wurde Sebastian Pflug gewählt, dazumal Pfleger des Herzogs und Pfalzgrafen Otto in Cham. Als Räthe wurden bestimmt: Heinrich Nothaft zu Wernberg und Hans Parsberger und Jobst Zenger. Da die Ritter noch beisammen waren, trat auch Pfalzgraf Otto von Neumarkt herein; unverzüglich trat er dem Bunde bei und stellte auch eine Urkunde darüber aus.

Cham blieb von nun an der Mittelpunkt der Bewegung; eben weil der Bundeshauptmann Pfleger in Cham war. Fast alle Schreiben an die verschiedenen Fürsten, Grafen, Barone, Gesellschaften rc. verfaßte Pflug; ja es ist gewiß, daß ein permanenter Ausschuß dem Bundeshauptmann in Cham zur Seite stand. Zugleich aber scharmützelten die Löwler lustig rund um Cham herum. Einerseits wurden nämlich in Folge der Verbindung die einzelnen Bundesmitglieder selbst viel verwegener; anderseits glaubten auch die übrigen Ritter sich beim Herzoge einen Stein ins Brett zu setzen, wenn sie gegen den einen oder andern Löwler zögen. Schon unterm 19. September 1489 schrieb der Bundeshauptmann an Bernhardin von

Stauf, der eine neue Generalversammlung in Cham beantragt hatte, daß er, Pflug, den Vorschlag nicht billigen könne, indem es für die Mitglieder sehr bedenklich wäre, jetzt gen Cham zu reiten. Und am 29. Oktober schrieb er ihm wieder, daß er sich habe nach Neuhaus begeben wollen, daß aber bei Schorndorf gegen 30 Reiter auf ihn gefahndet hätten [1]).

Am 13. November traten auch die Herzoge Christoph und Wolfgang von Bayern, die sich von Herzog Albrecht beeinträchtiget fühlten, in den Bund des Leon. Sie unterschrieben eine Angelobungsformel, ähnlich jener der übrigen Bundesmitglieder, nur ist am Ende die Ausnahme des Papstes und des Kaisers weggelassen. Die Sache wurde immer ernster und von verschiedenen Seiten versuchte man zu vermitteln, besonders bemühte sich die Landshuter Landschaft. Um ihre Vorschläge zu prüfen, versammelten sich die Löwler im Februar 1490 neuerdings in Cham und die Verhandlungen zerschlugen sich wieder. Aber eben die Hartnäckigkeit der Löwler entfremdete ihnen viele Herzen, und Herzog Georg von Landshut und Kurfürst Philipp von der Pfalz näherten sich dem Herzoge Albrecht. Auch Pfalzgraf Otto fing zu wanken an und ließ durch seinen Geheimrath, den Dekan Georg von Rohrbach, die Löwler in Cham 19.—23. März zur Nachgiebigkeit mahnen. Es war vergeblich; sie versuchten vielmehr eine Annäherung an den schwäbischen Bund und hielten am 6. und 7. Juli eine große Zusammenkunft in Cham, bei welcher auch die Herzoge Otto und Wolfgang zugegen waren. Georg Höllgrub, der Pfleger von Peil-

1) Ibid X. 206 und 228.

stein, welcher sich als Berichterstatter des Herzogs Albrecht nach Cham begeben hatte, referirt den Hergang mit verschiedenen Anecdoten. Alle Löwler seien nach Cham gekommen bis auf den von Degenberg, welcher Post gethan, er könne Krankheits halber nicht reiten. Darauf habe ihm Pfalzgraf Otto zugeschrieben: so solle er fahren, wenn er nicht reiten könne. Der Degenberger sei dann unter allgemeinem Gelächter dennoch zu Pferde angekommen. Es seien auch 6 mächtige Herren gen Cham gekommen, darunter ein Graf, und die Löwler seien noch nie so stolz gewesen denn jetzt u. s. w.

Auch der deutsche König Maximilian suchte zu vermitteln, und sein Abgesandter, Sigmund von Rohrbach conferirte am 30. Juli in Cham mit den Löwlern. Es half nichts; die Löwler verbanden sich vielmehr mit dem Könige von Böhmen, der in einer Urkunde, dat. 2. Okt. 1490, den Bund in seinen Schutz nahm. Im Monat November 1491 hat Kaiser Friedrich III. den Bund des Löwen gar noch bestätiget. Gleich darauf begannen die Ritter die Feindseligkeiten; aber ihre Burgen wurden nacheinander gebrochen. Cham hatte von diesen Fehden nichts besonderes zu leiden. Wohl zog sich in der Stadt eine Truppe zusammen, welche am 26. Mai 1492 von da auszog, Miltach aufhob, den dortigen Kirchhof mit Sturm nahm, und nachdem Voggenzell, Mosbach und Prackenbach weggenommen waren, auch Viechtach berannte; aber die Sache nahm einen raschen Verlauf [1]). Auch gegen Kötzting wurde von Cham aus ein Versuch gemacht; im kgl. Reichsarchive liegt ein authentischer Bericht über

1) Muffinan, Gesch. d. Löwlerbundes S. 97.

diese Affaire, welcher so lautet [1]): Lebe habe sich zur gestorf bei dem dorflein auf der hohe gelegerd; sey Markh gewest; Sey nit In Markh Kezding khumen. Sein dy Haubtleutt hinaus zogen, vnd ein Püchsen aus dem Markht gefurtt, Ein schus Inn H. Leben leger gethan, ain Roß Erschossen. Darauf mit Ime gehandellt, das er alsbald mit dem Leger aufbrochen vnd wider zuerukh nach Camb gezogen. Wo er weitter hinkhumen Sey, habe er nit gehörd, habe dasmal von Herzog Otten nichts gehörd, aber bald dernach Sey herzog Ot für Kezding khumen, den Markh berend, bis vnnder dy Tor khumen, auch alles Kue-Vieh, dy ganze Markhtherd hinwekh triben.

1494 wurde Friede geschlossen. Die Löwler haben viel zu viel unterhandelt und viel zu wenig gehandelt. Die Zeit des Ritterthums ging auf die Neige; einer verließ sich auf den Andern; das Schwert puppte sich ein und fiel als Feder aus.

1495—1501 hatte Armak von Wildenfels, Pfleger in Wetterfeld, mit Hieronymus von Stauf eine blutige Fehde. Die Bürger von Cham hielten zum Wildenfelder; von da mag die Sage datiren, daß die Chamauer bei Wetterfeld einmal scharmützt und den Feind geschlagen haben.

Pfalzgraf Otto starb 1499. Ihn beerbte Kurfürst Philipp von der Pfalz, welcher nun wieder die ganze Oberpfalz und den größten Theil der Rheinpfalz bei einander hatte. Schon 1477 hatte ihm Otto seine Länderein im Voraus vermacht [2]), und 1490 hatte Philipp eventuel die Freiheiten der Stadt Cham bestätiget; 1499

1) Reichsarchivai. Urkunden 1. Bd. von 1343—1564 Fol. 190.
2) Feßmaier, l. c. I. 100.

that er es jetzt definitiv. Nun war auch Herzog Georg zu Landshut am Sterben. Er hatte nur zwei Töchter, von denen die jüngere Nonne war; die ältere aber, mit Namen Elisabeth, hatte den Pfalzgrafen Rupert, den Sohn des Kurfürsten Philipp geheirathet. Dieser Pfalzgräfin Elisabeth nun vermachte Georg allen Hausverträgen und dem Lehenrechte zum Trotze im J. 1496 sein Land; am 1. Dezember 1503 starb er dann [1]). Nun ging in Bayern der schreckliche Landshuter Erbfolgekrieg los, in dem allenthalben entsetzliche Gräuel verübt wurden. Herzog Albrecht verband sich mit dem Kaiser, dem Herzoge von Württemberg, mit Hessen, Brandenburg und der Stadt Nürnberg. Alle diese fielen 1504 mit ungefähr 60,000 Mann in den Landshuter Theil und in die beiden Pfalzen ein und begannen zu morden, zu sengen und zu brennen. Rupert hatte auf seiner Seite seinen Vater, in dessen Landen auch Cham war, dann viele Städte in Herzog Georgs Antheil, den König von Böhmen und — den Schatz Georgs des Reichen. Gleich beim Beginn des Krieges legten die Pfalzgrafen eine starke böhmisch-pfälzische Besatzung in Cham ein, um sich die böhmischen Pässe und das Regenthal zu sichern. Von da aus wurden dann Streifzüge in das bayerische Gebiet unternommen. Vom 9.—12. Juni 1504 machten sie einen solchen Einfall in den Wald und warfen die renitirenden Bauern über den Haufen; ihr Anführer Walbrun wurde verwundet und Ritter Sigmund von Sattelbogen mußte entfliehen [2]). Nichts desto weniger sammelten sich die Bayern bald wieder und trieben die Pfälzer nach Cham zurück.

1) Lypowsky, Gesch. d. Landsk. von Pfalz.-Neuburg. S. 5.
1) Oefele II. 482.

Ueberhaupt war Cham während des ganzen Krieges ein Rückhalt für geschlagene böhmisch-pfälzische Truppen. Anfangs September machten diese Söldner in Verbindung mit der Chamauer Miliz wieder einen Streifzug in den bayerischen Wald hinab. Sie überrumpelten Miltach, plünderten Dorf und Kirche und steckten es in Brand. Acht Männer, die sie erwischt hatten, führten sie auf den Thurm, stießen sie durch die Schalllöcher, und die unten stehenden fingen die Unglücklichen mit den Spießen auf. Hierauf zogen sie nach Oberndorf, Frauenberg, Zant, Rissing, Aichelberg und thaten ähnliches. Die Menschen jagten sie durch die Wälder; das Vieh trieben sie nach Cham [1]). Endlich eilte Herzog Albrecht herbei und erkämpfte am 12. Sept. 1504 auf dem Schlachtfelde bei Bernhardswald einen glänzenden Sieg über die vereinten böhm.-pfälz. Truppen [2]). Hiermit war aber dieser abscheuliche Krieg noch nicht gänzlich beigelegt, und das Banditenunwesen und die Sittenverwilderung rissen immer mehr ein; erst am 30. Juli 1505 wurde zu Cöln Friede gemacht.

Im J. 1508 waren Kurfürst Ludwig und Pfalzgraf Friederich in Cham, nahmen die Huldigung der Stadt entgegen und bestätigten deren Freiheiten.

Anno 1512 brannte die Stadt in einem schrecklichen Brande zum fünftenmale gänzlich ab.

„Dann als funfzehen hundert jar
Vnd zwelfe gleich gezelet war,
Am zwelften Julii geschach,
Das man Chamb gar ausbrinnen sach

1) Reichsarchival. Urk. l. c.

2) Verhandl. d. hist. Ver. d. Obpflz. u. Regensb. I. 72.

Bey dem hellen und liechten tag.
Von diesem Fewer ist die sag,
Das es sey glegt vnnd zugericht
Durch einen ehrlosen Böswicht,
Der doch vmb seine missethat
Hernach seinen lohn empfangen hat.
Zu Schwatz als wir werden bericht
Ist er verurtelt und gericht
Vmb diese und dergleichen that.
Diß fewer hat gebrochen aus
Am Rindermarkt im Keckenhauß,
Der ein Küfer seines handwerks war.
Vnd ist die Stat ausbrunnen gar;
Die Kirch und Rhathaus blib bestan,
Doch mußt auch das Spital daran.
Jörg Staindl in seim Keller ward
Vom Rauch erstickt auf der fart.
Ein Mauer gieng ein nach der noht
Und schlug ein alten man zu todt.
Man hat langer dann 40 jar
Die Hofstet nit erbawet gar." u. s. w.[1])

Ob die Schilderung des lutherischen Predigers in allweg richtig ist, muß dahin gestellt bleiben. Der Brandstifter war ein wahnsinniger Schmied[2]) „saevus mulciber", auf den das von Berkinger Gesagte nicht wohl passen möchte. Das aber ist sicher, daß sich die Stadt von diesem wiederholten Unglück lange nicht mehr erholte. 1527 verliehen ihr die Pfalzgrafen mittelst Urkunde, dat. St. Ursulatag, für den Dienstag nach dem Frohnleichnamstag einen Jahrmarkt, damit sie den Schaden eher verschmerze; und ein guter Bürger, Niklas Prem, vermachte 1529 sein ganzes Vermögen, damit die armen

1) Berkinger l. c.
2) Oefele I, 569.

Leute, die sich seit dem schrecklichen Brande ohnehin kaum mehr halten könnten, von dem Wachtdienste befreit würden und unterdessen auf Erwerb zu denken vermöchten. Nach solchen Schicksalsschlägen ist es kein Wunder, wenn der Wohlstand Chams zu sinken begann.

* * *

Die Größe des Gerichtes Cham erhellt aus dem urbarium antiquissimum ducatus Bojuwariae M. B. XXXVI. 109. De anno circa 1240.

In dem ampte zu Chambe

Ryberdorf. Mitterndorf. Mosbach. Wingartengrvbe. Hanwartsdorf. Geswant. Rotenbach. Rvstingen. Obernmiltach. Isenrichesperge. Fokkencelle. Viechtergevelle. Geberscelle. Au der Wise (mit einem Pfarrer) Niuwenkirchen. Pfaffengeswant. Aschach. Wiar. Livuelingen. Rädelingen. Treflingen. Sibenningen. Haintzing. Leninsdorf. Gevnach. Vilzingen. Dietrichesdorf. Rumoltingen. Slämeringen. Türbelingen. Verrerbach. Watzinriebe. Vozelingen. Grasviltzingen. Pvnzingen. Grube. Nivwenkirchen. Marqvartsdorf. Daz schergamt ze Milta (welches unter dem Amte Cham stand);

Miltach. Michelnboverch. Lvcelnboverch. Reune. Veclinsdorf. Povnfelingen. Tessenrivt. Reinoltsdorf. Oberntessenrivt. Fridingen. Pvocelingen. Wicheldorf. Kaffelingen. Plarrendorf. Wilmaringen. Wopfenbrunnen. Saiztingen. Paldevinsdorf. Hawartdorf. Kalnberg. Graebe. Dornspoltesperge. Auch noch ain mvl an dem Mittvilde giltet an ampt Chambe.

NB. Bei all diesen Ortsnamen ist die Gilt zum Amt angegeben. Manche Namen mögen theils vom ersten, theils vom letzten oder einem andern Abschreiber etwas entstellt sein. Mehrere Schlösser und Kirchen, die ohne Zweifel im Amte lagen, sind nicht aufgezählt, eben weil und wann sie nicht ans Amt gilteten. Außerdem kommen mehrere unsinnige oder doch verdächtige Wiederholungen vor, welche ebenfalls Zweifel nahe legen, ob diese alten Steuerregister genau den bezüglichen Rentamtsbezirk wieder geben.

Auch mit dem Schergenamt zu Miltach geht es nicht zusammen, da doch z. B. Pemfling kaum je dahin gehört hat, sondern unter Cham stand. In dem folgenden ausführlicheren Register von circa 1281 sind manche Namen schon etwas anders gebildet durch verkürzte Aussprache. Bei manchen zeigt sich Verschiedenheit durch offenbare Schreibfehler, z. B. was hier Tessenrint heißt, ist dort Reschenreut.

Landrichter, Pfleger und Richter. Pertoldus, judex de Chamb 1270. Ditricus de Rumptingen 1275, et Rugerus frater ejus 1293 judex de Camb. Hainrich Rainsperch, Richter 1316. Friedrich von Satelpogen, Pfleger 1318. Ritter Dietrich Haybeck, Richter 1329. Reimboto von Sattelbogen, Richter 1341. Conrad Camerauer, Pfleger 1346. Stefan der Türlinger, Richter 1348. Konrad Chälbel von Ohrnswang Pfleger 1355. Hans von Sattelpogen, Pfleger 1364. Friedrich der Auer von Brennberg, Pfleger 1374. Stefan der Degenberger zu Nusberg, Pfleger 1384. Heinrich der Püdenstorfer, Richter 1385. Stefan der Katzberger, Richter 1388, 1389, 1391, 1397. Ulrich Tounar, Richter 1395. Konrand von Ehrenfels, Pfleger 1396. Dietrich Stamberger, Pfleger 1403, 1404. Jakob Berghamer, Richter 1403 und 1411. Erhart Mautner, Richter 1404. Leonhart der Teurlinger zum Bernhardswald, Richter 1406. Heinrich Nothaft zu Weruberg, Pfleger 1407—1409. Wilhelm Zenger vom Steinberg und zum Hacken, Pfleger 1408—1410. Stefan Türlinger zum Türlstein, Pfleger 1411. Erasmus Türlinger zu Türelstein, Pfleger 1412. Kaspar Hertenberger zum Hailsberg, Pfleger 1413. Altman der Katzelstorfer, Pfleger und Landrichter 1415. Ludwig Camerauer, Pfleger 1416, 17, 18, 19. Albrecht Robel, Richter 1417. Fritz Regenolt, Richter 1418. Wilhelm Sarenhofer zum Falkenstein, Pfleger 1419—1421. Bertold Haidn, Richter 1420, 21, 29. Marguart Stör, Pfleger 1422—1427. Peter Heuffel, Richter 1424, 1426. Friedrich Ramsperger, Pfleger 1428, 29, 31. Andrä Sunzinger, Richter 1429. Albrecht Nothaft zu Wernberg, Pfleger 1429, 49, 51, 52, 68. Ulrich Wartberger auf Kürnberg, Pfleger 1434—1442. Stefan Lengfelder, Richter 1435. Hintzig Pflug auf Rabenstein, Pfleger und Landrichter zu Cham 1435—1447.

Albrecht der Muracher zu Guteneck, Pfleger 1436, 37, 48. Leonhart der Pemflinger, Richter 1437. Burghard von Wagenbuch, Pfleger 1439, 40, 42. Fridrich Hofmeister, Richter 1442. Kaspar Auer zu Brenberg, Pfleger 1450. Andrä Brackendorfer, Richter 1454, 64, 66. Georg Laiminger zum Degernbach, Pfleger 1466 und 1467. Jörg Seiboldstorfer, Pfleger 1467. Sebastian Pflug Pfleger 1459, 69, 83, 90. Burghard Pollinger zu Kameregg, Richter 1469. Ulrich Poißl zu Loifling, Verweser des Richteramts 1482. Wilhelm der Perkhaimer zum Katzberg, Richter 1482, 83, 86, 89. Bernhard Häring, Pfleger 1494. Ritter Wilhelm Adlman von Adlmansfelden und Arnschwang, Pfleger 1494 und 1495. Sebastian Lauterer auf Döfering und Windischbergerdorf, Richter 1495. Ludwig von Habsburg auf Kürn und Arnschwang, Pfleger 1499, 1505. Christoph Zenger zu Schwarzenberg, Pfleger 1505, 7, 13, 20. Michael Pübenstorfer, Landrichter 1507. Wilhelm Regauer zu Vogging, Landrichter 1527.

NB. Ueber den Unterschied zwischen den ehemaligen Landgerichten, dann Pfleg= und Richterämtern in der Oberpfalz sehe man J. A. Fink's Abh. im „Oberpfälz. Wochenbl." Nr. 52 Jahrg. 1800.

Landschreiber, Kastner und Mautner. Heinrich der Freisinger, Kastner 1327. Heinrich der Landschreiber, Kastner 1347. Rudger, Kastner 1397. Ulrich der Panholzer, Kastner 1409. Jörg Falkensteiner, Kastner 1411, Mautner 1412, 13. (Den Zollner in Cham erwähnt übrigens schon ein Freibrief von 1331). Michael Wild, Kastner 1435 und Stefan Lengfelder, Richter und Kastner 1435. Aus diesen und mehreren andern Stellen scheint mir hervorzugehen, daß während der Zeit der Pfandschaft bayerische und pfälzische Beamte zu gleicher Zeit Rechte und Steuern in Cham handhabten. Das Geschlecht der Wilde ist pfälzisch; die Lengfelder schrieben sich von Welchenberg. Stefan ist 1437 Schultheiß in Cham, Hans Tunkell, Kastner 1439. Ulrich Jäger, Kastner 1445. Ulrich Poißl auf Loifling, Kastner 1448, 59, 68, 75. Heinrich Wurmerrauscher, Kastner 1476, 80, 82. Rupert Uttinger zu Petteudorf, Kastner 1495, 1500, 1504. Heinrich der Landschreiber, etwan Kastner in Cham M. B. XII. 305. Landschreiber muß nicht nothwendig Eigenname sein.

Geleitshauptmannsstelle. Bekanntlich war das Geleite für Reisende und Kaufmannsgüter ein fürstliches Regale, das jedoch sehr oft verlehnt und verpfändet wurde. Cham war im 14. und 15. Jahrhundert eine wichtige Handelsstadt, und es war daher ohne Zweifel nöthig, daß ein eigener Hauptmann über den Geleitssöldnern stand. Das Geleite von Cham nach Regensburg wird schon 1276 erwähnt. Einen Geleitshauptmann namhaft zu machen ist mir aber unmöglich. 1474—1475 findet sich ein Hans Toß, „Hauptmann der Stadt Cham". Ein Henitz Toß hatte 1493 das fürstliche Geleite bei Sulzbach. Näheres weiß ich nicht. Wie weit sich das Geleite Chams erstreckte, wird in einer folgenden Periode angemerkt werden.

Schultheiße. Lautwein 1323. Friedrich Ewerhart 1334. Niklas der Eberhart 1359. Hans Mautner 1401 bis 1416. Peter Falkensteiner 1418, 20, 22, 24. Lienhart Fraißlich 1429. Hans Pollenreiter 1442, 43. Wilhelm von der Huet 1446—1449. Hans Staindl 1458, 59, 68, 71, 72, 75. Konrad Hierl 1488. Ulrich Hartmansgruber 1497. Paul Kundorfer 1499. Christoph Hierl 1505.

Stadtkammerer. Friedrich Schachendorfer 1420—1423. Hans Sailer 1430. Hans Rhaindorfer 1444. Michel der Zingerl 1446. Heinrich Huet 1462—1469.

Stadtschreiber. Heinrich 1390. Paulus 1447 und 1468. Konrad Hierl 1474 und 1485. Wolfgang Mullner 1503.

Vorsprecher, Procuratoren. Der Vorsprech 1389. Hans der Vorsprech 1416. Konrad, der Vorsprech 1422. Satler 1441.

B.

Von 1260—1262 regierte der heilige Albert v. G. die Diözese des heiligen Wolfgang. Seine Regierung führt in der Geschichte der Pfarrei Cham einen Wendepunkt ein: Albert schenkte nämlich die Kirche Chammünster

mit allen dazu gehörigen Gütern und Rechten dem Kapitel der Cathedrale zu Regensburg. Das betreffende Schankungsinstrument besagt Folgendes [1]): Als unser Herr und Bischof Albertus nach Regensburg kam und gewahr wurde, daß unsere Präbenden in Folge vorangegangener Processe und widriger Unfälle unansehnlich und knapp wären, so erbarmte er sich unser und schenkte unserm Kapitel die Pfarrei Münster oder Cham, wozu ihm das volle Recht zustand, da die Pfründe gerade vacant war. Und wir übertragen sie nun dem Otto von Hagenhül, unserm Mitbruder, unter der Bedingung, daß er uns jährlich in bestimmten Fristen 60 Pfd. entrichte. Sollte er das unterlassen, so ist er ipso facto suspendirt, hat nach Monatsfrist jedes Anrecht auf die Pfarrei verloren, und das Domcapitel hat das Recht, ihm all sein Besitzthum zu verkaufen. Zugleich wird ihm strengstens auferlegt, stets in seiner Pfarrei Residenz zu halten. Dat. Regensburg 25. März 1262. Otto von Hagenhül war ohne Zweifel ein ausgezeichneter Mann; denn schon in der Cessationsurkunde vom 16. Juli 1260 [2]) hatte Albert d. G. dem Kapitel die Verpflichtung auferlegt, stets einen Würdigen in Wort und That mächtigen Mann als Vicar aufzustellen und demselben so viele Priester und Kleriker beizugeben, als es die zahlreiche und ansehnliche Bevölkerung dieser Mutterkirche Chammünster und deren viele Filialen erheischten.

Dieser Rechtszustand blieb nun bis zur Zeit, da Cham protestantisch wurde. Der jeweilige Pfarrer war

1) Ried, cod. dipl. I, 464.
2) Ibid. 458.

stets nur **vicarius perpetuus** des Domkapitels, mag er was immer für Titel führen. Wir sehen das noch ganz bestimmt aus einer Urkunde vom Jahre 1326 [1]), wo der Bischof entscheidet, daß der „**vicarius**“ seine Impensen bei Vermeidung der schon genannten Rechtsfolgen zu entrichten habe trotz feindlicher Einfälle, Fehde, Hagel, Ueberschwemmung, Ungewitter ꝛc. ꝛc. Das Collationsrecht auf die Pfarrei Cham blieb nun dem Regensburger Domcapitel nachweisbar bis zur Säcularisation.

Ueber die Wirksamkeit Otto's von Hagenhül in Cham ist nichts Näheres auf uns gekommen. Ja vielleicht hat er die Pfarrei gar nicht übernommen; denn im nämlichen Jahre 1262 wird ein „**Bernoldus**“, Pfarrer in Cham als Zeuge aufgeführt [2]). Er konnte übrigens auch der Vorgänger des Otto von Hagenhül gewesen sein, der die Pfarrei während der Vacatur versah. Oder, und das ist fast das Wahrscheinlichste, Bernold ist Pfarrer in Eschelkam gewesen und dann ist jenes Cham **ante silvam boëmicam**, worin die von der Gräfin Ludmilla dem Kloster Seligenthal geschenkten Höfe liegen, die Pfarrei Eschelkam, welche bereits von der Mutterkirche Chammünster emancipirt ist [3]).

Wenn im Jahre 1265 der Regensburger Bischof Leo von Thundorf den Herzog Heinrich XIII. von Niederbayern mit der Gerichtsbarkeit über Chammünster belehnt und sagt, dieß solle das Patronatsrecht nicht berühren, welches ihm und seinen Nachfolgern zustehe [4]), so ist dieß

1) Ibid. 810.

2) Aeltest. Saalbuch von St. Johann in Regensburg. S. 11.

3) Das wäre dann ein weiterer Beleg meiner Theorie über das Schloß der Markgrafen von Cham.

4) Ried, cod. dipl. 479.

natürlich das geistliche Patronatsrecht. Im 14. Jahrh. erscheint das Vogteirecht über die Kirche Cham in dem Besitze der Herzoge, welche dafür 20 Pfd. Regensburger Pfenninge beziehen.

Anno 1288 begegnet uns ein **Conradus decani chambiensis**. Ein gewisser Ulrich Ernstorfer cedirt dem Frauenkloster zum heil. Kreuz in Regensburg seine Güter in Wilden oder Wullen; der genannte Dekan figurirt dabei als Zeuge und heftet sein Siegel an. Es stellt die Mutter Gottes mit dem Jesukindlein auf dem Arme vor und führt die Umschrift: „**Sigillum Chonradi decani de cham**".

Im J. 1302 erscheint ein **Godefridus decanus in chamb**. Er besaß nämlich mit seinem Bruder Heinrich ein Haus „Nunneport" in Regensburg vom Collegiatstifte St. Johann auf Leibgedinge und cedirte es im genannten Jahre freiwillig [1]).

Vielleicht gehörte diese Cession schon unter die letztwilligen Verfügungen Gottfrieds; denn schon anno 1304 erscheint bei Absteckung des Friedhofes **ad St. Vitalitium** in Straubing als Dechant von Cham M a i s t e r H e i n r i c h v o n S t e i n k i r c h e n [2]). Dieser Mann nimmt unter dem Klerus der Diöcese Regensburg im 14. Jahrhundert eine hervorragende Stellung ein und seine Geschichte ist noch viel zu wenig erforscht. 1306 gewann er einen Prozeß, in Folge dessen ihm ein Haus beim Sadthürlein in Cham und 40 Pfd. Pfg. restituirt werden mußten [3]). 1307 begegnet uns sein Name in einer Kloster Prüfe-

1) Saalbuch von St. Johann S. 20.

2) M. B. XII. 153.

3) Domcapit. Regensb. vom Jahre 1585.

ning'schen Urkunde; 1311 stipulirte er mit dem Abte Dietrich von Windberg und dem Pfarrer Eberhard von Viechtach einen Vertrag, daß die Kirche Winzer mit einem Weltpriester besetzt werden soll. Im nämlichen Jahre bedient sich der Graf von Ortenburg seiner als Zeuge bei der Stiftung eines Ewiglichtes im Kloster St. Salvator zu Osterhofen [1]). Circa 1313 war auch der päpstliche Nuntius Petrus Duranti in Cham, der nachher durch seine maaßlosen Ansprüche und Forderungen berüchtigt geworden ist. Seine Begleitung von der böhmischen Grenze über Cham nach Regensburg durch den Richter von Cham kostete 180 Pfund Heller [2]). Heinrich von Steinkirchen scheint dem päpstlichen Legaten imponirt zu haben; denn bald darnach erscheint er selbst mit einem ähnlichen Amte betraut. Als **substitutus Alberti episcop. chyemens. et defen. priv. ord. Cist.** befiehlt er nämlich dem Dombechant von Passau 1319, er solle die dortige Bürgerschaft anhalten, daß sie bei Vermeidung der Excommunication dem Abte Konrad von Aldersbach noch 40 Pfd. zahlen sollten für die Reise, die der Abt in einer wichtigen und schwierigen Angelegenheit zum König Ludwig gemacht habe [3]).

Gegen Ende des 13. und zu Anfang des 14. Jahrhunderts waren die meisten Vogteirechte über Kirchen und Stifter in die Hände der Herzoge gekommen. Die Stifter suchten natürlich ihr Vermögen, wie sie konnten, zu erhalten und zu vermehren; die Vögte aber entrissen ihnen vieles. Da kamen die fürstlichen Richter, Schergen,

1) Vid. M. B. XXVII, 81. XII, 439. XXI, 395.
2) Lang Regesta bav. VI. 7 und 11.
3) Ibid V. 403.

Jäger, Falkner und beschwerten sie mit langer Gastung; holten sich auch jährlich ein Wams, einen Pelz oder ein Paar Handschuhe: die Stifter und Kirchen baten daher oft um Befreiung. Diese wurde der Kirche von Cham unter dem Dechant von Steinkirchen in herrlichem Maaße zu Theil, indem Kaiser Ludwig der Bayer am Tage der lieben heil. Elisabeth 1322 aus Freude über den Sieg bei Ampfing die Kirche Chammünster mit großen Freiheiten und Immunitäten bedachte [1]). So ist diesem Fürsten nicht bloß die Stadt, sondern auch die Kirche Cham warm am Herzen gelegen.

Zum Kloster Oberaltach muß Heinrich von Steinkirchen in besonders nahen Beziehungen gestanden sein; denn sie nennen ihn ihren Bruder Heinrich und nach seinem Tode hielt ihm das Kloster jährlich ein volles Officium [2]). Auf ihn bezieht sich auch folgendes Fragment einer Mallerstorf'schen Chronik:

„Zu Regensburg in der freyen Stat
Ein Geschlecht sich versamblet hat.
Stainkirchen war sie genanndt
Mit ehren weit und breit bekannt.
Aus diesen in so viel Jahren
Ihr wohl 5 frumb Priester waren:
Zu Chammünster ein Dechant,
Welcher Herr Heinrich war genanndt.
Zwen Hainrich, Herr Hans und Niklas
Geistlich Person in guter Mas:
Ruger, Machfried und Diemut
Sie gaben uns vill ires Guth;
Frau Elsteth und noch ein Ruger

1) Vergl. Buchner Bayr. Gesch. V, 332. VI, 77.
2) M. B. XII, 153 und 298.

Diemut, Hans und noch viel mehr
Gaben viel zu dem Gotteshaus;
Die all han genommen Todtesstraus.
Gott behalt sie stets in seiner Hut
Amen das alles werde gut". —

In den Jahren 1333—1342 war Maister **Hartwig der Lamp** Dechant zu Cham. Das Geschlecht der Lampen war ein altbayerisches und auch unter der Zahl jener freiherrlichen Ritter und Dienstmannen, die sich 1311 vom Herzog Otto von Niederbayern die niedere Gerichtsbarkeit erkauften. Eben der Bruder unseres Dechants Ulrich der Lamp wird dabei genannt[1]). Das Kloster Niedermünster hatte den beiden Brüdern den Schweringhof bei Schneiding verleibrechnet, worauf dann die Lampen noch länger hausten[2]).

Im Jahre 1348 waren Karl, Ulrich, Gebhart und Niclas v. Mengkofen Bürgen für **Conrad von Tuelein**, Pfarrherrn von Cham: so schreibt Stingelheim (S. 129) ohne weitere Notiz. Von einem Geschlechte der Tuelein findet sich aber nirgends eine Spur: wahrscheinlich soll es Pürglein oder Türlein oder Türling heißen; denn solche Geschlechter gab es[3]). Im Jahre 1353 wird er gelegentlich der Beilegung einer Weidestreitigkeit wieder genannt und heißt hier Maister Chonrad techant zu Chamb[4]), woraus erhellt, daß auch er decanus natus

1) Krenner, Anleitung 2c. S. 87.

2) Conf. Cod. dipl. chamb. ad annum 1342 u. Regest. bav. V, 23.

3) Solche finden sich z. B. Diplomatarium monast. infer. Ratisp. pg. 233. Lehenbuch von Regensburg im Anhange S. 21. M. B. XXVII, 69, 72, 81. Gemeiner, 115. Note, u. s. w.

4) Domkap. Regestenb. v. J. 1585.

war. Aus einem Protokoll von 1361 erfahren wir, daß er einen Feind hatte, der ihn abbrennen wollte. Der Herzog Albrecht von Straubing-Holland bestätigte der Kirche Cham mittelst Urkunde, dat. Straubing 29. Okt. 1365, die Privilegien, die sein Vater der Kaiser Ludwig der Pfaffheit anno 1322 gegeben hatte. Dafür mußte nun die Pfaffheit zu Cham am St Gereonstag und seiner Gesellen, auf welchen Tag als seines Vaters sel. Jahrzeit stehet, einen Jahrtag halten; des andern Tags dann eine Seelenmesse für Albrecht und Margreth. Alle Geistlichen sollten diesen Gottesdiensten beiwohnen, widrigenfalls sie in eine Pön von 1 Pfd. verfielen[1]). Es steht aber dahin, ob der Dechant Konrad diesen Brief acceptirte; denn Kaiser Ludwig war ja über den leidigen Streitigkeiten mit dem Papste im Banne gestorben.

Nach ihm ist bis circ. 1409 Albrecht Karg Dechant in Cham. Damals war gerade der Dombau zu Regensburg eifrig im Gange; die ganze Diöcese steuerte dazu bei, und besonders der Dechant zu Cham trieb die Beiträge eifrig ein. Um seinem Eifer eine solide Hinterlage zu geben, erging 1383 ein bischöfl. Mandat an die Kamerer, Rectoren, Pfarrer und Pfarrvicare des Dekanats Cham, daß sie bei Strafe der Suspension dem Dechant zu gehorchen hätten. 1397 stiftete er sich drei Jahresmessen auf dem Sigmundaltar zu Chammünster.

Nach den Chamauer Kirchenakten ist von 1409 circ. — 1417 Johannes Gössel Dechant in Cham, während uns das Domcapitel'sche Regestenbuch von 1583 berichtet, daß 1409 Seyfried, Bischof von Jerusalem in part.,

1) Vergl. Buchner VI. 77.

Weihbischof und Generalvicar von Regensburg, auf die Pfarrei Cham investirt worden sei. Gössel ist ganz bestimmt Dechant in Cham gewesen: er hat sich z. B. auf dem Allerheiligen-Altar zu Chammünster eine Wochenmesse gestiftet und dafür 10 Schillinge bestimmt. Im Falle sie nicht gehalten würde, sollte die Kirche 1/2 Pfd., die Armen im Spital zu einer Mahlzeit 1/2 Pfd. und die Sondersiechen zu St. Maria Magdalena die übrigen 60 Pfenninge erhalten. Vielleicht war der Generalvicar Seyfried vom Domcapitel als **vicarius perpetuus** investirt, und Gössel wäre dann der Arbeiter für den Titelträger. Uebrigens waren die Gössel sehr reich. Im J. 1417 wurde Johannes Gössel Bischof von Geropoliton i. p. und Weihbischof von Regensburg.

Das nämliche Verhältniß scheint auch unter seinem Nachfolger, als welcher in den Jahren 1417—1433 ein **Henricus Amann decanus in Chamb** vorkommt, stattgefunden zu haben. Am 5. März 1424 meldet Maister Konrad van Lust, Kaplan des Herzogs Johann von Straubing=Holland, daß er dessen Brief durch den ehrsamen Herrn Heinrich Amann, Dechant zu Cham, erhalten mit demselben sich unterredet habe, und ihm für jetzt das Beste dünke, keine Ausgabe zu machen, sondern vorerst die Prälaten, Aebte und Stifter ernstlich zu ermahnen, die Pfarrkirchen und Pfarrer, die unter denselben stünden, mit Geistlichen zu versehen, oder widrigen Falls sich an die Bischöfe, und wenn diese nicht abhelfen würden, an den Papst zu wenden. Auch bittet er den Herzog, dem Herrn Heinrich Amann, der von den Hussen sehr beunruhiget werde, behilflich zu sein, und meldet, daß er sich um den Herrn Erhart, Pfarrer in Bruck, möglichst an-

genommen habe [1]). In jenen faulen Zeiten hatte die Präbendenwirthschaft arg eingerissen, und die Prälaten an den Hochstiftern gingen mit dem schlechtesten Beispiel voran. Heinrich Amann ist allem Anscheine noch ein wackerer Priester gewesen, der sich gegen die Indolenz solcher Menschen in Position gesetzt hatte. Vom Jahre 1430 haben wir einen Spruchbrief des Bischofes, der zwischen Heinrich und dem Domkapitel entschied, daß der Dekan von Cham abgesetzt sei und das Kapitel zur freien Besetzung schreiten könne. Zur Lebsucht waren ihm 10 Pfd. ausgeworfen. Allem Anscheine nach ist er auf Grund der Stipulation von 1262 entsetzt worden, weil er den vielen Präbendären der Pfarrei nicht mehr genügen konnte. Wohl waren eben die schrecklichen Hussitenkriege; aber man hatte ja 1326 bestimmt, daß trotz Hagel, Ueberschwemmung, Fehde und Krieg bezahlt werden müsse. Aber der Dechant scheint den Prozeß eingeleitet zu haben; denn er blieb Dechant bis er 1433 starb. Er ruht unter seinem Steine zu Chammünster. Eine Schwester von ihm, Agnes Amann, stiftete sich mit 3 Tagwerk Wiesen auf der Katzbacher Au einen Jahrtag. Sie war „Betschwester zu Chambmünster". Es war demnach damals ein Beguinenhof in Münster!

Christian der Stingelheimer, Domherr zu Regensburg, wurde i. J. 1433 auf die Pfarrei Cham investirt. Er obligirt sich dabei in einem scharfen Revers, die 60 Pfd. ordentlich zu zahlen, und es stehen sieben vom Adel für ihn Bürge: Georg Zinzendorfer, Chorherr in der alten Kapelle; Georg Erber, Pfarrer in Steinach;

1) Langs Regest. bav. XIII, 31.

Dionys Offenstetter von Offenstetten, Schwager des Dechants; Peter Pfeffenhauser; Ulrich Haselbeck zu Neufahrn; Niklas Heinrichstorfer zu Ainhausen; Gg. Hutter zu Hainspach; Martin Armansperger zu Bunkofen, und sein Bruder Wilhelm Stingelheimer zu Tönning [1]). Da konnten die Herren in Regensburg freilich nichts mehr riskiren. Uebrigens hatte Christian der Stingelheimer als Domherr aufgeschworen 1419 und starb nach Ausweis seines Grabsteines im Dome zu Regensburg anno 1450. Als Dechant in Cham hielt er es so lange nicht aus.

Schon im J. 1441 findet sich unter den Akten der Corp. Christ. Bruderschaft ein Vertragsbrief zwischen der Stadt Cham, Herrn Christian Stingelheimer, gewesten Dechant, und Konrad Leinburger, derzeit Dechant in Cham. Leinburger half zur Begründung der Prädicatur mit und erscheint bis 1455. Anno 1454 kauft er von Christoph Wartsperger zu Kürnberg die Mühle zu Altenstadt. Diese Mühle war frei eigen, und hatte sie Herzog Albrecht schon 1351 an Stefan den Türlinger versetzt. Im genannten Akt der C. Ch. Bruderschaft wird vom Bischof Friedrich der Donnerstagsumgang confirmirt; unter dem von Stingelheim ist die Bruderschaft wahrscheinlich in Cham eingeführt worden. Beim Umgang mit dem hochw. Sakrament alle Pfinztag soll jeder Priester ein „Hailtum" tragen und das Homo quidam singen. Darauf soll das Hochamt anfangen, das Ecce panis gegen das Volk gesungen werden, und dafür muß die Stadt jährlich 2 Pfd. Regensb. Pfenninge reichen: dem Dechant 3 Schillinge; dreien Gesellen je 42 Pfenninge;

1) Domcap. Regestb. de anno 1585; und Archiv Kürn.

sieben Kaplänen je 7 Groschen; und U. L. F. nebst St. Jakob 60 Pfenninge quatemberlich zu zahlen.

1456—1467 ist Leonhard Stettner Dechant in Chamb. Als am Feste Kreuzerfindung 1467 Pfalzgraf Otto in Cham war, legte ihm Stettner die Exemptionsbriefe der Dekanei vor, welche ihm der Pfalzgraf gegen das Versprechen eines jährlichen Jahrtags auch bestätigte.

Bald darauf ging der unglückliche Priester zu Grunde. Sein Prediger, Johannes Kraft, erzählt uns den Fall wie folgt: „Im Jahre des Herrn 1467 in der Bittwoche gab es eine Ueberschwemmung um Cham herum; jedoch war sie nicht allzu bedeutend. Am Christi Himmelfahrtstage aber ist es in Cham herkömmlich, daß Klerus und Volk nach der Mahlzeit gen Chammünster wallen, welches ausschließlich die Mutterkirche ist, und dort die Non singen. Der Dechant Leonhart Stettner und sein Bruder Ulrich ritten auch hinaus und bei der Brücke in der Nähe der Quadfeldmühle stürzten sie mit ihren Pferden in den Regen und gingen Angesichts mehr als 300 Menschen, die zur Rettung bereit standen, elendig zu Grunde. Besagter Herr Leonhard war überaus eifrig in Erbauung und Wiederherstellung von Gebäuden. Ihre Seelen mögen ruhen in Frieden" [1]). Von Stettners Bauten ist nichts mehr übrig als die Kapelle zu Loifling, die noch seinen Namen in einer Steininschrift bewahrt, und wahrscheinlich auch das Kirchlein in Wilting. Er ruht zu Münster in der Nähe des Hochaltars. Ihm folgte Mathias Pollinger in der Dekanei. Die Pollinger, deren einer mit Namen Jörg 1477, und ein anderer, Burkhart, 1482 als

1) Corp. Historic. med. aevi a Joh. Gg. Eccardo. I, 2176.

Richter in Cham starben und zu Chammünster liegen, schrieben sich von Kameregg. Er war Dechant in Cham bis circa 1476, nachher erscheint er wieder als Domherr zu Regensburg, wo er nach Ausweis seines Denksteines im dortigen Domkreuzgang 1496 starb. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß er schon Domherr gewesen, ehedem er nach Cham gekommen ist, und daß er vom Domkapitel als der geeignetste Mann für die damaligen Verhältnisse exponirt wurde. Es war nämlich sogleich nach Stettners Tod das Münster abgebrannt, und mußte vom Domkapitel wieder auferbaut werden. Welcher Mann wäre unter solchen Umständen geeigneter für Cham gewesen, als Matth. Pollinger, der als Kammeregger die Verhältnisse genau kannte; dessen Familie in der Pfarrei reich begütert und in der Stadt von großem Einflusse war. Daß er Domherr war, scheint in der Fensterinschrift: „Die Herrn von Chambmunster" zu liegen. Die Vollendung des Baues fällt genau mit der Zeit seiner Rückkehr in die Cathedrale zusammen. Das alte Kameregg ist zerfallen und das neue zieht eben den Mantel über das Haupt, um in die Vergessenheit hinab zu stürzen; das Geschlecht der Pollinger hat sein Wappen mit ins Grab genommen; noch aber steht das herrliche Münster, ein staunenswerthes Denkmal dem Stamme und besonders dem größten darunter, dem Dechant Mathias.

Zu Cham folgte dem Pollinger 1476 Dr. Leonhard Zollner als Dechant nach. Er schlichtet in einer noch vorhandenen Urkunde i. J. 1476 zwischen dem Pfarrer von Traubenbach und seinem Kaplan zu Schorndorf einen Streit in Betreff der Provisuren. Auch er war Domherr zu Regensburg.

Von 1484 — 1506? war decr. lic. Georg von Rohrbach Dechant in Cham. Dieser Mann spielte eine glänzende Rolle, zu der ihn Geburt, Stellung und Talente berechtigten. Kaum war er zum Dechant von Cham investirt, so erhielt er einen Ruf vom Pfalzgrafen Otto in Neumarkt, der ihn zu seinem Geheimrathe und Vertrauten machte. Rohrbach blieb nun auch fast ein Decennium in unmittelbarer Nähe des Pfalzgrafen. Die Bürgerschaft in Cham war aber in hohem Grade ungehalten darüber, daß ihr Dekan seine Stadt und Pfarrei verwaist ließ; sie beklagten sich darüber in einem Schreiben an den Herzog Otto und verwahrten sich zugleich gegen die Consequenzen der Zukunft. Der Pfalzgraf stellte ihnen nun einen Revers aus, dat. Neumarkt am Sonntag vor St. Lucientag 1485, welcher folgendes besagte: er wisse es, daß von jeher der jedesmalige Dechant von Cham auch in Cham residirte. Da ihm aber der würdige und hochgelehrte Mann, Georg von Rohrbach, zur Zeit als Rath unentbehrlich sei, so habe er den Kammerer und Rath seiner getreuen Stadt Cham bittlich ersucht, ihren Dekan ihm zu belassen. Damit sie keinen Schaden litten, sollte in Cham einstweilen „ein tüchtiger Schafer" aufgestellt werden und der Dechant werde seine Pfarrei öfters besuchen. Einen Präcedenzfall soll die Sache durchaus nicht bilden. Die Verhandlungen des Löwlerbundes, der eben jetzt entstand und an welchem Herzog und Pfalzgraf Otto einen so lebhaften Antheil nahm, setzten nun den Dechant in angestrengte Bewegung. Er suchte auf alle Weise den Kurfürsten Philipp in den Bund zu ziehen und ritt mit seinen Propositionen persönlich zu den Rittern Bernhardin von Stauf und Heinrich Nothaft, um sie zu einer Unter-

redung nach Neumarkt einzuladen [1]). Am 23. März desselben Jahres 1490 sehen wir ihn von dem Tage in Amberg weg nach Cham eilen, um die Löwler zur Mässigung zu ermahnen [2]). Kurz er ist ununterbrochen thätig in die Ereignisse verwickelt bis zur endlichen Beilegung der Streitigkeiten. Nachdem dieß geschehen, wurde er vom Bischofe Rupert II. nach Regensburg zurückberufen und zum Generalvicar ernannt; Domherr war er schon, bevor er zum Dechant in Cham ernannt wurde [3]). Uebrigens war Georg von Rohrbach oft hier in Cham und hat schon etwas für die Pfarrei gethan. 1498 wurde die Kirche St. Jakob restaurirt und im Innern gänzlich erneuert; 1502 erhielt der Thurm neue Glocken.

Ihm folgte 1506—1518 Hans von Sazenhofen, der gleichfalls Domherr von Regensburg war. Die Familie der Sazenhofer hauste eine Zeit lang auf Falkenstein, darum werden in Arrach noch mehrere in der Kirche gedenkt; eine Dorothea Gleissenthaler geb. Sazenhofer liegt in Chammünster. Unsern Dechant nennt Hund in seinem Stammbuch (II. 272) Hans, Ried aber in seinem Codex (II. 1096) nennt ihn Georg Sazenhofer und sagt, daß er Pfarrer in Wörth a. D. gewesen. Beide sind, wie aus einem Originalkaufbrief hervorgeht, identisch, und

1) Krenner, Landtagsverhandlungen X, 247.

2) Ibid. 267.

3) Einige der von mir aufgeführten Hochwürdenträger fehlen in den Verzeichnissen, die Jos. Lipf seiner Veordnungensammlung beigegeben hat. Für die meinigen liegen die Documente in Cham. Von Georg von Rohrbach z. B. habe ich einen Pergamentbrief de anno 1494, der so beginnt: Georgius de Rohrbach in decretis licentiatus, canonicus ac reverendissimi . . . . . Ruperti eppsc. Ratisp. in spiritualibus vic. general.

Hans von Sazenhofen hatte außer seinem Canonicat auch noch die Dekanei Cham und die Pfarrei Wörth. Diese Pfründencumulation in einer Person war ein Hauptmißbrauch jener Zeit, verursachte religiöse Verwilderung und bahnte dadurch die Reformation an. Wie das Leben einer großen Anzahl unter den Priestern jener Tage beschaffen war, erhellt aus den Statuten einer um Neujahr 1512 zu Regensburg abgehaltenen Diöcesansynode. Darin heißt es: „Mit Wehmuth müssen wir bekennen, daß einige Priester gegen die kanonischen Satzungen, wenn sie zu den Decanalkapiteln zusammenkommen oder um die Jahrtäge fürstlicher Personen zu feiern, oder wenn sie sonst zusammentreffen, sich toll und voll trinken; sich auch nicht schämen, andere zum Saufen und zu gemeinen Trinkgelagen zu zwingen. Dadurch gereichen sie sehr vielen zum Aergernisse und bringen ihre Seele in große Gefahr. Wir befehlen also, daß sie sich in Zukunft ruhig zu Tische setzen und ihre Unterhaltung nicht in gemeinem Geplauder und ausgelassenem Gelächter, noch weniger in schlechten oder gar schmutzigen Witzen suchen, sondern sich aus der heiligen Schrift etwas vorlesen lassen". . . . Wir sehen, die Wächter auf den Thürmen schliefen, als die rothe Lohe in Wittenberg aufstieg.

Schwierig ist die Lösung der Frage über den Charakter des jedesmaligen Pfarrvorstandes von Cham in der vorreformatorischen Zeit. Gerhoh wird „plebanus“ genannt; Gottfried heißt „archipresbyter“; Otto von Hagenhül wieder „plebanus“; alle folgenden dann decani. Nach der Reformation heißen dann alle Pfarrer Chams archidecani, ohne daß ein besonderes Decret existirte, welches diese Auszeichnung an die Kirche Cham überträgt.

Vielmehr erscheint der Rechtszustand nach der Reformation rein als Fortsetzung der früheren Verhältnisse, so daß die Annahme begründet ist, die alte Sache habe nur einen neuen Namen bekommen. Das ist richtig, daß der Pfarrer von Cham vor dem 17. Jahrhundert nicht Erzdecan genannt wird, nur eine Stelle findet sich, wo die Decanei Erzdecanei heißt [1]). Aber es ist gewiß, daß die Titulaturen in jenen frühen Zeiten nichts weniger als bestimmt fixirt waren. Nach einer Stelle bei Ried [2]) möchte man glauben, um das Jahr 1139 habe es für die ganze Diöcese Regensburg nur zwei Erzpriester gegeben: den Gottfried in Cham für den Nordgau, und einen im Donaugau. Im Zeitraume von 1203 — 1259 finden sich mehrmals drei Archidiaconi unterzeichnet [3]), manchmal aber auch vier [4]). Herr Ried besaß unter andern Collectaneen vier alte Register über das Cathedraticum aus den Jahren 1398, 1399, 1430, 1545; in dem von 1399 werden 22 Erzdiaconate, worunter auch Cham, aufgeführt, welche in den übrigen drei Registern schlechthin Decanate genannt sind. In der bekannten Matrikel von 1433 [5]) heißt der Pfarrer von Cham **plebanus** und sein Kaplan „**capellanus decani**"; kommt auch in dieser ganzen Matrikel das Wort **decanus** nur bei Cham vor. Dem Gesagten zu Folge kann nun behauptet werden, daß alle Pfarrer von Cham, von Gerhoh angefangen, das gewesen sind, was man im 17. Jahrhundert Erzdekan nannte und daß ihre Wirksamkeit un-

1) Mausoleum St. Emmerami Fol. 216.

2) Cod. dipl. I, 205 ex M. B. VII, 379.

3) Ibid. I, 293, 328, 348, 352, 360, 363, 453.

4) Ibid. I, 309.

5) Abgedruckt in der Matrikel des Bisth. Regensb., die Jos. Lipf 1838 herausgab.

gefähr dieselbe geblieben ist. Weil nun mittelst der päpstlichen Bullen von 1148 und 1183[1]) das Erzdiaconat ausschließlich an die Mitglieder des Domkapitels geknüpft wird, so vermuthet der Reichsarchivsadjunct Joseph Moriz in einem Briefe an Schuegraf, daß dieses hinsichtlich der Erzwürde überhaupt gegolten habe. Moriz hat keinen Beweis für seine Vermuthung beigebracht; aber seine Ansicht auch zugegeben, so ist damit nur bewiesen, daß alle Dekane von Cham Domherrn von Regensburg waren, was ohnehin bei den meisten speciell dargethan werden kann. Nach dem Incorporationsinstrument von 1260 ist der Pfarrer von Cham verpflichtet, dem bischöflichen Erzdiacon das Cathedraticum zu entrichten. Jener ist eben archidiaconus civitalis und der Pfarrer in Cham archidiaconus ruralis und es ist wahrscheinlicher, daß nur erstere Würde an das Domcapitel geknüpft war. 1547 wird die Dekanei Cham vom Ordinariat selbst eine „gefreite Prälatur" genannt; ein einfaches Landdecanat ist keine Prälatur. Ob nun das „natus" gleich Anfangs durch irgend ein Decret an die Pfarrei Cham geknüpft ward; oder dadurch, daß die Erzwürde den Domcapitularen als solchen zustand, durch die fortwährende Besetzung der Pfarrei mit Canonikern sich im Laufe der Jahrhunderte daran knüpfte, ist ganz gleichgiltig: gewiß ist, daß der jeweilige Pfarrer von Cham bis in unsere Zeit herab „Archidecanus natus" war. Die Matrikel von 1433 führt bei Cham einzig und allein im ganzen Bisthum einen decani capellanus auf; ein ständiger Coadjutor des Dekans setzt aber einen ständigen Dekan voraus. Eine Randglosse in einem Saal-

1) Ried, cod. dipl. I, 213 et 261.

buch der Dekanei aus dem 17. Jahrhundert sagt: „und ist zu wissen, daß der Pfarrer zu Cham allzeit archidecanus natus sei.“ Für das natus auch schon vor der Reformation spricht laut der Umstand, daß der protestantische Pfarrer Rueland, wie wir bald sehen werden, noch immer Dekan von Cham genannt wurde, obschon der katholische Dechant längst in Kötzting und Kammerau war. Die Benennungen Dechantshof, Dekanei, Dekaneiverwalter dauerten auch unter Cellarius und Müller fort, die sich selbst nicht mehr Dechant nennen ließen.

Leicht würde es sein, die selbstständigen Prädicaturen des Bisthumes Regensburg im 14. Jahrhundert zu zählen. In der Oberpfalz, welcher als eine uneingelöste bayerische Pfandschaft auch die Bezirkstadt Cham einverleibt war, ist Amberg 1370 die einzige Stadt mit einer selbstständigen Prädicatur; nachher erscheint Schwarzhofen mit einer solchen und gleichzeitig Cham. Stadt und Pfarrei waren damals sehr reich; viele Ritter und Freibauern saßen darin, die Patriciergeschlechter Chams standen auf der höchsten Stufe der Wohlhabenheit, und die Ehre Gottes, die Interessen Jesu und das Heil der Seelen gingen den Menschen damals höher als manches andere. Durch eine fortwährende Reihe von Legaten wurde also eine selbstständige Prädicatur in Cham ermöglichet. Gemäß einer Urkunde vom Jahre 1355 mußte schon damals ein Hof in Lederdorn jährlich 1 Pfund Regensburger Pfenninge und 2 Hühner zur Prädicatur in Cham zahlen; jedoch ist nicht gesagt, wer den Hof besessen und wer das Legat vermacht hat. 1409—1417 war Johannes Gössel Dechant in Cham; er hatte einen Bruder, **Paulus Gössel**, dieser war Prediger daselbst. Die Gössel scheinen

ihren Stiftungen gemäß reich begütert gewesen zu sein; der Prediger z. B. stiftete sich 1415 zu Wilting einen Jahrtag und lieh gleich das nächste Jahr dem Pfalzgrafen Johann von Neumarkt ein Kapital von 100 fl., die der Pfalzgraf in vier Jahren wieder heimzuzahlen versprach. Statt dessen scheint aber der Pfalzgraf in weiterer Klemme weitere Schulden beim Gössel gemacht zu haben; denn 1424 bekennt er sich zu einer Schuld von 300 fl. röm. Landwährung „zum Predigtamt" in Cham. Wahrscheinlich hat der fromme Pfalzgraf trotz seiner vielen Finanzverlegenheiten, als Gössel das Geld, das er gut hatte, zu einer kirchlichen Stiftung bestimmte, mehr verschrieben als er schuldig war. Der gute Fürst aber hatte wohl scharfes blankes Eisen, aber wenig blankes Silber, so konnte er die 300 fl. immer nicht auftreiben. Er stellte also 1441 und 1442 nacheinander zwei Handscheine aus, worin er die Stadtkammer anwies, aus den Steuergefällen, die ihm die Stadt jährlich zu Michaeli reichen müsse, „dem Predigtamte zu Cham, das jetzund neu daselbst angefangen und gestiftet ist", 15 rhein. Gulden auszuzahlen so lange, bis die Schuld mit 300 fl. bezahlt würde. Paul Gössel hatte 1430 auch alle seine Bücher, welche in der Liberei zu St. Jakob aufbewahrt werden sollten, testamentarisch vermacht. Endlich im Jahre 1450 wurde der Stiftungsbrief ausgestellt, den Pfleger von Thumberg 1625 noch im Originale vor sich hatte, der aber seitdem verloren ging. Aus dem Gesagten geht hervor, daß das Predigtamt in Cham zwar schon 1355 bestand, daß es aber in Folge der Vermächtnisse Gössels entweder erst möglich wurde, dasselbe in **beneficium** zu erigiren, oder daß das schon vorhandene Beneficium nach

Leistungen und Reichnissen radical umgewandelt wurde. Der Stiftungsbrief war unterzeichnet vom Pfalzgrafen Otto von Neumarkt, dem Bischofe Friedrich von Regensburg, dem Domcapitel, dem Dechant Leinburger, dem Kammerer der Stadt Cham und enthielt folgende Punkte: 1) das Einkommen des Predigers; 2) wie es mit der Aufnahme desselben zu halten; 3) wann er predigen; 4) wo, in Münster oder in Cham, er residiren solle. In einer Urkunde des nämlichen Jahres verlieh Bischof Friedrich dem Dechant, dem Kammerer und Rath der Stadt das Patronatsrecht über die Prädicatur.

Diese machten sogleich Gebrauch davon und übertrugen dem Johannes Kraft das Predigtamt in Cham. Paul Gössel war schon 1442 gestorben; nach ihm ist wahrscheinlich nicht sogleich ein eigener Prediger aufgestellt worden, weil die Errichtung der Prädicatur als Beneficium eben im Gang war. Johannes Kraft ist wahrscheinlich ein Chamauer gewesen: man muß alle Jahrhunderte herab die Aengstlichkeit bemerkt haben, womit der Magistrat die geistlichen Söhne der Stadt zu bepfründen suchte, um dieß glauben zu können. Jedenfalls war er ein ausgezeichneter Mann, der es verdiente, daß sein Name durch irgend ein Denkmal den Bewohnern Chams im Andenken erhalten bliebe. Er war einer der routinirtesten Prediger seiner Zeit, der 45 Jahre lang die Kanzel der Stadt mit Glanz umgab; am meisten aber ist er berühmt als bayerischer Historiograph. Man hat von ihm die Fortsetzung des Andreas von Regensburg bis zum Jahre 1490[1]). Auch eine Chronica vet. testamenti ex divers.

1) Sie ist abgedruckt in Eccardi corp. historic. med. aevi tom. I.

libr. Martini minoritae hat er geschrieben und mit dem Werke des Andreas Presbyter vereiniget, nebstdem die Chronik des Martinus Polonus aus dem Predigerorden eingeschaltet. Die Behauptung, daß Kraft der Verfasser einer Chronik von Cham sei, muß unbedingt aufgegeben werden; nur das tragische Ende des Dekans Leonhard Stettner und noch ein paar Notizen erfahren wir von ihm. Kraft scheint in Rom studirt oder wenigstens eine wissenschaftliche Reise dahin gemacht zu haben, weil er bei Ekkard sagt[1]: „haec sicut ab illis Italienis audivi". Er kaufte sich 1479 in Cham ein eigenes Haus, muß also Vermögen gehabt haben. Sein Grab befindet sich in der Kirche zu Chammünster unmittelbar unter der Kanzel, von der herab sein Wort so oft tröstend und mahnend erklungen ist. Ihn deckt ein höchst einfacher Stein mit einem Kreuz darauf, worunter ein Wappenschild. Die Umschrift lautet: **Anno dm. m. cccc. vd. in. dr. lxxxxv. iar. am. sapztag. vor. aller. heilig. tag. do. starb. der. wirdig. her. hans. kraft. prediger. zu. kamb.**

Georg Michael Wolf war 1495—1514 Prediger in Cham; Näheres ist über ihn nicht bekannt. Merkwürdig ist die lange Dienstzeit dieser Männer; man sieht, sie lebten in den Zeiten der Ritter. Das Beneficium der Prädicatur heißt auch beneficium st. crucis.

Aus den vielen Rechnungen und Schankungsbriefen, die noch vorhanden sind, ist es möglich, eine Statistik des Klerus in Cham in der Zeit vor der Reformation herzustellen. Der Akt der Corpus Christi Bruderschaft von 1441 setzt fest, daß mit der Donnerstagsprozession

1) Script. rerum germ. I, 2100.

der ganze Pfarrklerus zu geben hätte, nämlich der Dechant, seine drei Gesellen und sieben Kapläne. Die Gesellen sind das, was man heute Cooperatoren, die Kapläne, was wir Beneficiaten nennen. Da später nur mehr zwei Gesellen erscheinen, so folgt, daß 1441 der Prediger noch zu den Gesellen zählte. Es waren also noch sieben Beneficien bei der Pfarrkirche, nämlich folgende: 1) Das Frühmeßbeneficium auf dem Altare U. L. F., dieses ist das älteste und wird schon 1347 als bestehend erwähnt. 2) Die Priesterbruderschaftsmesse auf dem Altare St. Thomä und Nicolai in der Kirche St. Jakob. 3) Das Beneficium St. Johannis Evangelistä in der Catharinakapelle. 4) Das St. Barbarabeneficium, auch Stainl'sche Messe genannt. 5) Die Kamerauer Messe in der St. Annakapelle. 6) Das Beneficium St. Christophori in der nämlichen Kapelle. 7) Der Capellanus Decani, welcher Stellvertreter und Coadjutor des Dechants war, die pfarrlichen Geschäfte leitete, die Bücher evident erhielt u. s. w.

Von jedem diesen Beneficien könnte man eine kleine Geschichte schreiben: wer sie gründete, wann und wie reich sie fundirt wurden, auf welche Altäre sie gestiftet waren, wie sie sich von Münster allmählig nach St. Jakob herein zogen, wer in der Reformationsperiode ihre Güter an sich riß u. s. w.; aber das würde die wenigsten Leser interessiren, die allermeisten langweilen. Nur das sei noch bemerkt: auf alle diese Pfründen, von denen einige z. B. die Kamerauermesse Revenüen zu dem heutigen Werthe von 5000 fl. hatten, präsentirte der Dekan von Cham. Ebenso präsentirte er auf die zwei Beneficien im Spital, auf die zwei Beneficien in Wilting, auf das Beneficium in Dasching und auf ein Beneficium in

Schorndorf. Nimmt man noch dazu, was bei der Erörterung über den Umfang des Pfarrbezirkes gesagt wurde, so erhellt, daß die Dekane von Cham auf beinahe eben so viele und so reiche Pfründen frei präsentirten wie heut zu Tage der Bischof von Regensburg.

Ein so zahlreicher Klerus ermöglichte auch eine großartige Entfaltung der Liturgie, deren Glanz ein zahlreicher Adel vermehrte. In der nachfolgenden Reformationszeit scheute man sich lange, den protestantischen Gottesdienst in seiner Nacktheit dem an die Pracht des katholischen gewöhnten Auge des Volkes auszusetzen. Die Dekane aber mit ihren unerschöpflichen Einkünften beherrschten, besonders seit sie von Chammünster nach Cham übergesiedelt waren, nicht bloß das geistige, sondern auch das öffentliche Leben in Cham.

Die Zeit dieser Uebersiedlung soll näher bestimmt werden; aber es fehlen entscheidende Anhaltspunkte. Bis zur Reformation schrieben sich die Dekane bald von Cham, bald von Chammünster, wie aus hundert Urkunden zu ersehen ist. Allein daraus kann kein Schluß gezogen werden, weil häufig vorkommt, daß der Pfarrer nicht an dem Orte residirt, von dem seine Pfarre den Namen führt, zumal wenn so eigenthümliche Verhältnisse obwalten, wie in Cham, wo sich im 13. Jahrhundert die Stadt von der Stadtpfarrkirche entfernt hat. Schuegraf legt ein großes Gewicht auf den Revers, den Pfalzgraf Otto von Neumarkt wegen des Dechants Georg von Rohrbach dem Rathe der Stadt 1485 geben mußte. Der Revers besagt nämlich, daß es unvordenkliches Herkommen sei in Cham, daß der Dekan „in ihrer Mitte wohne." Aber in ihrer Mitte war der Dekan auch in Chammünster, überhaupt so lange, als er

nur in seiner Pfarrei residirte. Nur zwei Stellen finden sich, die geeignet scheinen, fixe Grenzsteine für die Zeit der Uebersiedelung zu bilden. Einmal heißt es in einer Urkunde des hiesigen Bürgerspitals vom Jahre 1285[1]), „plebanus in Chambia vel in Münster pro tempore residens“: daraus geht hervor, daß der Pfarrer zur Zeit noch in Münster wohnte, aber an seine Translocation schon gedacht wurde. Anno 1467 ritt Dekan Stettner nach Chammünster hinaus, „wie an diesem Tage herkömmlich“ und ertrank. Daraus darf man schließen, daß der Pfarrsitz zwischen 1300—1400 nach der Stadt hereinverlegt wurde. Uebrigens blieb in Münster noch immer ein Pfarrhof, der erst 1857 vom Herrn Stadtpfarrer Ziegler verkauft wurde, nachdem er bei gänzlich geänderten Verhältnissen unnütz und wegen der darauf ruhenden Baulast für die Pfründe sehr nachtheilig geworden war. Nachdem auch der Dekan in die Stadt hereingezogen war, verblieben in Chammünster bis zur Reformation noch die zwei Gesellen und ein paar Kapläne, daran anknüpfend die Protestanten einen eigenen Pfarrer mit einigen Prädicanten draußen hatten. In der Restaurationszeit war ein Jesuitenpater in Chammünster exponirt und nachher noch lange ein Cooperator, bis auch dieser im vorigen Jahrhundert verschwindet. Zur Zeit der Vacatur der Pfarrei Cham im Jahre 1842 wurde von der Gemeinde Chammünster der historisch lächerliche Versuch gemacht, in Münster eine von der Pfarrei Cham getrennte Pfarrei zu errichten; allein der Pfarrprovisor Pittinger vereitelte die Sache.

Nach dieser Diversion ist es nothwendig, zur Ver-

1) Ried, cod. dipl. I, 607.

vollständigung der Statistik des Chamauer Klerus vor der Reformation noch Einiges über die damals hier befindlichen religiösen Orden zu wissen.

Vor Allem gab es in Cham eine **Benediktiner-Propstei** des Klosters Reichenbach. Markgraf Diepold von Cham und Vohburg hatte im Anfange des 12. Jahrhunderts das Kloster Reichenbach gegründet und dasselbe unter andern mit Pitzling, Altenmarkt, Willmaring dotirt 1135 [1]). Hazzo von Cholling delegirte 1160 ein Gut in Pitzling auf den Altar der Muttergottes in Reichenbach. Albert von Frunthersdorf thut 1165 dasselbe mit einem Gute in Atzenzell. 1166 vermehrte Kaiser Friedrich die Fundation Reichenbach's durch die Schenkung des Janahofes, mit welchem sein Marschall Conrad von Wattenhofen belehnt war; Markgraf Berthold von Vohburg und Cham besorgte die Uebergabe an das Kloster. Unter anderen Gütern, welche im Landgerichte Kötzting lagen, vermachten die Brüder Rudeger und Walter von Runding im Jahre 1170 eine Wiese in Michelsdorf; zu gleicher Zeit Babo von Haidstein zwei Wiesen beim Janahof und Heinrich von Brunnendorf ein Gut in Willmaring besagtem Kloster zum Seelgeräth. 1173 delegirte Babo von Haidstein in die Hände seines Lehensherrn des Markgrafen Berthold seine Güter Lufling und Habersdorf zum Frommen des Klosters Reichenbach. Alle diese bedeutenden Besitzungen lagen, wie wir sehen, in der allernächsten Nähe Chams. Im Jahre 1177 bekam nun das Kloster durch irgend einen Wohlthäter auch

1) Diese, wie überhaupt alle nicht citirten Urkunden, enthält der cod. dipl. chamb.; die betreffenden Schankungsbriefe befinden sich auch unter den Reichenbach'schen Urkunden in den M. B.

noch ein Haus in Cham [1]). In der darüber ausgestellten Schenkungsurkunde wird sogar schon ein Wicman, Propst in Cham, als Zeuge erwähnt, ein Beweis, daß es schon um diese Zeit dem Kloster nicht mehr thunlich schien, von dem entfernten Reichenbach aus die vielen um Cham gelegenen Besitzungen zu verwalten, und daß deßhalb ein eigener Propst in Cham exponirt worden war. Dieses ist der Ursprung der Propstei Reichenbach in Cham. Nun folgt noch eine Reihe der allerreichsten Schankungen, die hier übergangen werden sollen, obschon sie überaus schön und rührend durchzugehen sind, wegen der unvergleichlich zarten und frommen Motive, welche diese Donationen bewirkten. Als die alte Stadt Cham abgebrannt war, wurde auch die Reichenbachische Propstei in die Neustadt verlegt und das neue Haus hart an der Stadtmauer unten beim Bürgthor erbaut. Erst im Jahre 1321 wurde die Propstei in der Nähe des Bürgersteines „neu erbauet und gezimmert" und verblieb dort bis in allerneueste Zeit. Die Stadt, Herzoge, Pfalzgrafen und Kaiser begnadigten die Propstei mit vielen Freiheiten, so daß sie zu immer größerer Blüthe kam. In dem Brande von 1512 ging sie ganz und gar zu Grunde, wurde aber vom Abte Otto 1517—1536 in einer Weise wieder hergestellt, daß er von einem noch vorhandenen Stein als der zweite Gründer der Propstei gepriesen wird.

In dieser Propstei nun hielten sich immer vier bis sechs Mönche auf, theils wegen der Administration der Güter, theils zur Erholung oder aus anderen Gründen.

---

1) M. B. XXVII, 25.

Die zwei Mönche, welche auf dem Lamberg die Wallfahrt besorgten [1]), waren auch der Propstei einverleibt.

Auch ein Franziskaner-Kloster befand sich schon in den allerfrühesten Zeiten zu Cham; leider sind aber die Nachrichten über dasselbe so spärlich, daß man kaum dessen Existenz nachzuweisen vermag; Herr Schuegraf spricht in seinen Collectaneen sehr häufig von einem Franziskanerkloster, das vor dem böhmischen Thore sich befunden haben sollte; als Beweis dafür hatte er nur die constante Tradition. Es finden sich aber noch zwei Stellen, welche der Tradition zu Hilfe kommend deren Richtigkeit constatiren. In dem Urbarium des Niederlandes Bayern vom Jahre circa 1281 sind die Steuergefälle, die der Herzog aus dem Gerichte Cham bezog, verzeichnet [2]), und da heißt es unter Anderm: „Aber der Minnarn Brueder Hofstat XLV pfenning gilt.“ Niklas Schreiber, Bürger von Cham, macht 1379 ein großes Testament, darin bedenkt er auch „die vier Orden ze Chamb“ [3]). Drei Ordenshäuser in Cham sind historisch sicher; der vierte Orden kann also niemand anders gewesen sein, als die Franziskaner. In einem rentamtlichen Saalbuche von 1480 steht: „die mindern Brüder des parfüßerordenz zu Regensburg von ihrm Haws“ scil. zahlen... Dadurch ist uns nun klar, daß das Franziskaner-Hospiz in Cham zum Minoritenkloster in Regensburg gehörte. In den Hussitenkriegen wurde das

1) Siehe meine Geschichte des Lambergs im „Neunburger Bezirksamtsblatt,“ Jahrgang 1861, Nro. 14, 15, 16.

2) M. B. XXXVI, 429, seq.

3) M. B. XXVI, 207; unter den Kloster Schönthal'schen Urkunden.

Klösterlein zerstört und vor dem Sandthore wieder erbaut. Die Reformation verschlang diese Stiftung.

Wie die Minoriten in Regensburg, so hatten auch die Carmeliten von Straubing ein Haus nebst mehreren Besitzungen in Cham. Die Rechnungen des 14. Jahrhunderts weisen es schon sehr früh auf und auch das genannte rentamtliche Saalbuch kennt noch „des Klosters von Strawbing Haws".

Daß auch die Augustiner-Eremiten von Schönthal ein Hospiz in Cham besaßen, erhellt schon daraus, daß sie das oben angezogene Schreiber'sche Testament unter ihren Schankungsurkunden verwahrten; es finden sich indessen noch zwei Briefe, in welchen von dem Schönthaler-Haus in Cham die Rede ist. Das genannte Saalbuch kennt diese Besitzung nicht mehr.

Es geht in Cham allgemein die Sage, daß die Stadt einmal durch eine Klosterfrau gänzlich abgebrannt worden sei. Sie habe, sagt man, spät in der Nacht noch genäht; zuletzt habe sie den Faden, statt ihn vom Knäuel zu reißen, am Kerzenlicht abgebrannt und den Knäuel wieder in die Truhe geworfen. Der Zwirn glimmte aber noch, es entstand Feuer und binnen wenigen Stunden lag Cham in Asche. Es muß dieß der Brand von 1470 sein, von dem keine Entstehungsursache aufgeschrieben wurde; denn die Ursachen der übrigen Catastrophen sind bekannt. Was waren nun in Cham für Klosterfrauen?

Es scheint ein großes Zweiginstitut der Spitalbrüder und Spitalschwestern in Regensburg hier gewesen zu sein. Der enge Zusammenhang Chams mit dem Domcapitel ist bekannt: nun ist aber eine der großartigsten Schöpfungen des Regensburger Domcapitels das dortige St. Catha-

rinenhospital; ein ähnliches Institut bestand auch in Cham. Unter den Statuten, welche der Bischof den Bürgern in Cham anno 1285 für ihr neu zu errichtendes Spital gibt, lautet gleich das erste: „wir befehlen, daß der jeweilige Pfarrer von Cham oder Münster über alle Mängel im genannten Spital und über alle Ausschreitungen der dort sich befindlichen Brüder sich informire, davon Einsicht nehme und darüber an uns Bericht erstatte"[1]). Die Existenz von Spitalbrüdern in Cham ist also außer allen Zweifel gesetzt. In Stadtamhof befanden sich neben den Spitalbrüdern auch Spitalschwestern und gerade so war es in Cham. Schon 1353 findet sich in Cham eine Anna Laurenzia „geistliche Jungfrau". Es existirt noch eine Urkunde vom Jahre 1414, welche folgendermassen beginnt[2]): „Hans Hartmann, Chorherr zu St. Johann, der Zeit Meister des St. Katharinenspitals und die Sammlung (Convent) daselbst bekennen, daß sie mit Rath, Willen und Gunst der Herrn vom Chor und vom Rath der Stadt zu Regensburg des Spitals eigen Haus zu Cham in der Schwestergasse in der Stadtringmauer sammt Zugehör als Leibgeding verlassen haben" 2c. Das St. Katharinenspital besaß also damals in Cham ein Haus von Spitalschwestern bewohnt, das einer ganzen Straße den Namen gegeben hatte. Das Haus lag zwischen der Reichenbach'schen Probstei und einer St. Katharinen-Kapelle, worin wahrscheinlich für die Schwestern der Gottesdienst gefeiert wurde. Es geht dieß aus zwei städtischen Urkunden von 1423 und 1531 hervor, worin wieder von der Schwester-

1) Ried, cod. dipl. I, 607.

2) Ried Thom., Cod. dipl. Hospitalis St. Catharinae in Stadtamhof. Mnscrpt.

gasse, vom Katharinenmeßhaus und von der Katharinenkapelle Meldung geschieht. Bereits haben wir auch gesehen, daß in Chammünster ein „Beneficium des heiligen Johannes Ev. in der St. Katharinakapelle auf dem Freudhof (in carnario)" existirte; daß sich dort „die Betschwester" Agnes Amann einen Jahrtag stiftete, und es ist bekannt, daß St. Johann der Liebesjünger und die heil. Katharina von jeher die Spitalpatrone waren. All dieses zusammengenommen, unterliegt es keinem Zweifel mehr, daß Spitalschwestern hier in Cham gewesen, und daß sich dieselben in verschiedenen Häusern all den Liebeswerken hingaben, welche durch die Regeln dieses Institutes vorgeschrieben waren. Ueber diese aber gibt uns eine Kloster Schönthalische Urkunde de anno 1365 den besten Aufschluß [1]). Der Zweck ihrer Stiftung war, gute verdienstliche Werke zu verrichten, Arme und Nothleidende zu speisen, insbesonders aber für die Seelen geistliche Vorkehrung zu treffen. In einem ähnlichen Regensburger Stiftungsbriefe ist ausdrücklich bestimmt, daß sie als Seelennonnen Samstag Nachts in den Friedhof gehen und dort für alle Seelen Gott bitten sollen. Jetzt ist uns die ganze Aufgabe der Schwestern in Cham klar: in der Stadt verpflegten sie Arme und Kranke, draußen in Siechen die Leprosen und in Chammünster beteten sie für die Verstorbenen.

Aus der Sage aber, daß Cham einmal durch eine „Klosterfrau" abgebrannt worden sei, geht noch nicht hervor, daß es eine solche Spitalschwester gewesen; nicht einmal, daß es überhaupt eine Jungfrau von Fleisch und Blut mit Wimpel und Weyhel gewesen ist. Im ganzen

1) M. B. XVI, 179.

Wald nennt man die Funken, welche auf dem Zunder eines verbrannten Stückchens Papier oder Linnen oder eines angezündeten Fadens bis zum gänzlichen Erlöschen durcheinander laufen, „Klosterfrauen". Die Kinder zünden recht gerne solche Gegenstände an, um diese Klosterfrauen herumlaufen zu sehen, und sind ungeheuer begierig, welche davon den Chor zuschließen muß, d. h. welcher Funke zuletzt erlischt. Der Funke, der an dem unheilvollen Knäuel von 1470 noch glimmte, war eben eine solche „Klosterfrau". Im Laufe der Zeit nun scheint diese Klosterfrau den Schleier genommen zu haben.

Wie lange waren die Spitalschwestern in Cham? wohin sind sie gekommen? Die Reformation hat sie verschlungen. Alle Beneficien, alle klösterlichen Institute, viele fromme Stiftungen sind ihr zum Opfer gefallen. In der nächsten Periode werden wir sehen, was sie dafür gebracht hat.

C.

Zu Anfang dieser Periode war Cham auf seinen gegenwärtigen Platz übergesiedelt, und von diesem Augenblicke an erscheint es so gut wie zuvor als feste geschlossene Stadt. Achtmal ist sie seitdem noch gänzlich abgebrannt, hat außerdem viel durch Krieg und Brand gelitten; aber immer stieg sie wieder aus der Asche empor und hat bis heute die Züge ihrer Kindheit bewahrt. Es soll versucht werden, das Cham des 13. und 14. Jahrhunderts mit einigen Rissen zu zeichnen. Es wird nicht unmöglich sein, durch die Vergleichung alter Kaufbriefe in den früheren Namen die heutigen Straßen wieder zu erkennen.

An der Seite des jetzigen Burgthores stand das Schloß. Zeuge dessen sind der Name Burgthor selber [1]), dann der Schloßgraben, von welchem „die Mühle am Graben" den Namen führt, ferner der „Thiergarten" hinten am Katzbergerbühel und der „Zwinger": lauter Namen, welche das Vorhandensein eines Schlosses an jener Stelle indiciren. In diesem Schlosse hat die böhmische Königin residirt, aber 1480 heißt es schon „die alte Purg" [2]). Vor Allem tritt nun in den Urkunden der Marktplatz hervor. Auf dem neuen Marktplatz (in novo foro Chambe) steht ja 1210 die St. Jakobskirche; von ihm schreiben sich mehrere Bürger z. B. 1380 Wernhart am Markt; 1390 Ulrich Mautner am Markt. Auf dem Marktplatze steht das Rathhaus, das indessen erst 1448 genannt wird. Außerdem sind die vier Stadtthore, wie sie heute existiren, schon in den ältesten Zeiten bestimmt erkennbar. Das Bierthor, damals pürg- oder pörgthor, erscheint schon 1321; das Sandthor heißt 1318 Sandtürl; das Spitalthor kommt schon 1260 vor und heißt bis ins 17. Jahrhundert Böhmerthor; das Fleischthor aber wird erst 1424 genannt und in dessen Nähe befindet sich schon 1312 ein „woltürlein", das wahrscheinlich von der Letz auf die Rahm hinaus führte, wo die Tuchmacher ihre Wolle an Rahmen trockneten. Den vier Thoren entsprechend war die Stadt in vier Viertel oder Quartiere getheilt, von je einem Hauptmann befehliget; über den Hauptleuten stand dann der Pfleger.

---

1) Dieser schöne Name ist jetzt gar in ein „Bierthor" ausgeartet.

2) Rentämtl. Saalb. d. h. anno.

Die Straßen, durch welche diese vier Thore mit dem Hauptplatze in Verbindung traten, erscheinen vielfach congruent mit den heutigen. Die bevölkertste Gasse im Burgthorviertel ist die „webergazze", heutzutage Botengasse, welche sich aber, da das jetzige Klostergebäude damals noch nicht stand, bis zum Burgthor fortsetzte; sie wird 1391 zum erstenmale genannt. Im Fleischthorviertel dehnt sich die Judengasse aus, welche 1353 zuerst erwähnt wird und noch heute diesen Namen führt; der Judenthurm, der im 16. Jahrhundert als Gefängniß benützt wurde, steht noch vis-à-vis der Post. Die größte und schönste aller alten Gassen Chams war offenbar die 1414 zuerst erwähnte „swestergazze", welche noch heute vom Cortonhaus bis zum schwarzen Bären läuft und von der dahin verlegten Benedictinerprobstei den Namen Propsteigasse erhielt. Der Rindermarkt erscheint seit 1436 auf gleicher Stelle; auch die Mühle am Graben, die Neumühle und die „wuetmul" werden schon 1429 mit Namen genannt; der Bürgerstein bereits 1321; nicht minder ist der Anger vor dem Burgthor, d. h. der Wörth schon 1401 mit Häusern besetzt.

Die jetzige Vorstadt Brunnendorf war 1170 Edelmannssitz[1]), bestand also schon ehe Cham seine jetzige Lage bezog. Nachher war es, wie noch zu sehen ist, von der Stadt durch einen breiten Wassergraben und eine Zugbrücke abgeschnitten. Bei Belagerungen mußten die dortigen Bewohner ihre Häuser regelmäßig verlassen und regelmäßig wurden sie demolirt. Die Häuser waren bewohnt von Gerbern, Hafnern und Fischern. Obschon Brunnendorf nicht in die Fortificationslinien eingeschlossen

1) M. B. XXVII, 21.

war, werden die dortigen Hausbesitzer doch immer Bürger genannt und scheinen von jeher unter ganz gleichen Rechtsverhältnissen mit den Bürgern innerhalb der Mauern gestanden zu sein.

Eine ganz eigenthümliche Rolle spielt die „Letz", deren Name erst 1312 vorkommt, die indessen nicht viel jünger sein wird als die Stadt selbst. In der Nähe von Burgen und später von Städten siedelten sich gerne die Landbewohner an, um bei feindlichen Ueberfällen Schutz zu haben. Sie mußten dafür mancherlei Verpflichtungen, welche auf die Vertheidigung der Stadt Bezug hatten, auf sich nehmen. Derlei Schutzverwandte nun waren die ersten Bewohner der Vorstadt Letz. Unter Kaiser Ludwig dem Bayer scheinen sie 1347 vollends das Bürgerrecht erhalten zu haben, indem der Kaiser durch den bereits angeführten Gnadenbrief dieses Jahres erlaubt, daß die von Cham vom Lande herein zu Bürgern an und aufnehmen könnten so viel sie wollten. Dieses Privilegium bevölkerte die Letz und die Rahm, welche nun ein paar Jahrhunderte lang die Militärgrenze für die Stadt bildeten. Die Letz hatte eine eigene, von jener der Stadt in vielen Punkten divergirende, militärische Verfassung mit einem besonderen Hauptmann. Die Bürger waren angewiesen, Tag und Nacht Wachtdienste zu thun, um die Stadt vor plötzlichen Ueberfällen zu bewahren, wie sie besonders von den Hussiten und überhaupts in den böhmischen Kriegen beliebt waren. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts und zu Anfang des 16. ging diese Militärverfassung in ein ordinäres Nachtwächterthum über. — In der Letz waren besonders die Tuchmacher; auch wird dort schon 1312 eine Badstube erwähnt; 1416 ein Bräuhaus und später ein zweites und drittes; daraus

erhellt, daß die Letz schon sehr frühe recht bevölkert und rührig war. Als eigene Gemeinde mit einem Hauptmann und Gegenschreiber, gleichwohl in großer Abhängigkeit von dem Magistrat, galt die Letz noch in neuerer Zeit. Der Hauptmann hatte nur mehr feuerpolizeiliche Rechte und Pflichten. Auch die Last der Nachtwache hatten die Bürger der Letz von sich losgebracht und wurde dieselbe durch zwei nichtbürgerliche Nachtwächter versehen, die der Hauptmann aufnahm, überwachte, bezahlte und hiezu die nöthigen Gelder in seiner Hauptmannschaft eintrieb. Erst 1811 wurde der Hauptmann der Letz cassirt, die partielle Pflicht der Nachtwache auf die Commune übertragen, und die Bürger der Letz in allweg denen der Stadt gleichgestellt.

Aus den bisherigen Andeutungen läßt sich ein ziemlich klares Bild der Stadt im 14. Jahrhundert gestalten. Gewiß hatte sie im 13. Jahrhundert dieselbe Physiognomie; alle die genannten Viertel und Straßen sind offenbar älter als die nebenstehenden Ziffern, nur haben sich zufällig keine älteren Urkunden mehr erhalten, worin ihrer Erwähnung geschähe. Gewiß ist die Stadt damals, weil reicher als jetzt, auch großartiger gewesen; gepflastert war sie kaum. Pfalzgraf Ruprecht der ältere ertheilte 1359 in Anbetracht der vielen und nützlichen Dienste, die ihm die lieben und getreuen Kammerer und Rath von Cham von jeher und noch immer in Kriegen, in Geld- und anderen Klemmen geleistet haben, den Bürgern die Befugniß, daß sie in ihrer Stadt von jedem Wagen, der Salz, Wein oder andere Kaufmannschaft trägt, einen Regensburger Pfenning nehmen dürften, damit sie alle **Brücken, Wege und Stege, die zur Stadt gehen, bessern**

und bauen mögen. Da mag auch für die Wege in der Stadt etwas geschehen sein.

Cham erscheint im Besitze eines Wappens, sobald nur der Gebrauch solcher Embleme in Uebung kommt. Bekanntlich sind die Siegel der Städte jünger als die der Geschlechter und lassen sich vor dem 13. Jahrhundert kaum nachweisen. Das älteste Wappen Regensburgs ist von 1211; das Münchener von 1239; das der Stadt Nürnberg von 1243. Das älteste uns erhaltene Chamauer Secret hängt an dem Fundationsbriefe des Spitals vom Jahre 1285.



Da Cham viel älter ist, als München, so ist ganz gewiß, daß es mindestens eben so früh sein Wappen hatte; nur sind ältere Abbildungen desselben verloren gegangen. Die Rauten im Schilde beweisen übrigens, daß dieses Wappen von den bayerischen Fürsten verliehen wurde, also in keinem Falle über das Ende des 12. Jahrhunderts zurückreicht. Die Farbe des Wachses an diesem Secret ist nicht mehr zu erkennen; spätere Siegel weisen constant grünes Wachs auf. Wappen der Stadt aus dem 14. Jahrhundert finden sich noch mehrere ringsum an den Thürmen und Mauern, freilich ohne Umschrift und oft den bloßen

Kamm. Die Thürme mit dem Stücke Mauer in dem Wappen verkünden, daß die Stadt seit den ältesten Zeiten als eine Festung galt. Noch heute stehen ja zum Theil die doppelten Mauern mit den vielen eckigen und runden Thürmen, ein wundervolles gigantisches Werk für eine solche Stadt. Nirgends ist aber ein Stadtwappen je so volksthümlich geworden, wie der Kamm in Cham; zu dieser süßen Popularität haben ihm die Lebzelter verholfen. Es wird nämlich am Neujahrstag und am Sonntag Lätare von den hiesigen Lebzeltern seit uralten Zeiten eine Unzahl von „Kampeln" aus Honigtaig gemacht. Jedermann geht nun an diesen Tagen zum Meth und ißt Kampeln dazu. Mit diesen Kampeln werden alle jene beschenkt, welche andern im Neujahrwünschen zuvorgekommen sind. Ganz besonders bestreben sich die Kinder, daß sie ihre Eltern, und die Dienstboten, daß sie ihre Herrschaften in aller Frühe des neuen Jahres mit ihren Wünschen überraschen. Arme Kinder gehen von Haus zu Haus und gewinnen das Neujahr ab; unter sie werden Kampeln von kleinster Façon ausgetheilt. Die schönsten Kampeln bekommen natürlich die Bräute; Edelleute, Bürger und Bauern beschenken damit ihre Pathen. Je höher der Stand ist, desto größer muß natürlich der verehrte Kamm sein. Man versendet ihn überall hin, wo theuere Glieder der Familien etwa studiren, oder in der Lehre oder im Dienste oder verehelichet sind. Noch lebt die Erinnerung in Cham, daß der Magistrat vor unvordenklichen Jahren an jedem Neujahrstag der Stadtobrigkeit von Nürnberg auf einem mit vier Pferden bespannten Wagen einen großen lebzelternen Kamm als Zeichen alter nachbarlicher Freundschaft geschickt habe. Die Sage ist

sehr glaubwürdig; denn auch der uralte Janahof bei Cham hatte die Obliegenheit, daß er, weil er steuerfrei war und Stock und Geige führte, hiefür als Recognition an einem Tage, an welchem kein Wölklein am Himmel zu sehen war, ein Ei an einem mit vier Pferden bespannten Wagen zur Regierung Straubing fahren mußte. Sobald er mit dem Ei abgefahren war, mußte ihm das Pfleggericht Cham bezeugen, daß er es vom Janahof an ohne alle andere Fracht geladen habe. Gewöhnlich fuhr er dann retour Salz für das Salzamt in Cham.

Die Quelle des Wohlstandes und der Größe Chams in dieser Periode war der Handel. Cham war ein Hauptstappelplatz zwischen Bayern und Böhmen und der Knotenpunkt eines ordentlichen Straßennetzes. Die Hauptstraße war die Böhmerstraße, welche uns als Heerstraße bereits im vorigen Zeitabschnitte begegnete. In Chammünster war die Mautstation[1]); von da lief die Straße unweit Südling, wo es noch „auf der Hochstraße" heißt, über Dietersdorf an den Köpfelsberg, wo eine Raststation für Fuhrwagen und zur Zeit, da Cham als uneingelöstes oberpfälzisches Pfand galt, die bayerische Mautstation war; hierauf nach Kasparszell, der zweiten Einkehrstation; von da nach Konzell, einer ehemaligen Post, über Mehnach, einer weiteren Raststation für Fuhrleute, und Haselbach, einem großen für starke Frachtwagen berechneten Gasthause, hart neben Mitterfels über den unweit liegenden Straßhof nach Agendorf, wo nicht minder ein imposantes Wirthshaus offen stand, nach Bogen[2]). Auf dieser Straße

1) Conf. cod. dipl. chamb. ad annum 1334.

2) Gemeiner, Regensb. Chronik II, 38 und cod. dipl. chamb. ad annum 1335.

drangen später noch die Schweden in den Wald vor, wie uns der vor ihnen fliehende Abt Veit Höfer von Oberaltaich als Augenzeuge bewährt[1]). Nebenbei ging aber, wenigstens im 15. Jahrhundert auch schon eine directe Straße nach Straubing[2]). Von Cham konnte man dann nach Böhmen auf zwei Straßen vordringen: eine ging nach Neumarkt und Glattau; die andere nach Waldmünchen, Teinitz, Pilsen, Prag[3]). Eine andere sehr belebte und besonders von den Hussiten und Löwlern benützte Straße ging von Kötzting, Miltach, Kamerau, Chammünster über Cham nach Wetterfeld, Roding, Nittenau, Regenstauf. Saumsteige gab es noch mehrere nach allen Richtungen. Auf diesen Straßen bewegte sich nun ein reicher Handelsverkehr.

Schon in der Periode der Gau- und Grafschaftszeit konnte der Handel mit Salz nachgewiesen werden und dieser setzte sich auch in diesem Zeitraume lebhaft fort; jetzt bemächtigten sich dieses Handels auf denselben Straßen die Kaufleute von Regensburg[4]) und trieben ihn schwunghaft. Es rieselt aber kein Bächlein durch eine Wiese, ohne daß die Wiese selbst fett dabei wird, und so finden wir, daß sich auch Cham an diesem Salzhandel mit gutem Erfolge betheiligte. Das Bedürfniß nach einem öffentlichen Salzhause wurde sehr bringend; ein solches zu errichten, gestattete Christoph, König von Dänemark,

1) Mussinans Gesch. Straubings im 30jähr. Krieg S. 71.

2) Siehe den Brief über das Geleite in der nachfolgenden Periode.

3) J. R. Schuegraf, Antwort auf die Frage, ob die Römer in d. bayr. Wald gekommen. S. 14.

4) Langs bayr.-Jahrbücher 360.

Schweden und Norwegen und Pfalzgraf in Bayern seiner lieben Stadt Cham in einem Briefe dat. Copenhagen 1445, jedoch auf Widerruf. Es wurde aber nicht widerrufen, denn die Herzoge erkannten die commercielle Wichtigkeit Chams wohl: Cham war für den deutschen Handel des Mittelalters einer derjenigen Punkte, von welchen aus der Verkehr der slavischen Nachbarländer beherrscht und ein entscheidender Druck auf den östlichen Markt ausgeübt werden konnte. Das städtische Salzhaus wurde später in ein Zeughaus umgewandelt; jetzt ist es das kgl. Rentamtsgebäude, an dem noch vor 70 Jahren eine in Stein gehauene Salzscheibe zu sehen war.

Um den Handel von Cham in seiner rechten Bedeutung zu würdigen, muß sein Zusammenhang mit den Hansastädten hergestellt werden; denn nur in diesem Zusammenhange gewann er Form und Leben. Im innigsten Verkehr standen die Handelsleute Chams mit denen der Stadt Regensburg. Die Regensburger Kaufleute waren aber für Deutschland schon im 11. Jahrhundert die ersten und einzigen, die den levantischen Handel und zwar auf dem weiten Wege über Kiew, wohin die Waaren von Constantinopel gebracht wurden, an sich zu bringen wußten. Ueberdieß standen sie in geregeltem Verkehr mit Böhmen, Polen, Schlesien, ja selbst mit den Moskowitern. Solange also die Caravanen der Regensburger auf den Chamer Straßen zogen, befand sich der Verkehr in Cham in gutem Zustande.

Eben weil jene Großhändler alle Winkel unserer deutschen und auswärtigen Staaten mit ihren Kaufschätzen besuchten und dadurch Verkehr und Wohlstand beförderten, erhielten sie von verschiedenen Fürsten verschiedene Privi-

legien. Der König Wenzel von Böhmen erlaubte ihnen 1407 gegen den gewöhnlichen Zoll die nächsten zehn Jahre nach Böhmen zu fahren, und laut Urkunden von 1360 und 1365 erhielten die Regensburger Kaufleute vom Herzoge Albrecht von Straubing-Holland in seinem ganzen Herzogthume, aber ganz besonders „auf der Straße von Regensburg über Cham nach Böhmen" freies Geleite [1]). Dadurch erhielt der Regensburger Transito-Handel einen ausgiebigen Schwung, und die Bürger von Cham waren so lebhaft in den Verkehr dieser Reichsstadt verflochten, daß die Regensburger den Chamauern Zollfreiheit in ihrer Stadt gewährten, während sie wiederum in Cham frei waren. Der erste auf der Regensburger Messe ankommende Kaufmann Chams gab ein Pfund Pfeffer, zwei Paar Handschuhe nebst einem weißen Stäbchen; dann blieben alle übrigen Kaufleute von Cham ein ganzes Jahr zollfrei [2]).

Nicht minder lebhaft als mit Regensburg war Cham in die Handelsthätigkeit der Reichsstadt Nürnberg verflochten. Diese Behauptung kann mit einer im Archiv Cham noch aufbewahrten Urkunde vom Jahre 1319 erhärtet werden. Sie lautet „den Ersamen vnd weisen Manen dem Richter vnd dem Rath vnd den Burgern gemeiniclich ze Camb entbiethen Ich Chonrath Phinzinger der Schulteis vnd wir die Burger der Rath vnd die Gemain der Stat ze Nornberg vleißiglich vnsern willigen Dienst vnd tun ewch kunt vnd verjehen auch offentlich an

---

1) Lang, Regest. bav. XI, 412 und IX, 21, 115.

2) Die hierauf bezüglichen Diplome mangeln zur Zeit im Archiv Cham; vergl. Langs Jahrbuch. S. 357.

diesem brief, daz wir vnß erfaren haben an Erbergen leuten, die bei dem alter sint, der Stat ze Nornberg, das sie sagent, daz in gewissen sei, das Euer burgere von alter allwegen in vnser Stat Zohlfrey sint gewest, also daz je der erste nach sant Michelstag, der herkumt in vnser Stat, soll schenken dem Zolner in vnser Stat ein phunt pfeffer vnd zwen wisse handschu vnd ein wisses stebelein vnd das auch vnser Stat daselbe recht hinwieder hat in Ewer Stat, vnd wir verjehen auch, daz wir ewch dieselbe freyheit gern wollen stet behalten vnd auch darzu fördern zu allen Zeiten, also daz Ir vnser Stat auch laßt dasselbe recht in ewer Stat haben, vnd daz ir vns auch darzu fürdert als zeitlich ist vnd des zu einem Urkund haben wir geben disen brif versiegelt mit vnser Statinsigel, das daran hangt". Dat. 15. Juni 1319. Demnach ist bewiesen, daß der commercielle Verkehr zwischen Cham und Nürnberg schon im 13. Jahrhundert sehr lebhaft gewesen, am Ende dieses Säculums aber bei den fortwährenden Kriegsunruhen flau geworden war; als nun mit dem 14. Jahrhundert die Glanzperiode des Chamauer Handels aufleuchtete, wurden die alten Geschäftsbeziehungen wieder aufgefrischt. Von nun an dauerten sie Jahrhunderte ununterbrochen fort, wie folgende Original-Quittung beweist: „Ich Sylvester tücher dyser Zeitt alß eberster Zollner burger ze Nürnberg bekenn offentlich mytt dysem pryff, daß myr Hanns Arnschwanger[1]) durch sein dynner paulus das freyrecht für das heyerych Sechs vnnd vyertz Jarg ausgericht hatt. Sag Sye auch derhalbenn vonn wegenn meiner hern von Nürmberg für daß Sechs

1) Amtskammerer in Cham.

vnnd vhertz Jorg guhtt lett vnd laß lautt pett guhdannz dez zw warer vrkündt hab ich mehn ahgen petschaft hierauf gedruckt der gebenn ist den 14. Jenner". 1547. (Sig. avuls).

Was die Reichnisse anbelangt, welche die Städte sich gegenseitig für die Zollfreiheit geben mußten, so war der Pfeffer damals wohl ein kostbares Gewürze, auch die Handschuhe mögen schön „geknüttet" gewesen sein; aber das Ganze hatte doch nur einen symbolischen Charakter. Bei Verleihung der Salmännischen Eigen und Lehen von Seite der alten bayerischen Herzoge an die Bauern mußte der Bauer dem auf einem weißen Pferde sitzenden Herzoge einen weißen Stab, woran zwei weiße Handschuhe hingen, hinaufreichen [1]). Die Städte, welche gegenseitige Zollfreiheit pflogen, benützten allgemein dieses Symbol, selbst wenn sie Hansestätte waren wie Köln und Regensburg [2]).

Eine alte magistratische Tradition behauptet fortwährend, daß Cham auch mit Lübeck in Handelsassociation gestanden sei; aber die betreffenden Documente sind entweder in einem Brande verdorben, oder durch einen Forscher acquirirt worden.

Die Straßen nach Böhmen waren für Cham nicht die einzigen, worauf ein Handelsverkehr statt fand; auch nach den südlichen Ländern Oestreich und Ungarn waren die Kaufleute von Cham auf dem Weg. Eine Frau in Roding errichtete 1327 ein Seelgeräth für ihren Ehewirth „der in Hungrien gestarb, wan es yme di Chamber khauffleut, so gein passaw zichen, alsso gemeldt."

1) Abhdlg. der churbayr. Accad. der Wissensch. X, 300.
2) Vergl. Langs Jahrbücher S. 357.

Daraus sehen wir offenbar, daß zwischen Cham und Passau Handelscaravanen hin und her gingen: sie hatten Mautbefreiung, sobald sie im Bannmarkte Bogen in Niederbayern mit ihren Weinen und anderen Waaren ankamen. Als einmal die dortigen herzoglichen Mautbeamten diese Befreiung der Bürger nicht respectirten und von ihnen Mautgebühren forderten, da beklagten sich die Bürger bei ihrem eben in Cham anwesenden Landesfürsten, Herzog Heinrich XIV. von Niederbayern und derselbe erließ sofort folgendes Mandat: Wir Heinrich *rc.* gebieten unsern Mautnern zu Bogen: was die Bürger von Cham bei der Maut zu Bogen hindurch und herdurch über den Wald oder über die Marsch führen, das sollen sie zu Bogen nicht wägen und es soll frei sein nach alter Gewohnheit, es sei Wein oder Trockenes. Dieß zur Urkund dat. Cham am Auffahrtabend 1335.

Bei einem so lebhaften Handelsverkehre konnte es nicht fehlen, daß der Zoll von Cham höchst einträglich war. Lang behauptet 1), daß der einzige Zoll von Cham trotz aller Befreiungen einzelner Städte den Fürsten eben so viel eintrug, als ein ganzes Pfleggericht. Diese Bemerkung kann als Maaßstab für den überaus regen Verkehr auf den Chamauer Straßen in damaligen Zeiten dienen. Wenn man nun die in dem Nürnberger Freibriefe von 1319 und in dem des Herzoges Heinrich von 1335 eingeschaltete Motivirung, daß Cham zollfrei sein soll, weil es von Altersher schon so gewesen, in Betracht zieht, so scheint die Behauptung hinlänglich sicher zu sein, daß die Stadt Cham in jener Zeit eine der allerersten Handelsstätte in Bayern gewesen ist.

1) In seinen bayr. Jahrb. S. 321.

Die Herzoge und Pfalzgrafen thaten alles, um den Handel Chams zu heben. Wir sahen, wie Herzog Heinrich XIV. den Chamauer Kaufleuten Zollfreiheit in Bogen verlieh; Herzog Albrecht von Straubing befreite die Regensburger vom Zoll auf den Chamauer Straßen, und selbst an speciellen Ermunterungen ließen es die Fürsten nicht fehlen. Kaum vernahm Pfalzgraf Otto von Neumarkt, daß ein Bürger von Cham, mit Namens Hans Wurer, der jüngere, durch seinen Großhandel Land und Leute, insbesonders seine Stadt Cham außerordentlich beglücke, so erließ er an diesen ein Schreiben, worin er ihn wegen seiner großen Geschicklichkeit in der Mercatur nicht allein belobte, sondern ihn mit besonderer Freiheit begnadigte. Der Brief, ein schönes Muster fürstlicher Herzensgüte, soll in seiner ursprünglichen, ganz unvergleichlich lieblichen Tracht sich schauen lassen:

„Wir Ott, von Gottesgnaden Pfalzgraf und Herzog in Bayern &c. entbieten unserm Burger ze Chamb vnd lieben und getreuen Hansen Wurer jun. gnad vnd alles gutts". „Wiewohl Uns ein altes Herkomen in Unser Stadt Chamb angesagt hat, das ein jeder Inwoner von da nit mer dann einen Handl zu seiner narung treiben vnd damit behelfen sol, vernomen wir doch, daß Du zu merern Handels geschyckt seiyest, vnd die in Redlichem vnd Erberem Wesen brauchen vnd zu suchen waist, dadurch nit allain selbs, sunder auch genante vnser Stat in merern nutz vnd besuech der Außwendigen wachsen mag; darum mit wolbedachtem Wissen vnd Rate, auch auf aygener Bewegnus bevehlen vnd begunnen Wir Dir alle erber vnd ziemlich Handel, die zu aufnemen dienend, Es sey Schenken allerley getrancks oder ander hanttirung

neben deinem kauflag Deines gefallen zu suchen vnd zu treiben bis auf vnser Widerrufen vngeuerde, gebietten darauf vnsern Pflegern, Kastnern, Richter, Camrer vnd Rat vnd gemain, allen Inwonern bemeldter Stat so ietz sindt oder künftig werden, mergenanten Wurer an solcher unser begnadung vnd erlauben nit zu hindern. Sunder von vnsern wegen dabey handhaben vnd bleiben lossen bey Vermeidung vnser Vngnade 2c. Newenmarkt Sontags **Reminiscere** 1489". Unsers Wurer Vater, der auch Hanns hieß, war einige Jahre hindurch Stadtkammerer, und Vater und Sohn überaus reich.

Im Allgemeinen kann man wohl sagen, daß der Wohlstand Chams im höchsten Flore stand in der Regierungsperiode des römischen Kaisers Karls **IV.** 1350 bis 1378, der angestammter König von Böhmen war. Damals, schreibt der böhmische Geschichtsschreiber Pelzl, blühte der Handel nicht nur in der Mitte und an den Grenzen von Böhmen, sondern allenthalben außerhalb des Landes in jenen Städten, durch welche die Straßen nach Bayern und von da nach Böhmen zogen, am vorzüglichsten.

All die Jahrmärkte, die jetzt noch in Cham existiren, finden sich schon in dieser Periode vor, heißen aber „Messen". Da ist vor Allem die Georgimesse. Von ihr, als von einem längst bestehenden Jahrmarkte, spricht zuerst eine städtische Urkunde vom Jahre 1321; sie nennt ihn „Sand Görgen Mezze". Nach der Sage alter Bürger dauerte diese Messe acht Tage; der Concurs von Käufern und Verkäufern soll unermeßlich gewesen sein. An der Vigilie des St. Georgsfestes wurde jedesmal der Anfang des Marktes mit der großen Glocke, die Freiung genannt,

eingeläutet und nach acht Tagen der Ausgang der Freiung damit angezeigt. Während dieser acht Tage durfte kein Bürger Schulden halber belangt werden. Diese Sage scheint etwas gar zu patriotisch; denn in einem Freibriefe von 1344, durch welchen Kaiser Ludwig den Kötztingern auch einen Markt verlieh, heißt es wörtlich: „Wür wolen auch, das alle die, die auf ir Kirchtag und Kirchweihe arbeiten, drey Tag, ainen vor vnd einen nach, sicher Fridt und Gelaidt haben zu gleicher Weis, als ze Chamb an Sand Görgentag“[1]). Diese Gleichsetzung der Kötztinger Kirchweihe mit der Georgsmesse zu Cham sagt uns, daß diese St. Georgsmesse ursprünglich die Kirchweihe in der alten Stadt Cham war, denn die St. Georgskirche stand ja noch nach der Verlegung Chams auf dem Galgenberge und wurde 1210 von Ludwig dem Kelheimer dem deutschen Orden geschenkt, von dem sie 1283 an das Domcapitel übergeht[2]).

Reicht die St. Georgsmesse noch in die alte Stadt Cham zurück, so ist die Jakobimesse mindestens so alt, als die Neustadt. Denn da die Kirche St. Jakob in novo foro Chambe bis ins Jahr 1210 zurückdocumentirt werden kann, und anzunehmen ist, daß das Patrocinium zu dieser Messe Anlaß gegeben habe, so ist damit das Alter der Messe indicirt.

Nicht minder ist der Dionysijahrmarkt sehr alt, nur kann sein Ursprung, da alle Urkunden verbrannt sind, nicht näher bestimmt werden.

Zu diesen alten Jahrmärkten ertheilten die Landesfürsten im Laufe der Zeit der Stadt noch neue. Als

1) M. B. I, 445.
2) Ried, cod. dipl. 300 et 588.

Kammerer und Rath gebeten, daß sie, weil sie zu wenig Jahrmärkte hätten, mit einem neuen begnadiget werden möchten, so hat Herzog Ludwig der Reiche anno 1461 in Anbetracht ihrer unverdrossen willigen Dienste, die sie seinen Vorfahren und ihm gethan, und aus angeborner Güte ihnen und ihren Nachkommen von Neuem einen Jahrmarkt und zwar auf den Sonntag vor St. Thomastag auf ewige Zeiten verliehen mit all' den Rechten und Freiheiten, wie ihre andern alten Messen genossen. Ueberdieß sollten Alle, die dazu und davon ritten, fuhren oder gingen, acht Tage zuvor und acht Tage darnach wegen Geldschuld für Männiglich Sicherheit und Geleite haben, ausgenommen, was ein jeder in solchem Jahrmarkte Geldschuld machte, oder ansonst freventlich handelte.

Ebenso ertheilte ihnen der Pfalzgraf Friedrich auf ihre Bitte, insbesonders aber aus Rücksicht ihres erst 1512 erlittenen großen Brandschadens, im Jahre 1529 einen solchen alljährlich auf den nächsten Dienstag nach dem Frohnleichnamstag. Da die Bürger angegeben hatten, daß sie keinen gefreiten Jahrmarkt in der Weise wie andere Städte hätten, so sollte diese Messe um 12 Uhr Mittags eingeläutet und am achten Tage darnach um 12 Uhr hinwieder ausgeläutet werden. Alle jene, ob Kaufleute oder Andere vom In- und Auslande, die diesen Jahrmarkt besuchen, sollen während dieser Tage Sicherheit und Geleite genießen. Auch darf Niemand an diesen Markttagen einen anderen Inländer oder Ausländer, mit Ausnahme jedoch der zum Malefiz gehörigen Fälle — als Friedensbrecher, Aechter, Feinde und Beschädiger des heiligen römischen Reiches — weder um Geldschuld noch anders an Leib oder Gut aufhalten und pfänden, sondern

es soll männiglich mit seinem Gut freien Ab- und Zugang haben, und dieselben von den Amtleuten geschützt und, so weit das Geleite geht, geleitet werden. Dieser Jahrmarkt wurde 1595 verlegt: er mußte fortan Samstag nach Corpus Christi ein und Dienstag wieder ausgehen.

Transit und Import hatte der Chamauer Markt mit allen Handelsstädten des Mittelalters gemein; der Export weist einige Specialia auf, die erörtert sein wollen. Es sind dieß die Erzeugnisse der Gegend, deren sich der Handel entweder als Rohprodukte bemächtigte, oder nachdem sie die Chamauer Industrie verarbeitet hatte: Tuch, Leinwand, Garn, Flachs, Eisen, Getreide, Hopfen, Mühlsteine, Käse, Vieh von allen Gattungen, Zinn, Blei, Kupfer, Wachs und Honig. Lang schreibt[1]), daß Bayern außer andern Erzeugnissen besonders Eisen aus der Markgrafschaft Cham ausfuhr. In Cham war eine Haupteisenniederlage; sie befand sich in dem Hause, das jetzt dem Herrn Bäckermeister Bayer gehört. Noch sieht man an diesem sehr großen und festen Hause 5 bis 6 Eisenplatten am Eckthurme in Stein gehauen hängen. Das Gericht Cham war im Mittelalter voll Bergwerke, die auf Metall gingen: bekannter ist die Bergstadt Lam; auch bei Cham am Katzberg befand sich ein Metallbau.

Frei war alles Getreide, das man von Böhmen einführte. In einem Freibriefe von 1332 wird ausdrücklich gesagt, daß die Bürger von Cham auch all die Gerste und all das Malz, das sie käuflich von Böhmen herausbrächten, verbrauen dürften. In den fürstbischöflich Re-

1) In seinen bayer. Jahrbüchern S. 121 ff.

gensburgischen Rechnungen kommt mehrmals vor, daß die Bischöfe bei Rüstungen u. dgl. in Cham Getreide aufkaufen ließen. Die Schranne ist in dieser Periode nicht sicher; ein „Getreidhaus" aber war der Stadt zugleich mit dem Salzhause verliehen worden.

Was den Hopfen betrifft, so wurde er um 1350 im Amte Cham besonders viel und gut in Mairberg gebaut; ebenso im benachbarten Neuburg und Nabburg. Im letztern Amte war ums Jahr 1350 der Hopfenzehend schon eingeführt[1]). Es ist wahrscheinlich, daß in Cham ein Hopfenmarkt gewesen, wenigstens findet sich 1364 ein „Hainrich Stadler der hopfenhandl".

Die Mühlsteine bildeten bis in die neueste Zeit einen der allererträglichsten Handelsartikel für Cham. Noch im vorigen Jahrhundert kamen täglich 10 bis 20 Wagen mit solchen Steinen, die in der Taußer Gegend gebrochen und in Cham zu Markte gebracht wurden. Hieher kamen dann die Händler aus Bayern und die Müller der Umgegend und kauften nach Muth und Bedarf. Der zweitgrößte Stadtplatz führt noch heute von diesem Handel den Namen Steinmarkt. Von Cham aus wanderten diese Steine durch Bayern und Oesterreich.

Die Viehzucht und demnach der Viehhandel ist in Cham von jeher in guter Blüthe. Das Chamauer Rindvieh bildet eine eigene Race, die überall gesucht und theuer bezahlt wird. Die Stadt selbst hatte früher und zum Theil noch jetzt enorme Weideplätze. 1347 gestattete Kaiser Ludwig den Bürgern mittelst Gnadenbriefes die Benützung der Weide am Buchberg; 1475 führt die Stadt

1) Conf. Lang l. c. et Ried cod. dipl. II, 875.

einen großen Prozeß gegen die Herrschaft und die Leute zu Hof wegen der Münsterer Au. Die Viehmärkte in Cham waren von jeher häufig und besucht, so daß der Platz, auf dem sie abgehalten werden, schon 1436 als Rindermarkt erscheint. Frei war, schreibt Lang, alles Zinn, Blei und Kupfer, das aus Böhmen durch Niederbayern gebracht wurde. Mit Zinn, das in Böhmen seit 1241 ein vertriebener Kornwallier entdeckte, wurde für das benachbarte Bayern ein höchst nützlicher Markt eröffnet.

Der Verschleiß von Wachs und Honig war besonders bedeutend. Des Handels mit Wachs, der von Böhmen aus nach Bayern und sofort getrieben wurde, gedenken schon die **leges portoriae Bojorum** vom Jahre 906; aber auch der großen Zeidelhuben am ganzen bayerischen Walde, besonders zu Ränkam, Gerichts Cham, zu Pebrach und Pirkach im Amte Viechtach, wird in den ältesten Saalbüchern der Herzoge v. J. 1240 gedacht; sie lieferten viel Honig und Wachs. Nach einem Obermünster'schen Saalbuche mußten die Hofmarken Nanzing und Traubenbach (16 **mansi**) je drei Heller Wachszins zahlen; auch sonst wird des „Hönkgeldes" im Gerichte Cham Erwähnung gemacht[1]). Schon das ist ein Zeichen für den ehemals schwunghaften Betrieb der Bienenzucht im Gerichte Cham, daß der Volkswitz das Chamauer Wappen in Honigtaig übersetzt hat, besonders wenn man weiß, wie diese lebzelternen „Kampeln" früher massenhaft nach Wien, Regensburg und Nürnberg versendet wurden.

Seiner natürlichen Lage nach war Cham zum Hauptstappelplatz zwischen Bayern und Böhmen bestimmt; der

---

1) M. B. XXVII, 250.

engste Zusammenhang des Chamauer Handels mit den Hansastädten einerseits, mit der böhmischen Handelswelt anderseits war dadurch naturnothwendig; aber eben diese Connexionen gaben oft vielen Anlaß zu weitaussehenden Fehden und blutiger Rache zwischen den Geleitssöldnern von Cham, Glattau, Prag und anderen böhmischen Städten. Bürger von da und dort sahen sich auf ihren Handelsreisen nicht selten von den Geleitssöldnern angehalten und deßhalb genöthiget, ihre Rechtsnothdurft bald bei den Schöffen zu Prag, bald in Cham austragen zu lassen. So bekennt im Jahre 1392 Johann Pleyer, Bürger der Hauptstadt Prag, „von den erbern leuten, Scheppfen und gemain der Stat Cham" das schuldige Geld erhalten zu haben. Im Jahre 1409 „bannte Herr Johannes dy Zeit pfarer zw Neyern (in Böhmen) von Gewalts Maister Lupi zu Prag vnd Rechten der Studenten daselbs den pfleger Heinrich Nothaft vnd dy Purger zw Chambe wegen des durch den Zwg und Räyß derselben zugefügten Schadens". Es wurde hin und her, bald nach Prag, bald nach Rom appellirt. Eben derlei Fälle, besonders aber, weil wegen des steten Handelsverkehres die Straßen nach Böhmen von Strolchen und Wegelagerern oft und massenhaft beunruhiget wurden und Klagen über Beraubung und Tödtung von Seite der Kaufleute zu häufig vorkamen, veranlaßten den Pfalzgrafen Johann von Neumarkt, der Stadt Cham i. J. 1437 das jus gladii zu geben. Bei vielen vom Adel sogar, war damals die Loosung: „Ambos oder Hammer!" Die Anzahl derjenigen Edeln war nicht klein, die sich ordentlich auf Straßenraub verlegten. Man erfand euphemistische Ausdrücke, um den Wolf zu verkleiden. Auf eine Fehde ausgehen hieß man einen Ritt

thun, vom Stegreif oder Sattel leben; dem andern sein Vieh wegtreiben hieß Kochfleisch holen und im 15. Jahrhundert ward das westphälische Lied: „Reiten und Rauben das ist keine Schande, dieß thun die Besten im Lande", noch sehr gerne gesungen. Besonders die Ritter von Chamerau, die sogenannten Landherren des Waldes, buschritterten nach Herzenslust. Schon 1339 wurden zu Cham sieben Strassenräuber hingerichtet[1]); und mehrere Urkunden im städtischen Archiv berichten von Raubanfällen auf der Straße bei Grawitz. Herzog Albert III. von München ließ einmal zwei Chamerauer mit 11 Spießgesellen, die die Straßen im Walde unsicher machten und dem Fürsten und der Stadt Cham merklichen Abbruch an Zoll und Mauth thaten, einfangen und zu Straubing enthaupten. Bald darauf fing er in Neuhaus bei 50 Gesellen, mit denen desgleichen auf verschiedene Art verfahren wurde[2]).

Auch das kam vor, daß Bürger von Glattau ꝛc. in Cham Bürgerrecht und Häuser hatten und umgekehrt; 1328 z. B. findet sich ein Konrat Swert aus Klattau als Bürger in Cham. Uebrigens setzen so ausgedehnte Handelsconnexionen auch eine gute Kenntniß des Handelsrechtes in Cham voraus. Unter den Schultheißen, deren Amt bis tief in das 13. Jahrhundert zurückdocumentirt werden kann, werden wohl Rechtskundige gewesen sein und sich bei den Urtelsschöpfen betheiliget haben. Einerseits war es gewöhnlich, daß man den Schöpfen einen oder den andern Rechtskundigen beigesellte, anderseits

1) Gemeiner, Regensb. Chronik II, 15.

2) Aventins Gesch. von Bayern 421, und Krenners Landtagsverhandlungen I, 90.

scheint dieß in der Anrede „weise und bescheiden", womit die Fürsten in ihren Freibriefen den Rath der Stadt beehren, zu liegen, da diese Anrede den Doctoren des Rechtes zukam [1]). Es ist dieß um so glaubwürdiger, weil schon frühe Bürgersöhne von Cham, da in Bayern noch keine Hochschulen existirten, die Universitäten Prag und Wien besucht haben [2]).

Auch der Regenfluß förderte den Handel auf und abwärts als eine damals weit mehr als jetzt geregelte Wasserstraße, besonders in den Zeiten des Früh- und Spätjahres, in denen die Landstraßen theils wegen Mangel an guter Conservation, theils auch wegen der dichten, die Sonnenstrahlen abwehrenden Wälder gewöhnlich unfahrbar zu werden pflegten. Herr v. Lang schreibt: „Auf dem Regen kam das Holz nach Regensburg und von da nach Straubing und Vilshofen;" besonders erwähnt Gemeiner das Waldgeschirr, das roth gefärbt und gefirnißt war, vom Walde auf dem Regen nach Stadtamhof geführt und zu Regensburg, als der Hauptniederlage, abgesetzt wurde [3]). Später gesellte sich aber der Handel mit Holzschnitzereien dazu, worin die Waldbewohner, besonders die am Hohenbogen und im Lammerwinkel große Kunstfertigkeit zeigten und wovon die Herrgottschnitzer und Uhrmacher jener Thäler heute noch Ueberreste sind.

Das Flößen des Holzes auf dem Regen von den Hochwaldungen Zwiesels nach Cham ist uralt. Desselben

1) Löwenthal, Amberg ꝛc. S. 206.

2) J. R. Schuegraf, Skizzen einer Handelsgeschichte von Cham. S. 20, Anmkg.

3) Gemeiner, Regensb. Chronik III, 400. auf das Jahr 1467.

wird im fünften Punkte der von den Löwlern auf dem Tage zu Nürnberg 1491 überreichten allgemeinen Beschwerde und in der Verantwortung des Herzogs Albrecht als eines uralten Rechtes gedacht [1]). Das jährlich von Zwiesel und den am Regen liegenden Privatwaldungen nach Cham getriftete Quantnm Holz betrug 4000 Klafter; von Cham brachte man es sodann auf Fluttern nach Regensburg. Die Regensburger selbst förderten diese Wasserfrachten am meisten, indem sie sich mit den Bewohnern des Waldes in Gesellschaften verbanden, um die Rohprodukte nach Regensburg zu führen. „Die Fluderer" waren eine Gesellschaft von Regensburgern uud anderen Bürgern, die auf dem Regen, der Naab und der Pfreindt den Holzhandel betrieben. Sie mußten den Pfalzgrafen Holzzins und außer dem Geleite auch ein jährliches aber geringes Pachtgeld geben [2]). Im Jahre 1345 wird dieses Flutterns nach Regensburg schon gedacht; anno 1356 aber überließ Pfalzgraf Ruprecht den Regensburgern die Flutterei auf den berührten Flüssen gänzlich, d. h. es wurde nicht mehr bedungen, daß sich dabei Eingeborne der Oberpfalz betheiligen mußten; jedoch wurde ihnen aufgetragen, Aufsicht zu haben, daß den Mühlen, Hämmern u. s. w. kein Schaden geschehe. Unweit Traubenbach befand sich eine ausgebreitete Waldung, der Eisenhard, (i. J. 1003 Uttenhard) in welchem ganz besonders die wilde Bienenzucht blühte [3]); hier hielten die Fluderer und legten das Wachs für das Damenstift in Obermünster

1) Krenner, Landtagsverhandlungen X, 357.
2) Gemeiner l. c. II, 44.
3) Meichelbeck, Hist. Frising. I, 198.

auf, von dem schon die Rede war. Die genannten Mansen mußten auch jährlich je 20 Maß Bier (urneas cerevisiae) zahlen; auch dieses nahmen sie mit.

Diese Handelsthätigkeit und Rührigkeit häufte im 13., 14. und 15. Jahrhunderte große Reichthümer in Cham an; es lebten in jenen Zeiten berühmte Bürgergeschlechter in der Stadt, welche freigeboren waren und außer ihren Häusern in der Stadt noch rings herum Hofmarken, Edelsitze, Bauernhöfe, Zehenden und Mühlen besaßen. Die kaiserlichen und herzoglichen Freibriefe reden oft von „edel und unedel" in Cham: schon das beweist das Vorhandensein eines municipalen Adels. Einige der ältesten und berühmtesten Patriciergeschlechter der Stadt sollen hier aufgeführt werden. Zum Verständnisse der Namen sei bemerkt, daß sich, ehe die Zunamen üblich wurden, die Bewohner der Städte gewöhnlich von den Plätzen schrieben, an denen sie wohnten. So gab es in Cham 1321 einen Werner am Burgthor, 1353 einen Jörg in dem Thurm, 1401 einen Jörg auf dem Anger; andere schreiben sich am Graben, im Loch, vorm Thor u. s. f. Eines der angesehensten Bürgergeschlechter waren die Mautner. Sie erscheinen schon zu Anfang des 14. Jahrhunderts als eines der reichbegütertsten in unserer Stadt und bekleiden die höchsten fürstlichen und städtischen Würden. Ihre Vorfahren schrieben sich ehevor „am Markt". Als sie die fürstliche Maut von Cham, die eine der einträglichsten in Bayern war, verwalteten, vielleicht war sie ihnen gar verpfändet, wurden sie die Mautner genannt. Schon im i. J. 1368 erscheint ein Ulrich Mautner, Bürger von Cham, welcher auf Wucher lieh; i. J. 1369 derselbe mit Conrad Mautner, welche beide um Cham fast alle

Zehenden besaßen; 1401 war ein Hans Mautner Stadtschultheiß und 1404 ein anderer Hans Mautner Richter u. s. f. 1336 hatte Herzog Heinrich den Bürgern Chams, weil sie ihm mit 400 Pfd. Regensb. Pfenningen aus der Noth geholfen, den Zoll zu Cham auf vier Jahre verpfändet. Ganz natürlich bestellte die Commune zum Verwalter dieser verpfändeten Mautgefälle einen ihrer angesehensten Bürger, der vielleicht dann sogar nach der Auslösung des Pfandbriefes von Seite des Herzoges fortan herzoglicher Mautner blieb und zuletzt den Namen des Amtes behielt, wie viele andere Bürger desgleichen wegen des bekleideten Amtes sich bald Kastner, Schultheiß, Schreiber, Propst und Vogt schrieben. So angesehen wie die Mautner erscheint das Geschlecht der Falkensteiner: es besaß die Burg Falkenfels. Peter der Falkensteiner z. B. war Lederer in Cham, 1424 Stadtschultheiß und Besitzer von Falkenfels; ein Jörg Falkensteiuer war 1411—1413 Kastner und Mautner. Ulrich Falkensteiner, Sohn des Stadtschultheißen Niclas des Falkensteiners, studirte in Wien. Eines der reichsten Häuser waren die Stengl, welche zu Anfang des 14. Jahrhunderts urkundlich auftauchen. Ulrich Stengl, welcher um die Mitte dieses Säculums in Cham lebte, stiftete das Beneficium unserer lieben Frau und dotirte es reich. Später i J. 1367 gab er noch dazu: die Mühle in Kamerdorf mit noch 3 Gütern daselbst, 1 Hof zu Oelsing, 2 Güter zu Knebling, 1 Gut und 1 Taferne zu Rän, 1 Gut zu Scharlau, 4 Tagwerk Wiesen zu Haidenshof rc.[1]) Wären diese Güter beisammen gewesen, so hätten sie ein schönes

1) Domkapitelsch. Regestenb. von 1585.

Dorf ausgemacht. Dadurch hatte sich aber die Familie Stengel bei Weitem nicht erschöpft; noch lange figuriren sie als eines der angesehensten Patriziergeschlechter der Stadt. Ein mindestens eben so reiches Geschlecht waren die Schreyber, die erst in diesem Jahrzehnt ausgestorben sind, sich stets durch Frömmigkeit, milden Sinn und Reichthum ausgezeichnet haben, auch in alten Zeiten die glänzendsten Aemter verwalteten. Andere alte Bürgerfamilien sind:

Die Gnaneist 1160. Die Retzer, die Thaner, die Tuerler 1285. Die Greulinger 1285. Die Hetzinger 1289. Die Butzel (osculator) 1298. Die Jordan 1300. Die Merz 1360. Die Kussenpfennig 1320. Die Eberhart 1321. Die Harigel 1324. Die Rostauscher 1331. Die Rasp 1332. Die Horer, die Schrimpf 1332. Die Weibinger 1336. Die Ranzinger 1353. Die Selmann, die Lärmbüchler 1353. Die Schlämperl 1375. Die Frenzel 1381. Die Frankl 1388. Die Schierlinger 1389. Die Zinzeller, die Stier 1399. Die Pouholz 1401. Die Prasch, die Reundorfer 1406. Die Schächendorfer 1412. Gleichzeitig mit ihnen erscheinen die Gressel, die Spörl, die Lienhart, Kundorfer, Kolb, Neuburger, Wurer, Gabashäusl, Preu, Stadler, Hartmannsgruber, Schwab, Pesinger u. s. w.

Es kann kaum geläugnet werden, daß auch die Juden zur Förderung des Handels in Cham etwas beigetragen haben. Die Zeit ihrer Ansiedelung daselbst kann freilich nicht mehr durch Urkunden nachgewiesen werden. Jedenfalls glaubt man, daß der große unmittelbare Verkehr der bayerischen Kaufleute, insbesonders der Großhändler von Regensburg, mit Rußland und Polen den zahlreichen jüdischen Kolonien in unserm Vaterlande, wenn nicht Ursprung, so doch Erweiterung gegeben haben. Die erste Spur von ihrem Dasein in Cham begegnet uns i. J.

1336: damals verkaufte der Jude Töfel mit Konrad dem Aschacher einen Hof zu Höfen in der Scharlau an das Kloster Reichenbach [1]). 1337 mußte Konrad des Platners Sohn einer Schuld wegen Töflein, dem Juden, sein Haus überlassen [2]). 1371 hängt Konrad der Kamerauer beim Juden Aaron in Cham mit Schulden; Marquard der Kürner von Kürnberg steht für den Kamerauer Bürge. 1385 versetzte Pfalzgraf Ruprecht der jüngere die Stadt Cham selbst an eine Jüdin, und viele glauben, daß es eine Chamauer Jüdin gewesen sei. Man sieht, die Geschichte der Juden ist überall unzertrennlich von drei Begriffen: Versetzen, Schulden, Verkaufen; Wucher, Schacher, Thränen! Wer hat sie je in Verbindung mit Kirchen, Spitälern und Arbeit gefunden? Aus den genannten spärlichen Daten geht doch so viel hervor, daß die Juden in Cham nicht vertrieben wurden, als 1337 in Bayern die große Judenhetze war. Sie müssen in großer Anzahl hier gewesen sein, denn sie bewohnten ein eigenes Viertel, die Judengasse genannt. Diese lag beinahe in der Mitte der Stadt, von der Post anfangend bis zum Bürgerstein (Strafthurm); der Post gegenüber stand die Synagoge und die Schule; der Thurm am Eck der hieß der Judenthurm. Jetzt aber ist schon längst kein Jude mehr in Cham, wo sind sie hingekommen? Auf diese Frage will nur eine Conjectur Antwort geben. Am Rathhauserker befindet sich ein hebräischer Grabstein. Sein Inhalt lautet also: „Der Grabstein der Mirjam, der Tochter Ephraims, aus einem der 12 Geschlechter Jakobs. Sie ist gegangen

1) M. B. XXVII, 117.
2) Gemeiner, Regesten der Stadt Regensburg Nro. 69.

in die Ewigkeit am Montag den 28. Mai 1230[1]). Unter den hebräischen Lettern liest man dagegen mit lateinischen Buchstaben folgendes: „Anno 1519 sind die Juden zu Regensburg vertrieben". Wie kam nun dieser Stein nach Cham und was thut er am Erker des Rathhauses? Es ist bekannt, daß der nachmals in Wien als Wiedertäufer verbrannte Fanatiker Balt. Hubmayr im Jahre 1519 die Juden aus Regensburg vertrieb. Bei dem Auflaufe wurde auch der jüdische Friedhof zerstört, und zum ewigen Andenken der glücklichen Ausrottung der Juden wurden auf viele der hebräischen Grabsteine Inschriften eingemeißelt, die jener zu Cham so ähnlich sehen, wie ein Ei dem andern[2]). Fragliche Steine wurden dann in Regensburg bei Neubauten an auffallenden Stellen eingemauert. Nach all dem liegt die Vermuthung nahe, daß auch in Cham entweder 1519 oder bald darnach die Juden vertrieben wurden, worauf hin die Regensburger, gleichsam als Gratulationsschreiben, jenen Stein geschickt haben mögen. Denn daß der Stein aus Regensburg ist, geht aus der berührten auffallenden Aehnlichkeit des Wortlautes und der Charactere der beiderseitigen Steine hervor; auch war in Cham kein Judenfriedhof; sondern sie brachten ihre Leichen nach Regensburg[3]). In Anbetracht des engen Zusammenhanges der Stadt Cham mit Regensburg, welcher nicht blos commercieller Natur war, sondern sich auf das Rechtswesen

1) Diese Uebersetzung ließ ich mir vom verstorbenen Regensburger Rabiner Dr. Schlenker approbiren. Die Jahrzahl heißt eigentlich 4990 nach Erschaff. der Welt.

2) Vergl. J. R. Schuegrafs Gelegenheitsschriftchen: „Die Juden in Regensburg".

3) Ried, cod. dipl. II, 809.

erstreckte (die Aisch); in Anbetracht ferner, daß gerade damals die beiden Städte gleich hitzig in secessionischen religiösen Bestrebungen befangen waren, denen die Regensburger Judenverfolgung entsproßte, scheint die ausgeführte Combination nicht allzu gewagt.

Dem Handel entsprechend standen auch die Gewerbe dieser Periode in wünschenswerthem Flor. Ueberaus stark und zahlreich war die Tuchmacher Zeche; die meisten dieser Meister hatten ihre Häuser in der Letz, und die Rahmen, auf denen sie ihre Wolle trockneten, gaben einem Thore, „dem woltürlein" und einer Straße, „der Rahm" den Namen. Sie lieferten nicht nur den Tuchbedarf für den ganzen obern Wald, sondern beschäftigten auch einen Zweig des Handels.

Die zahlreichste aller Zünfte Chams waren um diese Zeit die Weber. Diese bevölkerten eine ganze lange Straße, welche von ihnen den Namen Webergasse hatte. Noch heute gilt ja Cham und der bayerische Wald als die Heimath der bayerischen Leinwandmanufactur; jeder Söldner auf dem Lande ist ein Weber; dazumal bildete der Leinwandhandel einen Hauptzweig des Verkehrs mit Böhmen.

Die Lederer, welche ihre Häuser „im Loch" hatten, scheinen nicht besonders viele, aber reich gewesen zu sein: mehrmals findet sich, daß Herzoge und Pfalzgrafen bei einzelnen Lederermeistern in Cham Anlehen contrahirten. Die Lederer-Innung besaß viele liegende Gründe und eine Kapelle, an welche sich Stiftungen knüpften.

Ueber die Fleischerzunft ist am Wenigsten bekannt, obschon sie urkundlich die älteste ist. Schon um 1300

waren die Jordane eine angesehene Metzgerfamilie [1]). Ihre Fleischbänke, die noch an Ort und Stelle sich befinden, gaben dem Fleischthore den Namen. Schon daraus, daß sich ganze Truppencorps in Cham erst verproviantirten, können wir schließen, wie Metzger und Bäcker in Cham ihr Gewerbe trieben.

Bei der Bäckerzeche setzte es 1454 eine kleine Arbeitseinstellung im modernen Sinne ab; der Rath mußte sich ins Mittel legen und die darüber abgefaßte Urkunde haben wir noch. Da sie interessant ist für damalige Handwerkszustände, so soll sie vollständig hier stehen.

Wir kamrer vnd Rate der Stat zu kammb Bekennen für vns vnd all vnser Nachkomen offenulich mit dem brief von sullicher zwitracht, krieg vnd Irrung wegen, als gewesen vnd erstannden ist zwischen den Ersamen Maistern und gesellen des hanntwerchs der pecken zu kamb von gebrechtenswegen, den sie auf peden tailen miteinander gehabt haben, als von kost, Lonns vnd annder sachen wegen, wie das genannt ist, nichts ausgenomen. Darumb si auf paiden tailen einen Hindergangk auf vns getan vnd vns mit hanntgelobten trewen versprochen haben, was wir Inn den sachen tun oder sprechen, das sie das gannzlich halten vnd volfuren sullen vnd wellent vnd auf das haben wir sullch gebrechen vnd Irrung furgenomen vnd mit Rat willen vnd Wissen der Ersamen Knecht des hanntwerchs von Regenspurg vnd von Straubing mit nomen Hanns Tremel von Regensburg, Hanns Enpeck doselbs, Jörg Pottaler vnd peter Speiser auch doselbs, Erhart Stelzenberger von Straubing vnd peter Ortenberger doselbs, die Iren willen vnd Gunst darzu gegeben haben, also das maister vnd knecht des hanntwerchs der pecken zu Camb die Arttikel vnd gesetz hernach geschrieben als dann von alter ye vnd ye also herkomen auch der Stat Recht vnd gewonhait ist nach Innhallt vnd aufweisung der allten zetel die si vns furbracht haben darauf so sprechen und wollen

1) M. B. XXVII, 57.

wir das Maister vnd knecht die auf paiden tailen gannzlich halten vnd volfuren sullen on alle Irrung vnd widerred treulich ongeuerd.

Zum Ersten sprechent die Maister: Es sey von allter ye vnd ye also herkomen, vnd sey auch der Rat Recht vnd Gewonhait das ain yeglicher maister, der ain knecht Inn dem Hauß hab oder ain hellfer derselbe sull Im arbeiten alles das er zu arbeiten hab Im Hauß vnd zu mule nach desselben maisters Notturft. Auch ob ain armer maister were der von Armuet wegen zur Mule ain oder mer nicht vermocht vnd auch ein yeglicher maister Reicher vnd Armer der sein gut selbs arbaiten wolt zur mul vnd auch Inn dem hauß, darau sullen In die Knecht nicht engen noch Irreun noch darumb nichts zusprechen. Es vermainen auch di Maister, welcher Ir ainer, wer der ist, der sein gut gein mule schicket Es sein vier kar korns oder waitzen mer oder mynner und dann knecht darzu gewynnet vnd schicket. Die sullen dem **Bei** seinem gut beleiben als lanng biß si Im das wider gein haim gefertigt haben vnd si sullen auch kain derbs Inn der mule nicht pachen Als dann vor geschehen sey vnd das doch den knechten nicht zu Nuz worden sey vnd doch den Maistern groß verderben bracht hat. Und es sollen auch die knecht kain gemain weib bey In Inn der Mulen nicht haben, auch wann ain maister zu ainem knecht Inn die mul komb vnd den an sein Arbait gewynne auf wellchen tag er In dann wirbet So sull er Im auf denselben Tag Vnd er In geworben hat ongeuerlich kommen vnd nichts zu fürzug haben an dem tag vnd er ihne werbe. Auch wie der Maister einem knecht einen pewtel zur mule Inn die haunt gab dardurch sulle er Im ongeuerlich arbaiten vnd den pewtel nicht verkern noch annders hanndelln das geuerlich ist In dhain waiß.

„Item von der Kost wegen."

Zum Ersten an ainem Freytag vnd auch an einem yeglichen Panfaßtag sol dreyen knechten geben zu einem frueprott yedem ein helbert zu Mittag einmal vom Vastmues yeglicher maister nach seinen eren vnd aber drew helbert protts ain pfenning zu mittentag vmb pier Vnd zu Abent aber drew helbert protts vnd ain pfenning vmb pier. Item an einem Essentag zu morgens dreyen knechten jedem ain Semel der vier ain Regenspurger gellten, vnd

zu dem Rechten mall ain pfennwert protts, ain krawt vnd Sechs stuck Fleisch drew knechten vnd zu **Vnyttary** 1) aber ain pfennwert protts vnd aber sechs stuck Fleisch vnd zu abent oder zu dem nachtmal aber drew helbert protts vnd zway Essenn vnd ain pfenig vmb pier. Item wellcher maister Rockeues zur mule hat, vnd das Römische wil vnd di kley annders stauben das sol kain Lone sein Also sey es von Allter herkommen, malet mann aber die kley So ist man Jn des Lons schuldig. Auch sprechen die maister vnd wellen das die knecht einen iedlichen Burger Reichen und Armen Jr Gut auch treulich vnd ongeuerlich Arbeiten sullen Wann di maister meldent Wann si Jnn der mule auf derbe komen sein So haben Jn di knecht geantwortet Sy haben es nicht von Irem gut genomen sunder Nur von dem der Burgergut den Newndling. Auch vermaynen di maister Ob Jr ainer war Reicher oder Armer der ain Sone oder ain Freundt hatt, den er Jn seiner kost hette den sullen die knecht Jnn die Zech nicht Notten Aber welcher der ist der Lones gewartet, Vnd um Lon arbait der sol sich Jnn di Zech kaufen. Item von einem kar schrotts ain Regenspurger pfenning oder zween halbling Item vom Waitzen gut ain Regensburger pfenning zu peuteln Item vom kar Waytz zu schaiden vnd auch zu Sawbern ain Regenspurger Item von einem taig zu mischen ain helbling Item vnd ob ainer vnnter den knechten war oder wurde, der ainem maister sein arbeit nicht Redlichen hiellt noch zu hawsen arbeit darumb sullen Jn die zechmaister strafen ain fartt oder zwo, Tätt aber ainer mer, So sullen sy Jn dann gar hindannsetzen. Es sullen auch die knecht ain strafen der ichts hanndelt das vnredlichen wer am knecht vnd auch desgleichen sullen die maister auch ain Maister strafen Ob der ichts hanndelt das wider die obgeschriben Arttikel vnd die knecht war. Es sullen auch die knecht kein mull nicht verluden wer auch Ob ainer oder mer knecht der Arttikel abgeschriben nicht hiellten vnd dawider sein vnd tun wollten So sullen und mugen Jn di Maister vnd knecht gar hindannsetzen Vnd ob die obgeschribenen Arttikeln ainer oder mer nicht gehallten wurden von maistern oder von knechten So haben

1) Ist corrupt im Original.

wir Rate und gemain gewalt die zech wider abzunemen, vnd ob icht guts Inn die zech komen, vnd bracht war worden das haben wir gewalt vnd das zu Vnderwinden, vnd das zu Gozhausern nach vnnserm willen zu geben von In Iren nachkomen, vnd auch von allen den die yezo Inn der Zech sein vngehindert und on all zuspruch. Wir sullen vnd wellen auch alle Jar jarlichen vier maister setzen vnnter den pecken Auch ob die knecht ainen pecken Inn der mul von seinem gut giengen, wellcher das Tätte der ist zu wandeln vfallen das der selb sol vier wochen feiern, vnd vnnser frawen ayn pfunt wachs geben.

Item von tayg zu mischen vnd zu arbaiten sol man dem knecht geben ain Regenspurger pfening, vnd auch welcher knecht der Zech etwas entrug Oder aber sullch Irrung vnd beswärung machet der selb sol dem hanntwerch nymer gut sein vnd mit anndern Knechten nymmer weder essenn noch trinken wer auch das ain maister einen Knecht oder zwey mynner oder mer beherberget vnd leget Im essenn oder trinken gäbe Des soll derselbe Maister und knecht geln maister vnd knechten vnengolten sein. Wir wellen auch das die vier knecht die zechmaister seyn die sollen alle Jare Jarlichen ein Rechnung tun an Sontag vor saund Jörgentag vor den knechten vnd sullen zwen Brueder die ansessen sein Inn der Stat ongeuerlich darzu nemmen Darzu So sullen auch die knechte die Rewndling Inn den mulen arbaiten In aller maß Als das von allter herkommen ist. Getreulichen ongeverd vnd des zu Vrkund geben wir diesen brief 2c. 2c. am Montag vor Sand Jakobstag 1454".

Die Bäckerzeche war reich, sie besaß Felder und Wiesen und hatte eine Kapelle mit gestifteten Jahrtägen.

Die Schneiderzech kommt 1411 zuerst urkundlich vor und besitzt bereits Realitäten. Johann Kalkschmieds, Schneider zu Cham, macht 1411 folgendes Testament: 1 Pfd. R. dl. zum Chor; eine Wiese seinen Brüdern in der Schneiderzech; den drei Gesellen (Cooperatoren) je 10 dl.; dem Kaplan Wenzel im Spital 1 Pfd. R. dl. zu einem Gebetbuch; einem Spitaler 30 dl.; einigen Vettern eine Wiese und einen Garten; dem Ulrich Falkensteiner,

Studenten in Wien, 1 Pfd. R. dl, „ob er prister würde;" Klarä der Kirschnerin 1 Pfd. R. dl.; ihrer Schwester ½ Pfd. R. dl.; seiner Magd „annamidl" 1 Pfd. R. dl.; seiner lieben Hausfrau blieb das übrige ungeschmälerte Anwesen.

Ein „pintar" findet sich schon 1380; kwrsnar 1411; Goldsmide 1411; eine Badstube 1312; ein Büchsenmeister 1469; ein Salwürch 1374. Salwürch, Sarwürch, Salwurch waren eine Art Kaltschmiede, welche wie die Platter Theile der dmaligen Rüstungen verfertigten [1]). Auch eine Bürgerfamilie war in Cham, die sich Platner schrieb.

Was haben denn die alten Chamauer getrunken? — Wein, Meth, Bier und Wasser, wie wir, nur nach anderen Verhältnißzahlen. Im 13. und 14. Jahrhundert wurde vielleicht mehr Wein getrunken als Bier, nachher bekam das Bier Oberwasser. Es wurde hier in Cham selber Wein gebaut; noch heute heißt ein Hang am Katzbergerbühel „der Weinberg." Die Weinkultur war im Mittelalter im bayerischen Walde schon heimisch, besonders auch im Landgerichte Mitterfels [2]). Die einheimische Produktion deckte aber den Consum bei Weitem nicht, darum mußte der Handel dem Bedürfnisse entgegen kommen. 1335 erklärt denn Herzog Heinrich XIV. von Niederbayern, daß die Bürger von Cham zu Bogen zollfrei wären, sie möchten W e i n oder Trockenes hindurchführen. 1359 ertheilt Pfalzgraf Ruprecht der ältere der Stadt Cham das Privilegium zur Besserung ihrer Wege einen Regensburger Pfenning Zoll erheben zu dürfen von jedem Wagen Salz oder W e i n,

1) Schmellers bayr. Wörterbuch. III, 224.
2) M. B. XII, 129. u. Langs b. Jahrb. 365.

der ein oder durchführe. Mehrere Bürgerfamilien, z. B. die Hartl, besaßen Weinberge am Kruckenberg bei Wörth a. D.[1]), und wenn ein Bürger Wein auszapfte, zahlte er 60 R. dl. jährlich[2]).

Gleichzeitig war aber auch das Bier schon ein beliebtes Getränke. Daß das Bier schon unsern heidnischen Vorahnen bekannt gewesen, bezeugen Tacitus[3]) und die alten bojoarischen Gesetze.[4]) Aus der Reichniß des Bieres in gewisser Zahl von Köpfeln von Seite der Grundholden in Nanzing und Traubenbach an das Damenstift Obermünster läßt sich demnach mit Gewißheit schließen, daß in der Vorzeit jeder freie Gutsbesitzer, Bürger und Bauer seinen Haustrank selbst bereitet habe, und daß neben Meth das Bier ein allgemeines Getränk in unserer hopfenreichen Landschaft gewesen sei. Es muß nicht schlecht gewesen sein, dieses selbstbereitete Bier, denn es scheint den Stiftsdamen von Obermünster behagt zu haben, wohl weil der Hopfen von Mayrberg vorzüglich gut war. Das Braurecht behaupten aber die Bewohner der Oberpfalz, zu der seit 1352 auch Cham gehörte, am längsten. Jede Stadt und jeder Markt dieser Provinz erhielt sich darin bis zu unsern Alles umändernden Zeiten.

So weist Cham einen Freibrief von 1332 auf, vermöge dessen jeder Bewohner, der daselbst behaust ist, Bürgerrecht hatte und ein Gewerbe trieb, Bier brauen

1) M. B. XXVI, 152.

2) Langs bayr. Jahrb. 359.

3) De situ Germaniae capt. 23. „Potui humor ex hordeo aut frumento in quandam similitudinem vini corruptus."

4) Mederer, Leges Boiuvariorum pg. 283 nota b.

durfte, „wenn gleich das Malzen und Brauen im ganzen Herzogthum Bayern verboten werden sollte;" jedoch mußte jeder Gewerbsmann, so lange er Bier schenkte, sein sonstiges Handwerk stille sitzen lassen. In späteren Jahren scheint eine solche Autonomie dahin modificirt worden zu sein, daß nur einer gewissen Anzahl gestattet blieb, Malzhäuser zu halten. 1416 kommt ein Bräuhaus vor dem Burgthore vor; 1525 werden drei Malzstädel in der Letz als Brandstätten erwähnt; 1545 ein Bräuhaus bei dem Spital u. s. w. Als durch die aufeinanderfolgenden Einäscherungen der Stadt der Wohlstand der bisher zum Brauen Berechtigten zu Grunde ging, da wurde von Stadtobrigkeitswegen das Statut verfaßt, von nun an zwei Communbräuhäuser zu bauen, worin eine festgesetzte Zahl von Bürgern, gegenwärtig 36, Bier brauen durften.

Mag nun die Zahl solcher Malzhausbesitzer in früheren Jahrhunderten kleiner oder größer gewesen sein, als in späteren Zeiten, unbeschränkt war sie gewiß nicht. Die Calamität der Gewerbsfreiheit ist eine Erfindung der neueren Staatsöconomie. Die Regierungen betrachten die Sache vom finanziellen Standpunct aus und kümmern sich um die Entsittlichung der Unterthanen wenig; die Freimaurer aber speculiren gerade auf diese. Die früheren Staatsmaximen waren andere, wie aus folgendem Freibriefe des Herzogs Johann von Neumarkt vom Jahre 1438 hervorgeht. „Wir Johannes rc. Nachdem unsere lieben getreuen Bürger in Cham von Kaisern, Königen, den Fürsten von Bayern, unseren Vorvodern seligen, und auch von uns gefreit sind, daß Niemand, wer der sei, ein Bräuhaus, Schenkstatt oder Malzhaus im Gerichte Cham von Neuem machen oder darin schenken soll, außer in den rechten Tafernen,

gegenwärtig aber dieselben Bürger uns fürgebracht haben, daß man ziemlich viele neue Tafernen, Bräu- und Malzhäuser in dem Gericht aufgerichtet, die vor Alters nicht gewesen sind, und daß hierin getanzt und getaidingt wird, wodurch aller Handel und Zugang der Stadt Cham entzogen werde und abgehe, was uns und unserer Stadt und der Gemeinde zu großem verderblichen Schaden komme, und dadurch unsere Unterthanen in der Herrschaft schwer beschädiget werden, indem sie, weil sie an solche ungewöhnliche Zehrung und Füllerei gewohnt werden, ihre Arbeit und das Bauen ihrer Güter versäumen und in Folge dessen in der Entrichtung ihrer schuldigen Gilten und Zinsen saumselig und zuletzt so arm werden, daß sie von Haus und Hof kommen, flüchtig gehen, und am Ende unser Land und Leute angreifen, wie dies seit kurzen Jahren oft und dick gewesen ist. Diesem vorzukommen und die Bürger bei ihren alten Freiheiten und Herkommen zu handhaben, gebieten wir demnach, daß alle diese neuen Bräu-, Malz- und Schenkhäuser von Stund an abgethan werden, und daß darin Niemand mehr brauen, malzen oder schenken soll. Wir gebieten auch, daß weder Pfleger noch Pfarrer, noch Bürger, Niemand ausgenommen, in einem solchen Schenkhaus einkehre, darin tagleiste oder zehre, weder auf Frist noch um bereites Geld; wer dagegen thue, der soll ein Pfund Regensb. Pfenning zur Strafe zahlen, so oft es einer thut; ebenso wollen wir, daß alle Klagehändel, die von derlei Wirthen oder Bräuern gegen ihre Gäste in Schuld- oder Pfandsachen rechtsungiltig sind, — und damit sich jedermann darnach zu richten wisse, und zukünftig sich Niemand entschuldigen könne, daß er dieses Verbot nicht gewußt hätte, so gebieten wir, daß

sowohl unsere ältern Gebote, als insbesonders gegenwärtiges Mandat von allen Pfarrern unsers Gerichtes öffentlich in den Kirchen verkündiget werden. Schließlich beauftragen wir die Pfleger von Cham bei Strafe unserer Ungnade, die Bürger von da bei dieser und allen früheren Freiheiten zu schützen und zu handhaben. Dat. Amberg am Mittwoch vor St. Georgstag." Einige der Unterthanen des klugen Pfalzgrafen scheinen seine Ideen begriffen zu haben; die Bauern von Rüssing und Tresling in der Pfarrei Cham sträubten sich wiederholt gegen die Errichtung von Schenken in ihren Dörfern, so oft ihnen dieselben von benachbarten Herrschaftsbräuhäusern insinuirt wurden, und wirklich zählen die Bauern dieser Dörfer zu den reichsten der ganzen Grafschaft.

Die Bürger von Cham, gestützt auf ihr altes Herkommen, bemühten sich sogar, der alten Taferne von Chammünster das Braurecht in der Stadt abzuprocessiren; der Rechtshandel gedieh am 29. September 1480 zum Spruch. Der Wirth durfte in Cham brauen und sich daselbst auch einen Keller graben; „jedoch soll der Wirth Michael und seine Nachkommen sich fürohin mit dem Schenken des böhmischen Bieres ebenso verhalten, als wie die von Cham, nämlich er soll, so lange keines in Cham zu schenken erlaubt ist, deßgleichen auch dieses Rechtes müßig stehen; wird es dort erlaubt, so darf auch er sich solches einlegen." Dasselbe gilt auch von W e i n und M e t h. Weiters darf der Wirth kein anderes Geschäft ausüben und von seinem Bier keine Niederlage errichten. Welcher Theil diese Ordnung übertritt, zahlt 200 fl. Strafe. Es war in dieser Periode beständig auch ein deutscher Schulmeister in Cham angestellt. Er bezog seinen Gehalt aus kirchlichen Stiftungen. Schon

1353 heißt es in einer Jahrtagsstiftung, daß dem Amte auch der Schulmeister mit seinen Schülern beizuwohnen habe. 1470 ist „maister Cunrad“ weiland Schulmeister zu Cham als Arzt in Regensburg aufgenommen worden. In einem Briefe von 1571 heißt es, daß in Cham von jeher ein deutscher Schullehrer gewesen.

Die Sitten waren in diesem Zeitraume im Allgemeinen sehr gut. Hier folgen alle Criminalfälle, die sich in dieser Periode auftreiben ließen. 1409 schwört Ulrich Falkensteiner (der ist Student in Wien) Urphede, nachdem er wegen Raufen, Saufen und Spielen eingekerkert worden war; er versprach, drei Jahre kein Wirthshaus mehr zu besuchen, kein Schwert mehr zu tragen, noch zu spielen. 1419 schwört Urphede Jakob Sauerzapf, Edelmann auf Raindorf, der mit seinen Leuten die Leute des Pfalzgrafen angegriffen hatte. 1424 haben sich Ulrich Kirschner, ehemaliger Bürger und noch einige zu den Hussiten geschlagen. 1429 hat der Taglöhner Gothart Unzucht getrieben; 1459 schwört Urphede Eduard Hammel, Bürger von Bogen, der alte Münzen mit geringern neuen Münzen aufgekauft hatte. 1469 wird der Büchsenmeister Jörg eingesperrt, weil er mit geladenen Armbrüsten die Leute geschreckt hatte. Allerdings werden viel mehr Verbrechen vorgekommen sein; von den freibeutenden Rittern haben wir schon gehört; — aber überall, besonders im 13. und 14. Jahrhunderte, tritt der Energie des Bösen die Energie des Guten entgegen. Nie wurden so großartige Stiftungen gemacht, so herrliche Kirchen gebaut, wie im Mittelalter; ein Geschlecht überbot das andere an Frömmigkeit und Wohlthätigkeit. Personen, Eigenthum und materielle Freiheit wurden oft verletzt, aber Seele, Herz und Ge-

wissen der Gesellschaft blieben rein. Der katholische Glaube war das Mark in den Gebeinen dieser Generationen; die nachfolgende Zeit hat es ausgepreßt: wir werden sehen, womit sie es ersetzte! Nur seit den Hussiten-Kriegen wurde es schlimmer.

Cham

in seiner Reformationsperiode 1517—1621.

Sie lehren eitel falsche List,
Was eigen Witz erfindet.
Ihr Herz nicht eines Sinnes ist,
In Gottes Wort gegründet.

Luth. Lied.

A.

Im Jahre 1517 brach zu Wittenberg in Sachsen jene große kirchliche Revolution aus, welche die Geschichte unter dem Namen der Reformation kennt. Die Bewegung, welche durch Luther eine bestimmte Fassung und dadurch Bewußtsein und Leben erhielt, war längst vorbereitet und im Stillen herangewachsen, weßhalb sie sich auch reißend schnell über die Lande verbreitete. Auch hier in Cham war Zündstoff in Menge angehäuft; denn nur in Folge einer argen Entchristlichung und Verwilderung waren Scenen möglich, wie diejenige, welche wir soeben bei Einnahme Miltachs mit Entsetzen wahrgenommen haben. Verwilderten Gemüthern aber kommt jedwede Revolution stets willkommen. Dazumal nun wurden die pfälzischen Lande von den beiden Brüdern Ludwig V. und Friedrich II. gemeinschaftlich regiert; jedoch blieb Kurfürst Ludwig in der Rheinpfalz; Pfalzgraf Friedrich aber residirte erst in Amberg, nachher in Neumarkt[1]). Friedrich der Pfalzgraf war ein unsteter Herr und wurde deßhalb von seinen Feinden der deutsche Mercur genannt, auch neigte er sich sehr der neuen Lehre zu. Mit oder ohne Nebenabsicht er-

1) Feßmaier, Versuch einer Staatsgeschichte der Oberpfalz. 122 und 123.

ließ Friedrich 1524 nicht bloß an die Klöster und Decanate, sondern auch an die Magistrate in den Städten den Befehl: „Luthers und der andern irrigen Lehrer Bücher und Predigten für die Hand zu nehmen, Auszüge daraus zu machen, und darüber zu berathschlagen, wie die Irrungen zum Besten hingelegt und die Beschwerungen geistlicher und weltlicher Stände beseitiget werden könnten." Diese Anordnung wurde gerne befolgt, brachte naturgemäß ungeheuere Aufregung in die Gemüther und die Köpfe erhitzten sich sehr. In Cham wurde heftig debattirt und herumgestritten; der Magistrat nahm für Luther Parthei; der Klerus spaltete sich: der Prediger Leonhard Erber und ein Gesellpriester nahmen für Wittenberg Parthei, die übrigen für Rom. Die geistliche Behörde, von den Vorgängen genau unterrichtet, entzog 1526 dem Prediger die Kanzel. Allein Kammerer und Rath, welche das Präsentationsrecht hatten, wußten den Ulrich Waldturner für ihr Predigtamt zu gewinnen, welcher nicht minder der Neulehre zugethan war. Im Jahre 1528 konnte dieser es schon wagen, seinen Zuhörern folgendes zu bieten: „Die Häupter des geistlichen Standes heißen Curatores, sollten aber Seelenmörder heißen. Du einfältiger, gemeiner Mensch, dir wird die Wahrheit verhalten, mir und meinen Helfern wird nachgestellt, darum, daß wir die Wahrheit predigen; du bist lang verführt worden. So laufest du herein in die Kirchen und schauest die Oelgötzen an auf den Altären, der Meinung, als sollten dir die Heiligen etwas erbitten, was alles nichtig sei. St. Peter ist gleich ein Mensch gewesen als ich und du, und als heilig St. Peter als heilig bist du auch. Und ist alles nichts, mit guten Werken das Himmelreich zu verdienen,

allein der Glaube macht den Menschen vor Gott rechtfertig. Mit euerer Wallfahrt zum hl. Blut ist es Schalkheit, Büberei. Soll euch für die armen Seelen beten, weiß nichts davon zu sagen; eine Fürbittung für eine arme Seele ist gleich, als wenn ich Zaunstecken zerbräch und zähle" [1]).

Die nächsten zehn Jahre schritt unter Leitung des Predigers und „seiner Helfer" die Umwandlung der Gemüther in Cham stetig vor. Pfalzgraf Friedrich hätte die Neulehre längst gerne offiziell anerkannt, und die Bürgerschaft und ein Theil des Klerus in Cham warteten mit Sehnsucht auf diesen Augenblick; allein der bedächtige Kurfürst Ludwig verhinderte diesen Schritt aus Rücksicht auf den katholischen Kaiser. Indessen erreichte die Ungeduld einen solchen Grad, daß trotz der Furcht, die der Kaiser und der Fürstbischof in Regensburg immerhin noch einzuflößen mächtig genug waren, einzelne Priester selbst den äußern Abfall zum Lutherthum wagten z. B. der Benefiziat Wolher von Chammünster. Nun wollte Pfalzgraf Friedrich anno 1538 zum Kaiser ziehen; die oberpfälzische Landschaft aber begehrte dringend einen Abschied, hoffend, daß derselbe die Religionsfreiheit gewähre. Friedrich aber wollte nichts thun, ohne sich in's Einvernehmen mit seinem Bruder, dem Kurfürsten, gesetzt zu haben, und ließ ihnen sagen, sie sollten ihr Begehren schriftlich gen Heidelberg senden. Kaum aber hatte er den Rücken gekehrt, so gingen die von Amberg und Cham eigenmächtig vor und kehrten alles um, im Singen, Lesen, Predigen, Ceremonien, Läuten und

---

1) Dr. Wittmann, Geschichte der Reformation in der Oberpfalz, S. 8.

Communiciren. Bald darauf kam der Abschied dat. Heidelberg 8. Oktober 1538 und lautete also: „Die durchlauchtigsten Fürsten beide, meine gnädigsten und gnädigen Herren, Pfalzgraf und Kurfürst Ludwig und Herzog Friedrich von Bayern haben Ihrer kurfürstlichen und fürstlichen Unterthanen von Städten unterthänig Anbringen und Bitten, das Predigen des Wortes Gottes und die Empfangung des heil. Sakramentes in utraquistischer Gestalt betreffend, gehört .... und erlaubten zwar, daß das Wort Gottes dem Evangelium gemäß lauter und rein gepredigt werde, daß aber bei Aufstellung solcher Prädicanten Niemandes Recht verletzt werden solle; das Communiciren unter zwei Gestalten bleibe aber verboten"[1]). Dafür gaben die Städte den Fürsten ihren Dank zu erkennen und fügten die Bitte bei, die Prädicanten nun auch in Schutz zu nehmen, daß sie von den Bischöfen nicht citirt oder excommunicirt würden; dagegen versprachen sie, daß sie ihre Prädicanten schon selbst gebührlich abstraffen wollten, wenn sie ungebührlich zu predigen sich erlaubten. Diese Vorsicht war nicht unnütz, denn schon unterm 28. Jänner 1539 schrieb der Bischof Pangraz von Regensburg an die Regierung in Neumarkt[2]) und verlangte, daß die von den Städten Amberg und Cham eigenmächtig und rechtswidrig aufgestellten Prädicanten entweder nach Regensburg befohlen oder ihnen das Predigen eingestellt würde.

Die Antwort ist datirt vom 31. Jänner[3]): entschuldiget sich und ist unwissend, daß in den bezeichneten Städten

1) Widmann, Regensburger Chronik. S. 98.
2) Ried, cod. dipl. II, 1167.
3) Ibidem S. 1168.

solches geschehen, sagt aber augenblickliche Erkundigung zu. Zugleich mit diesem Antwortschreiben an den Bischof ließ aber die Regierung auch eine Aufforderung nach Cham abgehen, der Rath solle sich verantworten, warum sie, ohne jemals gegen ihren rechtmäßigen Prediger eine Beschwerde vorgebracht zu haben, mit Umgehung des Bischofes einen neuen Prädicanten aufgestellt hätten. Am 23. Februar antwortete nun der Rath von Cham: es sei zwar richtig, daß sie den Herrn Georg Oeder zum Prediger aufgenommen haben und dieser seit einigen Wochen das Amt versehe, aber er predige das Wort Gottes gemäß der Bibel und bringe nichts unchristliches oder aufrührerisches vor; er halte sich dem Abschiede gemäß, der Bischof müsse also übel berichtet sein. Sie hätten auch keine neue Kirchenordnung eingeführt; die Ceremonien würden von den Priestern wie bisher gehalten; nicht minder sei der Prediger erbietig, seine Lehre vor der Regierung zu vertheidigen. In Wirklichkeit aber standen die Dinge in Cham ganz anders und da man in Regensburg genau in die Lage eingeweiht war, so drang der Bischof unterm 31. März bei der Regierung neuerdings und dringend auf Abstellung der gemachten Neuerungen. Die Regierung aber nahm keinen Anstand, am 16. April neuerdings zurückzuschreiben, daß sich bisher in Sachen der Religion Widerwärtigkeiten nicht zugetragen, und daß sie, wenn sie deren gewahr würde, aus schuldiger Pflicht ein Einsehen haben und sich christlich erzeigen würde. Der Bischof aber war damit nicht zufrieden gestellt und machte neue Anträge; endlich am 19. Juli 1539 kam die Weisung von Neumarkt: die Chamauer hätten ihren Gesandten zu Heidelberg gehabt und wüßten also den Willen des Churfürsten, daß Prediger,

die nicht geweiht und vielleicht auch noch beweibt seien, nicht geduldet werden könnten: also sollten sie sich unverzüglich darnach richten. Diesem gemessenen Befehl wagten die Städte nirgends trotzig entgegenzuhandeln. Amberg und Neuburg v. W. entließen ihre Prädicanten und auch Cham hat dasselbe gethan. Nachdem so dem Befehle der Regierung zum Scheine genügt war, suchten sich die Herren einen andern convenirenden Prediger, dessen Namen aber unbekannt ist. Denn der Dechant Gyer berichtet am Anfange des Jahres 1540 an das hiesige churfürstliche Pflegamt, „daß die von Cham ihnen einen andern Priester bestellt, so das heilige Sakrament ihnen unter zwei Gestalten reichen solle: bitte um Abbestellung, dann er und sein Kaplan es gleichfalls thun wollten" [1]). Also hatte die Strömung auch den Dekan bereits erfaßt! Zu diesem verzweifelten Schritte mag ihn wohl auch die Sequestrirung der Dekaneigüter getrieben haben, denn eben jetzt rissen die lutherischen Bürger die Kirchengüter für ihren Cult an sich und gestatteten dem Dechant nicht einmal mehr eine Kirche zum Gottesdienst [2]).

Im Jahre 1544 starb der Kurfürst Ludwig V., der bis an sein Ende Katholik geblieben war und auch seinen Bruder Friedrich von dem erklärten Uebertritt zum Lutherthum bisher zurückgehalten hatte. Dieser Schritt erfolgte, als nun Friedrich allein Herr war. Anno 1545 führte er in der Oberpfalz die Priesterehe ein, befahl die Messe in deutscher Sprache zu lesen und das Abendmahl in zwei

1) Auszug aus einem Registraturbuche des Pflegamts Cham sine anno sub. Nro. 1658.

2) Regestenbuch des Domcapitels de anno 1732.

Gestalten auszutheilen. Da mithin die Neuerungsbestrebungen legalisirt waren, so fing die Reformation an, in Cham sich zu etabliren, sich folgerichtig zu entwickeln und die noch immer starke Reaction im Volke zurückzudrängen. Kurfürst Friedrich ließ nun auch die kostbarsten Gefäße Chammünsters, sowie die reiche Liberei in St. Jakob wegnehmen und nach Heidelberg führen [1]).

Im Jahre 1547 hielt Kaiser Karl V. zu Augsburg einen Reichstag. Er hatte soeben die Protestanten bei Mühlberg empfindlich gezüchtiget und glaubte daher, der Zeitpunct zur Beilegung der Religionswirren sei gekommen. Auf diesem Reichstage nun wurde das berüchtigte Augsburger Interim stipulirt. Es ordnete sofortige Wiederherstellung des katholischen Gottesdienstes im ganzen Reiche an, gestattete aber den Laienkelch und die Priesterehe und beließ die lutherischen Prädicanten auf ihrem Platze, so fern sie sich dem Interim nicht geradezu widersetzten. Katholiken und Protestanten waren mit dem Interim gleich unzufrieden; die durch dasselbe herbeigeführten Zustände hieß man ein „Buhlen mit der babylonischen Hure;" allenthalben im Reich ging das Sprüchlein im Schwange:

Selig ist der Mann,
Der Gott vertrauen kann,
Und willigt nit in's Interim,
Denn es hat den Schalk hinter ihm;

allenthalben entstand die größte Verwirrung [2]). So ging

---

1) Ex chronica manuscripta. Wie gewonnen, so zerronnen! Im Jahre 1622 nahmen spanische Truppen Heidelberg weg, und die ganze Heidelberger Bibliothek wanderte nach Rom.

2) Vergl. u. A.: „der getreue Ritter" von Aurel Meinhold. II. Thl. 11. u. 12 Kap.

es auch in Cham. Dekan Ernst von Brand suchte das Interim durchzuführen, den katholischen Gottesdienst wieder herzustellen; allein es gelang ihm dieß nur unvollständig. Während Brand sich aus allen Kräften für die Restauration bemühte, betete ein Prädicant von der Kanzel herab dem Volke vor, „daß Gott den Papst und den Tyrannen, den Kaiser, stürzen möge.“ Endlich hielten die Herren des Rathes die Reaction nicht länger mehr aus: am 8. Febr. 1555 schickten sie einen Rathsverwandten mit Namen Schweitwein und ihren Stadtsyndicus mit einem Beglaubigungsschreiben an das Domcapitel in Regensburg. Diese Herren jagten um Herrn von Brand herum möglichst dichte Staubwolken auf und ersuchten das Domcapitel, als zur Collation berechtigt, um einen andern Dekan. Dabei entblödeten sie sich nicht, fälschlich zu behaupten, daß ja ein ehrwürdiges Domkapitel ohnehin dem Pfarrer Oswald Rueland in Deggendorf bereits Vertröstung und Exspectanz auf die Dekanei Cham gnädig gegeben habe. Sie möchten also gebeten haben, den Ernst v. Brand zur Resignation zu zwingen und den Rueland gnädig zu investiren. Das Hochstift ordnete seinen Syndicus, den Domherrn Joh. Kobold, an den Fürstbischof ab und erholte sich Bescheid. Dieser fiel dahin aus, daß man die Resignation des Herrn von Brand in die Hand nehmen werde, aber den Oswald Rueland könne man nicht präsentiren, weil er als Lutheraner den vorgeschriebenen Investitureid nicht zu leisten vermöge; auch sei der Mann dem ganzen Bisthum verderblich. Während aber die Chamauer Abgeordneten noch in Regensburg unterhandelten', vertrieben die Herren in Cham den Decan v. Brand aus seinem Besitze und führten mit Hilfe des

Pfalzgrafen Wolfgang, der Statthalter in Amberg war, den Oswald Rueland in Cham ein. Die 22 Pfd. dl., die das Domcapitel als Lehensherr bezog, wurden ihm nicht geschmälert und so ließ das Domcapitel geschehen, was es nicht hindern konnte [1]). — Wie es mit dem Glauben des neuen Dechants gewachsen war, das zeigt uns ein Rathsprotokoll der Stadt Deggendorf, woher Rueland kam. Das Protokoll redet den damaligen Klerus Deggendorfs folgendermassen an: „Ihr verrichtet die gottesdienstlichen Handlungen mit solcher Lauheit, mit Spottung absque omni devotione, daß man daraus sieht, daß ihr selber nichts darauf haltet und die Ceremonien mit Verachtung ausrichtet, insbesonders sieht man, daß Herr Beneficiat Asen sein Thun und Wesen, es sei mit Singen, Lesen oder anderen Ceremonien in der Kirche nur als pagschierische Fantaseien ausrichtet, oftmals von einem Altar zum andern geht, oder unter der Messe, während er celebrirt, mit den Leuten von unnützem Schwatzen redet, sogar oftmals auf dem Altare irre wird. Solches wurde ihm vom Rathe in Folge höheren Auftrags schon scharf gerügt; auch gegen den Pfarrer wegen seiner leichtfertigen ärgerlichen Weis Rüge erlassen. So vollbringt ihr euern Gottesdienst und Celebration unordentlich, unandächtig, treibt euern Spott damit, das steht dem Pfarrer weder geistlich noch weltlich gut, habt's doch in euern Obligationen, wie und was ihr zur Kirche halten sollt u. s. w. [2]). Oswald Rueland hatte schon einen Ruf als Lutheraner, ehedem er nach Cham gekommen ist, wie

1) Pfarrarchiv Cham. Fasciculus I. Nro. 1.
2) Aichinger Gg., Metten und seine Umgebungen. S. 170.

aus dem angeführten Bescheid des Domcapitels an die Abgeordneten Chams klar hervorgeht; deßhalb wurde er aus Bayern vertrieben und ebendeßhalb nach Cham berufen. Hier angekommen, war es seine erklärte Aufgabe, die letzte Spur katholischer Zeiten nach Kräften zu verwischen; jede Reaction hörte auf.

Kurfürst Friedrich II. erreichte 1556 das Ziel der Sterblichkeit. Da er keine Kinder hinterließ, so folgte ihm in der Regierung der pfälzischen Kurstaaten Ottheinrich von Pfalz-Neuburg. Dieser ließ eine eigene Kirchenordnung ausarbeiten und führte die Reformation mit Leidenschaft durch [1]). Das hatte er sich zur Lebensaufgabe gesetzt, und vergaß darüber alles Andere. Die Böhmen jagten und fischten 1556 bis an die Mauern Chams heraus, die Bauern griffen zu den Waffen, und trieben sie zurück; man findet aber nirgends, daß der Kurfürst Zeit fand, solche Uebergriffe zurückzuweisen. Dagegen ließ er in diesem Jahre alle in Chams Umgebung liegenden Feldkirchen inventarisiren, deren Güter confisciren, die Kirchen selbst ruiniren und befahl, die in denselben befindlichen Glocken nach Amberg zu liefern. Am 16. Februar des nächsten Jahres ordnete er eine eigene Commission ab, um die abgöttischen Bilder, Altäre, Tafeln, Sakramentenhäuschen, „eingeschmolzenen Fenster" in der ganzen Oberpfalz zu vertilgen. Wo besondere Verehrung an ein Bild sich knüpfte, das sollten sie bei der Nacht entfernen. Hans Wenstl, Pflegverwalter und Kastner von Cham, war auch unter dieser Commission. Seitdem sind die Kirchen des Pfleggerichtes Cham ihrer herrlichen Sculpturen und

1) Feßmaier, Versuch einer Staatsgesch. d. Obpflz. I. 208 ff.

Glasmalereien beraubt; nur einige Scherben sind zurückgeblieben, um zu verkünden, wie herrlich auch hier die Kunst geblüht, und wie barbarisch man sie geknickt habe.

Das Jahr 1558 war für Cham verhängnißvoll. Die Stadt brannte zum sechstenmale ab, und wenn der protestantische Prediger Michael Berkinger, der damals hier war und uns von diesem Ereigniß eine Schilderung in Reimen hinterließ, die Farben nicht zu stark aufgetragen hat, so hat Cham nie ein größeres Unglück getroffen. Das Feuer kam am Pfinztag, als St. Egidi Tag mitten in der Nacht bei Wolf Weißmann, Bäck in der Letz, aus. Fahrlässigkeit hatte es gezettet, der böhmische Wind geschiert, und als am andern Tag die Sonne aufging, sah sie Cham nicht mehr. Zuerst brannte die Letz und die Häuser außer der Mauer bis zum Spitalthore ab, dann leckte der Brand über die Mauer herein. Die Leute waren starr vor Schrecken, und als das Landvolk kam, fand es kein Wasser, weil eben der Stadtbrunnen im Bau begriffen war. Bei Weißmann schlief eine Magd und 3 Kinder im obern Stock:

„Zum Fenster fiel bald aus die Magd,
Ein Mägdlein noch jung und verzagd
Wollt nicht alsbald fallen hinab,
Im Fenster es sein Geist aufgab
Und fiel herunter für das Haus,
Die Menschengestalt war bei ihm aus.
Zwei Knaben, jung und wohlgestalt
Verbrunnen im Haus also bald,
Daß man in der Aschen hernach
Von ihnen nichts denn Beinlein sach.
Die wurden doch hernach mit Klagen
Auf des Spitals Kirchhof getragen.

Auch hat das Feuer in der Stadt
Einen alten Burger in dem Rath,
Der Christoph Streyhenwein genannt,
Erbärmlich in seim Haus verbrannt.
Und was man noch von ihm hat funden,
Das hat man in ein Tuch gebunden,
Und bald, wie sich dann auch gebührt,
Gen Münster auf den Freithof geführt.
Auch haben sich bei dem Wolf Grossen
Zwei Knappen übereilen lossen
In einem Keller und sind auch
Erbärmlich erstickt in dem Rauch.
Mehr ein Mensch, Hans Schweiger genend,
Der war einfältig arm, elend
Der ist schlafend und unbesunnen,
Auf seiner Schwester Heu verbrunnen.
Das also die Person all sieben
Von Feuers Noth sind todt geblieben;
Und was sonst die Brunst in der Stadt
Den Leuten zur Letz gelassen hat:
Viel sind an Gut und Gesund verdorben,
Etliche sind ja hernach gestorben.
Und hat die Brunst in kurzer Zeit
Hinweg genommen zeitlich Freud.
Denn in der Letz und ganzen Stadt
Das Feuer bleiben lassen hat
Nicht mehr als kleiner Haüslein zehen,
Das ich wohl möcht mit Wahrheit jehen,
Daß man sie hat all zehen bald
Mit dreihundert Gulden bezahlt." u. s. w.

Der Kirchthurm brannte aus, die Kirche aber blieb stehen; das Elend war namenlos. Viele hatten nicht einmal das Hemd gerettet. Von Amberg, Regensburg, Neumarkt, Neuburg und Nabburg, Weiden, Schwandorf, Auerbach, Höchstädt, Lengfeld, Sulzbach, Pfreimdt, Rötz,

Furth, Waldmünchen, Ober- und Unterviechtach, Bruck, Kallmüntz, Stamsried, Roding, Arnschwang, ja selbst von Tauß in Böhmen brachte man so schnell als möglich den Unglücklichen Lebensmittel und Kleider. Kurfürst Ottheinrich ließ der Stadt das Umgeld auf 4 Jahre nach, Steuer, Hofzins und Leutgift aber auf 6 Jahre. 100 Khar Korn ließ er augenblicklich austheilen, und 4 Bürger sammelten eine reiche Brandsteuer im ganzen Land, denn die Kunde von diesem schrecklichen Untergang Chams hatte die Herzen im ganzen Bayernland erschüttert. Auf dem Lamberg waren noch zwei kleine Glöcklein, die trugen sie herab, um wieder eine Uhr in Gang zu bringen [1]). In dieser unheilvollen Nacht lagen 2000 böhmische Schanzgräber rings um den Janahof, auf dem Marsche von Glattau nach Regensburg begriffen; sie alle halfen löschen, aber der brausende Wind vereitelte ihre Mühe. Angesichts so enormer Schicksalsschläge ist es auch nicht zu verwundern, daß der Stern der Stadt zu sinken anfing. Das Unglück lehrt beten; die Bürger hielten den Brand für eine Strafe ihres Abfalls von der Mutterkirche. „Viel Menschen hätten klein Geduld, der reinen Lehre gaben sie die Schuld," sagt Berkinger; und nun ist es drollig wahrzunehmen, wie eifrig er ihnen dieses auszureden sucht. Allmählig wurden die Bewohner wieder heiter und fingen an, den Schutt wegzuräumen und neue Häuser zu bauen; aber noch 1563 wohnte ein Theil der Behörden im Schlosse zu Runding. Dies war die sechste totale Einäscherung Chams.

---

1) Von dem großen Brandschaden und Verderben der Stadt Chamb die wahrhaftige Geschicht in Rheim dargestellt von Mich. Berkinger, Diener des göttl. Worts daselbst. Gedruckt 1563.

Im Jahre 1559 ging Kurfürst Ottheinrich mit Tod ab. Ihm folgte Kurfürst Friedrich III. aus der Linie der Pfalzgrafen von Simmern 1559—1576. Dieser war ein eben so eifriger Calvinist, als Ottheinrich Lutheraner gewesen war. Seine erste Sorge war daher, in der Oberpfalz an die Stelle des Lutheranismus den Calvinismus zu setzen, was ihm aber nur theilweise und in Cham so gut wie nicht gelang. Vor Allem sollte auf die Jugend eingewirkt werden. Der Bürgerssohn Marcus Erber hielt 1563 um ein Stipendium von 50 fl. aus den vacirenden Beneficien zum Behufe der Fortsetzung seiner Studien an. Die churfürstl. Administration entsprach dem Gesuche: aber obschon Melanchton für den Supplikanten schriftlich Fürbitte eingelegt hatte, so wurde doch die Bedingung gestellt, daß Erber nicht mehr, wie bisher, zu Wittenberg sondern zu Marburg in Hessen studiren sollte, bis die wegen der Seuche unterbrochenen Studien zu Heidelberg wieder ihren Fortgang nehmen könnten. Ein paar Jahre später wurde den beiden Academikern Punsl und Prembs die Aufbesserung ihrer Stipendien wieder der Bedingung unterstellt, daß sie von Wittenberg nach Heidelberg übersiedeln sollten, obgleich auch für diese beide die Universität Wittenberg intercedirte. Dazumal lehrte aber zu Marburg der größte protestantische Theologe Andreas Hyperius und schwärzte unvermerkt den Calvinismus ein, während sich zu Wittenberg die Altlutheraner zerzausten [1]). Zu beachten ist auch die Rührigkeit der Lenker der Reformation: die würtenbergische Regierung intercedirte 1547 für den hiesigen

---

1) Döllinger, die Reformation, ihre innere Entwicklung rc. II, 213 ff.

Dekan Gher wegen eines vacirenden Beneficiums; Melanchton findet Zeit für einen armen Studenten zu suppliciren und die Universität Wittenberg thut das nämliche für zwei andere!

Nun ging Friedrich III. einen Schritt weiter. Den 26. Juni 1565 war der Pfleger Wenstl von Amberg nach Cham zurückgekommen und schrieb Tags darauf an den Superintendenten Nicolaus Gallus in Regensburg: „ich habe gehört, daß Practiken vorhanden, calvinische Superintendenten und Pädagogen in der Oberpfalz einzuführen. Bisher haben wir noch reine Schulen gehabt und hoffe zu Gott, daß er auch dieses Fürnehmen ferners zum Bessern wenden werde. Denn Pfalzgraf Ludwig und seine Gemahlin und Pfalzgraf Reinhard zu Waldsassen sind ihm ab und zuwider. Auch die Stände werden sich auf die Erklärungen des letzten Landtages gestützt nicht einlassen ..... Herzog Reinhard rüstet sich auf 2000 Pferde, selbe nach Ungarn zu führen .....“

Wenstl täuschte sich; der Kurfürst ging nachgerade mehr oder minder gewaltsam vor, entzog den Lutheranern in Amberg eine Kirche nach der andern und octroirte an mehreren Orten calvinische Prädicanten. In Cham hielt Klerus und Volk fest an Luther, doch traten sie nicht schroff dem Kurfürsten entgegen; nur der Prediger Willibald Ramsbeck fuhr in seinen hitzigen Controverspredigten einigemale gegen den Kurfürsten an. Auch den Dekan und den Pfleger fand er viel zu unentschieden und verfeindete sich mit ihnen; die Folge war, daß ihn der Dekan der Schmähung des Kurfürsten rc. anklagte. Darauf hin wurde er augenblicklich seiner Stelle entsetzt und seine und einer Frau Güter wurden sequestrirt. Aus den Briefen,

die Ramsbeck nach dieser Affaire an Nicolaus Gallus schrieb, können wir auf den Stand der Religionsangelegenheit in Cham schließen. Der Pfleger, schreibt er, ist zwar der reinen Augsburger Confession treu geblieben, hat aber äußerlich auch Achsel getragen und mich unchristlich verfolgt. Der Dechant und die Kapläne aber raisonniren wohl des Volkes wegen über den Calvinismus, sind aber nichtsnutzige, wetterwendische, zweideutige Achselträger und Heuchler, und gibt es nichts widerwärtigeres als diesen Chamauer Teufel. Nun wissen wir, daß damals in der Oberpfalz drei religiöse Partheien sich befehdeten. Die Altlutheraner, deren Mittelpunkt Nicolaus Gallus in Regensburg war; die Calvinisten, deren Seelen die Heidelbergischen Hoftheologen waren, daher man sie auch Heidelberger hieß; und eine gemäßigte Parthei, die mit Melanchton zwischen den beiden andern schwankte, und die man Adiaphoristen nannte [1]). Prediger Ramsbeck und das Volk gehörte der ersten Parthei an; der Klerus und die Beamtenwelt wenigstens äußerlich der letzten; Calvinist war Niemand. Diese Behauptung scheint ihre Bestätigung zu finden in einem Antwortsschreiben des churfürstlichen Pflegverwalters Hans Wensel auf ein churfürstliches Mandat, das die Einführung der calv. Gottesdienstordnung in Cham insinuirte. Das Schreiben ist datirt Cham 17. Jänner 1569 und besagt Folgendes: Sie hätten Pfarrer, Kapläne und Kirchendiener vorgerufen und ihnen den Befehl vorgehalten; diese aber hätten gebeten, man möge sie doch bei Pfalzgraf Ottheinrichs Kirchenordnung belassen. Eine so plötzliche Aenderung

2) Wittmann, Gesch. d. Ref. in der Obpflz. S. 26—65.

würde bei dem Volke das größte Aergerniß, Verwirrung und Verachtung des Wortes Gottes und der heiligen Sakramente nach sich ziehen. Sie grenzen an Bayern und viele Einwohner kämen von dort zu ihnen, die Predigt zu hören und das Sakrament zu empfangen [1]). Eine solche Veränderung der Ceremonien aber würde die bayr. Einwohner vertreiben; ja man würde das sogar dahin auslegen, als seien sie von der A. C. abgewichen und des Religionsfriedens nicht mehr fähig. Bayern würde dadurch Veranlassung nehmen, seinen Unterthanen alle Lieferung von Lebensmitteln hieher zu verbieten, wo=

1) Daß die katholischen Bewohner des angrenzenden Bayerns nach Cham in den luth. Gottesdienst gingen, ist nicht besonders auffallend. Die Kräfte und Mittel einer Stadt erlauben den Gottesdienst viel würdiger zu feiern, als es auf dem Lande möglich ist, und am Sonntag geht ohnehin Alles gern in die Stadt. Anderseits aber ist es gewiß, daß auch im bayr. Walde das Lutherthum spuckte. Ein Alberspacher Mönch, der in Geierstall exponirt war, trieb seine 2 Ochsen und sein Pferd nach Straubing, versilberte sie und entfloh. In Ruhmannsfelden und Gotteszell regte sich der neue Geist nicht minder und aus Windberg werden wir gleich den Thomas Rohrer entspringen und als Prediger nach Cham kommen sehen. 1565 beklagt sich der Abt Paul Gmainer von Niederaltaich, daß der Pfarrer in der Frauenau Lbgrchts. Zwiesel nicht mehr lauter katholisch sei. Im Ganzen aber hielt sich das Volk in Bayern gut, und die Regierung hatte ein wachsames Auge. Hr. Justinian von Peilstein, herz. Truchseß, und sein Sohn Hans gaben sich nach dem Satlpeilstein'schen Pfarrbuch alle Mühe, Miltach protestantisch zu machen, allein umsonst. Die Grenzer schlugen sich blutig. Viele Landleute kamen auch, weil sie die Tragweite der in Cham vorgegangenen Aenderung gar nicht ermessen konnten, indem die beibehaltene Gottesdienstordnung noch zu viele Anknüpfungspunkte mit der kath. Liturgie bot.

durch sie ganz verderben würden. Ihre beträchtlichen Gilten zu verschiedenen geistlichen Stiftungen seien größtentheils in Bayern und würden wahrscheinlich arrestirt und eingezogen werden. Die Abschaffung der lateinischen Gesänge und Wegräumung des Taufsteines sei bei keiner Stadt C. A. geschehen; würden sie dieß thun, so würde man sie für Verächter der musica und Verwüster aller guten Ordnung halten. Sie bitten also noch einmal, sie bei Ottheinrichs Kirchenordnung zu belassen und legen bei dem Landtage in Amberg Verwahrung ein. Ja so sehr hing Cham am lutherischen Bekenntnisse, daß sie 1570 sogar die Zurückberufung des Predigers Willibald Ramsbeck durchsetzten: der Adel der Umgegend, Kammerer und Rath, Pfarrgemeinde, die Flüchtlinge aus Bayern, Alles legte Fürbitte für ihn ein, und Pfalzgraf Reinhard setzte sie beim Staathalter Ludwig wirklich durch, nachdem Ramsbeck die nöthigen Cautelen geleistet zu haben scheint. Der übrige Stadtklerus haßte ihn noch wie vor und suchte ihn beim Volke unmöglich zu machen durch die Aussage, er habe in Amberg dem Calvinismus zugeschworen; er aber bewies in seiner ersten Predigt das Gegentheil. Kurfürst Friedrich III. aber reformirte trotz des Widerstandes von allen Seiten rastlos fort. Mittelst Decret von 25. Febr. 1574 setzte er eine Commission zusammen, bestehend aus Melchior von Saalhausen, Pfleger zu Nabburg, Erasmus Heckel jur. lic. und Wolf. Haller; diese sollten sich durch eine allgemeine Visitation von den Fortschritten des Calvinismus in der Oberpfalz überzeugen. Unterm 29. März machte die Commission Vorstellungen, das Visitiren sei unnütz, da sie ohne executive Gewalt wären, folglich sich nur lächerlich und verhaßt machen

könnten. Darauf erfolgte eine zweite Resolution dat. Heidelberg 7. April, welche auf sofortigem Beginn der Visitation beharrte. Dieß geschah auch am 16. April zu Amberg, am 13. Mai war die Commission in Cham und nahm folgendes zu Protokoll: „Hier wurde nichts ausgerichtet; es widersetzten sich der Pfleger, Magistrat und Kirchendiener. Sie wollen bei Ottheinrichs luth. Ordnung verbleiben". Die Visitatoren sagen am Ende selbst, daß sie allenthalben bösen Dank verdient und durch Pasquille und Spitznamen unsterblich geworden seien. Die Aufregung und das gegenseitige Verlästern wurde nachher ärger denn zuvor, so daß Herzog Albrecht V. von Bayern, als er 1576 wahrscheinlich in Angelegenheiten der Uebertragung des hl. Benno hier durch nach Prag reiste, sein Mißfallen in herben Worten kundgab.

Am 21. Oktober 1576 starb Kurfürst Friedrich III. Ihm folgte sein Sohn, Kurfürst Ludwig VI. 1576—1583, der bisher Statthalter in Amberg gewesen war und einzig durch sein entschiedenes Festhalten am Lutherthum den Widerstand der Oberpfalz gegen Friedrich III. ermöglicht hatte. Er stellte nun allenthalben wieder die C. A. her, oder vielmehr er beseitigte den Druck, der auf dem Lutheranismus gelastet, und vertrieb die Calvinisten; die Religionsstreitigkeiten ruhten unter seiner Regierung.

Um so hitziger ging es unter seinem Nachfolger Kurfürst Friedrich IV. 1583—1610 her. Gleich in das erste Jahr seiner Regierung fällt ein für Cham sehr wichtiges bisher nicht aufgehelltes Ereigniß. Gebhard Truchses von Waldburg, Erzbischof und Kurfürst von Köln, verliebte sich in ein schönes Stiftsfräulein, Agnes von Mannsfeld, und heirathete sie. Die nächste Folge war eine päpst-

liche Bannbulle, die ihn aller seiner Würden und Aemter entsetzte. Das Kapitel schritt hierauf zu einer neuen Wahl und wählte den Herzog Ernst von Bayern. Da aber Gebhard in seinem Kurfürstenthum viele Anhänger hatte, so setzte er sich zur Wehre und der Kurfürst von der Pfalz unterstützte ihn. Den neuerwählten Erzbischof Ernst aber unterstützte sein Bruder Herzog Wilhelm V. von Bayern mit einem Armeecorps von 5000 Mann [1]). In dem Kriege, der 1583 und 1584 den Streit entschied, standen sich also die Oberpfalz und Bayern feindlich gegenüber und es kam zu einem kleinen Grenzkrieg. Nach dem Inhalt eines alten Büchleins [2]) wäre die Stadt Cham Anfangs Februar 1584 von herzogl. bayerischen Truppen eingenommen worden. Die Erzählung lautet so: „Als 1583 Hr. Andreas von Ettling, churfürstl. Kamerer sich mit S. fürstl. Durchl. Herzog Ferdinand von Bayern in das Kriegswesen begeben, ist ihm den 9. Februar 1584 gleich nach einnemung der Statt Chamb ein unversehen Straich beschehen auf das Haupt oder Hirnschal, also, daß man an seim Leben verzweifelte. Er verlobte sich rc." Hinwiederum scheinen die Chamauer Ausfälle in's Bayerische gemacht zu haben, wenigstens berichten die Urkunden des Klosters Gotteszell in jener Zeit über Einfälle und Streifzüge der Chamauer [3]).

Kurfürst Friedrich IV. war wieder Calvinist und entwickelte eine sehr übertriebene Thätigkeit, seine Glaubens-

1) Buchner Gesch. v. Bayern VII, 285.

2) Wallfahrtsbuch von Tundenhausen bei Aibling. 1646. 4. I, 103. Vergl. auch Westenrieder hist. Beiträge I, 150 und 159.

3) Vrgl. meine Gesch. des Klosters Gotteszell in Aichinger's „Metten" rc. S. 344.

ansichten den Oberpfälzern aufzudrängen. 1586 war ein Superintendent hier, um sich über die Lage zu informiren. Im Jahre darauf wurde der calv. Thomas Streubl aus der Weiden als Pfarrer nach Chammünster gesetzt, obschon der lutherische Pfarrer Joh. Wagner noch dort war. Die Gemeinde widersetzte sich und hielt Wagner zurück bis 1593, da endlich räumte er das Feld und ging in seine Heimath Günching zurück. Die Stadt hielt fest an der Augsb. Confession, und da der Goldschmied Wild zum Calvinismus übertrat, verfolgten sie ihn auf alle mögliche Weise. Während nun die Gemüther ohnehin in Angst und Aufregung ihres Glaubens wegen waren, traf die Stadt ein neues Unglück, indem 1589 ein furchtbarer Brand die halbe Stadt, nämlich das Sand- und Burgthorviertel in Asche legte. Das ist das siebente große Brandunglück Chams. Der Schlag war schwer, verzuckte aber schnell, weil eben das Jahr 1589 einen solchen Gottessegen gebracht hatte, daß bis 1593 kein Mensch ein Körnlein Getreide kaufen mochte, obschon 1591 dreißig umliegende Orte ein Hagelschlag traf. Die Verunglückten bekamen daher Getreide in Hülle und Fülle und ihre materielle Stellung war bald wieder gesichert. Die Gewaltmaßregeln der Regierung zu Gunsten des Calvinismus hatten inzwischen zu Amberg und an andern Orten blutige Zusammenstöße herbeigeführt; überall aber wütheten die lutherischen und calvinischen Prädikanten von den Kanzeln herab und in Druckschriften wie Rasende gegeneinander und mehrten die Aufregung [1]). 1593 admittirte man den calv. Diakon Fischer hieher und drohte noch

1) Wittmann, Gesch. d. R. i. d. Obpf. S. 80—100.

weitere Maßregeln; darüber entstanden Volksaufläufe, an deren Spitze Procurator Strein stand, doch kam es nicht zum Blutvergießen, weil der Receß, der am 8. Juni 1593 zu Amberg vereinbart wurde, dazwischen trat. Trotz des Rezesses aber dauerte die Spannung fort, und schon im nächsten Jahre 1594 ist eine Untersuchung gegen die Eltern im Gange, welche ihre Kinder von der calv. Predigt abhielten. Daß im Jahre 1597 noch Luther das Terrain in Cham beherrschte, geht klar aus dem dießjährigen Bestallungsinstrument des Rektors Menner hervor. Darin heißt es: „dann soll er mit allen ernst darob sein, damit die Ime anbeuohlne Jugent zuvorderst die wahre christliche Lehre, vnd den Rechten Weg zur seelen seligkheit Prophetischen und Apostolischen schriften, dreyen Hauptsymbolis der de anno 1530 vbergebenen A. C., derselben apologia gemeß, neben dem kleinen Catechismo D. Lutheri vnd dem Biblischen Decalogo Recht lernend, vnnd dessen verstand wol fassen vnd begreifen möge." Noch 1602 fingen die Weiber während des Gottesdienstes am Ostersonntag einen Crawall an; aber die Regierung gab nicht nach, denn auch Kurfürst Friedrich V. 1610—1621 war calvinistisch. So erschien in Cham ein calvinistischer Diacon nach dem andern: 1605 Hufnagel, 1607 Gimpel, 1615 Rosner u. dgl., so daß, als die letzte Stunde des Protestantismus in Cham schlug, der Klerus mit Ausnahme eines einzigen Mannes calvinisch war, die Bürgerschaft aber in zwei Partheien zerspalten. Die ganze Reihe all dieser widerlichen gehässigen Streitigkeiten wurde durch kein politisches Ereigniß unterbrochen. Den 28. Juni 1615 kam Kurfürst Friedrich V. mit seiner Gemahlin

Elisabeth, dem Statthalter Christian Fürst von Anhalt, dem Großhofmeister Johann Alb. Graf von Salms, dem Kanzler Joh. Christoph von der Grün und noch anderm Gefolge nach Cham und blieb auch den 29. und 30. hier. Er nahm von der Stadt und dem Amte die Huldigung entgegen und bestätigte den Bürgern d. d. Cham den 30. Juni ihre Freiheiten. Am 5. Sept. 1619 wurde Friedrich V. von den rebellischen Böhmen zum Könige gewählt. Er zauderte, die Krone anzunehmen, allein seine Gemahlin Elisabeth, eine königliche Princessin von England, bat und weinte, liebkoste und schmollte; zuletzt erklärte sie, daß sie lieber mit einem Könige Sauerkraut als mit einem Kurfürsten Braten essen wolle: also griff Friedrich zu. Maximilian I. von Bayern ward sofort vom Kaiser mit der Pacification Böhmens beauftragt und die Execution begann; mithin standen sich die Oberpfalz und Bayern wieder einmal feindlich gegenüber. Gleich beim Beginn des Krieges 1619 beauftragte Friedrich die Städte, Märkte und Schlösser der Oberpfalz, sich in kriegerische Verfassung zu setzen. In Cham war in diesem Jahre das nach Böhmen führende Sandthor allein geöffnet und die Mauern wurden bewacht. Die Vorsicht war nicht übertrieben; denn Cham war der Schlüssel nach Böhmen, und Maximilian hatte den General Heimhausen mit 7000 Mann Infanterie und 600 Reitern in seinen Aemtern Furt, Eschelkam, Neukirchen und Kötzting stehen, um seine Flanke für alle Eventualitäten zu sichern. Plötzlich erschien auch der gefürchtete Abentheurer Graf Ernst von Mannsfeld, welchen die protestantischen Fürsten den Böhmen zu Hilfe schickten, auf pfälzischem Gebiete gerade in dem gefährlichen Zeitpunkte, in welchem Maximilian

im Begriffe war, nach Prag vorzurücken. Allein er wurde von Heimhausen mit großem Verluste zurückgeworfen. Die Lage der Stadt Cham war natürlich während dieser Ereignisse sehr kritisch; mißlicher wurde sie noch nach der Schlacht am weißen Berg, 8. Nov. 1620, in welcher Friedrich geschlagen wurde. Max d. G. kehrte auf der alten Commerzialstraße über Rittsteig und Neukirchen b. h. Bl. nach Bayern zurück, einen Theil seiner Armee mit sich führend. Jedoch bald rief ihn der kaiserliche Achtbrief vom 22. Jänner 1621 gegen den flüchtigen Winterkönig (so nannte man den unglücklichen Friedrich, weil er nur einen Winter die böhm. Krone getragen hatte), an dem er die Acht vollstrecken sollte, wieder ins Feld.

Von Straubing aus, wo er am 8. Sept. mit seiner Armee ankam, erließ er an Cham und die übrigen Städte der Oberpfalz Abschriften des kaiserlichen Achtbriefes und zugleich den Befehl, daß zu Folge dessen Niemand den geächteten Friedrich und seine Anhänger, namentlich den Grafen von Mansfeld, weder mit Geld noch Mannschaft, noch mit Lebensmitteln und Kriegsvorräthen bei den im Achtbriefe ausgesprochenen schweren Strafen unterstütze, oder ihnen Hülfe leiste. Bald hierauf rückte er selbst vor die Stadt Cham.

Als er sie zur Uebergabe aufforderte, standen die Sachen so. Die Stadt war sehr fest und konnte sich leicht einige Zeit halten. Der Graf von Mannsfeld aber stand im noch unbezwungenen Lager von Roßhaupten in Böhmen zu ihrem Entsatze bereit. Da nun einerseits Friedrich V. in Cham wirkliche, aufrichtige Sympathien besaß, anderseits das Schicksal leicht vorausgesehen werden konnte, das Maximilian d. G. dem Protestantismus in den er-

oberten Städten bereiten würde, so wiesen sie die Aufforderung zurück und trotzten jeder Wiederholung derselben. Unterdessen änderte Max seine Stellung, ging über den Regen und besetzte den jenseitigen Katz- und Kalvarienberg; dadurch war einstweilen die Verbindung mit Mansfeld abgeschnitten. Nachdem nun die Schanzen vollendet, die Blockhäuser erbaut und das Belagerungsgeschütz aufgeführt war, begannam 14 Sept. das Bombardement und dauerte ohne Unterbrechung zehn volle Tage. Schon waren viele Menschen getödtet, in mehreren Häusern war Feuer ausgekommen und mit Mühe gedämpft worden, die Stadt ergab sich nicht, denn Mannsfeld mußte ja alle Minute n kommen. Der aber konnte nicht kommen, denn zu seiner Beobachtung stand immer noch der General Heimhausen mit den Obersten von Lindelo und Herlberg mit einem bedeutenden Korps in Position, und Maximilian hatte es noch im Sommer 1621 durch mehrere Schwadronen Reiter aus der Wasserburgischen Landfahne und anderm Fußvolk verstärkt. Als nun die bedrängten Bürger vom Mannsfelder vergeblich Hilfe erwarteten, ja sogar vernahmen, daß er mit den Bayern unterhandelte und bald darauf aus Roßhaupt über die Oberpfalz heimlich sich aus dem Staub machte, da ergaben sie sich der Gnade des Siegers am 25. September 1621. Maximilian blieb nach seiuem Einzuge 8 Tage in Cham, traf Verfügungen über die innern Administrations- und Religionsangelegenheiten der Stadt und Grafschaft, und zog erst am 4. Okt. nach Stamsried weiter [1]). Von diesem Tage datirt einegan neue religiöse und politische Epoche der Stadt Cham.

1) J. R. Schuegraf. Cham während der böhmischen Unruhen 1618—1628; in den Verhandlungen des hist. Vereins von Oberpfalz und Regensburg. X. Bd.

Wo das lannd und Halsgericht Chamb mit den anstossenden gerichten sich schaidet, vindet man hernach verzaichnend. (De anno circa 1510).

Item. Das Gericht Chamb mit den von wetternfeld Schaidet sich auf der Strassenn, So man durch Traubenbach hinab für Wulting bis an den Graben. (geht)

Item. Des andern wegs von Chamb gain Stampfsrewt geet Chambergericht aus auf dem Furtt des pachs der mul zu Awe, awer die dörfer Awe und Ried gehören ganz herein.

Item. Des wegs gein Retz eendet sich Chamberherrschaft das Gericht und Glaitt in dem furt des Pächleins das von Schätzendorf herab gein der mul Im Hofenn flewßt, vnd dieselbe mul Im Hofenn gehört mit dem begrif auch in das gericht Chamb.

Item. auf dem weg für grauenkirchen get das gericht Chamb bis gein Schönthall an die pruck und für Döfering aws bis in den fernern Lampach.

Item. auf der Straß gein Waldmünchen get die Herrschaft gericht und Glaite Chamb bis in den Furtt des pachs an der Strassen zwischen palbersdorf u. Kazpach.

Item. nach der Strasse gein furt hat man von Chamb aws zu gelaiten auf Tauster Strassenn für Furt aus an den Wald bis in die pestritz das Wasser also genannt. Aber das Land u. Hallsgericht endet sich auf der Strassen, wen man zu Krawiz hinburch in das pächlein kommt.

Item. Nach der andern Straß gein eschelkamb hat man von Chamb aus gelaiten bis zw dem Hopfenbach, aber das Lannd u. Halsgericht endet sich bei dem pach der von Krawiz herab get, vnd das Dorf Großaign gehört mit aller herrlichkait herein.

Item. auf der Strassenn gein Newnkirchen hat man von Chamb aus für Newnkirchen auf den Wald über ein perg genannt der Hannger biß in den Gloitsbach zu glaiten. Aber das Lannd u. Halsgericht endet sich avf derselben Strassen zu Puechperg Im pächlein.

Item. Des wegs gein kötzting get Chambergericht aus auf dem praitenstein zwischen Lobrarnn und Reysach, nachmals Schaidet der Regen Chamerau das Schlos hinaus u. Lenngaw herein. Es gehört auch Stainyng gein Chamb bis an den pernnprun.

Item. Nach der Strassenn auf Zannt vnd Miltach enndt sich Chambergericht do der Jannachhof mit seiner Zugehören u. marchung ein ende hat an dem öllssenn im Holz also genennt.

Item. auf der Straß, die auf Kunzel vnd gein pogen get, endet sich Chambergericht und das glait auf der Weyerstat die gein piernnprun gehört und gehört piernprunn auch herein.

Item auf der Straß, die von Chamb auf Stallbanng gein Straubing get Endet sich Chamergericht innhalb Traitschiug Im Alfaltersbach u. get das Glait bis auf das Hasloch.

Item. Zu Satlpogen im Dorf schaidet auch das pächlein Chamer und mitterfelßer ghrt. von einander.

Item. Auch get Chamerghrt. hinaus für das Newhaus und Atzenzell bis gein Salmansgrub.

Item auf der Strassenn gen Valkenstein wendet Chamergericht Soman über die Hundshaut zu dem Seestettl vnd Krawtz komt, und gehört der Sunhof herein.

Landrichter. Pfleger. Richter. Es hat auch das Chamauer Landgericht, welches Anfangs mit adelichen Schöpfen, wie andere Landgerichte, versehen war, eine Ausnahme gehabt und sich nach der Zeit mit bürgerlichen begnügen müssen. Denn als die Ritterschaft den Kurfürsten Friedrich III. i. J. 1567 bat, er möchte auch das Landgericht Cham mit adelichen Beisitzern versehen, ist die Antwort ertheilt worden, daß das Gesuch deshalb nicht statt habe, weil bei besagtem Landgericht schon über ein ganzes Jahrhundert nur bürgerliche Beisitzer gewesen wären [1]). 1527 Wilhelm Regauer zu Vokhing, Landrichter. 1528 Christ. Uttinger, Landrichter und Kastner. 1529 und 31 Christoph Uttinger auf Pudenstorf, Amtsverweser und Landrichter; sub voce Kastner 1495. 1537 Albrecht Utinger zu Kameregg, Richter. 1529. 31 und 37 Hans Fuchs Ritter von Schneeberg 2c., Pfleger. 1532 Georg Kelner von Pibrach zum Katzberg, Landrichter. 1538 und 39 Paul Pulgl Richter. 1540 Jobst von Thondorf auf Borchtenberg und Paylstein, Pfleger. 1542 Wolf Stöckhel zu Eslarn, Richter. 1543 und 58 Hans Wenstl auf Windischbergerdorf, Pflegsverweser. 1565 Wolfgang Moser, Pfleger. 1568 Hans Christoph Wenstl

1) Löwenthals Amberg 224 Note b.

von und zu Windischbergerdorf, Richter. 1574 Oswald von und zu Frennkhingen, Pfleger. 1574 Hans Frey, Richter. 1576 und 88 Hilarius Rueland Dr. jur. churfürstl. pfälz. Rath, Pfleger. 1581 und 82 Jakob Fuchs auf Arnschwang und Katzberg, Pfleger; 1596 † Ritter Peter von Gernen gnannt Stuys, Pfleger. 1596 und 97 Hans Georg von Rotenhahn, Pfleger, 1582 und 1600 Christoph Stiell, Richter. 1591 Johann Weyer, Landrichter und Pfleger zu Neuburg v. W. dieser Zeit auch Pflegsverweser zu Cham. 1601 Joh. Christoph Fuchs auf Winklarn, Kürnberg und Schönsee, Rath, Hofrichter und Pfleger zu Cham. 1617 Hans Conrad Schott zu Stockenfels und Vischbach, Pfleger. 1617 Hans Jakob Lindthardt von Katzstorf zu Pettendorf, Richter. 1617 bis 1623 Albrecht von Wildenstein zu Preiteneck, vermuthlich Pfleger.

Landschreiber, Kastner, Mautner und Gerichtsschreiber. 1518 Gothard Walzner zum Reichenstein, Kastner. 1520. Seb. Lauterer zu Töfering Kastner. 1531 Christoph Uttinger, Kastner. 1537 Hans Fuchs Ritter von Schneberg, Kastner. 1543—1558 Hans Wenstl auf Windischbergerdorf, Kastner. 1574 Oswald von und zu Frenkhingen, Kastner. 1576 u. 88 Hilarius Rueland, Kastner. 1580 Georg Erber, Bürger und churfürstl. Kastengegenschreiber.

Lehenpröbste: 1548 Jakob von Puechberg zu Winzer, Lehenprobst in Cham.

Schultheiße. 1526 Michael Kamerdorfer, Schultheiß. 1530 Simon Lehner. 1545 Hans der Wild. 1548 Wolfgang Lehner. 1561 Georg Wishack. 1563 Peter Weindl. 1590 Christoph Reinhardt. 1591 und 94 Hans Pfluger Schultheiß und Bürger. 1611 Georg Egloffsteiner.

Stadtkammerer. 1523 Christoph Streichenwein, derselbe der 1558 in seinem Hause verbrannte. 1575 Jakob Kastenbauer. 1588 und 89 Georg Arnschwanger. 1597 Paul Kuefner. 1617 Georg Müllner. 1620 Christoph Perlinger.

Stadtschreiber. 1523 Jakob Prentl. 1562 Jakob Meisel. 1563 Johann Thanner. 1617 Wolfgang Zezler. 1617 und 19 Andreas Agricola Stadtsyndicus. 1619 sequ. Wolfgang Mener Syndicus.

Stadtphysici. 1550 starb dahier Dr. Joerg Hobsinger, wailand Stadtarzt in Regensburg und Badinhaber von Abbach. 1554 Hans Höß Doct. med. 1600 Doctor Stefan der Arzt. 1612 Dr. Jos. Libberus. 1624 schwängert der Stadtmedicus seine Tochter.

Procurator: Strein circa 1593—1630.

B.

Zu jeder Zeit, mit Ausnahme vielleicht der glänzenden Handelsperiode im 14. Jahrhundert, ruhte der Schwerpunkt des öffentlichen Lebens in Cham im kirchlichen Moment. Nicht ihrer strategischen Wichtigkeit, nicht dem Schicksale, das ihr selten lächelte, nie ans Herz sank, verdankt die Stadt Cham die Präponderanz und das Ansehen, das sie noch heute unter den Städten des bayrischen Waldes und der Oberpfalz hat; auch nicht den Spitzen ihrer Behörden, die vielfach ganz ordinäre Persönlichkeiten waren, verdankt sie es; sondern ihrer hervorragenden kirchlichen Stellung, die ohne alle Ausnahme durch Celebritäten repräsentirt wurde bis auf den heutigen Tag. In der Reformationsperiode insbesonders gab Cham den Ton an für die ganze Grafschaft und darüber hinaus; und so eng ist das religiöse und politische Leben dießmal verbunden, daß eine Trennung so gut wie unmöglich ist. Darum muß auch in dieser Periode den klerikalen Leitern der Bewegung ein besonderes Interesse gewidmet werden. Die ersten Wellen des Sturmes, den der Neptun zu Wittenberg erregte, brandeten an die Kirche

von Cham unter dem Dekan Pongraz von Sinzenhofen 1518—1527. Er sah die Aufregung, welche das Ausschreiben des Pfalzgrafen Friedrich II. vom Jahre 1524 hervorrief: welches Gutachten er darüber abgab, wissen wir nicht. Er veranlaßte die Beseitigung des lutherisirenden Predigers Erber. 1527 wurde er Custos und Schatzmeister der Cathedrale; 1531 wird er auf die Pfarrei Schwandorf präsentirt; 1534 wird er Domdechant und gleich im nächsten Jahre bekommt er auch noch die Pfarrei Obermünster dazu; und am 25. Februar 1538 unterzeichnet er die Wahlcapitulation zum Bischof von Regensburg, als welcher er, wie wir sahen, ein sehr wachsames Auge auf die reformatorische Bewegung in Cham und der Oberpfalz hatte. Er starb 1548.

Von 1527—1531 war Philipp der Reicherstorfer Dechant in Cham. Er suchte mit allem Fleiße das rollende Rad im Geleise zu halten; vergebens: er mußte jene aufreizende Predigt des Ulrich Waldturner anhören, bangen Herzens sah er den Sturm immer näher rücken, als er 1531 starb und in der Kirche zu Chammünster begraben wurde.

Hans der Schnauß 1531—1538(?) war sein Nachfolger. Die Schnauße sind ein berühmtes Amberger Patriciergeschlecht: 1667 war ein Herr Simon Schnauß churfürstl. Kanzleiexpeditor und Botenmeister in Amberg, und besaß hochstiftliche Lehen zu Hohenburg im Nordgau und ein Anselm Schnauß war 1710 Abt in Waldsassen. Von unserm Dekan ist noch ein merkwürdiges Actenstück vorhanden, das ahnen läßt, wie weit die Dinge hier zu Lande schon damals gediehen waren. Anno 1537 nämlich war von der Bisthumsadministration in Regensburg an alle Dekanate und Klöster der Auftrag ergangen, ihre Be-

schwerden schriftlich einzuschicken, damit man sie bei dem in Salzburg demnächst abzuhaltenden Concil vorbringen könne. Darauf antwortete nun der Dekan von Cham: „Gnädiger Fürst und Herr! Wenn wir arme Priester die uns allen gemeinsamen Beschwerden oder gar jeder die seinen speciell alle vorbringen wollten, da würden Eure fürstl. Gnaden große Beschwerde mit dem Anhören haben. Indessen wollen wir uns demüthig hören lassen. Erstens erfahren die Pfarrherrn dieses Decanats große Schmälerung in ihren Gerechtsamen am Opfer, den Stolgebühren, kleinen und großen Zehenden, kurz an all dem, was man ihnen von Alters her gerne gethan und vermöge des christlichen Herkommens zu thun schuldig ist. Sie erleiden an all dem, was zu ihres Leibes Erhaltung und Erholung nothwendig ist, gewaltigen Abbruch, Entzug, Betrug und Nachtheil. Daraus folgt dann ganz natürlich, daß auch der Eifer der Curaten abnimmt und merklicher Unfleiß im Waiden ihrer Heerde zu Tage tritt. Item. Durch dieses gewaltsame Bevorhalten ihrer Einkünfte sind manche arme Priester genöthiget, gleich einem Bauersmanne zu raiten und zu roden, zu ackern und zu hacken, zu mähen und dergleichen grobe Arbeiten zu thun, statt dem Studiren, dem Predigen und der Seelsorge zu obliegen. Damit ist nicht wohlgefahren, und wird das Volk geärgert. Item. Das ewige Licht, das vor dem Sakramente des Altars leuchten soll, wird nicht nur an vielen Orten nicht mehr unterhalten, sondern auch dort, wo reiche Stiftungen zu dessen Erhaltung vorhanden sind, wollen sie es gar abthun. Item an etlichen Orten untersteht sich die weltliche Obrigkeit, die wohlgestifteten Jahrtäge, Almosen, Spenden und ewigen Messen theilweise gar ab-

zuthun und so die armen Verstorbenen und die lebendigen Armen gegen alle christliche Ordnung und Liebe zu berauben. Item. Wir haben mannigfache Freiheitsbriefe von Kaisern, Kurfürsten und Fürsten ausgegangen und wohl bestätiget; darnach soll uns Niemand an unserm Leib und Gut belästigen; soll die weltliche Obrigkeit uns nicht aburtheilen, noch strafen; wider all dieses aber wird gröblich gehandelt. So zwar, daß sie uns nicht nur vor die weltliche Obrigkeit ziehen, sondern auch gefänglich einstecken und mit uns wie mit armen elenden Waisen nach Wohlgefallen vorgehen mit Blöcken und Stecken. Wir bitten also" u. s. w.

Circa 1538—1545 war Conrad Gher Dekan in Cham. Gleich anfangs brachen über ihn die Ereignisse herein, die sich an den Heidelberger Abschied von 1538 knüpfen; auch traten schon die Wirkungen der vom Dekan Schnauß soeben geschilderten Zustände und Uebel hell zu Tage. Gher berichtet 1640 an das churfürstliche Pflegamt, „daß die von Cham ihnen einen andern Priester bestellt, so ihnen das Sakrament unter zwei Gestalten reichen soll, er bitte um Abstellung, dann er und sein Kaplan dasselbe thun wollten." Also so weit war es bereits gekommen, daß der Dekan von Cham nur mehr einen Kaplan hatte! Daß dieser Schluß richtig ist, und daß unter dem Kaplan nicht etwa der capellanus decani, den der Dechant außer den Gesellpriestern noch eigens für seine Person hatte, zu verstehen sei, das scheint mit Sicherheit aus Folgendem hervorzugehen. 1541 wurden die Einkünfte einer vacirenden Messe zu Wilting dem Sohne des Kastners Hans Wenstl zur Fortsetzung seiner Studien überlassen; hingegen sollte der alte Wenstl, „weil keine Priester zu

haben sind," wöchentlich eine oder zwei Messen durch irgend einen gesessenen Priester lesen und das Pfründhaus bessern lassen[1]). Dieser Priestermangel hörte übrigens mit dem Augenblicke auf, an welchem das Lutherthum von Cham offen Besitz ergriff; denn einerseits ist es ja weltbekannt, daß die Reformation Schneider, Schuster, Schulmeister zu Dienern des Wortes erhob, anderseits lassen die Acten einen merklichen Zuzug aus dem Norden verspüren. Da finden sich ein Diacon Riedler aus Joachimsthal, ein Pfarrer Wagner aus Günching, ein Diacon Ritter aus Weimar und noch viele andere offenbar norddeutsch klingende Namen, deren Geburtsort unbekannt ist. Dekan Conrad Gher nun hatte leider nicht Muth genug, auf der Bresche zu fallen. Denn als 1540 die Bürger sich an den Gütern der Dekanei vergriffen und die Kirchen für ihren Cult occupirten, ließ er sich zur angeführten Erklärung verführen. Das entschied; er wurde wieder geduldet und handelte nun auch als Abgefallener; denn da 1541 der lutherische Beneficiat ad st. Joan. i. capel. st. Cath., Conrad Wolfer, starb, besetzte er das Beneficium eigenmächtig mit einem gewissen Georg Strigl. Allein es that dem unglücklichen Herrn nicht mehr wohl; wer wird auch Rücksicht für einen abgefallenen Priester gehabt haben! Daher begehrt er 1544 in einem Schreiben an den Pfleger, seine Dekanei zu resigniren, und bittet, ihm zwei Messen, so die Dekanei zu Lehen habe, sein Leben lang genießen zu lassen. Die Resignation scheint angenommen worden zu sein, die Einkünfte der Beneficien aber bekam er nicht gleich; denn

1) Auszug aus einem Registraturbuch des Pflegamts sine anno sub. Nro. 72. Aus dieser Quelle sind die meisten nicht allegirten Notizen dieser Periode.

noch 1447 intercedirt die württembergische Regierung deßfalls für ihn. Warum gerade Württemberg für ihn sprach, wo damals der berüchtigte Ulrich I. regierte, ist schwer zu errathen. Vielleicht war Gher ein Württemberger, vielleicht ist es ein neuer Beleg für den anerkannten Satz, daß Ulrichs Hof damals der Heerd der kirchlichen Revolution in Süddeutschland war. Ein Richard Gher war 1538 Canonicus in Würzburg; aber ein Ulrich Gher 1682 Pfarrer in Arnschwang.

Nun folgt Hans Enzinger 1545 (?) — 1547. Wer ihn aufstellte, ist nicht zu ermitteln; vielleicht that es die Stadt, ohne das Domkapitel in Regensburg auch nur zu fragen, weil auch die Entrichtung des Incorporationsgeldes an das Capitel unterblieb. In diesem bedauerungswürdigen Manne hatte sich die Zerfahrenheit seiner Zeit in dem Maße verkörpert, daß sie ihn 1547 in einem Anfall von Wahnsinn zu einem Selbstmordsversuche trieb, der jedoch glücklicher Weise vereitelt wurde. Wahrscheinlich war er aus dem edlen Geschlechte der Enzinger von Einzing.

Nach ihm erscheint Ernestus von Brand 1548 (?) bis 1555 als Dekan von Cham. Er ist der Mann des Interims, der das erlöschende katholische Leben in Cham nochmals anzufachen versucht. Kurz vor oder nach seiner Ernennung zum Dechant beschwert sich das Domcapitel bei Kurfürst Friedrich II. und seiner Regierung zu Amberg wegen des von der Decanei Cham begehrten Umgeldes, behauptend, daß die Decanei eine gefreite Prälatur sei. Auch wegen nicht bezahlten Incorporationsgeldes beschwert sich das Kapitel und revindicirt dem Dekan das Präsentationsrecht verschiedener Benefizien. **In specie**

hätten Plaibach und Eschelkam, die doch zur Dekanei lehenbar wären, schon lange nichts mehr bezahlt; es solle dem Domkapitel Rechnung über das Einkommen der Dekanei gestellt werden ꝛc. In der Antwort bestritt die Regierung die Behauptung wegen der gefreiten Prälatur; nie sei der Dekan von Cham im Prälatenstand gesessen; die Possessgebung der Beneficien aber stehe dem Landesfürsten zu, nicht dem Dechant u. s. w. Durch diese Erörterungen wird offenbar bestätiget, daß der Rechtsbesitz der Pfarrei und Dekanei schon bedeutend alterirt war, als das Domcapitel im Angesicht des Interims auf Restitution drang; wenn auch die Lehensherrschaft des Domcapitels principiell noch fortwährend respectirt wurde. Plaibach und Eschelkam liegen im katholischen Bayern und hielten sich daher ihrer Verbindlichkeiten gegen das protestantisirende Cham enthoben. Mit Mühe konnte Dekan Brand in Cham introducirt werden; erst 1550 scheint er die Erlaubniß, in die Stadt zu kommen, erhalten zu haben, weil er sich in diesem Jahre von Mittelsbuch aus an den Kastner und Pflegverweser in Cham wendet und ihm schreibt, er habe sich des Interims halber Bescheid erholt beim Bischofe und dem Domcapitel in Regensburg, welche dadurch sehr erfreut worden sind, daß die christlich wahre Religion, Ceremonien und Gottesdienst in Cham wieder von Neuem belebt und fortgepflanzt werden *sollen*. Er bitte demnach, ihm die Kirche mit allem Nutz und Gebühren, wie er sie von Alters inne gehabt, um die Gottesdienste nach Ordnung der römischen Kirche darin zu vollbringen, nebst allen Kleinodien, Ornaten ꝛc., auch die *Behausung* der Priester, zu ihrer Residenz gehörig, einzuräumen und die neuen Prädicanten abzuschaffen. Er wurde nun eingeführt

und blieb Dechant von Cham bis 1555. Aber noch gegen das Ende des Jahres 1554 war Oswald Rueland nach Cham gekommen und von den Bürgern zum Dekan bestellt worden; der Bischof verlangte sofort von der Regierung in Amberg dessen Verhaftung; wie indessen die Sachen abliefen, ist bereits erzählt. Ernst von Brand gerieth nach seiner Verdrängung in eine sehr mißliche Lage. **Anno** 1555 wird er verklagt wegen schuldigen Dienstbotenlohnes; 1557 verklagen ihn schon wieder mehrere Bürger wegen Schulden. In der Anklageschrift nennen sie ihn nur mehr den alten Dechant Präntl.

Oswald Rueland war 1555—1578 Pfarrer von Cham und ließ sich Dekan nennen. Bevor er hieher kam, war er Pfarrer in Deggendorf [1]). Dort wurde er wegen seiner Häresie wahrscheinlich vertrieben; wenigstens hatte er schon einen Namen als Lutheraner, bevor er hieher kam; sonst hätte der Bischof nicht sagen können, „daß dieser Mann dem ganzen Bisthum verderblich sei.“ Auch nennt ihn der berühmte Aventin seinen Freund [2]), woraus hervorgeht, daß er als lutherische Intelligenz bei seinen Zeitgenossen bekannt war. Vielleicht wegen dieses Rufes, vielleicht auch wegen Familienconnexionen bekam er die Dekanei Cham. Rueland hatte zwei Frauen. Die erste

1) Pfarrarchiv Cham Fascic. I. Nro. 1. Siehe auch den Grabstein des Erzdechants Huber in Andreae Mayers Sammlung aller Grabsteine des Domes und Kreuzganges in Regensburg. Schuegraf sagt in seinen Collectaneen wiederholt, daß er zuvor Pfarrer in Niederlaichling war; ich halte meine Behauptung, auf die genannten Quellen gestützt, aufrecht. Vielleicht kam er von Niederlaichling nach Deggendorf.

2) In seiner deutschen Chronik vom Jahre 1580.

war nach dem Wappen auf dem Grabsteine des Dechants, welcher in Chammünster ruht, ein Sprosse des berühmten Patriciergeschlechtes Gumprecht in Regensburg. Er brachte sie entweder schon mit oder holte sich dieselbe bald nach; denn am Pfingsttag des Jahres 1566 starb sein Söhnlein Theodor, fast 10 Jahre alt — und wurde seiner vorausgegangenen Mutter wieder in den Schooß gelegt. Seine zweite Frau war, um wieder einen Schluß aus dem Wappen zu ziehen, eine geborne Wenstl, die unserm Dechant Schloß und Hofmark Püdenstorf einbrachte. Das Beispiel des Dechants von Cham war maßgebend; alle Geistlichen der ganzen Gegend hielten Hochzeit. Die Kirche Cham erlitt unter der Amtsführung des Oswald Rueland unermeßlichen Verlust an Gütern und Rechten. Diese einst so reiche Prälatur sah nun ihre Diener zu allen Kanzleien betteln gehen. Der Staat bemächtigte sich der Zehenden, Gilten, Wälder en gros und setzte einen eigenen Decanei-Verwalter darüber in der Person des Wolf Hartung, dem später Adam Solpeck folgte; nach dem Abfall aber von der Löwenbeute spähten hundert hungerige Augen. Die Häuser, Gärten, Scheunen erklärten die zeitweiligen Nutznießer als Privateigenthum; die Einkünfte der aufgehobenen Beneficien waren eine Gnadenquelle für Universitätsstudenten, verarmte Pastoren, flüchtige Martyrer der reinen Lehre und verwittwete Pastorsfrauen. Hunderte von Bittgesuchen liefen ein, hundert Hände griffen eigenmächtig zu; besonders aber waren es Hans Wenstl und sein Schwiegersohn der Dechant, die den Brand benützten, um ihr Eisen zu schmieden. Bis 1565 war die Beute so ziemlich vertheilt. Indessen muß bemerkt werden, daß die Bürger schon vor Rueland im Jahre 1540

zu säcularisiren angefangen hatten und daß das Interim die Restitution nicht einmal entschieden festgesetzt hatte; allein zuvor war es mehr eine tendentiöse Sequestration gegen Persönlichkeiten gerichtet; unter Rueland aber wurde es eine principielle Säcularisation, welche die Kirchengüter an den Staat und an Privaten expropriirte. Leider hat des Dekans habgieriges Zugreifen die Sache befördert. Selbst dem Pflegverwalter Wenstl, der doch am meisten profitirte, wurde die Habgier zu eckelhaft und er schrieb am 6. Oktober 1563 „es sei sehr zu bedauern, daß jedermann die Güter der Kirchen, Schulen und Hospitäler zu profanen Zwecken an sich reiße, da doch augenscheinlich sei, daß das ungerechte Gut auch das gerechte noch verzehre." Dazu kam dann, daß die in Bayern liegenden Pfarreien Moosbach, Plaibach, Rimpach, Eschelkam, Sattelpeilstein, die zur Dekanei lehenbar waren, sich ihrer Verpflichtungen entschlugen; die lutherischen Pfarrer im oberpfälzischen Theil der Dekanei aber hatten längst erklärt, diese Lehengelder seien ein papistischer Mißbrauch. Nimmt man all diese Umstände zusammen, so ist es nicht mehr zu verwundern, daß die lutherischen Prädicanten der Decanei Cham nun eben so arm sind, als die kathol. Geistlichen früher reich waren. Noch mehr! die Pfarrei hatten sie in 5 Pfarrsprengel zersplittert: in Cham, in Chammünster, in Pachling, in Vilzing und in Wilting waren Pfarrer; ihre Lage muß eine sehr traurige gewesen sein, denn sie waren Väter mit Frauen und Kindern. Daher verging auch keine Woche, wo nicht ein Prädicant um Addition supplicirte oder aus Verzweiflung auf und davon ging. Anno 1565 befahl Friedrich III. allen Pfarrern, Diaconen und Schulmeistern, Organisten und Cantoren, Fassionen

herzustellen; die Regierung that, was sie konnte, aber sie konnte nicht helfen. Die Lebenssonne sank dem Dekan Rueland trübe hinab; vielleicht hat er sich bei den üblichen Religionswechseln compromittirt. Sogar seine Verwandten scheinen ihn im Stiche gelassen zu haben. Seine Hofmark Pübenstorf mußte er 1577 an seinen Sohn erster Ehe Dr. Hilarius Rueland und dessen Gattin Anna Wenstl um 2100 fl. verkaufen. Im Pfarrhof quartirten sich Schuster und Schneider neben ihm ein, und am 16. Oktober 1778 starb er ganz verlassen. Ja der spätere Erzdekan Graf von Hegnenberg-Dux erzählt uns, daß er und die Seinen noch betteln gehen mußten, und bemerkt: „Geistlich Gut thut nicht gut, frißt durch ein eisern Fingerhut."

Von 1579—1602 (?) war Andreas Cellarius Pfarrer und Inspektor in Cham. Dechant ist eigentlich Oswald Rueland schon nicht mehr gewesen, obschon er in Folge uralter Gewohnheit noch so genannt wurde. Um das Jahr 1572 war Benedict Englmeier, Pfarrer in Kötzting, katholischer Dekan des Kapitels Cham [1]), und anno 1590 war der Dekan in Chamerau und hieß Joseph Puechel. Ehe Cellarius hieher kam, war er Prädicant in Reichenbach. Im Visitationsprotokoll von 1574 steht: „Reichenbach ist nachgiebiger gewesen," daraus mag man einen Schluß auf die persönliche Stellung und Festigkeit des Cellarius den Religionsveränderungen gegenüber ziehen. Sein ganzes Leben füllt sich mit lauter Suppliken. Gleich als er kam, fand er nicht einmal die Pfarrwohnung leer, da der Kastenschreiber Erber bürgerliche Handtierungen darin ausüben ließ, und er räumte denselben nicht, ehe ihm vom Rath

1) Ried, cod. dipl. II, 1213.

Entschädigung geboten war. Noch im nämlichen Jahre baten Kammerer und Rath für ihn, ihm doch das alte Einkommen wieder zu verschaffen, weil er ja auch die alten Lasten zu tragen habe; er solle z. B. dem Landesfürsten einen Bagagewagen bespannen, und doch habe man ihm den zur Dekanei gehörigen Wiedenhof vererbt, u. s. w. Cellarius bekam zwar das alte Einkommen nicht mehr, aber doch so viel, daß er mit Gemahlin und Kindern leben konnte; und als 1596 wieder einmal churfürstliche Visitatoren kamen, konnte er sich doch mit 4 Eimern Rheinwein und einem Vierling Weißbier schönes Wetter erkaufen. Aber im Supplikenschreiben hat er sich wohl eine große Routine erworben. Die Reihe der lutherischen Pfarrer in Cham schließt Georg Müller 1603—1623. Von ihm ist es wahrscheinlich, daß er Calvinist gewesen sei. Am 19. Juni 1617 vermählte er seine Tochter an den hochwürdigen hochgelehrten Herrn Diacon Raid und lud den ganzen Magistrat zu Tafel; 1619 bittet er, es möge ihm Stamsried und Roding wieder zu seiner Inspection geschlagen werden; es muß also eine neue Eintheilung vor sich gegangen sein, denn diese Pfarreien hatten von jeher zum Dekanate Cham gehört.

Eine höchst wichtige Stellung hatten in dieser Zeit der religiösen Gährungen auch die Stadtprediger. Zwar ist es sehr schwer, die eigentlichen Inhaber der Prädicatur aus der Menge der protestantischen Geistlichen herauszufinden, da sie alle Prädicanten heißen; ja manchmal werden sie auch Pfarrer genannt: indessen einzelne Persönlichkeiten ragen kennbar hervor. Im Jahre 1514 wurde Leonhard Erber als Prediger installirt, und mußte vorher dem Dechant und dem Rath ausdrücklich geloben,

daß er den Stiftsbrief getreulich beobachten wolle. Dem zum Trotz wurde er Luthers erster Anhänger in Cham und mußte daher 1526 entsetzt werden. Erber war geborner Chamauer, wahrscheinlich ein Onkel des Kastenschreibers Georg Erber und des Johann Erber, der nachher Rector des protestantischen Gymnasiums in Regensburg war. Um das Jahr 1528 erscheint Ulrich Waldturner als Prediger. Er hielt die angeführte aufreizende Predigt gegen die Bilder- und Heiligenverehrung. Die Waldturner waren von Adel. Sebastian Waldturner in Weiden besaß unweit einen Sitz, den er wegen des Bauernaufruhres 1525 verkauft hatte, und in die Stadt gezogen war [1]). Ulrich scheint sein Bruder gewesen zu sein. 1539 wird Georg Oeder vom Rathe als Prediger berufen. Er war wahrscheinlich ein Chamauer Bürgersohn; denn schon 1362 kommt ein Geistlicher Namens Oeder auf dem Lamberg vor und 1478 war ein Hans und 1505 ein Christoph Oeder Burger in Cham. Er war kaum ein Jahr hier, so mußten ihn die Bürger auf das Drängen des Bischofs wieder entlassen; wer der „andere" war, der ihm folgte, oder ob er später wieder zurückkehrte, ist unbekannt. Von 1550 — 1555 war Thomas Rorer Prediger in Cham [2]). Er war zu Ingolstadt geboren und studirte daselbst bis zur Theologie; hierauf ließ er sich zu Windberg als Novize einkleiden und wurde Prämonstratenser; „und nachdem er wenig

1) Gemeiner Regensb. Chronik IV. 528 n. 972.

2) Ueber diesen Mann vergleiche nebst seinen eigenen Schriften: Joh. Gg. Schelhorns Ergötzlichkeiten aus der Kirchenhistorie III. 953 ff. Kobols gelehrt. Lexicon S. 562; u. P. Maur. Ganders-hofers Beiträge dazu S. 250 und 398.

guts bey ihnen gesehen, aus Gottes wort das pabstum alß unrecht befunden, auch zum tail einen ungnädigen prälaten gehabt", entlief er heimlich aus dem Kloster. Er ging nach Cham, wurde zum Prediger angenommen und heirathete ein Bürgermädchen. Im Jahre 1556 wurde er zum Pfarrer in Bruck und von da auf die Pfarrei Reichartshofen in der jungen Pfalz befördert. Anno 1564 mußte er sich auf Befehl seines Landesfürsten, des Pfalzgrafen Wolfgang von Neuburg nach der Grafschaft Ortenburg in Niederbayern begeben, um dort nach dem Wunsche des Grafen Luthers Lehre zu verbessern und zu befördern [1]). In fünf Monaten hatte er das Reformationsgeschäft zu Ortenburg zur vollen Zufriedenheit des Grafen Joachim vollendet und reiste wieder nach seiner Pfarrei zurück. Als er sich aber Straubing näherte, ließ ihn der Herzog Albrecht V. von Bayern aufgreifen, in das Gefängniß legen und über viele Punkte, worunter der vorzüglichste der war, daß er sich während seines Aufenthaltes zu Ortenburg bestrebt habe, die benachbarten Edelleute und Bauern zum Abfalle zu bringen, scharf inquiriren. Im Gefängnisse besuchten ihn die Jesuiten, um ihn zur Conversion zu bewegen; einer derselben sprach mit ihm also: „Ihr habt in Niederbayern einen großen lermen angericht, und vieltausend bauern verführt. Ihr wäret würdig und wert, das man euch lebendig verbrennt, und da ihrs in Welschland gethan, würde es euch albereit widerfahren seyn"…. Rorer bekehrte sich nicht; welch

1) De Wolfgango Mario abbate Alderspachensi etc. Programm von P. Stephan Wiest Ingolstadt bei Haberberger. S. 6 Anmerkung.

ungeheuere Aufregung aber sein Auftreten in Ortenburg verursachte, das schildert uns ein Schriftsteller mit folgenden Worten [1]): „Die Leute, welche in der Gegend von Straubing und an der österreichischen und böhmischen Grenze wohnten, waren ungehalten darüber, daß den Oesterreichern in Religionssachen mehr Rechte zugestanden würden, und bekamen einen ungeheuern Durst nach dem Kelch des Herrn. Diese Gier schierte der Schreier Thomas Rorer, den der Herzog Wolfgang von Zweibrücken in die freie Grafschaft Ortenburg geschickt hatte, damit er zugleich das umliegende Bayern mit seinem Gifte anstecke. Und in der That bekamen ungeheuer Viele nicht nur einen unausstehlichen Durst nach dem Kelch, sondern lechzten auch nach den andern Bechern der Irrlehre, entschlossen solche selbst mit den Waffen zu vertheidigen". Wirklich war Rorer in Straubing nahe daran, gehenkt zu werden; aber des Herzogs und Pfalzgrafen Wolfgang drohende Haltung verschaffte ihm die Freiheit, nachdem er geschworen hatte, Bayern nie mehr zu betreten. Später erhielt er einen Ruf nach Oesterreich und war Diener des Worts 7 Jahre lang in Pottenbrunn; dann beförderte ihn Freiherr Helmhard Jöger nach Guttenbrunn; hier wurde er Flaccianer und verschwindet. Seine Schriften sind:

1) Bericht und Trost aus dem 6. Kapitel Baruchs. 1550.

2) Bericht und Trost allen Betrübten gewissen, so in diesen kümmerlichen Zeiten des Interims und Adiaphora halben nicht wissen, wie sich halten sollen. Magdeb. 1550.

(Diese beiden Schriften schrieb er als Prediger in Cham.)

3) Predig von dem Leüten gegen das wetter. Regensb. 1556. (Diese hielt er als Pfarrer in Bruck).

---

1) Ignat. Agricola in hist. provinciae S. J. Germaniae sup. pg. 28. sequ.

4) Bericht auf den Vortrab Friedr. Staphyli, welchen er wider Gottes Wort und die A. C. mit unerhörten Lügen und Lästerungen vermengt. Regensb. 1562.

5) Neue und wahrhaftige geistliche Praktika in dieser schweren und gefährlichen Zeit bis ans Ende der Welt. 1563.

6) Wahrhaftiger Bericht, wie es in der Grafschaft Ortenburg mit den Communicanten in Unterrichtung und Reichung des Leibs und Bluts Christi ist gehalten worden, bis endlich alle beyde Prediger und Zuhörer sind verfolgt und abgeschafft worden. Lauing. 1565.

7) Von der Nießung des wahren Leibes und Blutes Christi im nachtmal beyder Gläubigen und Ungläubigen, aus 88 alten und neuen christlichen Lehrern zusammengezogen. Regensb. 1565.

8) Der Försten spiegel, was die evangelischen Chur- und Fürsten der A. C. in ihrem Regiment täglich betrachten und vollbringen sollen. Nürnbg. 1566.

9) Warnungsbrief an die evangelischen Christen unter dem Bapstum, daß sie die reinen evangel. Bücher nit solen überantworten, ob mans gleich mit Ernst von ihnen erfordert. Eisleben 1567.

10) Warnung Ler und Trost an die ausgeschafften Christen des Herzogthums Bayern. 1571.

11) Fünf und zwanzig Predigten von der grausamben Theuerung. Frankf. 1573.

Das ist die Lebensskizze eines Mannes, der 20 Jahre Mönch und mehr als 20 Jahre Reformator war. In Cham brachte er die Zeit des Interims zu; Angesichts dessen ist das Schicksal des Ernst von Brand ganz begreiflich. 1556—1560 erscheint Michael Berkinger als Stadtprediger in Cham. Er hat eine Beschreibung des großen Brandunglückes von 1558 in Reimen herausgegeben. Dieser Arbeit nach scheint er durchaus kein ungeschickter Mann gewesen zu sein. Es existirt nur mehr ein einziges gedrucktes Exemplar von dieser Schrift; im

Pfarrhof zu Cham liegt nur eine ganz getreue Abschrift. Willibald Ramsbeck predigte von 1560 – ? in der Stadt Cham. Seine confessionelle Stellung und seine Verbannung kennen wir schon. Er floh von hier nach Regensburg zu seinen Freunden Gallus, Büchelmaier, Ofenbreß, Osius Schwarz ꝛc. Am Feste Mariä Geburt 1567 ist er in Türschenreuth „als Verbannter Christi und empfiehlt sich in einem Briefe, den Pastor Fröschel dem Gallus überbringt, dem öffentlichen Gebete der Kirche Regensburg. Einen zweiten Brief an Gallus vom 8. Juli 1568 schreibt er als Pastor von Bertoldsheim in Oesterreich. Die Hoffnung, wieder zu seinem Vermögen und zu seinem Kirchendienste in Cham zu gelangen, gab er nie auf. Er schrieb an mehrere lutherische Fürsten, besonders an den Pfalzgrafen Wolfgang von Neuburg, gab sein Glaubensbekenntniß in Druck heraus mit möglichster Weglassung aller Härten, ja er reiste sogar nach Wittenberg, um sich bei den Melanchtonianern wieder möglich zu machen. Derohalben entschuldiget er sich aber bei Gallus in einem Briefe vom 1. März 1570: „es schmerzt mich aber sehr, schreibt er, daß ich mich zu Wittenberg mit juveniler Unbedachtsamkeit und Unerfahrenheit gegen mein besseres Wissen, besonders durch das rauhe Vorurtheil der Wittenberger Universitätsprofessoren bewogen, mit Feigenblättern bedeckt und meine Lehren mit ungenügender Kenntniß entschuldiget habe; aber deinen christlichen Ehrennamen habe ich nie leichtsinnig verletzt. Aus ganzem Herzen verwerfe ich die platten Lehren (popularia dogmata caecae rationis) vom freien Willen, den guten Werken, den Adiaphoren und dem Nachtmahl“..... Er kehrte 1570 nach Cham zurück und behauptete, Kurfürst Friedrich III.

hätte ihm ein Dorf geschenkt, wenn er hätte calvinisch werden wollen; er aber sei fest geblieben. Wie lange er nun wieder in Cham war, ist unbekannt. In besonders gutem Einvernehmen stand Ramsbeck mit der Lehrerin Magdalena Haymer: als sie 1566 ihre „Sontägliche Episteln über das ganze Jahr" herausgab, schrieb er ihr die Vorrede dazu. Hinwiederum schrieb die Haymer während der Verbannung des Predigers seinetwegen manche Briefe an Gallus und andere Altlutheraner von Discretion. Von circa 1600—1624 ist Paul Reibnitz Prediger in Cham. Er war nicht calvinisch, sondern blieb seiner dehnbaren C. A. treu. Sein Sohn, der ebenfalls Paul hieß, wurde 1621 von Hans Wilhelm Herrn zu Zelcking als Prediger nach Bertholdsheim berufen und das luth. Consistorium in Regensburg prüfte und ordinirte ihn. Der Zusammenhang der Kirche Cham mit dem Lutheranismus in Oesterreich bleibt merkwürdig: Rorer, Ramsbeck und Reibnitz waren nacheinander in Oesterreich thätig. Die Rechnungen der Prädikatur von 1624/25 nennen einen Georg Klein; er war der letzte protestantische Prediger.

C.

Dieser Periode gibt eine auffallende Sittenverwilderung in Klerus und Volk eine traurige Auszeichnung. Der Klerus war ganz verarmt und dadurch zu niedrigen Beschäftigungen gezwungen, daran aber scandalisirte sich das Volk so sehr, daß die Leute sich heute noch erinnern,

wie die Pfarrer von Pempfling und Arnschwang Schuhe flicken mußten. Die Pastoren hatten eine knechtische Furcht vor den Beamten, die ihnen das Brod vorschnitten. Dem Pfleger Hans Wenstl war 1568 seine erste Frau gestorben; der Pastor Lor. Weindl hatte Erbansprüche, allein er traute sich nicht damit heraus, sondern bat den fünfzehnten Nothhelfer, den Pfarrer Gallus in Regensburg, etwas für ihn zu thun, „denn, schreibt er, ich armer und elender zittere gleichsam immer unter seinem Stocke und unter seiner Gewalt". Einen üblen Eindruck machte es auch, daß die Geistlichen bald Pastoren, bald Schulmeister wurden. Lor. Weindl war zuerst Schulmeister in Cham, dann Pastor in Traubenbach; Georg Riedler war zuerst Diacon, dann Schulmeister in Cham. Vielfach entbehrten sie aber auch der nöthigen wissenschaftlichen Befähigung. Riedler wurde Schulmeister, weil er mit dem Predigen nicht fort konnte. Wolfg. Sternberger aus Altenstadt wurde 1583 „wegen seiner im Examen verspürten Ungeschicklichkeit mit Verehrung von 3 Gulden und 3 Vierling Korn nicht acceptirt, sondern seine Wohlfahrt anderswo zu suchen gänzlich abgewiesen". Auch der klerikale Wandel war dem entsprechend. 1547 will sich der Dechant Hans Enzinger selbst ermorden. 1551 lauft der Pfarrer von Vilzing davon, ohne daß jemand weiß wohin. 1576 war eine Untersuchung über das Verhalten des Pfarrers Wagner in Chammünster im Gange. 1577 lauft Kaspar Baumann, Pfarrer in Grafenkirchen ohne weiters davon, kommt dann wieder und verwickelt sich mit dem Prediger von Cham in einen Injurienprozeß. 1581 ist wieder eine Untersuchuug gegen den Pfarrer von Runding im Gange. Der Diacon Riedler mißbrauchte

lange Zeit seines Vaters Magd zur Unzucht. 1586 bittet der Gastwirth Stefan Gundermann beim churfürstlichen Pfleger um Bezahlung von 13 fl. als Vergütung mehrerer Zechen, welche beim jüngsten Aufzug des Superintendenten von einigen Landpfarrern stehen gelassen wurden. Im nämlichen Jahre ist wieder eine Untersuchung gegen den Pfarrer Eckel von Pempfling im Gange; 1588 lauft Thyneus, Pfarrer von Pempfling, Schuldenhalber davon. 1608 finden wir einen Pfarrer Roder in Pönitenz. Ja so weit kam es, daß mehrere Prädicanten ihrer Ehebrüche und Leichtfertigkeiten halber mit dem Schwerte hingerichtet wurden [1]). 1619 hatte Georg Müler, Bürger von Cham und wahrscheinlich Bruder des Inspectors, mit seiner Ehehälfte einen Kiff. Sein Schwiegervater, der Pfarrer Gebhard von Schorndorf, intervenirte zu Gunsten seiner Tochter und blieb todt auf dem Platze. 1620 kommt der Diacon Rieger wegen seines scandalösen Lebens ins Verhör; 1623 werden mehrere Prädicanten aus Cham verbannt, weil sie in der hl. Fastenzeit Hochzeiten hielten, sich berauschten u. s. w. Angesichts solcher Skandale unter dem Klerus ist es ganz natürlich, wenn Ehebruch, Blutschande und Straßenraub im Volke einriß Einige Fälle aus der sehr voluminösen **chronique scandaleuse** jener Tage mögen hier stehen. Von 1545—1625 finden sich in den Akten ungefähr 20 Selbstmorde in Cham und allernächster Umgebung aufgezeichnet. Auch die Kindsmorde wurden häufig, unter andern wurde das Kind der Margaretha Matthesius, einer Base des berühmten Tisch-

1) Getreue und freundliche Erinnerung an etliche gutherzige Christen 2c., gedruckt in Ingolstadt bei Dr. Hannibal Nothhelfer 1587. S. 39.

genossen Luthers, 1623 zu Cham in einem Brunnen todt gefunden. Auch vom Hexenunfug finden sich Spuren, wenigstens muß die als Hexe verschrieene Barbare Eyler, Hutmacherswittwe von hier, 1539 Urphede schwören, Niemanden mehr zu behexen. 1547 steht vor dem Pfleggericht Hans Müllner von Neuhaus angeklagt, seinen Vater geschlagen zu haben. Er vertheidigt sich damit, daß er beweist, er habe den alten Sünder bei seinem Weibe auf frischer That ertappt. 1549 packten einige Kerle eine Statue des hl. Laurentius, schleppten sie in eine Schenke, und da der Heilige die Zeche nicht bezahlen wollte, schlugen und mißhandelten sie ihn. 1550 reiste ein Jude Namens Lydtmann über Cham nach Prag. Drei hiesige Bürger legten sich ihm in den Weg und beraubten ihn. 1554 treibt Georg Stöckl, Wirth zu Schorndorf, mit seinem Weibe vor allen Gästen Unzucht. Im nämlichen Jahre holt Peter Poißl zu Loifling den Wirth von Wilting auf freiem Felde ein, mißhandelt ihn, schlägt ihn nieder und reitet dann über ihn hinweg. 1556 entsteht eine solche Schlägerei in einem Wirthshause, daß nicht bloß Männer, sondern auch Weiber auf dem Platze bleiben. Ueberhaupt ist eine auffallende Verwilderung unter dem zarten Geschlechte eingerissen: sie prügeln sich, hängen sich und stechen sich gegenseitig todt wie die Männer; ja 1602 erregen sie gar einen förmlichen Aufstand. 1560—1562 werden die Besitzenden durch Brandbriefe und Brandlegungen in Athem gehalten; die Adelichen in Stadt und Umgebung schicken sich Pasquile zu. Den Männern laufen die Frauen davon und umgekehrt; die Verlassenen halten sich anderweitig schadlos. Das Gotteslästern nimmt so überhand, daß nicht nur sehr häufig einzelne Indivi-

duen abgewandelt werden, sondern auch Mandate z. B. 1570 dagegen erfolgen und noch 1598 die Kirchenräthe Gutachten abgeben müssen, wie dem Uebel zu steuern sein möchte. 1624 schwängert der Stadtarzt seine eigene Tochter. Allgemein wird geklagt über einreißende Gewissenlosigkeit, falsche Maaße und Gewichte kommen in Umschwung. 1612 wird eine Roßmann von Chammünster wegen ihrer gewerbsmäßigen Zauberei und Kupplerei abgewandelt. Aber nicht bloß die Menschen führten sich übel auf, sondern auch die wilden Thiere, deren es dazumal noch eine Menge in der Gegend gab. Auf Wölfe, Bären, Adler waren Preise gesetzt, und es wurden Fallgruben gegraben, worin einigemale auch Menschen verunglückten. Wer die Sitten in hiesiger Stadt noch besonders verderben half, das waren die Flüchtlinge von allen Seiten. Thomas Rorer sprang in Windberg aus, ging nach Cham und wurde Prediger. Zu gleicher Zeit verließ der dortige Hoftafernwirth, Seb. Hörbst, Windberg, „um aus den Gräueln des Papstthums zu entkommen;“ er begab sich nach Cham, kaufte sich ein Wirthshaus, verdarb darauf und supplicirt von da an öfters um eine Stelle bei der Verwaltung irgend eines säcularisirten Stiftes. 1553 fordert der Magistrat in Regensburg die Verhaftung und Auslieferung eines gewissen Heinrich Steurer, der sich wegen seiner Verbrechen aus Regensburg geflüchtet und in Cham niedergelassen hatte. P. Rudger Graf, Prior der Karthause Prül bei Regensburg, apostasirte 1557 und begab sich nach Cham, wo ihm der Magistrat Aufnahme gewährte. Ein gewisser Martin Pelen aus Forst in Schlesien: „**quondam oppidi Weistacensis Westphaliae officinae litterariae informator, nunc ob sacra evangelica dogmata in exilio**

vivens“ richtete 1614 ein eigenes lateinisches Weihgedicht an den Kammerer und Rath zu Cham für die gastliche Aufnahme, die er dort gefunden. Willibald Ramsbeck schreibt ausdrücklich, daß zu seiner Zurückberufung auch beigetragen haben die Flüchtlinge aus Bayern, die in Cham sich aufhielten.

Was in der Reformationsperiode in Cham noch am Besten daran war, das sind vielleicht die Schulen gewesen. 1517—1565 verspürt man zwar immer nur einen deutschen Schulmeister in den Rechnungen, aber das ganze Jahrhundert herab war auch in Chammünster und in Wilting ein Schulmeister; selbst auch in Vilzing, wenn er nicht zeitweilig französischen Abschied genommen hatte. Denn die Schullehrer machten es gerade wie die Pfarrer und lebten mit diesen in ewigem Hader wegen des Zehends. Circa 1565 kam durch die Vermittlung des Statthalters Ludwig in Amberg die Magdalena Heymer aus Bayern als deutsche Schulmeisterin nach Cham und blieb bis 1570. Auch ihr war die städtische deutsche Schule ausschließlich zugesagt, denn so schreibt sie an den Superintendenten Nik. Gallus in Regensburg: „Es ist allhie einer mit Namen Veit Wurzer von Landshuet bürdig, welcher vor 4 Jahren im Land zu Bayern sein ehelichs Weib umgebracht hat. Der hat sich allhie wieder verheurathet, und vor einem halben Jahr hat er ohne Erlaubniß der Herrn allhie angefangen, Schul zu halten. Da aber mein Hauswirth ist gedrungen worden, ihn zu klagen, dieweil uns die Schul allein ist versprochen gewest, haben die Herren allhie, wie wohlen der Herr Pfleger für ihn gebeten hat, dem gedachten Veiten die Schul gänzlich abgeschafft. Jetzt aber hat er die Sache so weit gebracht (wer ihm dazu ver-

holfen, ist auch wißlich), daß dieß Quatember ihm von den Herren wird erlaubt, auch Schul zu halten, welches wir nicht mehr können verhindern, sondern müssens geschehen lassen. Sein aber ich und mein Hauswirth gezwungen in einen andern Ort zu trachten, dann sich zwei Schulmeister hier nicht halten können." Die Haymerin ist offenbar lutherisch; das zeigt ihre vertraute Correspondenz mit Gallus und ihr Verhältniß zu Ramsbeck. Darum ist der Pfleger gegen sie und setzt ihr den calvinischen Wurzer an die Seite, und darum begünstigt sie der lutherische Rath. Im Briefe steht auch, daß Gallus sie vordem schon ermahnt hatte, trotz aller Schickanen auszuhalten, bis man sie fortschicke. Nach 1570 erscheint sie wirklich als deutsche Schulmeisterin in Regensburg und bleibt es bis 1578. Magdalena Haymer war ein Blaustrumpf und zu ihrer Zeit als Dichterin gerühmt. Sie schrieb [1]:

„Die sonntäglichen Epifteln über das ganze Kirchenjahr in Gesangweis gestellt durch Magdalena Haymerin, deutsche Schulmeisterin zu Cham. Mit einer Vorrede Magistri Willibalds Ramsbecken, Stadtprediger zu Cham, MDLXVI. Die Handschrift befindet sich in der Heidelberger Universitätsbibliothek (vid. Wilkens Geschichte der Beraubung 2c. genannter Bibliothek, pag. 456). Gedruckt wurde das Werk zu Nürnberg in den Jahren 1568 und 1569. Anno 1578 erschien es wiederholt zu Augsburg in 12.

Das Büchlein Jesu Sirach im Gesang verfasset. Mit einer Vorrede von M. Josua Opitius. Regensb. 1573. 8. Augsb. 1586 gebessert durch Hans Sunderrenter, Prediger zu St. Görgen in Augsb. Auch existirt eine Ausgabe von 1578.

Das Buch Tobias sammt etlich u. fünfzig geistlichen Liedern und Kindergesprächen ist vom Jahre 1586.

---

1) Gandershofer, Nachträge zu Kobolts Gelehrten-Lexicon, Fol. 144 und Kobolts Gel.-Lex. 311.

Die Apostelgeschichte. Nach Historiengesangweis gestellt, erschien ebenfalls durch Sunderreuter corrigirt, zu Straßburg.

Weihnacht=, Ostern= und Pfingstgesänge."

Ueber das von Ramsbeck bevorwortete Werk existirt noch ein glossirender Brief von ihrer Hand, in dem sie zuerst schreibt, daß ihr Freund Ramsbeck vertrieben worden, nun aber wieder heimgekehret sei. Dann fährt sie fort: „Durch meinen Sohn habe ich ein Gesangbuch zum Buchbinder geschickt, welches ich will der Fürstin von Neumarkt verehren. Hab noch ein solches abschreiben lassen, das wollt ich Herzog Wolfgangs Gemahel von Neuburg a. D. zuschicken. Bitt also Ew. Ehrw. wollen mir zu lieb erfragen, wie man jener Fürstin den Titel gibt ..... Bin jetzt inne worden, daß unser geistl. Herr Dechant soll nit wohl damit zufrieden sein, vermeinend, es gehör mir nit zu, solches zu thun...... ich werde bitten, daß Gott den Frieden unter euch Geistlichen erhalten wolle, damit es nicht also zugeht, wie es leider bei uns ist." Nach dem Veit Wurzer findet sich noch der Name Georg Huber als deutscher Schulmeister in Cham.

Es war in dieser Zeit in Cham auch eine lateinische Schule, welche die Jünglinge für höhere Lehranstalten heranbildete. Bis 1585 verspürt man in den Rechnungen einen Magister, einen lateinischen Schulmeister und einen Cantor. 1589 Rector, Schulmeister, Cantor. 1607 Rector, Schulmeister, Adjunkt, Cantor. 1616 Rector, Schulmeister, Corrector, Cantor, Organist. Ihre Besoldung wurde aus den vacirenden Messen bestritten, darum ging die ganze Anstalt nach der Restauration ein. 1597 wurde als Rector Georg Menner von Amberg installirt. Das

Bestallungsinstrument mag als Probe eines Schulplanes jener Zeit hier stehen:

Erstens soll er als Rektor und Haupt der Schulen guten Fleiß und Achtung haben, damit der verfaßten Ordnung in vorgeschriebenen Lectionibus für sich selbst sowohl als durch seine Collegen zu jeder Stund vor und nach Mittag treulich nachgegangen und dawider nichts Neuerliches vorgenommen oder sonst läßiger Weis versäumet werde. Dann soll er mit allem Ernste darob sein, damit die ihm anbefohlene Jugend zuvörderst die wahre christliche Lehre und den rechten Weg zur Seelen Seligkeit, Prophetische und apostolische Schriften, 3 Hauptsymbole der anno 1530 übergebenen C. A., deren Apologie gemäß, sammt dem kleinen Katechismus D. Lutheri und dem biblischen Decalog recht lernen und dessen Sinn wohl fassen und begreifen möge. Es sollen auch die Knaben zu allerhand Tugend, Zucht, Ehr, Ehrbarkeit und guten Sitten auferzogen und angewiesen, hingegen von allerhand Unzucht, Laster, Streichen und Ungebühr von ihm und seinen Collegen abgehalten werden. Desgleichen soll er die Schüler insgemein, insonderlich aber die primanos in Sprachen und guten Künsten fleißig, treulich und unnachlässig unterrichten; alle und jede lectiones in Gräcis und Latinis zu gewisser vorgesetzter Stund mit Exponiren und Repetiren unverdrossen exerciren und treiben; sich auch nach den Knaben so viel als möglich also appliciren, daß sie die gehörten Lectionen und Phrasen verstehen und zu Nutz brauchen und anwenden können; auch soll er alle seine Mühe, Sorg und Fleiß dahin richten, daß die Jugend in den Studiis mit Nutzen fortschreite und nicht fahrlässig aufgehalten, noch mit unnöthigem Ueberfluß beladen werde.

Wie er sich dann auch sonsten in seinem Leben, Thun und Wandel gottesfürchtig, ehrbar, eingezogen und, wie sichs gebührt, jedesmal also verhalten und erzeigen soll, daß er der Jugend mit gutem Exempel vorgehe, auch alles Aergerniß durch ihn und seine Collegen vermieden und verbütet werde. Er soll auch einen ehrbaren Camerer und Rath allhier für seine Obrigkeit und Herrn veneriren und erkennen, auch in allen Fällen sich demselben pflichtgemäß und gehorsam submittiren und untergeben. Entgegen hat ein ehrbarer Kammerer und Rath gedachtem Menner auf ein Jahr lang zum Salar und Besoldung versprochen 65 fl. und 6 Klafter Holz und will ihn mit einer bequemlichen Wohnung versehen lassen. In den andern Accedentien vom Schuldienst soll er seinen Portion und Antheil haben, wie der vorige Rector der Reidniz gehabt. Will er abtreten oder der Rath eine Aenderung vernehmen, so hat jeder Theil dem andern ein Vierteljahr zuvor Anzeige zu geben." Aus dieser Schule sind, wenn auch schon vor Menner, einige Capacitäten hervorgegangen. M. Joannes Erber aus Cham war zuerst Professor, dann Rector des protestantischen Gymnasiums in Regensburg, verließ auf Zureden seiner ehrgeizigen Frau das Schulwesen und versuchte dann mit unglücklichem Erfolge zu Tübingen in der Medicin zu promoviren. Seine Wirksamkeit in Regensburg besingen folgende Verse:

En venit Erberus mores plantatque modestos,
Queis sine vilescit nobilis artis honos.
Moribus exculti juvenes in Palladis hortis
Florigeris spargunt suavis odoris opes [1]).

Circa 1600 lehrte Magister Martin Schachtner aus

1) M. Christoph. Zipellii program. 1721.

Cham gleichfalls am poetischen Gymnasium zu Regensburg und brachte seinen Namen durch ein paar Gelegenheitsgedichte auf die Nachwelt [1]). Auch schickte Cham ein ordentliches Contingent nach Wittenberg, Marburg, Jena, Heidelberg.

Die materielle Lage der Stadt erscheint auch in dieser traurigen Periode voll inneren Zwistes, und trotz der zwei enormen Brandunglücke im Allgemeinen sehr befriedigend. Besonders die Zünfte erweitern sich in diesem Zeitraume und erstarken zusehends. Man begegnet im 16. Jahrhundert ungefähr 5 Tuchmachern in Cham, während jetzt nicht einer mehr vorhanden ist; auch sind immer zwei Apotheken hier, jetzt nur mehr eine. Insbesonders aber entwickelt sich das Bierwesen, dessen Anfänge bereits in einer vorigen Periode erzählt sind, zu einer Blüthe von allgemeinerer Bedeutung. Vor Allem lag den Chamauern daran, ringsum kein Gasthaus aufkommen zu lassen, um die ihrigen in Blüthe zu erhalten. Wie aber diese damals beschaffen waren, davon nur ein Beispiel! Im Gasthaus „zur goldenen Krone" tagten 1489 die 46 Mitglieder des Löwlerbundes; hier stiegen früher und später alle Fürsten ab, wenn sie durch Cham reisten; es konnte mehr als 20 Ritter mit Gefolge beherbergen; hier wohnte 1615 Friedrich V. mit seinem glänzenden Gefolge. — Als 1540 der Bauer Görg zu Wilting sich unterstand, auf seinem Hofe zu schenken, Gastung zu halten und Karren und Fuhrleute zu beherbergen, was der Chetaferne in Traitsching und gemeiner Stadt Cham nachtheilig war, da entschied der Pfleger von Cham auf ihre Klage dahin, daß der Bauer Görg nur Zapfrecht habe, ihm also keine

1) Gandershofers Nachträge Fol. 401 und 402.

Gastung, Tanzen, Kindlmahl rc. zustehe. 1550 versuchten die von Cham einen Prozeß gegen den Ritter Poißl auf Loifling, ob sie ihm nicht wehren könnten, Bier unter dem Reifen zu verkaufen. Da der Wirth von Wilting als Grundunterthan des Poißl das Bier im Thal nehmen mußte, so errichtete nun die Stadt Cham dem Poißl zum Aerger 1554 auf dem Pfaffenhof zu Wilting auch eine Schenke Poißl leitete einen Prozeß ein und hatte einen solchen Groll, daß er den Schenken halb todt schlug und überritt. 1554 stritt die Stadt auch mit Gg. v. Murach wegen seines Bräuhauses in Pempfling; 1563 mit Otto von Gleißenthal, weil er von Zant in Bayern Bier nach Schächendorf in der Oberpfalz hereinführte u. s. w.

Unterdessen aber fing eine ganz andere Quelle zu sprudeln an. 1548 bitten sämmtliche Wirthe, weil das Bier im ganzen Gerichte Cham sauer sei, sich böhmisches Bier einlegen zu dürfen. Dieses böhmische Bier ist kein anderes als das weiße oder Weitzenbier, ein Naturgetränk der Slaven, wie das braune deutsches Nationalgetränk ist. Das böhmische Bier ward um diese Zeit in Bayern sehr beliebt. Wohl mag die Mode zu seiner schnellen Verbreitung beigetragen haben, gewiß ist aber auch, daß man es damals noch nicht verstand, das braune Bier so schmackhaft zu brauen wie heute. Früher wurde das weiße Bier aus Böhmen importirt, aber schon 1545 privilegirte Herzog Wilhelm in Bayern dem Hans von Degernberg eine großartige Weißbierbrauerei in Schwarzach. Nach und nach legten sich nun auch Georg Muracher in Pempfling, Ludwig Eyb auf Runding, David Fuchs in Arnschwang böhmisches Bier ein trotz des churfürstlichen Verbotes, und trotz im Falle des Erwischens doppelte Maut bezahlt

werden mußte. Zwischen 1583 und 1584 nun ließ sich Eustachius Poißl von Loifling auf seinem Sitze im Thal eine großartige Weißbierbrauerei bauen. Der hieraus erfolgte merkliche Mangel an Absatz des braunen, oder, wie man es damals nannte, des rothen und schwarzen Bieres, zwang den Magistrat von Cham mit Vorwissen der churfürstlichen Regierung ein gleiches Sudwerk einzuführen; später jedoch supplicirt er förmlich um den Consens dazu, welchen er 1600 auch erwirkte. Anfangs prosperirte dieses neue Institut nur wenig, und kaum war es ein wenig in bessern Gang gebracht, so ist auch schon wieder das Malzhaus, die Anschütte des Getreides und ein ansehnlicher Vorrath an Malz und Weitzen ein Raub der Flammen geworden 1587. Nun wurden zur besseren Sicherheit Malz- und Bräuhaus mit Gemäuern, Gewölben und Ziegeldächern erbaut mit einem Kostenaufwande von mehr als 6000 fl. Allein 2 Jahre darnach ist der halbe und beste Theil der Stadt in Asche verwandelt worden. Dieses Unglück war um so empfindlicher, als die Stadt innerhalb 200 Jahren fünfmal durch Feuer völlig verheert worden war. Man fürchtete, die Bürger möchten ihre Häuser möglichst beschränkt aufbauen und die Stadt möchte dadurch ein ärmliches Aussehen bekommen. Dem entgegen zu wirken, wurde mit Regierungsgenehmigung statuirt, daß jedes Haus von 100 fl. Werth je 25 fl. im weißen Biergewerbe zur Einlage haben sollt. Doch sollte sich die Actie nicht über 200 fl. erstrecken, wenn auch das Haus über 800 bis 1500 und noch mehr Gulden werth wäre. Die Folge hievon war, daß die Abgebrannten bei Aufführung ihrer Brandstätten mit einander wetteiferten, und Viele sich in weit höhere Bau-

kosten einließen, als nöthig und ihrem Vermögen angemessen war. Indessen gelangte die Stadt zu einem ausgebreiteten Verschleiß ihres weißen Bieres nach allen Seiten hin. Als das Bräuwerk gerade in höchster Blüthe stand, erfolgte der böhmische Krieg und die Besitzergreifung Chams durch Bayern. Dadurch kam das Cham'sche Bräuhaus in Concurrenz mit den niederbayerischen zu Schwarzach, Linden ꝛc., und obwohl es diese nicht zu scheuen hatte, so kam doch das böhmische Bier wieder aus der Mode und man kehrte zu dem echt deutschen braunen Stoff zurück. 1642 wurde der Stadt das weiße Biersudwerk um 3700 fl. abgelöst und auf landesfürstliches Regal fortbetrieben. Der Transitohandel der Stadt nahm in der Reformationsperiode stetig ab, obschon die Handelsstraßen die nämlichen blieben: der Verkehr suchte sich andere Wege auf. Das katholische Bayern sperrte sich gegen die protestantische Nachbarschaft möglichst ab und überwachte das Pflegamt Cham mit einem Netz von Zollstationen. Ja Bayern legte sogar eine neue Fuhrstraße über den Rittsteig an, wogegen die Stadt 1597 processirte. Trotzdem war der Wohlstand Chams immer noch bedeutend; das machte der Gewerbestand. Eine der allerstärksten und reichsten Zünfte war die Bäckerinnung. Sie hatte seit 1535 vom Hochstift Regensburg einen großen Weinberg am Krukenberg Landgerichts Wörth a. D. zu Lehen und verlieh ihn hinwiederum an verschiedene Privaten auf Erblehen. Ihre Kapelle unterhielt sie fortwährend, obschon der Altar herausgerissen wurde. Auch die Ledererzunft war sehr stark, besaß Felder und Wiesen und versendete immer noch bedeutende Quantitäten von Leder. Mit ihrer Kapelle hielten sie es wie die Bäcker. Während der ganzen Zeit war ein fürstl. Weihermeister

hier, der bedeutende Lieferungen Fische versendete. Unter andern sagt eine bischöfl. Kammerrechnung von 1538: den 26. Oktob. lieferte Hans, Fischer zu Cham, im Weiherhäusl 129 Hechten. Desgleichen waren die Hafner sehr gerühmt: 1610 wurden von Cham aus viele Oefen nach Regensburg geliefert. Die Schneider bildeten wohl die zahlreichste Innung, mit vielen Privilegien ausgestattet. Als ihnen 1558 ihre Freibriefe verbrennen, bitten sie gleich im nächsten Jahre um Confirmation ihrer alten Freiheiten; scheinen aber die Sache nicht mehr recht in Ordnung gebracht zu haben, da sie 1592 um eine ganz neue Handwerksordnung anhalten. Auch den Webern ergieng es wie den Schneidern, denn im Jahre 1600 schreibt der hiesige Pfleger nach Viechtach hinab und erbittet sich eine Copie der dort üblichen Leinweberordnung. 1602 bitten die Weber um Confirmation ihrer Handwerksordnung; aber 1612 hält der Pfleger bei der Regierung Anfrage, ob er nicht die im Amte gesammelten Handwerksordnungen ganz cassiren soll.

Cham hatte in dieser Periode schon eine bedeutende Schranne mit einem festen Reglement; und als 1571 einige Adeliche ihr Getreide außer Landes verkaufen, leitet der Pfleger einen Prozeß gegen sie ein. Auch die Wochenmärkte müssen längst üblich gewesen sein, weil 1598 die Stadt bei der Regierung um Confirmation ihrer alten Wochenmärkte supplicirt. Ueber Forstcultur und Conservation der Wälder gab es feste Normen und Gesetze; Holzausfuhr nach Bayern wurde gestraft. Einen bayerischen Wald ohne Wald zu schauen, wird erst unsern Kindern vorbehalten sein; uns haben unsere Ahnen vor einer solchen Schmach bewahrt. Die Pferdezucht war

bedeutend: der Fürstbischof von Regensburg ließ sich seine Pferde öfters in der Gegend zwischen Cham und Waldmünchen aufkaufen. Während des ganzen Zeitraumes hatte die Stadt eine sehr strenge Wachtordnung: Tag und Nacht mußten die Bürger auf Thürmen und Mauern und in Wachtstuben Wache halten. Es finden sich mehrere Akte vor, daß einzelne Bürger bei strenger Winterskälte statt auf der Mauer daheim getroffen wurden: sie wurden hart bestraft und mußten Urphede schwören; erst 1610 wurde eine mildere Wachtordnung eingeführt Auch das Silberbergwerk Gaisberg bei Cham wurde noch betrieben. Gegen das Ende der Reformationsperiode hatte es die Stadt trotz alles Unglückes und ungeachtet aller inneren Zwistigkeiten doch wieder zu einem respectablen Wohlstand gebracht. 1592 lieh die Stadt dem Pfalzgrafen Friedrich 400 fl. zu 5 Procent; 1611 dem Pfalzgrafen Johann 3800 fl.; drei Wochen darauf dem nämlichen Pfalzgrafen weitere 2600 fl. Dem unglücklichen Friedrich V. lieh die Stadt 1620 auf ein Jahr lang 6000 fl. zu 6 Proc.; selbst einzelne Bürger liehen ihm Geld z. B. Georg Haller, Lederer von Plunderdorf, 100 fl. Dabei führten sie ein lustiges Leben! Kein Adeliger der Umgegend heirathete ohne Kammerer und Rath geladen zu haben: alle Augenblick war Hochzeit auf Zant, Hof, Gutmanning, Loifling, Runding, Püdenstorf, Waffenbrunn, Hötzing, Neuhaus, Chamereck ꝛc. Dabei wurde weidlich gezecht und der Braut immer ein Geschenk von 8 bis 10 fl. verehrt. Den Winter brachten dann diese Ritter nebst Frauen und Fräulein in Cham zu und ließen sich hinwiederum von Kammerer und Rath laden. Viele von ihnen hatten eigene Häuser in der Stadt, andere wohnten in der „goldenen Krone“

oder bei guten Freunden. Der Randsbergerhof war die Wohnung der Herren von Randsberg; das Haus Nr. 297 gehörte der Herrschaft von Windischbergerdorf; die Edeln von Poißl besaßen neben vielen anderen Gebäuden ein eigenes schönes Haus, jetzt Nr. 38. Auch die Freiherren von Dürnitz auf Waffenbrunn und Arnschwang, sowie die Schönsteiner auf Püdenstorf besaßen Häuser in Cham, die durch den Brand von 1742 verschwanden. Der jetzige Pfarrgarten ist die Brandstätte eines Hauses, das immer Adeligen und zuletzt 1789 einem Rochus Reichenberger gehört hatte, von dem sie käuflich acquirirt wurde.

Cham

in der Restaurationsperiode und bis zur neuesten Zeit
1621—1861.

Gehorcht dem König! Einem gebührt die Macht;
Der Tag hat nur ein Auge, tausend die Nacht.
Den Besten wird der Bessere wohl nie beneiden,
Das Schwert bedarf des Griffes, nicht bloß der Schneiden.

Tegnér, Frithjofs-Sage.

A.

Schon das 15. Jahrhundert mit seinen endlosen Kriegen hatte am Gebäude altkatholischen Glaubens und christlicher Sitte in Cham die Fenster eingeworfen; das 16. Jahrhundert schlug dem Fasse vollends den Boden durch. Mit dem Jahre 1621 aber beginnt die Restaurationsperiode. Am 25. September war Herzog Maximilian der Große von Bayern in die eroberte Stadt eingezogen; er blieb acht Tage in Cham, wie aus seiner Correspondenz mit dem Bischofe von Eichstädt hervorgeht[1]. Während dieser Zeit besorgte er die Regelung der inneren Administration des Gerichtes und der Stadt Cham und bahnte durch Einsetzung katholischer Beamten zugleich die Wiederherstellung der katholischen Religion an. Sigmund von Thumberg, ein ebenso entschiedener als kluger Mann, wurde Pfleger; Heinrich Hauch Amtsrichter und Thomas Kraus Gerichtsschreiber. Von dem jus reformandi oder dem Rechte, die neuerworbenen Unterthanen zur Annahme der Hofreligion oder zur Auswanderung zu zwingen, wie es damals von katholischen und protestantischen Landesherren geübt wurde, machte Maximilian keinen Gebrauch; auch

1) Vergl. Verhandl. d. hist. Ver. d. Obpfl. u. Regensb. X, 64 ff.

den Huldigungseid nahm er der Bürgerschaft nicht ab; denn er hatte ja Cham nur erobert als Vollstrecker der kaiserlichen Acht gegen Kurfürst Friedrich V. Am 3. Okt. zog Maximilian mit seiner Armee über Stamsried weiter, nachdem er eine Besatzung in der Stadt zurückgelassen hatte.

Daß der große Herzog nächstens Schritte gegen den Protestantismus in der eroberten Stadt thun würde, war vorauszusehen, denn Max war nicht bloß der treueste Freund des Kaisers, sondern auch der beste Sohn der katholischen Kirche seiner Zeit; darum flüchtete sich auch der Bürger Michael Gunderman mit Weib und Kind, ehe nur irgend welche Maßregeln in Religionsangelegenheiten verfügt wurden, in den Schutz der freien Reichsstadt Regensburg, wo er auf ein Vierteljahr Aufnahme fand [1]).

Noch im Dezember des Jahres 1621 erschienen auch schon in Folge herzoglichen Befehles die PP. Andreas Aigenmann und Wolfgang Salzinger aus dem Jesuitencolleg in Ingolstadt, um in Cham die Seelsorge der Garnison zu übernehmen. Sie brachten ein herzogliches Mandat mit, worin den protestantischen Prädicanten bedeutet war, daß die Jesuiten fortan Kirchen, Kanzel und Altäre mit ihnen theilen würden. Die Jesuiten unterzogen sich mit der ihrer Societät eigenen Klugheit diesem Amte, und binnen wenigen Monaten hatte sich ihre Garnisonspastoration zur blühendsten Volksmission entwickelt; nach Jahresfrist hatten sie gewonnenes Spiel. Drei Umstände kamen den Patern dabei besonders zu statten. Erstens war die Anhänglichkeit an die katholische Religion in den Herzen der Chamauer nie ganz erstorben; noch 1558 hatte man ja nach

1) Gumpelzheimer III, 1083.

dem Zeugnisse des lutherischen Predigers Verkinger allgemein der „reinen Lahr“ die Schuld an dem großen Brandunglück gegeben, und dieses Bewußtsein des Abfalles wurde durch die unmittelbare Nachbarschaft des kathol. Bayerns stets wach erhalten. Zweitens hatte der wiederholt erzwungene Wechsel zwischen Lutheranismus und Calvinismus das Volk stutzig gemacht, und eben jetzt lagen diese zwei Systeme zu Cham wieder im ungleichen Kampfe begriffen. Drittens waren die protestantischen Prädicanten in Cham sittlich verkommene Leute, die beiden Jesuiten aber waren ausgesuchte Männer ihres Ordens.

Drei Jahre lang war nun die Kirche des hl. Jakob paritätisch; um 8 Uhr kam der Calvinist und hielt seine Predigt; hierauf verließ dieser die Kirche und es begann der katholische Gottesdienst; um Mittag bestieg der Lutheraner die Kanzel. Da reiste 1623 der Gesandte des Königs von Spanien von Regensburg aus durch Cham und sah diese heillose Confusion. Als er bald hernach nach München kam, bewirkte er, daß die Protestanten in die Spitalkirche verwiesen wurden und St. Jakob den Jesuiten ausschließlich eingeräumt blieb. Im nämlichen Jahre gaben drei calvinische Prädicanten durch ihr scandalöses Leben in der heil. Fastenzeit eine schickliche Veranlassung, sie aus der Stadt zu verweisen; ein vierter, der sich für einen Anhänger der Conf. August. ausgab, bewirkte durch Berufung auf die Reichsgesetze, welche diese Confession anerkannten, seine Belassung. Aber er hielt sich nur mehr einige Wochen. Die Bürger verjagten ihn selbst, und er zog sich auf „ein benachbartes Dorf zurück[1]);“ die Spital-

1) Ich habe Ursache Willmering zu vermuthen.

kirche wurde nun auch dem katholischen Cultus gewidmet. Die nächsten, welche ihren calvinischen Prädicanten abthaten, waren nun die Bewohner von Chammünster; dann kamen die Bilzinger und Wiltinger und zuletzt trieben auch die Bewohner Willmerings jenen Pseudo-Lutheraner, der ein sehr liederliches Subject war (flagitiis publicis insignis) aus ihrem Dorfe. Damit war aber die Pfarrei Cham noch nicht katholisch; denn der Glaube ohne die Werke ist todt und mit den Werken sah es, wie wir noch sehen werden, entsetzlich in der Pfarrei aus. In den ersten drei Jahren nach der Ankunft der Jesuiten gingen nicht mehr als 41 Personen zur heil. Communion[1]). Im Jahre 1626 gingen 1400 zum Tisch des Herrn; 1627 dann 2906 Personen, und später allmählig die übrigen. Doch unterbrechen wir den Faden der Geschichte nicht.

Endlich nahte der Tag, an welchem Stadt und Gericht Cham mit allen Gerechtigkeiten, wie sie ehedem die Pfalzgrafen der Oberpfalz inne hatten, mit dem Mutterlande Bayern, von welchem sie seit 1352 als eine Pfandschaft abgerissen war, gänzlich vereiniget wurde. Mehrere Schriftsteller sagen, daß die Oberpfalz und die Grafschaft Cham im Jahre 1628 wieder an Bayern gekommen seien. Dieses ist hinsichtlich Chams unrichtig. „Anno 1625 Pfinztag den 15. und 16. Januar (neuer Kal.),“ sagt ein Auszug aus einem verloren gegangenen alten Manuscripte, hat die ganze Bürgerschaft der Stadt Cham, die von Ro-

1) Die Conversionsgeschichte der Pfarrei ist genau nach Franz Xav. Kropf, Histor. S. J. IV, 272 erzählt und ist das von Herrn Schuegraf im 10. Bd. der Verh. d. hist. Ver. d. Obpf. u. Regensb. Gesagte darnach zu berichtigen.

ding auch, und alle Gutsunterthanen im ganzen versetzten Gebiet im Namen Ihro kurfürstl. Drlt. Herzog Maximilian in Bayern rc. Ihro Gnaden Herrn Friederich von Pinzenau, dieser Zeit Vicedom in Straubing, als abgesandten Commissario die Erbhuldigung geleistet." Maximilian selbst sagt in einem später zu berührenden Briefe vom 16. September 1626: „Nachdem uns Cham als eine uralte, von den Pfalzgrafen bei Rhein eine Zeitlang vorenthaltene, eigenthümliche Pertinenz unserer Erblande und Fürstenthümer von der jetzigen kais. Majestät Ferdinand II. unlängst wieder eingehändiget worden als ihrem rechten, angebornen, natürlichen Erbherrn, und nachdem sie uns die hergebrachte Erbhuldigung gethan ..." Die Uebernahmsbedingung war einfach die gewesen, daß sich Maximilian zum Pfandschilling bekannte[1]). Als er dann 1628 die Oberpfalz eintauschte, fielen auch diese 60,000 fl. gegen die bekannten Aequivalente. Seit nun Max in den vollen Besitz des Gerichtes Cham gekommen war, machte er entschieden Front gegen den Protestantismus daselbst. Das Volk in Stadt und Land war nicht mehr protestantisch; aber die Rathsherren und die adeligen Gutsbesitzer der Umgebung, welche sich durch die ausgedehnten Besitzungen der Kirche Cham bereichert hatten und deren Revindication voraussahen, hielten mit ihrem Anhange hartnäckig am Protestantismus fest. Gegen sie wurde nun ernstlich vorgegangen. Unterm 4. März 1625 (alt. Kal.) erging schon ein kurfürstliches Mandat an den Pfleger Sigmund von Thumberg des Inhalts: Ein ehrwürdiges Domcapitel von Regensburg habe ihm,

1) Verhandl. d. hist. Ver. d. Obpf. u. Regensb. X, 64. Anmkg.

dem Kurfürsten, seine Lehens- und Patronatsrechte über die Pfarrei Cham nachgewiesen, und er habe darauf hin bewilliget, einen qualificirten Pfarrer mit der nöthigen Anzahl Hilfspriester nach Cham zu senden. Weil aber diese ein entsprechendes Einkommen von Nöthen hätten, so solle der Pfleger Recherchen einziehen, was die Dekanei Cham an Kirchen, Häusern, Zehenden und Gütern ehemals besessen, und was durch die Dekaneiverwaltung bis dato übrig sei.

Einige Tage hernach, am St. Gregorstag den 12. März, wurde die Bürgerschaft zusammengerufen und ein kurfürstliches Mandat verlesen: „Diejenigen, welche zwischen dato und nächstkommender Ostern den katholischen Glauben nicht annehmen und beichten und communiciren würden, sollten ihren Weg unverlängert weiter nehmen.“ Das protestantische Prädicantenwesen wurde für abgeschafft erklärt und die katholische Dekanei als wiederhergestellt proclamirt. Darauf hin ernannte das Domcapitel den Domherrn Wolfgang Huber zum ersten Erzdekan der restaurirten Dekanei Cham. Erzdekan Huber nahm ein paar Tage darnach Einsicht von der Dekanei; aber aufziehen konnte er erst, nachdem die Restitutionsangelegenheiten weiter gediehen waren. Am 22. April schickte nun der Pfleger einen umständlichen Bericht mit allen nöthigen Belegen ein, aus dem auch die berührte vorübergehende Anwesenheit des Erzdekans Huber in Cham erhellt.

Die Restitution lag den Rathsherrn schwer in den Gliedern, und sie ergaben sich nicht: Ostern kam und ging, der Rath aber blieb protestantisch, der Kurfürst richtete also am 10. Juli ein neues Rescript an seinen treuen

Magistrat in Cham, das Folgendes besagte: Sehr habe ihn ihr bisheriges Verhalten befriediget. Er müsse aber nicht ohne besondere Bewegung und Hinterdenklichkeit ersehen, daß sie die ganze Zeit her noch schlechte Anzeichen verspüren ließen, von ihrer vorigen zur alleinseligmachenden Religion zurückzukehren. Er wolle sich aber jetzt der Zuversicht hingeben, sie würden nunmehro ein Einsehen gebrauchen, ihren Erbherrn besser in Acht nehmen, gegenwärtige ihnen von Gott präsentirte Occasion, aus dem Irrthum, indem sie bisher gesteckt, herauszukommen, dankbar ergreifen und zur katholischen Religion zurückkehren, in der auch ihre Voreltern geboren und erzogen seien. An heilsamen Unterweisungen könne es ihnen in Cham, zu Straubing und anderswo nicht fehlen. Auch könne er ihnen allergnädigst versichern, daß er ihnen keinen falschen Weg zeige, sondern es sich vor Gott und aller Welt wohl zu verantworten getraue. Er versehe sich um so mehr guter Nachricht, weil er in Erfahrung gezogen, daß sie von ihrer bisherigen Religion ohnedem eine schlechte Meinung gehabt.

Selbst diese herzliche Sprache des katholischen Kurfürsten reussirte bei den Herrn des Rathes nicht. Thumberg referirte das dem Fürsten; Maximilian ließ sie mittelst Rescript vom 4. Jänner 1626 auf der Stelle absetzen und octroyrte einen Rath aus katholischen Bürgern. Thumberg empfing den Befehl, vollzog ihn sofort und referirte am 10. Jänner den Vollzug. Aber der Kurfürst war offenbar gereizt und wartete das Referat des Pflegers gar nicht ab, sondern erließ noch vor Empfang desselben, ebenfalls am 10. Januar, ein neues Schreiben, welches als letzte Frist zur Conversion nächstkommende Ostern

festsetzte[1]). Bald darnach erhielt der Kurfürst das Vollzugsreferat seines Rescripts vom 4. Jänner, ausgefertigt zu Cham am 10. Jänner; er reflecirte darauf unterm 11. Februar 1626 von München aus Folgendes: Er lasse es gnädigst bei der Vollstreckung seines Befehles verbleiben. Inzwischen werde der Pfleger auch den Befehl vom 10. Jänner durch Hans Schiltl und Consorten zweifelsohne empfangen haben und er schärfe ihm hiemit nochmals ein, zu Ostern allsogleich zu berichten, ob sie sich bequemt hätten, zu tergiversiren. Da der Pfleger die Vermuthung ausgesprochen habe, sie würden zumeist bis Ostern convertiren, wenn nur die Geistlichen ihre Pflicht thäten, so lege er, der Kurfürst, es dahin aus, daß wohl der neue Erzdekan es versäumt habe, sich mit der nöthigen Priesterschaft zu umgeben. Darüber hätte er sich aber mit dem Bischofe und dem Domcapitel ins Benehmen gesetzt und müsse man in Gottes Namen warten[2]). Der Herr Pfleger möge auch seinem Vorschlage gemäß unter Zuziehung der Geistlichkeit die Häuser nach protestantischen Büchern in schonender Weise durchsuchen und das Gefundene den Jesuiten aushändigen. Dagegen werde er ihm mit Nächstem

---

1) Dieses Schreiben ist nicht mehr vorhanden. Es scheint, daß der Rathsherr Schiltl und Consorten auf das Rescript vom 4. Jänner hin nach Hof eilten. Dieser Deputation gab dann der Kurfürst das Schreiben an Thumberg gleich mit heim, sonst wäre das Vollzugsreferat wohl abgewartet worden.

2) Es herrschte damals in der Diöcese Regensburg großer Priestermangel, da durch die Bekehrung der Oberpfalz das Feld sich plötzlich ungeheuer weitete. Moosbach, Pachling, Arnschwang, Eschelkam, Pempfling und Schorndorf wurden jetzt wieder von Cham aus pastorirt.

150 Exemplare katholischer Gebetbücher schicken; diese solle er statt der confiscirten vertheilen und zugleich den Jesuiten und dem Dekan bedeuten, wenn sie noch ein Mehreres an Büchern und Rosarien von Nöthen hätten, sollten sie sich nur an den Pfleger wenden.

Auf diesen Befehl referirte der Pfleger Sigmund von Thumberg unterm 12. März 1626. Ew. kurfstl. Drlt. seind meine unterthänigsten Dienste zuvor. Auch habe ich Dero gnädigstes Schreiben vom 11. Februar am 21. hernach mit gebührenden Würden empfangen. Anfänglich zwar haben die gewesten vom Rath auf ihrer Opinion zu verharren gemeint, nunmehro aber haben sich die ältesten und vornehmsten darunter, als Hans Schiltl, Christoph Perlinger, Wolfg. Dobler, Hans Keßler, Christoph Arnschwanger und Christoph Wißhark eines Besseren resolviret und zur katholischen Religion bequemt. Etliche ihrer Mitcollegen aber wollen sich noch nicht verstehen, sondern lassen erscheinen, daß sie sich lieber außer Landes begeben wollen. Bin aber nichts destoweniger der verzweifelten Hoffnung, daß sie sich auch noch vor Ablauf eines gnädigsten Termines anders besinnen werden. Die übrige Bürgerschaft hat bis auf 50 Personen schon convertiret und gehen fleißig in den Gottesdienst. Bei also gestalteten Dingen hoffen und bitten wir auch Ew. kurfstl. Drlt., uns mit Dero gnädigster Garnison nunmehro zu verschonen. Im Uebrigen bemühe er sich rechtschaffen, mit dem Domcapitel in Betreff der Restitution der geistlichen Güter ins Reine zu kommen und lege er hier einen ausführlichen wahrhaftigen Bericht bei; auch sei er der Visitation mit schuldigem Eifer nachgekommen. Was an Gebetbüchern und Rosarien noch von Nöthen, so habe ihm

P. Köpfel einen Zeddul geschickt, den er beilege. Ansonst harre er, was kurf. Drlt. ansonst mandiren und befehlen werde...

Die Festigkeit Maximilians v. B. drang endlich durch: am 16. Sept. 1626 konnte er seine Lieben und Getreuen, den Rath und die Bürger von Cham, loben, „daß sie sich wie in politischen so auch in Religionssachen seinem gnädigsten Willen accommodirt hätten."

Dem Kurfürsten Maximilian dem Großen, dem größten Fürsten aus dem Hause Wittelsbach, einem der größten und charactervollsten Regenten seiner Zeit, dem Retter des katholischen Glaubens in Deutschland, dem Erhalter des heiligen römischen Reiches — ihm verdankt auch Cham das Glück, katholisch zu sein. Die Stadt war vor 100 Jahren durch einige neuerungssüchtige Köpfe aus den Mutterarmen der alten Kirche in den revolutionären Wirbel hineingezogen worden; die Erinnerung an das Vaterhaus hatte die Verirrte nie verloren, Maximilian führte sie wieder heim. Sein Verfahren dabei war nicht nur polititisch höchst klug, sondern auch rechtlich ganz in der Ordnung. Diese Behauptung ließe sich sogar der lendenlahmen modernen Toleranz gegenüber behaupten, wenn hier der Platz hiezu wäre. So lange in Cham ein katholisches Herz schlagen wird, so lange wird auch Kurfürst Maximilian I. der Große aus dem Hause Wittelsbach als der größte Wohlthäter der Stadt gesegnet bleiben!

Nach dem Fürsten dürfen die Jesuiten nicht vergessen werden: ihr hoher Ruf hat sich auch in Cham erprobt. Nicht die Dragoner der Besatzung, noch Herr von Thumberg haben Cham katholisch gemacht, wie schon einmal behauptet wurde, sondern die Jesuiten haben es mit ihrem ganz unvergleichlichen Tacte und mit ihrem unermüdlichen

Eifer gethan. Im Jahre 1623 oder 1624 waren in Cham auch die calvinischen Schulen aufgehoben worden, die **Patres** unterzogen sich nun nebst ihren andern erdrückenden Arbeiten selbst noch der Last des Schulhaltens [1]). Mit welchem Erfolg diese Männer in Cham gearbeitet haben und daß ihr Bekehrungswerk ein aufrichtiges, überzeugtes und kein erzwungenes war, das möge man aus folgendem abnehmen. 1633 schon wurde Cham von den Feinden alles Katholischen, von den Schweden, occupirt, der alte Rath war noch protestantisch gesinnt, und dennoch trat in Cham nicht ein Rückfall ein; die Bürger ließen sich für ihren Glauben vielmehr bedrücken. Wo waren 1633 die kurfürstlichen Dragoner?

Nachdem die Religionsdissidien in Cham beigelegt waren, wendete Max der Stadt seine volle väterliche Sorgfalt zu. Mittelst Urkunde, dat. München 16. Sept. 1626, bestätigte er ihr alle Handvesten, Briefe und Freiheiten, die sie je von Königen, Kaisern, Herzogen und Pfalzgrafen empfangen hatte. Am 4. Januar 1626 hatte der Kurfürst den widerstrebenden Rath cassirt und einen andern eingesetzt; 1627 gab er den Bürgern das freie Wahlrecht wieder zurück; nur wurde dem kurfürstl. Hofrathspräsidenten das Bestätigungsrecht vindicirt wie bei den anderen Städten Bayerns. 1631 erklärte er die Stadt nochmals ausdrücklich als Landstand, nachdem dieß eigentlich schon in der Bestätigungsurkunde von 1626 enthalten war.

Die adeligen Gutsbesitzer im Gerichte Cham, die mit den Patronatsrechten über ihre Kirchen auch deren Güter an sich gerissen hatten und dieselben nun restituiren mußten,

1) Lipowsky, Gesch. d. Jesuiten in Bayern II, 156.

waren äußerst erbittert. Sie steckten sich hinter eine Idee und hielten, wie die Rathsherren in Cham, mit Zähigkeit am Protestantismus fest. Einige, z. B. Ulrich Püdenstorfer auf Hof, verboten ihren Unterthanen sogar, in die katholische Kirche nach Cham zu gehen. Gegen sie schritt Max ernstlich ein: sie mußten convertiren oder ihre Güter verkaufen und auswandern. So ergieng es zwischen 1625 und 1640 dem Georg Perkhofer von Otzing auf Kolnberg, dem sein Gut von Amtswegen verkauft wurde, dem Christoph Wörner auf Birnbrunn und anderen. Die meisten convertirten zwar, aber mit Ingrimm. Unter solchen Auspicien näherte sich die Flamme des 30jährigen Krieges dem bayerischen Walde.

Im Juni 1630 landete Gustav Adolph mit seinen Schweden auf deutschem Boden. Auf dieses Ereigniß hin trugen die offenen und versteckten Protestanten die gesenkten Häupter neuerdings hoch; denn jetzt schien es um die katholischen Völker und Fürsten Deutschlands geschehen. So machten es auch die vormals abgesetzten und nun theilweise wiedergewählten Rathsherren von Cham. Sie hielten bei verschlossenen Thüren außerordentliche Zusammenkünfte auf dem Rathhause, zogen auch die umwohnenden malcontenten Adeligen bei und benahmen sich überhaupt sehr verdächtig. Als das Maximilian erfuhr, verbot er durch Rescript vom 11. Mai 1632 jede Zusammenkunft, der nicht der Pfleger beiwohne, und die Herren wurden darauf hin wieder etwas vorsichtiger. Inzwischen näherten sich die Schweden mehr und mehr. Nachdem am 4. November 1633 Herzog Bernhard von Weimar Regensburg erobert hatte, ergossen sich die verschiedenen Korps derselben einzeln über Bayern. Oberst

Tupadel, vulgo Dukbartl oder Raubpartl, rückte mit einem Dragonerregiment gegen Cham vor, welches ihm ohne Widerstand die Thore öffnete [1]), nicht ohne den Verdacht der Verrätherei von Seite der protestantischgesinnten Väter der Stadt. Mehrere Edelleute gingen sogleich zum Feinde über, nahmen Dienste bei ihm und erpreßten bei den Bürgern und Bauern unter verschiedenen Titeln Gelder; der Magistrat ließ sich von den Schweden in Pflicht nehmen. Tupadel ließ nun die Stadt eifrig fortificiren und deßhalb Brunnendorf und überhaupt alle außerhalb der Mauern gelegenen Werke niederlegen [2]). Täglich rückten noch einzelne schwedische Infanterie- und auch Artillerie-Piquets auf der Straße von Straubing herein und durch diese verstärkt begann Tupadel von Cham aus eine systematische Plünderung aller umliegenden Orte. Kein Markt, kein Schloß, kein Dorf blieb ungeplündert. Nur Runding hielt sich, bis es von seinen Hintersassen entsetzt wurde [3]).

Von diesen Streifzügen stand Tupadel erst ab, als der kaiserl. Generalissimus Wallenstein eine große Armee bei Pilsen zusammenzog; jetzt concentrirten sich auch die Schweden in Cham. Wallenstein schickte wirklich seinen General Gallas mit 8000 Mann Infanterie, 100 Reitern und 400 Proviantwägen zum Entsatze von Cham ab. Dieser erschien vor den Mauern der Stadt, warf einige Kugeln hinein, zog sich aber dann wieder nach Böhmen

1) Zschokke, Bayerisch. Gesch. III., 290.

2) Topogr. Bavariae Rentamt Straubing IV, 15—22.

3) Vergl. über die ganze Schwedenzeit das Druckschriftchen: Cham und der bayr. Wald im 30jährigen Krieg von J. R. Schuegraf, welches hier stark benützt wurde.

zurück; so hatte es ihm Wallenstein aus Haß gegen den Kurfürsten von Bayern befohlen. Nun setzte Tupadel seine Excursionen von Cham aus wieder fort: Eschelkam Neukirchen b. hl. Bl. ꝛc. wurden genommen, geplündert und angezündet. Die Schweden verübten alle möglichen Gräuel; wohin sie kamen, flüchteten sich die Leute vor ihnen in die Wälder, besonders war der Hochwald auf dem Hohenbogen voll von Männern, Weibern und Kindern. Dahin schickte Tupadel einige raffinirte Kerls aus seinem Korps, wahrscheinlich geborne Wäldler, die sich zum Feinde geschlagen hatten. Diese Verräther riefen im Provinzial-Dialecte jämmerlich in den Wald hinein: „Voada oa! Muada oa! Wastl oa! Kathl oa!“ Die Versteckten glaubten die Stimmen ihrer abwesenden Kinder, Eltern und Brüder zu vernehmen, gaben Laut und liefen der Stimme entgegen: so fielen sie den Schweden in die Hände, wurden ihrer letzten Habe beraubt, Weiber und Töchter viehisch behandelt und bei geringem Widerstande gemordet.

Indessen kam Oberst Tupadel doch nicht ohne ein Andenken an seine Chamauer Saison davon: es wurde ihm nämlich bei der Belagerung von Furth der linke Arm weggeschossen. Darauf hin wurde er, wenn möglich, noch grausamer. Die Landleute wurden gewöhnlich mittelst des Schwedentrunkes hingerichtet, die Städter auf andere Weise gemartert. Der Schwedentrunk bestand darin, daß sie das unglückliche Opfer auf den Boden warfen, mittelst eines Pflockes dessen Mund aufsperrten und dann so viel Jauche hineingossen, bis der Bauch ganz aufgetrieben war. Hierauf sprangen die Bestien mit beiden Füßen auf den halbtodten Körper. Bei der Einnahme von Kötzing hatten sie einen Bürger zwischen zwei Bretter gelegt und wie

einen Baum abgeschnitten. In Cham legten sie den Leuten, die ihre Wünsche nicht befriedigen konnten, Daumenschrauben an, d. h. sie zerquetschten ihnen die Finger mittelst ihrer Flintenschlösser. Endlich wurde die Stadt von diesen Unholden befreit. Nach Ermordung des doppelzüngigen Wallenstein rückte sogleich eine kaiserliche Heeresabtheilung von Böhmen aus gegen Cham vor. Am 20. März 1634 wurden die Schweden durch die Kaiserlichen aus Cham und dem bayerischen Walde verjagt [1]). Der kaiserliche General Graf Piccolomini leitete den Sturm auf die von den Schweden tapfer vertheidigte Stadt, und nahm sie im ersten Anpralle. Nun wollte er die Stadt der Plünderung Preis geben zur Strafe dafür, daß sie mit den Schweden fraternisirt hatte. Da ihm vorgestellt wurde, daß die große Mehrzahl der Bürger von den Schweden nichts habe wissen wollen, und daß die Stadt durch einige falsche Menschen verrathen worden sei, die jetzt mit den Schweden abgezogen wären, so erließ er die Plünderung gegen eine Ranzion von 7083 Reichsthaler. Aber in dem Maaße hatten die Schweden Cham ausgesaugt, daß sie nicht mehr zusammenbringen konnten als 1055 fl. baar und 220 fl. in Silbergeschmeide; für den übrigen Theil nahm Piccolomini Obligationen und zog wieder ab.

Der kaiserliche General muß über eine bedeutende Streitmacht verfügt haben, sonst hätte er die Schweden, welche ungemein verschanzt waren, nicht so leicht geworfen. Tupadel hatte nicht nur Cham selbst in aller Eile möglichst stark befestigen lassen, sondern auch zwei feste Lager

1) Mußinan, Ueber das Schicks. Straubings und des bayr. Waldes im 30jährigen Kriege. S. 124.

zum Schutz der Stadt angelegt. Wir erinnern uns, daß die Böhmerstraße damals vom Spitalthore aus nach Altenstadt und Kamerdorf sich hinüberbog. Um diese Straße zu beherrschen, hatte Tupadel ein verschanztes Lager auf dem Galgenberge angelegt, dessen Rudera noch übrig sind. Diese Schanze hatte die Gestalt eines Rhomboids, und mißt längst des Fahrweges, der zum Galgenberge führt, in der Länge 270, der Theil nach Osten gegen den Fahrweg nach Kamerdorf 220, der andere dem Kamp zu 230 und der gegen Altenstadt liegende Theil 248 Schritte. Die Höhe des Walles betrug über 30′. Ein zweites festes Lager ward unweit Südling geschlagen und beherrschte die Straße nach Straubing. Seine Peripherie beträgt 1400 Schritte, hatte zwei Ausgänge, und wo man von Sattelpeilstein auf sie herabgeht, ist ein 24′ hoher Wall, ein Graben und noch ein Wall zu erkennen, während gegen die anderen Seiten den einen Wall die Höhe des Berges und der umschlingende Bach beschützt haben. Auf der entgegengesetzten Anhöhe lag die Puchbergerschanze, die jetzt größtentheils verschwunden ist [1]. Als die Schweden aus dem bayerischen Walde verjagt waren, rauchten hunderte von Ruinen auf den Bergen als eben so viele Denkmale derselben; Cham lag in den letzten Zügen von den Umarmungen dieser barbarischen Soldateska.

Noch hatte sich die Stadt von den Bedrückungen der ersten schwedischen Invasion bei Weitem nicht erholt, als 1641 der schwedische Feldmarschall Banner mit einem großen Heere gegen sie heran zog. Dießmal rüsteten sich die Bürger aus allen Kräften zur Abwehr; denn die Lieb-

1) J. R. Schuegraf, die Schanzen im bayer. Walde. S. 7.

seligkeit der Schweden hatten sie bereis in ausgiebiger Weise erfahren, und zudem lag eine kurbayerische Besatzung von 200 Mann unter dem Hauptmann von Eck in der Stadt. Die Landbewohner flüchteten sich, ihr Getreide, Geld und Vieh hinter die Mauern Chams. Banner rückte vor die Stadt, forderte sie zur Uebergabe auf und Eck — capitulirte! Die Bürger murrten; ein Soldat gab auf eigene Faust gegen die Schweden Feuer — der Hauptmann stieß ihn mit dem Degen nieder. Wegen dieses feigen Verrathes wurde er nachher zu Straubing nicht militärisch erschossen, sondern geköpft[1]).

Nachdem sich Banner in Cham festgesetzt hatte, schickte er seine Generäle Wrangel, Pfuhl und Wirtemberg nach allen Richtungen, gegen Böhmen, die Oberpfalz und Passau zu aus; der Stadt aber gab er die Wahl zwischen 30,000 Reichsthaler Brandsteuer oder Verwüstung mit Feuer und Schwert. Der Magistrat flehte demüthig um Milderung und schilderte die gänzliche Hilflosigkeit der Stadt in Folge der vorausgegangenen Unglücksjahre. Drei Tage lang blieb der Marschall taub gegen alles Bitten; als er dann sah, daß seine Forderung absolut unerfüllbar sei, setzte er sie auf das Drittheil herab; wollten sie aber die 10,000 Thaler nicht zahlen, müßten sie sämmtlich über die Klinge springen. Als die geängstigte Stadt sich auch für diese Summe außer Stand erklärte, ließ Banner den Kammerer, die Rathsherren und den Syndicus ins Gefängniß werfen und sechs Tage lang bewachen. Man fürchtete stündlich mehr für ihr Leben, und das Jammern und Weheklagen der Frauen und Kinder in diesen sechs Tagen war herzzerreißend, rührte aber den Schweden

1) Theatrum Europaeum IV, 615.

wenig. Da fanden die Bedrängten ein Seitenthürlein offen. Der Marschall hatte einen lutherischen Superintendenten bei sich: diesen sowie einen Secretär bestachen nun die Bürger. Außer den genannten zweien verehrten sie auch Banners Leibapotheker 10 Reichsthaler, damit er die um 500 fl. für die Generalität begehrten „Species und Composita" verminderе; Banners Kanzellisten für Ausfertigung der Patente und Salvaguardienbriefe 9 Rchthlr.; dem Generalprofosen Qualtinger, damit er die Plünderung der Stadt verhindere, 20 Rchsthlr.; dem Kapitän Georg Hartung, damit er die Stadtregistratur versalvaguardire, 10 Rchsthlr.; dem Generalmajor der Artillerie, damit er die Forderung von 2000 fl. Requisiten für das Fuhrwesen fallen lasse, 20 Rchsthlr. All' diese abgeschmierten Factoren traten nun in Thätigkeit und Banners Forderung schmolz auf 6000 fl. herab; zugleich wurde der Rath freigegeben, damit er sie repartirte. Dieß geschah denn auch in Theilen von 1 fl. bis zu 180 fl. Stefan Schiltl z. B. (jetzt Peter Lutz) zahlte 100 fl.; Bened. Rötl (Thalhauser) zahlte 90 fl. u. s. w. Aber trotz der äußersten Anstrengung konnte die Stadt auch die ermäßigte Summe nicht in geprägter Münze auftreiben, und so wurden die bisher auch in Zeiten höchster Noth noch geschonten Kleinodien: Pathenthaler, Medaillen, Becher, Weinkandeln und anderes Silberzeug zur Befriedigung des Unerbittlichen herbeigebracht[1]). Mit den Geschenken belief sich am Ende die Höhe der Brandsteuer auf 6644 fl.

1) Das Loth vergoldetes Silber galt bei Banner statt 1 fl. nur 45 kr. und weißes pr. Loth nur 30 kr. Es betrug derlei Silber in Allem 155 Loth vergoldetes und 124 Loth weißes; dann ein Pokal mit 37 Loth, welchen der Magistrat mit 6 Ducaten ge-

Nachdem die Stadt ihr Herzblut geopfert hatte, schonte der Feldherr sie auf alle mögliche Weise. Er beorderte 4 Regimenter aus der Stadt, verminderte die Zahl der Offiziere, die von der ganzen Armee darin bequartirt lagen, und befehligte den General Gwaltinger, daß er Tag und Nacht die Sicherheit der Bürger und ihres Eigenthums handhabe, die Plünderung der Soldaten abstelle und durch den Regimentstambour das Patent der Gnade ausrufen lasse. Kirchen, Archive, Spitäler und Kassen erhielten Schutzwachen. Zu dieser Schonung mögen den Schweden außer Nützlichkeitsrücksichten noch die obschwebenden Friedensverhandlungen bewogen haben. Die versammelten Reichsstände in Regensburg hatten nämlich einen Trompeter nach Cham abgeschickt, damit der Marschall ihm einen Geleitsbrief nach Schweden ausstelle, wohin er drei Schreiben mit Friedensanträgen an den königlichen Hof bringen wolle. Banner nahm dem Herold die Schreiben ab und versprach solche selbst durch einen eben nach Stockholm abgehenden Kurier besorgen zu lassen. Es scheint dem Feldherrn Ernst mit den Unterhandlungen gewesen zu sein, denn er setzte gleichzeitig zwei gefangene kais. Hartschiere auf freien Fuß [1]).

Trotz der Friedensunterhandlungen fuhr Banner fort, sich aus dem flachen Lande rings herum zu verproviantiren. Zu dem Ende wurden starke Streifpartheien nach

füllt dem Secretär; ein silberner Becher mit einem Lucke per $32^1/_2$ Lth., welchen derselbe dem Generalquartiermeister mit 12 Dukaten gefüllt; endlich ein vergoldeter Becher von 22 Lth., welchen er dem Generalquartiermeisterlieutenant mit 10 Ducaten gefüllt verehrt hatte: summa summarum $370^1/_2$ Loth Silber.

1) Theat. Europ. IV, 616.

Kötzting, Falkenstein und Falkenfels unternommen. Gegen letzteres Bergschloß richteten sie aber nichts aus; glücklicher war der Streifzug gegen das Bergdorf Rittsteig: dieses wurde erstürmt und der Erzdechant von Cham, Kaspar Georg von Hegnenberg-Dux, der es mit einem Haufen zusammengerafften Landvolkes vertheidigte, gefangen genommen. Uebrigens streiften damals auch noch andere schwedische Haufen im bayr. Walde herum, theils Parcellen der Regimenter, die Banner aus Cham beordert und in der Umgegend dislocirt hatte, theils ganz unabhängig vom Hauptquartier in Cham; sie hausten um so unmenschlicher, je weiter sie von letzterem entfernt waren. Nach dem Berichte des Abtes Veit Höfer von Oberaltaich, der damals auf der Flucht vor den Schweden den ganzen Wald durchirrte, hielten diese Bestien förmliche Menschenjagden und ließen keine Einöde unbesucht [1]). In Folge solcher Streifzüge war es der großen Armee Banners möglich, sich neun Wochen lang in Cham zu halten, und den Acten gemäß strotzten nach Verlauf dieser Frist alle Kirchen, Schlösser und Magazine in und um Cham von Proviant aller Art, den der Feldherr aufhäufen ließ. Dabei versäumte er nicht, die Stadt auf das Stärkste zu befestigen und ringsum die alten Schanzen und Gräben ausbessern zu lassen, fest entschlossen, die vortheilhafte Position zu behaupten.

Da rückte in den ersten Tagen des Monates März ein coalliirtes österreichisch-bayerisches Heer in Eilmärschen gegen Cham und trieb allenthalben den Feind vor sich her [2]).

---

1) Vergl. Mußinan l. c. et passim.

2) Eisenmann, Kriegsgesch. v. Bayern II., 67.

Nur die Tapferkeit des Obersten Slange, der sich hinter den schlechten Mauern von Neuburg v. W. mit einer kleinen Besatzung 3 Tage lange heldenmüthig wehrte und so das rasche Vordringen der Reichstruppen aufhielt, rettete das Schwedenheer in Cham vor dem Untergange[1]). Nachdem Banner zur Ueberzeugung gelangt war, daß er der anrückenden Uebermacht nicht widerstehen könne und daß Slange verloren sei, brach er am 19. März von Cham auf und zog sich eilig nach Zwickau in Böhmen zurück. Noch in derselben Nacht rückte der bayerische General v. Gellen in Cham ein, fand aber von den Schweden und ihren Vorräthen nichts mehr, als die Trümmer der Kanone, welche das Marschsignal gegeben hatte und dabei zersprungen war. Am andern Tage rückten die Bayern dem Feinde nach; die Schweden ersparten ihnen die Kundschafter, indem sie ihre Route mit so viel Brandstätten bezeichnet hatten, als vordem Ortschaften dort gestanden waren.

Von nun an kam kein Schwede mehr nach Cham. Aber die Bedrängnisse des dreißigjährigen Krieges hatten für die Stadt noch lange nicht geendet: sie seufzte fort unter dem Drucke kaiserlicher und bayerischer Hilfsvölker. Sogleich nach der Besetzung Chams durch Gellen ließ der Kurfürst Maximilian die Stadt mit hinlänglicher Infanterie und Cavallerie unter dem Befehle des Obersten Johann Heinrich von Haßlang auf Haßlangsreut und Falkenstein besetzen. Zum Expeditor der Kommandantschafts-Kanzlei wurde der dasige Gerichtsprocurator Jeremias Hofmann verwendet; jedoch war die Amtirung dieser

1) Theatr. Europ. IV, 616.

Beiden von kurzer Dauer Haßlang wurde wegen des widerrechtlichen Verkaufes und Schachers gefangener Schweden an spanische Offiziere, Hofmann hingegen gar wegen verdächtiger Correspondenz mit den Schweden in Verhaft genommen. Dieser letztere ist mehrfach Gegenstand der Gerichtsakten. Bald führen sie ihn als Räufer, bald als Imprägnanten, bald als Verfälscher der Bierkühl in Arnschwang, wo er Bestandtner war, bald als Injurianten mit gefährlichen Drohungen auf. Dennoch wurde er später Richter zu Wörth und zuletzt gar Inhaber der Hofmark Katzberg, wo er 1668 den 9. Mai starb und in der Schloßkapelle begraben wurde. Nicht lange nach Abzug Banners erschien ein Hofbefehl, die ruinösen Pallisaden und Brustwehren zu ersetzen. Die Schweden haben also vor ihrem Abzuge noch möglichst viel an den Bollwerken demolirt. Warum haben sie Cham nicht angezündet, als sie abzogen, wie sie es auf dem nämlichen Zuge mit Eschelkam und Furth gethan? Die Acten lassen stark vermuthen, daß die Schweden noch mehrere Hofmann in Cham hatten, denen sie die Häuser nicht verbrennen wollten.

Das Attentat des Reitergenerals Johann van Werth, welcher die bayerische Armee zum Kaiser überführen wollte, ist bekannt. Bei der wegen dieser Affaire zwischen dem Kaiser und dem Kurfürsten Max eingetretenen Spannung war ein Handstreich der böhmischen Armee gegen Cham zu besorgen, darum übergab Maximilian die Stadt einem seiner zuverlässigsten Offiziere, dem Generalwachtmeister Andreas Kolb von Raindorf. Dieser bezog am 11. Febr. 1647 den obern Wald und quartirte sein Kürassierregiment in den Pfleggerichten Cham, Kötzting, Mitterfels, Viechtach und Weißenstein ein. Er selbst blieb mit dem Stabe und 200 Mann des Veltin'schen Infanterie-Regimentes in Cham.

Nun begann er die Stadt noch stärker zu befestigen, als dieß alle Jahrhunderte herab, besonders in der letzten Zeit von den Schweden geschehen war. Insbesonders starke Werke waren von den Schweden vor dem Sandthore, wo heute die schönen Gärten sich befinden, errichtet worden. Da es in jener Zeit ein eigentliches Ingenieur-Corps noch nicht gab, so versahen diese Sparte einzelne hiezu befähigte Offiziere aus irgend einem Regiment. Als solcher wurde dem Generalquartiermeister Kolb der Hauptmann Christian Weber des Elter'schen Infanterie-Regiments von Amberg herab beigegeben; Kolb aber führte die Oberleitung. Er fand es unerläßlich, die Schanzen beim Sandthore herzustellen und an mehreren Orten neue Werke anzubringen. Demnach wurden die Pfleggerichte des Waldes eiligst requirirt, 200 Schanzer, 15 Zimmerleute und Maurer nebst Frohnfuhren und der nöthigen Anzahl Werkzeuge beizuschaffen; der Magistrat der Stadt aber wurde befehligt, die Stadtmauern auszubessern. Allein die requirirten Gerichte stellten nicht einen Mann, und von den 2000 begehrten Fuhren wurden nur wenige geleistet, weil es überall im Walde an Zugvieh gebrach. Angesichts solcher Verhältnisse hatte Kolb einen harten Stand, bis er nach 7 Monaten abberufen und durch den Oberstlieutenant des Fugger'schen Infanterie-Regiments, Leonhard von Horb, ersetzt wurde.

Immer trüber und düsterer wurden die Zeiten. Leonhard von Horb forderte die Landwehrmänner der Gerichte Deggendorf, Kötzting und Mitterfels auf, wohlbewaffnet in Cham zu erscheinen; allein es kam nicht ein Mann. Von Böhmen aus drohte der schwedische Feldmarschall Königsmark täglich mit einem Einbruche; seine Streifcorps

erschienen bereits vor Cham und forderten Brandsteuer; als dieselbe verweigert wurde, steckten sie Loibling in Brand. In der Stadt war das Geld längst verschwunden; die Lebensmittel und die männliche Bevölkerung nahmen täglich ab. Was sich hingegen vermehrte, das war die Besatzung, die mit Ungestüm Brod und Löhnung begehrte. Nachdem die Soldaten oft lange gehungert hatten, erschien wieder einmal ein Wagen voll Brod aus Straubing. Da man es auspackte, fand es sich oft ganz verdorben und verschimmelt. Die Offiziere wollten die aufgeregten Soldaten durch Austheilung des Geldes beschwichtigen, das man aus dem licitando verkauften Brode lösen würde; allein es fand sich kein Käufer; man mußte es unter Bürger und Bauern verschenken. Da setzte es nicht selten Tumulte und blutige Exzesse ab. Eine noch ärgere Aufregung entstand, als einmal 400 böhmische Fuhrleute erschienen mit Proviant für die kaiserl. Reichsvölker. Sie verlangten Zugvieh und Fourage; an beiden aber litten Garnison und Bürgerschaft selbst bittern Mangel.

Das Maaß des Elendes wurde erst recht voll, als im September 1648 ein vereinigtes Korps Oesterreicher und Bayern nach Cham marschirten, um die festen Stellungen an der böhmischen Grenze, woraus Königsmark hereinbrechen wollte, zu besetzen. Der bayerische Feldmarschall Freiherr von Enkenfort schlug in Chammünster sein Hauptquartier auf. Trotzdem schickte der schwedische Commandant in der Weiden, Heinrich von Hagen, einen scharfen Drohbrief wegen früher geforderter und nicht geleisteter Brandsteuer und ausständiger Magazinsfrüchte nach Cham. Zum Glücke kam fast gleichzeitig mit diesem Drohbriefe die Kunde von dem am 24. Oktober 1648 zu

Osnabrück geschlossenen Westphälischen Frieden dahier an. Dieser Friedensschluß hätte Cham beinahe wieder in den Protestantismus zurückgeschleudert. Es war nämlich im Vertrage festgesetzt worden, daß zwar auch in Religionssachen das Normaljahr 1624 festzuhalten sei, daß es aber den Unterthanen unbenommen bleibe, aus freiem Antriebe die Religion zu ändern. Darauf hin wendeten sich viele der ehemaligen oberpfälzischen Stände, besonders auch aus dem Gerichte Cham, an den Fürstenrath, der zum Vollzug des Friedens in Nürnberg versammelt war, und forderten die Wiederherstellung des Protestantismus in der Oberpfalz. Die Schweden, die zum Theile noch in der Oberpfalz in Cantonirungen lagen, gaben dieser Forderung durch drohende Haltung Nachdruck. Aber Kurfürst Maximilian erklärte, lieber nochmal den dreißigjährigen Krieg anzufangen, als hierin nachzugeben [1]).

Ungeachtet des Friedensschlusses konnte aber die erschöpfte Stadt noch lange darnach von den Quartiers- und Verpflegungslasten der hin und her marschirenden, dann standhaltenden Regimenter und anderer Corpscommandanten nicht los werden. So verblieb das Holz'sche Infanterie-Regiment, von dem es seit dem Friedensschlusse immer hieß, daß es aufgelöst werde, bis über 1649 hinaus in Cham und Revier. Die dieß betreffenden Acten mögen im Auszuge hier stehen:

Im März 1648 wurde Oberstlieutenant Graf Spaur kommandirt, mit dem Holz'schen Regiment nach Wasserburg abzumarschiren, jedoch nach einigen Tagen kam es wieder zurück und bezog seine alten Quartiere.

1) Vergl. Buchner, Bayer. Gesch. VIII, 489.

Den 15. April marschirten hievon 2 Compagnien nach der jungen Pfalz, die übrigen 4 verblieben noch im Pfleggericht Cham.

Den 22. April bittet der Pfleger von da, man möchte auch die andern Compagnien aus dem Gerichte zurückziehen, damit die Unterthanen noch länger bei Hofe verbleiben könnten.

Den 2. Juni erschien ein Regierungsbefehl, zu berichten, wie viele Unterthanen sich noch auf ihren Gütern befänden, und wie viele davon aus Armuth ausgewandert und ihre Höfe und Güter öde stehen gelassen hätten. Der Pfleger bat die Regierung unterm 8. Juni in den kläglichsten Ausdrücken, doch einen Theil der übrigen 4 Compagnien zu entfernen, weil sonst noch Alles von Haus und Hof gehen müßte.

Am 21. Juli wurde wegen der Reduction des Regimentes, das jetzt wieder aus 5 Compagnien bestand, in Untertraubenbach Revue gehalten; dabei mußten alle Hauptleute, auch die in der jungen Pfalz erscheinen; das Gerücht ging, daß es aufgelöst werde, allein es verblieb im alten Stande.

Den 18. August ging wieder vom Pflegamt die dringendste Bitte nach Straubing um Verminderung des Regiments ab: „weder Bürger noch Bauer," heißt es im Berichte, „vermögen mehr länger die kostspielige Verpflegung desselben auszuhalten;" — endlich wurde es in die Aemter Kötzting, Viechtach, Weißenstein und Zwiesel in Cantonnirung verlegt; nur der Stab mit einigen Gemeinen verblieb im Gerichte Cham.

Den 15. September berichtet der Pfleger, daß weil von Seite der Regierung die versprochene Beihilfe von monatlich

2231 fl auf die Holz'schen Compagnien nicht erfolgt sei, die armen Unterthanen ihn täglich um die Vergütung bestürmen.

Anstatt Geld kam aber die Nachricht, daß ehester Tage der in Cham liegende Holz'sche Stab nebst Offizieren und Gemeinen abgedankt werde. Allein statt abgedankt zu werden, bezogen die seit längerer Zeit dislocirten Holz'schen Compagnien wieder das Standquartier um Cham, vermuthlich deßwegen, weil jene berührten Gerichte für solche noch weniger Subsistenzmittel hatten. Da nirgends mehr Korn im bayr. Walde aufzutreiben war, so bewilligte die Regierung, daß man es anderswo auf ihre Rechnung für das Regiment aufkaufe und backe (11. od. 17. März 1649).

Den 22. März wurde das Regiment beordert, nach Regensburg zu marschiren; allein auf dem Marsche erschien Contreordre, und als es wieder in seine alten Standquartiere zurückkam, war weder mit Korn noch mit Brod die geringste Anstalt getroffen. Je weniger aber das Brod wurde, desto mehr verlangten die Soldaten darnach. Von nun an liest man in den Akten nichts anderes, als von Mangel an Korn und Brod; von Befehlen, beides aufzukaufen; von Hindernissen, das erkaufte an Ort und Stelle zu bringen, weil es nicht nur überall an Bewohnern und an Zugvieh fehlte, sondern weil selbst die Straßen im 30jährigen Kriege sich buchstäblich in Sümpfe verwandelt hatten.

Endlich trafen am 27. August 1649 dreißig Münchener Schäffel Korn ein; eine Erquickung, die kaum 5 Wochen für die hungerigen Soldaten reichte.

Hiemit brechen die Acten über das Holz'sche Regiment ab; wahrscheinlich wurde es endlich doch aufgelöst,

nachdem die Schweden Deutschland geräumt hatten. Die Auflösung eines solchen Regimentes war aber immer eine Calamität für die ganze Gegend, weil die Soldaten auf dem Zuge in ihre Heimath sich in Banditen verwandelten. Wenn also ein solches Ereigniß in Aussicht stand, so warnte die Regierung die betreffende Gegend rechtzeitig; worauf dann Alles mit Hab und Gut in die Wälder floh. Aber gerade diese Warnung hatte wieder die üble Folge, daß dann bei Durchzügen regulären Militärs keine Requisitionen mehr möglich waren, die Soldaten ihre Kanonen selbst ziehen mußten und im Unwillen darüber Alles vertilgten, was ihnen in die Hände fiel. Was Wunder also, wenn das Gericht Cham und überhaupt der ganze bayr. Wald nach dem 30jährigen Kriege ein Bild solchen Elendes darbietet, wie man ein ähnliches in der Geschichte kaum mehr findet.

Der Hunger und Kummer, das feindliche Schwert und zwanzigjährige pestartige Krankheiten hatten die Bevölkerung bereits um die Hälfte vermindert. Hierauf rafften Mißwachs und die wirkliche Pest wieder ein Drittheil hinweg. Für die Zustände in Cham ist folgende Inschrift eines Grabsteines in Chammünster merkwürdig: „Hier ruht der hochwohlgeborne Herr Johann Salmansberger, Dr. der Philosophie und Medicin, Herr auf Katzberg und Raindorf, Stadtphysikus von Cham, welcher nicht nur zur Zeit der hier und Umgegend oft wüthenden Kriegsgöttin, sondern auch der schrecklich wüthenden Pest und anderer grassirender Krankheiten 21 Jahre hindurch stets glückliche Kuren machte. Er starb 9. Nov. 1653. R. I. P.“

Obwohl nicht strenge hieher gehörend, soll uns doch ein Auszug aus dem Saalbuche der Dekanei Cham de anno

1642 ein kleines Bild der Zustände im bayer. Wald während der Schwedenzeit geben. Ried am Pfahl: der Hof ist seit 1634 öde. Eismansberg: Vom Feind fast alles abgebrannt, wird d. J. nicht mehr als eine Sölde bebaut. Kothmaißling: Dieses schöne Dorf ist ganz verbrannt. Ponholz: 2 ganze Höfe liegen öde, 3 halbe hingegen sind nur wenig bebaut. Perckhof: Ein vornehmer Hof öde. Michelsdorf: Im ganzen Dorf wird von den Einwohnern fast nichts gebaut, weil sie gänzlich verarmt sind. Die Bürger von Cham bebauen einen Theil der Felder. Ried bei Au: Sind 2 große und vornehme Höfe, aber ganz und gar öde bis auf eine Sölde Traitsching. Von drei Höfen ist nur einer angebaut. Wappmannsdorf: Ist allda alles öde. Wiedenhof: öde. Haberseugen: wird nicht eine Furche geackert. Peutelsbach: Von 3 Höfen ist seit 1638 alles öde u. s. w. Nach dem Abzug des Feldmarschalls Banner im Jahre 1641 konnte weder eine Gans, noch ein Lamm, noch eine Henne irgendwo mehr erfragt werden. Bitterlich klagt der Erzdechant, Graf Hegnenberg-Dux in diesem Saalbuche über das Umsichgreifen der Wildschweine, besonders in der Gegend von Rauchenberg und in Grub. Er schreibt: „Sie haben dort und in der ganzen Umgegend den ohnehin wenig gebauten Waizen gänzlich verheert und verzehrt." Ganze Heerden von Wölfen, heißt es anderswo, streifen den Wald durch, zerreißen die noch wenigen Schaafe und Rehe und bringen in die Wohnungen der Leute. Noch zeigen von ihrer Menge die in Hölzern und auf Bergen vorhandenen Wolfsgruben, und bis tief in das 18. Jahrhundert wurden jährlich Wolfsjagden ausgeschrieben. Auf die Raubvögel

waren Preise gesetzt. Für einen „Zichterhabicht", einen „Aasgeier", einen „Ausen" wurden 15 kr. bezahlt; für einen rothen Millon oder einen gemeinen Geier 7½ kr Noch 1670 wurden für solche Geier 36 fl. 37 kr. verausgabt.

Waren die Raubthiere häufig, so war das zahme Vieh und die Hausthiere um so rarer. Ein Paar Ochsen in der Gegend von Lüxenried wird als eine außerordentliche Rarität erwähnt, mehr werth als der schönste Bauernhof. Anno 1646 befanden sich in Peutelsbach noch 2 Kühe: sie waren die einzigen in der ganzen Herrschaft Waffenbrunn. Das Geld war ganz verschwunden und von einer Steuererhebung konnte keine Rede mehr sein. Das einzige Einkommen des kurfürstlichen Aerars bestand 1647 in einer Schachtel voll guter und schlechter Perlen.

Hätte damals ein Rothschild gelebt, traun! der hätte leicht König des Waldes werden können; denn die Bauern gaben ihre Höfe um einen Laib Brod hin. Der herrliche Janahof wurde um einen Metzen gedörrter Birnen verkauft; unweit Neuburg v. W. wurde ein Hof um eine Pfanne Muß hingegeben, weßhalb er noch der Mußhof heißt. Den 26. Mai 1641 verkaufte Hans Adam Erbner sein Gut am Ohrt bei Gschwandt mit allen Feldern und Wiesen um 2 fl. Leihkauf 30 kr. Gerichtstaxe 44 kr. Den 10. Nov. 1641 kauft Michael Regensteiner von Lüxenried dem Hansen Wudi sein Haus mit zugehörigen Wiesen und einem Gärtl um 30 kr. ab; muß aber sogleich bezahlt werden. Leihkauf 15 kr. Siegelgeld und Schreibgebühr, wie auch Ab- und Zufahrt entrichten sie beide zugleich. Das Heu auf dem Boden und sonst eine Leiter voll in dem Stall mußte beim Haus bleiben. Den 23. Dez. Regensteiner kann nicht zahlen und gibt dem Wudi das

Gütchen wieder um 30 kr. zurück. Wudi muß seine Gerichtskosten bei der Herrschaft mit 10 Tage Strohschneiden abdienen. Den 18. April 1649 überläßt Hans Weber der Anna Deinkrein seine innegehabte Sölden „auf dem Bogen" mit aller Zugehör um 30 fl.; hingegen hat Anna Deinkrein auf der berührten Sölden für ein Paar Ochsen 24 fl gut. Solche Beispiele sind in den Acten noch viele verzeichnet, und dieser Geldmangel dauerte bis über 1670 hinaus [1]).

Als nach dem Westphälischen Frieden wieder einige Ruhe und Besonnenheit zurückgekehrt war, wurde von der Regierung in Straubing das Verlangen gestellt, die Kriegsschäden der Stadt Cham von 1632—1648 zu erheben und einzuberichten. Nach der am 3. Jänner 1651 vom Magistrate überschickten Beschreibung beträgt die Summe des der Stadt zugefügten Schadens nur an Brand und Plünderung:

a) von feindlichen Völkern . .	47,871 fl	10 kr.	— dl.
b) von freundlichen Völkern .	38,244 fl.	40 kr.	— dl.
c) vom schwed. General Banner	6,644 fl.	58 kr.	1 dl.
facit:	91,760 fl.	48 kr.	1 dl.

Erwägt man die damaligen Geldverhältnisse, so dürfte der Verlust, den Cham nur durch Brand und Plünderung erlitten hatte, die Höhe von beiläufig 2 Millionen nach dem heutigen Geldwerthe erreichen.

Nun hatte Cham lange Zeit Frieden, erholte sich aber nie mehr ganz von den Schlägen des dreißigjährigen Krieges; der Glanz des 14. und 15. Jahrhunders war

1) J. R. Schuegraf, Gesch. Chams und des bayr. Waldes im 30jährigen Kriege. S. 26 ff.

für alle Zeiten erblichen. Auch die politische Stellung der Stadt nach ihrem Rückfalle an Bayern war nicht darnach angethan, ihr zu besonderer Blüthe zu verhelfen; denn obschon sie bei der Oberpfalz verblieb, wohin sie seit 1352 gerechnet worden war, so wurde sie doch der Nähe wegen von der Regierung in Straubing administrirt. Mit dieser Zwitterstellung waren für die Stadt höchst nachtheilige Vexationen der beiderseitigen Behörden verbunden.

Den Gipfel des Elendes in Cham brachte das Jahr 1657. Am 28. und 29. Oktober des Jahres wehte ein greulich brausender Sturmwind; am 30. Oktober tobte er fort: da erschien plötzlich zwischen 10 und 11 Uhr Vormittags der rothe Hahn auf einer Scheune des Spitals. Es war entsetzlich anzuschauen, wie das Feuer ein Dach nach dem andern ergriff und binnen einer Stunde die Stadt ein einziger Feuerherd war. Alles brannte nieder bis auf zwei Privathäuser und das weiße Bräuhaus. Das Rathhaus ging zu Grunde und darin verbrannten die meisten Freibriefe, Urkunden, Rechnungen, Protokolle, Bürgerbücher sammt den Kästen, „was erbärm- und jämmerlich anzusehen war". Sogar die hölzernen Brücken, alle Stadtthore, Einlaßthürlein, Schußgitter, Aufziehgitter mit sämmtlichen Thorwartsbäusern gingen in Rauch und Feuer auf; Stadtmauern und Thürme zersprangen. Dach und Kuppel der Kirche verbrannten, einige Tage hernach stürzte auch der Thurm ein und schlug das Gewölbe durch. Das Unglück war unermeßlich, der Schaden unberechenbar. Cham war nach dieser seiner achten totalen Einäscherung auf dem Punkte, aus der Reihe der bayerischen Städte zu verschwinden. Viele Einwohner verließen die Stätte ihrer Wiege und kamen nie

wieder; die zurückbleibenden verkrochen sich den Winter über in Keller und Gewölbe. Noch im Februar 1658 lagen alle Gassen voll Schutt und Aeser von Thieren; der Magistrat wendete sich daher bittlich an die Regierung in Straubing, die Umwohner zur Räumung der Straßen zu requiriren. Obgleich Kurfürst Ferdinand Maria Stadt und Landsteuer, Umgeld, Aufschlag, Hof-, Mühl-, Fischwasserzins, Leibgift, dann die Gilten von der Walkmühle, Metzger-, Bäcker- und Kirschnerzins auf 15 Jahre nachließ, so vermochten Kammerer und Rath doch erst um das Jahr 1671 einige der nöthigsten Communalgebäude wieder herzustellen. Eben so lange bedurfte es, bis wieder die Kirche mit dem Dechantshof emporgebracht waren, und noch länger, bis wieder eine Glocke und eine Thurmuhr die Bewohner freundlich grüßte. In einer Bauamtsrechnung von 1671 noch wird angeführt, daß der Stadtgraben seit 1657 mit wildem Gestrüppe dergestalt überwachsen sei, daß man Mühe hatte, ihn auszuhauen. Ja noch 1681 verkaufte man an Fremdlinge Brandstätten in der Stadt.

Nach solchen Katastrophen ist es kein Wunder, daß Cham in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts keine Bedeutung mehr hatte. Die Stadt hob sich nur langsam wieder aus den Trümmern; indessen sie hob sich. Ein Haus wuchs neben dem andern empor, die Einwohner vermehrten sich und selbst vom Handel war wieder die Rede. Es wuchsen in Cham wieder Menschen, die keinen Feind gesehen hatten! In der ersten Hälfte der Regierungszeit des Kurfürsten Max Emanuel 1679—1726 trug Cham den entsprechenden Theil der Lasten des Gesammtvaterlandes, d. h. es zahlte seine Türkensteuern;

den Stadtsyndikus Gg. Christoph Michtl verwendete Max als Oberauditor im türkischen Feldzuge. Sonst war Cham 50 Jahre lang unbehelligt; die wunderbare Kraft des Friedens erprobte sich neuerdings, und als das 18. Jahrhundert ins Land hereinschaute, fand es Cham als eine gut gebaute, sogar vermögliche Stadt.

Und wieder kommt eine Zeit unsäglichen Elendes für Cham. „Das Jahrhundert ist mit Sturm geschieden und das neue öffnet sich mit Mord.“ Schon an der Schwelle des Säculums ereignete sich ein sehr ominöser Vorfall. Am 4. Adventsonntag 1701 läutete man wie gewöhnlich zum Hochamt und die Kirche füllte sich mit Andächtigen. Auf einmal schrie ein Irrsinniger durch das Portal: „Der Thurm fällt ein!“ Ihm glaubte man es nicht. Bald darauf schrieen aber auch andere Leute dasselbe in den Tempel, und nun drängte Alles in wilder Flucht zur Kirche hinaus: bald darauf schlug der Thurm das Gewölbe durch.

Um diese Zeit ließ sich Max Emanuel unkluger und unglücklicher Weise in den spanischen Erbfolgekrieg 1701—1714 verwickeln. Durch das Versprechen, die spanischen Niederlande zu erhalten, ließ er sich auf Seite Frankreichs, des Erbfeindes des österreichischen Hauses, ziehen und zum Kampfe gegen den Kaiser verleiten, dessen Sache von allen deutschen Fürsten als die des Reiches erklärt worden war. Dadurch führte er eine Verheerung seines Landes herbei, welche der des 30jährigen Krieges fast gleich war. Die Wichtigkeit des Chamthales einem in Böhmen stehenden Heere gegenüber hatte Bayern wiederholt hinlänglich kennen gelernt; darum ließ Max Emanuel in den Herbstmonaten 1702 an der böhmischen

Grenze von Schachten bis Rittsteig mit Anwendung aller Mittel Redouten aufwerfen [1]). Auch die Landmiliz wurde organisirt, oder wie man das Ding damals hieß, die Landfahnen, und hieran mußte jeder Mann, ledig oder verheirathet, Antheil nehmen. Die ledige Mannschaft wurde sodann ausgewählt, und bildete den Ordinari- und engern Ausschuß, der in Landregimenter eingetheilt und unter das Commando von Linienoffizieren gestellt wurde. Damit die Mannschaft ohne besondere Belästigung einexercirt werden konnte, wurden die Regimentsbezirke wieder in Compagniebezirke abgetheilt und jedem ein Exerzierplatz und ein Commandant bestimmt. War die Mannschaft exercirt, so wurde sie wieder beurlaubt. Damit sie aber inzwischen das Exerciren nicht wieder vergaßen, wurden alle Gerichtssprengel in kleine Bezirke abgetheilt und für jeden ein Unteroffizier aufgestellt, bei dem die Mannschaft jeden Sonntag 7 Uhr Morgens in Montur und Armatur erscheinen, so dem Gottesdienste beiwohnen und darnach ein paar Stunden exerciren mußte. Die Strafe des Ausbleibens war das Reiten auf einem hölzernen Esel. Die Equipirung dieser Mannschaft mußten die Gemeinden bestreiten. Cham vermauerte überdieß alle Einlaßthüren, umgab die Thore mit Pallisaden und führte seine acht Kanonen auf die Rundelle; so erwartete es den Feind. Auf die Nachricht von dem Einbruche der Oesterreicher in die Oberpfalz, März 1703, eilte der Befehlshaber des oberen Waldes, Johann Bapt. Walser auf Syrnburg, sogleich nach Cham, ordnete noch Einiges und

1) Vergl. J. R. Schuegraf, die bayer. Schanzen während des span. Erbfolgekrieges.

begab sich dann nach Furth an die bayerische Schanzlinie, gegen die der Feind von Böhmen aus vordrang. Cham hatte zur Landfahne 40 Mann zu stellen und an die Schanzlinie zu schicken, obgleich die Oesterreicher von der Oberpfalz her schon ins Gericht Wetterfeld streiften Auch bei Regen stand ein feindliches Corps Sachsen von 8000 Mann unter General Schulenburg. Unter solchen Umständen eilte der Kammerer Franz Weigl nach Straubing und stellte der Regierung die bedrohte Lage der Stadt vor. Die Wehrkraft, sagte er, befinde sich an der Schanzlinie, daheim seien nur alte Männer auf den Mauern und diese ohne Munition. Er konnte aber nicht einen Mann Besatzung erwirken; nur 4 Zentner Pulver, 3000 Kugeln und 50 Musketen versprach man ihm zu schicken. Inzwischen hatte sich Schulenburg auf das falsche Gerücht hin, daß die Bayern von Braunau aus gegen ihn heranzögen, über Eisenstein nach Böhmen gewendet, mit dem Pilsener Corps vereinigt, und durchbrach nun am 24. April 1703 bei Neukirchen h. Bl. die Schanzlinie. Dieß hatte den eiligen Rückzug des Obersten Walser nach Cham zur Folge. Walser brachte nur mehr eine kleine Schaar nach Cham zurück, und es reichte dieser Zuwachs nicht hin, die Stadt gegen Schulenburgs Division zu halten. Eilig wurde der ganze Wald aufgeboten, der bedrängten Stadt zu Hilfe zu eilen; allein wegen der Nähe des Feindes vermochten nur wenige Landwehrmänner dahin zu kommen. Schulenburg ließ den Walser mehrmals zur Uebergabe auffordern, da er aber keine Kanonen bei sich hatte, und nichts in die Stadt schleudern konnte, als Drohungen, so mußte er unverrichteter Dinge wieder abziehen. Auf seinem Rückzuge über Schönthal wurden die sächsischen

Feldwachen sogar von der ausfallenden Besatzung niedergeschossen.

Nach Schulenburgs Abzug quälten die sogenannten Raubhusaren die unbeschirmten Waldgegenden lange Zeit. Diese Raubhusaren waren fliegende kaiserliche Freiwilligencorps, bestehend aus Zigeunern, Juden und Vagabunden von aller Herren Ländern, die bei der österreichischen Armee zu Kosakendiensten verwendet wurden, haufenweise auch desertirten und sich im Walde als furchtbare Räuberbanden herumtrieben. Sie waren wegen ihrer Schandthaten so verrufen, daß man noch heute einen recht wilden Menschen einen Husaren schimpft.

Die Acten des Stadtarchives Cham lassen jetzt eine Lücke offen und beginnen erst wieder mit dem Monate August. Es war eine Pause des Friedens eingetreten, veranlaßt durch den Feldzug des Kurfürsten in Tyrol. Diese nur von den Raubhusaren gestörte Ruhe benützte Cham zu eiliger Ausbesserung der Befestigungswerke. Brunnendorf wurde niedergelegt und das Spitalthor verrammelt. Wie zweckmäßig diese Maßregel war, lehrte bald der Erfolg. Um die Mitte des Monates August fielen die Raubhusaren in großen Haufen ins Gericht Cham ein und streiften bis Willmering und Raindorf. Mit einem Male waren alle Ortschaften links und rechts der Straße wieder leer. Alles suchte sein Heil in Cham. Aber die Menge der Flüchtlinge und des Viehes wurde für die Stadt verderblich, denn es fingen bald Mangel an Lebensmitteln, Seuchen und Sterben einzureißen an, so zwar, daß der Stadtkommandant, dem die Nähe des feindlichen Feldmarschalls, Graf Herbeville, an der Grenze bei Furth schon bekannt war, genöthiget wurde, alle jene zu ent-

fernen, die keine Lebensmittel mitgebracht hatten, sowie den größten Theil der Viehheerden aus der Stadt in den Burgfrieden treiben zu lassen. Herbeville, der durch seine zahlreiche Reiterei Schrecken vor sich her verbreitete, eilte mit der Hauptmacht gegen Furth und nahm die Stadt im Sturme.

Einige Tage hernach schickte Herbeville einen Bürger von Furth, Georg Gerber, nach Cham mit einem Schreiben, welches die Bewohner von Eschelkam und Neukirchen zur Rückkehr unter sicherm Geleite aufforderte und der Stadt Cham ankündigte, daß Herbeville, sobald nur der Oberstlieutenant Rasca mit der Artillerie eingetroffen sei, sie sogleich besuchen werde. Die Bürger gaben auf diese Verhöhnung gar keine Antwort, sondern boten ringsum den Landsturm auf und zogen ihn in die Stadt. In der ruhigen Zwischenzeit, Mai bis August, waren auch etliche Franzosen unter dem Oberstlieutenant Perquére in die Stadt gekommen; mit Einschluß dieser bestand die einexercirte Besatzung aus 180 Mann. Am 18. August erschienen plötzlich einige Haufen Dragoner und Husaren, der Vortrab des Grafen Barbo. Diese fingen an, Jagd zu machen auf Leute und Vieh, welche beschäftiget waren, noch schnell die Ernte einzuheimsen. Als sie schon einen großen Fang bei einander hatten, machten die Schützen und Franzosen einen Ausfall, schossen zwei Husaren nieder und jagten ihnen die Beute wieder ab. Darauf erschien ein Parlamentär vor dem Thore und lud den Stadtcommandanten zu einer Unterredung mit Barbo ein. Walser ordnete das Rathsmitglied Simon v. Preu auf Püdenstorf ab. Barbo forderte Unterwerfung und gegenseitige Auslieferung der Gefangenen und Ausreißer; auch beklagte er

sich, daß man auf den Oberstlieutenant Rasca, der nur die Feldwache inspicirt hätte, geschossen und seine Reiter getödtet habe. Preu verweigerte die Uebergabe; die Ueberläufer könnten nicht mehr ausgeliefert werden, da sie schon mit Pässen entlassen seien; das Benehmen des Rasca aber hätte einer Inspection gar nicht gleich gesehen. Hierauf brachte er nach der Stadt die Drohung zurück, sie sollten sich binnen drei Tagen gefaßt machen.

Die Bürger ließen sich dadurch nicht einschüchtern: die Thurmuhren schlugen fort; man läutete in die Kirche 2c. wie sonst. Unterdessen erschien Herbeville mit seiner ganzen Macht vor Cham und war äußerst erbittert über dessen Haltung. Bis zur Ankunft des Geschützes mußte er sich aber damit begnügen, der Stadt die Zufuhr und die beiströmenden Landwehrmänner abzuschneiden, einzelne Gefangene und die umherirrenden Landleute zu mißhandeln. Die Lage der Stadt wurde deßungeachtet täglich mißlicher; alle Ortschaften bis Straubing hinaus nahmen kaiserliche Schutzwachen ein, dadurch wurde die Verbindung mit dieser Stadt gänzlich abgeschnitten; die Hoffnung auf Ersatz schwand mehr und mehr.

Nun kam ein Schreiben vom Kurfürsten, welches besagte: er müsse alle seine Truppen zusammenziehen, um den Uebergang des Feindes über die Isar zu verhindern; sei daher nicht in der Lage, mehr als 100 Füsiliere nach Cham zu schicken; sie sollten sich recht wacker halten, bis seine Lage sich bessere; dann werde er kommen. Gleichzeitig mit diesem Brief traf von der andern Seite her Herbevilles Artillerie ein: zwei schwere Feldmörser, drei grobe Stücke, eine große Anzahl Bomben, acht Fässer Pulver u. s. w. Eiligst wurden Stückbettungen auf-

geworfen, und dann die Stadt aus allen Kräften beschossen. Walser antwortete nachdrücklich aus 8 Kanonen, von denen jedoch drei bald untauglich wurden. Die vom Kurfürsten versprochene Hilfe traf wirklich ein und bestand aus 226 Mann mit zugehöriger Munition. Sie gelangten auch glücklich in die Stadt, wo große Freude über ihre Ankunft herrschte. Aber gerade diese Hilfstruppen beschleunigten den Fall der Stadt; denn sie brachten wohl Muth und Kraft, aber keine Lebensmittel mit, halfen aber die vorhandenen um so schneller verzehren. Es stellte sich der Hunger ein. Dringend baten Walser und der Rath beim Kurfürsten um Entsatz. Die Stadt sei eigentlich schon seit Georgi im Belagerungszustand und jetzt von einem übermächtigen Feinde bedrängt. Ihre 5 alten Kanonen seien schlecht, von den 3 überschickten neuen sei eine unbrauchbar gewesen, zwei seien demontirt; der Feind aber verstärke sich vor ihren Augen mit Mannschaft, Munition und Geschütz. Die Kriegsunruhen in dieser Gegend dauern schon lange, die Bürger seien vorher schon ganz erschöpft gewesen und wären nun durch das Aufhören aller Geschäfte, die ewigen Wachen, Quartiere und Servisgelder an den Bettelstab gebracht. Es sei zwar viel Vieh in die Stadt geflüchtet worden, allein es fehle an Holz und Salz. Für das nächste Jahr sei eine Hungersnoth ohnehin gewiß. Bei Tage müßten die Bürger ihr Besitzthum verwüsten sehen; bei der Nacht verkünden aufsteigende Feuersäulen das Schicksal des Landvolkes. Alle Ortschaften ringsum hätten sich dem Feinde unterworfen; die Stadt sei bereits zum drittenmale unter starken Drohungen zur Uebergabe aufgefordert; nur schleuniger Entsatz könne retten. Der Kurfürst versprach, bald zu kommen; die

Stadt solle sich nur noch einige Zeit halten; Herbeville sei selbst in schlimmer Lage; es seien sichere Nachrichten eingetroffen, daß er bald abziehen müsse.

Der Feind aber zog nicht ab, sondern verwüstete ein Besitzthum der Stadt nach dem andern: die Quadfeldmühle ging in Rauch auf; Altenstadt, Siechen, die Ziegelhütten, die Fischerhäuser wurden zerstört; der Hunger stieg. Nochmals wendete sich die Stadt in höchster Noth an den Kurfürsten. Die Rückäußerung, dat. München, 22. Sept. enthielt wieder nur Trost, als Nachschrift aber die Kunde, es sei aus Vilshofen die Zeitung eingelaufen, daß der Feind mit 900 Mann zu Fuß und zu Pferd von Passau her über den Wald im Anzuge sei, 6 Kanonen, 2 Feuermörser und 30 Wagen Munition bei sich habe, daß man aber nicht wisse, wohin dessen Absicht ziele. Die Belagerten in Cham wußten es aber schon, noch ehe das Schreiben des Kurfürsten in ihren Händen war; denn der bezeichnete Park war unter ihren Mauern zu Herbeville gestoßen.

Nun entwickelte der Feind eine solche Action gegen die Stadt, daß sie sich am 3. Oktober 1703 ergab. Die Linientruppen wurden auf ihr Ehrenwort entlassen und zogen an der Spitze den Oberstlieutenant Perquére ohne Gewehre, nur mit Stöcken in der Hand nach Straubing. Der Stadt wurde zwar Plünderung und Brand erlassen, edoch zur Strafe ihres hartnäckigen Widerstandes eine Brandschatzung von 20,000 fl. und eine Contribution von 15,000 fl. auferlegt; auch mußte sie ihre Glocken auslösen, „weil sie zum Trotz des Feindes nicht nur die Uhren schlagen und die Glocken läuten ließ, und sich sogar wie im tiefsten Frieden der Fröhligkeit ergab", wie Cäsar Aquilinus in der Beschreibung dieses Krieges

(II, 206) meldet[1]). Hierauf zog Herbeville an die Donau und ließ eine Besatzung zurück.

Von dem Zeitpunkte der Eroberung der Stadt an wurde Bayerns Lage immer trauriger. Nach der unglücklichen Schlacht bei Blindheim, 13. August 1704, verlor Max Emanuel sein Land, und Bayern wurde unter österreichische Administration gestellt. Der Rastätter Frieden vom 4. März 1714 erst gab dem Hause Wittelsbach sein Stammland zurück. So lange ertrugen die Bayern die Schmach des Vaterlandes und das Unglück ihres Fürsten nicht; überall stand das Volk auf. „Lieber bayerisch sterben, als österreichisch verderben:" rief man allenthalben im Lande; Männer wie Plinganser und Maindl stellten sich an die Spitze und hell loderte die Begeisterung auf. Hinter dem Volke stand der Klerus, wie immer und überall, wo es für eine schöne Idee zu kämpfen und zu sterben gilt. Aber der Adel ließ das Volk schmachvoll im Stiche und die Braven mußten verbluten bei Sendling, Aidenbach, Wasserburg und anderwärts. Auch der bayerische Wald hatte sein Sendling und hatte seine Patrioten.

Der ritterliche Pfarrer von Oberviechtach, Florian Sigismund Maximilian von Müller, Herr auf Altamerthal und Frohnhofen stellte sich an die Spitze des Landsturmes und rückte mit 800 Mann gegen Cham, um die Stadt von der lästigen Besatzung zu befreien. Als er hieher kam, traf er schon bayerische Landesvertheidiger von der Vils, welche nach der Eroberung der Stadt Vils-

1) Nach dem Kriegsreglement verfällt das Geläute, wofern es während der Belagerung gebraucht wird, dem Feinde und muß auf's Neue eingelöst werden. S. Auxilia historica von Abt Desing zu Ensdorf VIII, pet. 18.

hofen durch den österreichischen Obersten d'Arnan sich hieher gewendet, den österreichischen Befehlshaber, Baron Sturm und seine Besatzung mit Hilfe der Bürgerschaft verjagt und die Stadt besetzt hatten. Mit diesen vereinigt, organisirte nun Müller eine förmliche Nationalgarde in Cham; Tag und Nacht wurde exercirt und manövrirt. Dieß geschah im Dezember 1705. Es liefen zwar von allen Seiten Trauerkunden ein; aber in Cham hatten sie kaum Zeit, dieselben anzuhören. Da rückte am 5. Jänner 1706 der Oberst d'Arnan mit circa 3000 Mann vor die Stadt und ließ sie unter Androhung der Zerstörung zur Uebergabe auffordern. Sie ergab sich nicht. Nun begannen die Belagerungsarbeiten und am 15. Jänner ein so schreckliches Bombardement, daß die brennende Stadt am 16. capituliren mußte. Der Originalbericht über diese Catastrophe aus der Feder d'Arnan selbst ist noch vorhanden [1]), er mag uns besser als jede andere Schilderung das damalige Unglück Chams und die Schmach des Feindes documentiren.

„Berichte hiemit, welcher gestalt sich gestern Camb, nachdem ich solches vorgestern zu beschießen angefangen, es sich mit Accord an mich ergeben, wie die beyliegenden Accords-Puncta zeigen; Es hätten sich dem vernehmen nach die Rebellen ehender submitiret, wenn sie nicht persuatiret gewesen, daß ich nur mit einigen 100 Pferdten hieher kommen, worüber sie sich gleichsam moquiret; Es waren ihrer biß 800 darinnen, wovon aber bei 400 der besten, als man capitulirte, in der Nacht zwar durchgehen

1) Kgl. Staatsbibliothek in München. Bav. 3000 4. Bd. XIII, Nro. 49.

wollten; weil aber der Orth allenthalben wohl umringet und die Brücke über den Regen abgeworffen gewesen, auch das Eiß gebrochen, seind die meisten davon von denen Hussaren und Dragonern, so continuirlich patroulieret, niedergemacht worden, was nicht ersoffen. Zu einer rechten Attaque wäre ich in schlechten Stande gewesen, wann sie nicht mehr durch Finte als Force in schröcken gebracht hätte. Es haben zwar die Rebellen, wie dann bereits deßwegen die Parade so wohl zu Pferdt als Fuß gestellet gewesen und biß gegen 2½ Uhr den Auszug erwartet; Weilen sich aber zum Ausmarschieren niemand finden wollen, bin ich gezwungen gewesen, die annoch übrige gegen 400 Mann starck gleichsam mit Stecken aus der Stadt zu jagen, in solchem Auszuge, oder vielmehr Flucht seynd viel, sonderlich aber Offiziere, von denen herumstreiffenden Hussaren und Dragonern jedoch ohne meinen Wissen und Willen massacrirt worden, also daß wenige davon kommen; Und weil ich ihren Brigadier Müller, sonsten Pfarrer zu Ober-Viechtach, und den Vice-Commandanten, sonsten Blaufürtuch und Oberhauptmann Bradtwurst, einen hiesigen Bürger, und ihren respective Kriegs-Commissarium so sich alle drey verkrochen gehabt, als ihre 3 Häupter gefangen bekommen, als werde solche examiniren, und alsdann andern zum Abscheu und Schröcken ohne fernere Ceremonie exequiren lassen".

Accords-Puncte.	Accordirt.
1) Die Garnison in Camb verlanget, daß dieselbe mit Ober- und Unter-Commendanten, item Commissario auch Ober- und Unter-Officieren, mit Ober- und Unter-Gewehr, wie nicht weniger	1) Es solle dem Ober- und Unter-Commendanten, item dem Commissario so wohl als auch denen Ober-Officiers freystehen mit ihrem Gewehr, denen Unter-Officiers und Gemeinen aber

die sämmtliche Gemeine durchgehends ohne Unterscheid sambt der völligen Bagage, auch Weib und Kind und habenden Vermögen, entweder nach Hauß, oder sonst wohin beliebt, zu reisen freystehen, und jeden Orths ungehindert passirt werden soll.

2) Die bißherigen Feindseligkeiten hauptsächlich auch wegen der durch ein so andern in Ueberkommung dieser Stadt, bekommenen wenigen Leuthe[1]) solle nicht das geringste anbegehret, noch auch keiner derentwillen mit Kayserl. Ungnad angesehen werden; Und ob wohlen

3) Ein so anderer punct der Versicherung halber hier wohl anzumerken wäre, so will man doch solchen biß Orths ausgelassen, und sich auf Herrn Obristen d'Arnans Cavalliers Parole dahin gäntzlich vertröstet

(weilen sie, wann sie anderst ihre Devotion und Treue gegen Ihre Kayserl. Mayst. erzeigen wollen, das Gewehr nicht mehr vonnöthen haben) ohne Gewehr, jedoch mit Weib und Kind, Sack und Pack aus zu ziehen, und wo sie wollen, hinzugehen erlaubt seyn.

NB. Auf Protestation der Officiers sollen auch die Unter-Officiers und Gemeinen mit ihrem Gewehr, außer dem, was zu Chamb genommen worden, anszuziehen vergünstigunghaben.

2) Es ist erfreulich zu vernehmen, daß sambtliche Garnison Kayserl. Gnade verlangen, die auch derselbigen (wann sie führohin solche zu verdienen ihren Eyfer zeigen wird) wiederfahren und deren versichert sein solle, wegen der Leuthe aber wurden denen Kayserl. Officiers ihnen abgenommenen Pferdte, Gewehr und Rüstung reserviret.

3) Fiat, und bleibt bey meiner Cavalliers Parole.

1) Es war nämlich, wie erzählt, die 60 Mann starke österreichische Besatzung unter Baron Sturm gefangen genommen worden.

haben, daß weder ein noch dem andern an Leib und Leben, Haab und Guth wieder obige puncten nicht das geringste wiederfahren werde.

4) Gleicher gestalten solle ein anderer punct auf dem von Hautzenberg verstanden sein.

5) Dessen nun würklich zu halten, hat man hierüber die nöthige zuverlässige Resolution zurück erwarten wollen.

Verfasset den 15. Jän. 1706.

4) Wegen des von Hautzenberg ist es zu spath, massen solcher schon Hand-fest gemacht, solle aber, im Falle denen Kayserl. Heren Officiers und übrigen Gemeinen völlige restitution ihrer abgenommenen Sachen beschehen, ihm das abgenommene gleichfalls restituirt werden.

5) Solle zu mehrerer Versicherung morgen die Garnison umb 8 Uhr Vormittags das Spittal denen Kayserl. Trouppen einräumen und in possess geben, wie dann hingegen sich auf obig gegenwärtig und endliche Resolution zuversichtlich die Garnison verlassen, und morgen um 12 Uhr Mittags obverstandener massen ausziehen kann. Actum den 16. Jän. 1706.

(L. S.) le Baron d'Arnan.

Einen solchen Bericht mit einem solchen Document an der Seite durfte damals noch ein Offizier an seinen obersten Kriegsherrn einschicken, ohne Gefahr zu laufen, sogleich gehenkt zu werden! So gieng der kaiserliche Oberst Baron d'Arnan mit seinem soldatischen Ehrenwort um! Gegen ihn war der Pandurenhäuptling Trenk, wie wir sehen werden, eine ritterliche Erscheinung. Außer d'Arnan hat kein Eroberer von Cham 800 Menschen schlachten lassen.

Nun blieb bis 1714 eine österreichische Besatzung in Cham, befehligt von einem Baron de Palaise. Stadt und Gericht aber wurden vom Kaiser der Pfälzerlinie wieder gegeben und huldigten derselben am 18. Sept. 1708. Das Jahr 1714 setzte den Kurfürsten Max Emanuel wieder in Besitz seiner Länder.

Anno 1713 herrschte im bayerischen Walde eine schreckliche Pest, welche in Cham allein den dritten Theil der Einwohner hinraffte. Im Armenhaus starben die Leute ganz verlassen; als sich wieder einmal ein Mensch hineinwagte, fand er nur Leichen darinnen und ein lebendes Kindlein an der todten Brust seiner Mutter. Von dieser Zeit stammen die Pestfriedhöfe, „Gräber" 2c. im Walde; auch die besondere Verehrung des hl Sebastian in Schorndorf und anderswo datirt sich daher. Ist es nicht ein Wunder, daß die Bewohner dieses kleinen Städtchens sich auf ihre Nachkommen verpflanzt haben? — Die 30 Jahre Frieden, die Cham nach dem spanischen Erbfolgekriege genoß, waren sehr ersprießlich für die Stadt. Sie ordnete ihre inneren Verhältnisse, nahm an Wohlstand zu und sah ihre Wochenmärkte wieder sehr belebt; trotzdem, daß 1719 das Costaische Reiterregiment in Cham einquartirt wurde, 21 Jahre da blieb und der Stadt jährlich mindestens 1000 fl. kostete. Da kamen wieder trübe Jahre!

Kurfürst Karl Albrecht von Bayern widersprach der pragmatischen Sanction des Kaisers Karl VI., machte nach dessen Tod Ansprüche auf Oesterreich gegen Maria Theresia und suchte dieselben mit Hilfe Frankreichs, das ihm aus Eifersucht gegen Oesterreich Geld und Truppen lieh, geltend zu machen. Anfangs nahmen die liirten Bayern und Franzosen Oesterreich ob der Ens und Böhmen

weg, nachmals aber wurden sie überall geworfen; namentlich wurde am 24 Jänner 1742 ein ganzes Korps in Linz gefangen. Die Gefangenen wurden bald frei gegeben mit der Verpflichtung, ein Jahr lang nicht mehr gegen Oesterreich zu kämpfen. Das gefangene bayerische Regiment „Kronprinz", vom Obersten Künigl befehligt, sollte in der neutralen Oberpfalz eingelegt werden; jedoch nur auf dem flachen Lande, nicht in festen Plätzen. Inzwischen war der Oberstlieutenant Freiherr Franz von Trenk in Bayern eingefallen und machte sich einen furchtbaren Namen. Trenk war ein Abentheuerer aus Preußen und hatte im Dienste Mariä Theresiens ein aus Panduren, Waradeinern, Marochen, Karlstädtern, Likanern, Heiduken, Tolpatschen und Sauströmern bestehendes wahrhaftiges Korps der Rache geworben. Mit diesem brandschatzte er zu Anfang des Jahres 1742 über Passau, Vilshofen und Deggendorf herauf. In Cham lag kein Mann regulärer Miliz, als Trenk sich der Stadt mehr und mehr näherte. Nun gehörte Cham zwar zum Regierungsbezirke Oberpfalz, wurde aber der Nähe wegen von Straubing aus administrirt. Die Oberpfalz galt als neutraler Boden, da aber Cham als eine der wichtigsten Positionen bekannt war, so war es nicht sicher, ob Trenk die Stadt auch zur Oberpfalz rechnen würde. Der bayerische Feldmarschall Törring erließ also am 12. Febr. von Geisenfeld aus Befehl an den General Minuzzi, den Grafen Künigl mit 772 Mann vom Regiment Kronprinz nach Cham zu beordern. Im Monate August hielt Graf Künigl bei der Regierung in Amberg um 1000 fl. zur Verschanzung der Stadt an, da Trenk sich derselben schon nähere; laut kaiserl. Rescriptes, dat. 27. August, konnte seinem Gesuch

wegen Mangel an Baarschaft nicht entsprochen werden, jedoch wurden ihm einige französische Kanoniere und Ingenieure zugesagt. Am 7. September erschien Frhr. von Trenk vor Cham und lagerte sich bei der Leprosenkirche. Bald darauf schickte er seinen Hauptmann, Baron von Erlach, mit einem Panduren-Tambour an Künigl mit der Aufforderung, Cham der Linzer Kapitulation gemäß zu räumen, widrigenfalls er stürmen und das Kind aus dem Mutterleibe schneiden würde.

Künigl scheint ein von Natur aus kopfloser Mensch gewesen zu sein, dem seine zu Linz eingegangenen Verbindlichkeiten und eine falsche Nachricht über Trenks Stärke im gegebenen Falle vollends alle Besinnung geraubt hatten. Er wollte sogleich capituliren[1]. Die Stadt, meinte er, sei nur auf 8 Tage verproviantirt, die Munition reiche nicht; der Succurs von Amberg sei ungewiß. Ihm sprachen die Bürger Muth zu. Die Lebensmittel seien hinreichend auf 14 Tage, die Stadtmauern seien mit Kanonen gespickt; in Rötz stehe schon ein Wagen mit Pulver und Blei und 2000 fl. ..... Darauf hin schickte Künigl seinen Adjutanten, Lieutenant Wimmer an Trenk und bat sich drei Tage Bedenkzeit aus; es wurden nur 24 Stunden gewährt. Unterdessen traf der von zwei Compagnien escortirte Succurs aus Rötz ein, und Künigl ließ nun dem Trenk wissen: Cham sei gemäß der Linzer Uebereinkunft neutraler Boden und Trenk sei im Falle des Angriffes für alle Folgen verantwortlich. — Hierauf zog Trenk ab.

---

1) Ich halte mich bei der folgenden Erzählung so sehr als möglich an den Bericht, welchen der Magistrat am 13. Oktober 1742 an Kaiser Karl VII. schickte. Die meisten unter den vielen Schilderungen dieser Affaire sind eitle Mordthaten.

Aber noch am Abende desselben Tages, 8. Sept., kam er wieder und setzte sich auf dem Taubenbühel mit seinen 500 Mann und zwei Kanonen fest. Er hatte auf dem Marsche Ordre vom Feldmarschall Khevenhüller empfangen, Cham zu besetzen. Diesen Befehl Khevenhüllers überschickte Trenk mit einem Begleitungsschreiben dem Stadtcommandanten. Am 9. Sept. erließ er nochmals die Aufforderung zur Uebergabe. Bevor noch eine Antwort erfolgte, schlich sich ein als Bauernweib verkleideter Pandur, da eben der böhmische Wind blies, an eine Scheune beim Spitalthor und legte Feuer an. Die Bürger sahen ihn von der Mauer aus herankommen und faßten Verdacht; allein sie hatten strengsten Befehl, nicht zu feuern. Bald nachher loderte die Flamme hell auf, gleichzeitig warf Trenk Bomben in die Stadt, „die mit Pech und Pulver gefüllt waren", und nach einer Viertelstunde war an eine Rettung der Stadt nicht mehr zu denken. Das Spital lag zunächst, darin verbrannten 4 Pfründtner. Das Jammergeschrei der Einwohner, das Brüllen des Viehes und das Prasseln des Feuers überdröhnte das Wuthgeschrei der Trenkischen Panduren, welche zum Sturme anrückten. Der Widerstand war nnr ein theilweiser, da Bürger und Soldaten mit Löschen beschäftiget waren, und sich in diesem Gluthmeere keine Disciplin erhalten ließ. Endlich hatte das Feuer so sehr um sich gegriffen, daß nur die Wahl zwischen einer Flucht aus der Stadt oder dem sicheren Feuertode blieb. Die Männer kletterten über die Mauer und schwammen über den Regen; für Frauen und Kinder sollte das Fleischthor geöffnet werden; aber kein Mensch fand die Schlüssel. Eine Axt öffnete den Weg. Um dem Feinde den Zugang zu wehren,

war bei seiner Annäherung die Regenbrücke abgetragen worden; nur die beiden Endesbäume lagen noch hinüber. Ueber diese kletterten und krochen nun die Unglücklichen und flohen den Wäldern zu. Inzwischen waren die Panduren beim Spitalthor in die Stadt gedrungen und hatten sogleich zu plündern angefangen. Stellte sich ihnen ein Bewaffneter entgegen, so stießen sie ihn nieder; 42 Männer wurden ermordet. Frauen und Jungfrauen aber wurden behandelt, wie es von Panduren zu erwarten war; drei wurden auch erstochen.

Als Trenk vom Taubenbühel herab die Flucht aus dem Fleischthore bemerkt hatte, war er sogleich mit einer Begleitung von ungefähr 50 Mann dahin geritten. Bei seiner Annäherung lief ein Priester über die Endesbäume der Brücke, um das Allerheiligste aus dem Brande zu retten; ein Pandur gab Feuer auf ihn; die Kugel fehlte und der Priester gelangte glücklich nach Kamerau. Nun harrten die Panduren wie Hyänen jenseits der Brücke ihrer Beute entgegen. Mit schamloser Dreistigkeit wurde Jung und Alt, Mann und Weib, ja selbst das Kind in Windeln durchsucht, um verstecktes Gold und Silber zu finden. Gänzlich beraubt wurden die Unglücklichen von den Panduren cernirt und mußten mit Entsetzen erwarten, was Trenk über sie beschließen würde. Auf einmal erdröhnte ein donnerähnlicher Schlag; gleichzeitig stieg eine Feuersäule mit Rauch und Trümmern gemischt zum Himmel empor: das Pulverdepot war mit dem Zeughause in die Luft gesprungen. Das Elend der Stadt hatte den Culminationspunkt erreicht. Die Panduren vor dem Fleischthore überlegten jetzt selbst die Brücke mit Brettern, weil sie schlau genug waren, einzusehen, daß ihre plündernden

Kameraden und das Feuer ihnen die Flüchtlinge haufenweise in die Hände treiben würden.

Und so war es auch. Keine Lanze widersetzte sich mehr; Alles floh; Künigl raffte von seinen Leuten zusammen, was er in der Eile erwischen konnte und zog durch das Fleischthor aus der brennenden Stadt. Jenseits der Brücke ritt ihm Trenk entgegen, der nach der Beschreibung von Augenzeugen ein sehr langer, hagerer Mann, ungarisch costümirt war und auf einem kleinen Pferde saß, so daß seine Füße kaum zwei Fuß von der Erde entfernt waren. Beide redeten einige Worte miteinander, dann hieß ihn Trenk ein Pferd besteigen und salutirte militärisch. Künigl machte eine Schwenkung und befahl seinen Grenadieren: „Streckt die Gewehre!“ Ein Murren folgte diesem Befehle. Das gieng den Braven nicht ein, daß sie sich einem Haufen von 50 Panduren ergeben sollten. „Was ist das?“ schrie der Grenadierlieutenant Duri. „Ha Verrätherei! Grenadiere! wer noch einen Tropfen bayerisches Blut in sich hat, der wehre sich gegen die Hand voll Leute!“ Bei diesen Worten sprang er mit bloßem Degen auf Künigl los; allein die Panduren hieben mit ihren Schwertern auf ihn ein, so daß sein edles Blut dem Augenzeugen, Herrn Bader, Gutsbesitzer von Kolnberg und Aufzeichner dieser Thatsache, ins Gesicht spritzte.

Hierauf ergaben sich die Soldaten; viele aber warfen aus Unmuth ihre Säbel in den Regen. Sobald diese Scene vorüber war, wurden die Bürger von den Soldaten getrennt; die Rathsmitglieder wurden auf die nächstgelegenen Dörfer in Gefangenschaft abgeführt. Dort

durften sie zwar frei herumgehen, aber bei Leibe nicht zu den Ihrigen zurückkehren, bis nach drei Wochen die Panduren aus der Gegend gänzlich verschwanden. Nach Abführung der Rathsherren wurden die übrigen Bürger, Frauen und Kinder, die sich über die Brückenbalken und dann über die Brücke gewagt hatten, links von der Brücke auf die Wiese geführt, wo sie die brennende Stadt vor Augen hatten. Durch den ungeheueren Qualm der brennenden Stadt sahen die Beängstigten die damals hellglänzende Sonne blutigroth, wie eine scharlachene Scheibe. Wie todtgehetzte Schafe lagen 400 solcher Unglücklicher, Männer, Weiber, Greise und Kinder in Haufen gruppirt, mit bleichem verstörtem Angesichte, mit thränenlosen Augen auf der Erde. Es wagten die Jammergestalten kaum einen Seufzer, um die wachehaltenden Panduren nicht zu reizen. Da rief auf einmal ein Bürger, seines Handwerks ein Fischer: „macht Reu und Leid; die Panduren umringen uns, um uns niederzuschießen." Ein entsetzliches Jammergeschrei, Schluchzen und Händeringen folgte diesen Worten. Mit harter Mühe brachte sie der Gerichtsschreiber Dr. Tenzl wieder einigermassen zur Ruhe. Auf seinen Rath gingen die angesehensten Frauen der brennenden Stadt, die Pflegerin Freiin von Asch, die Gerichtsschreiberin Tenzl, sowie die Kammerers- und Rathsfrauen mit ihren Kindlein auf den Armen zu Trenk, um Gnade zu erflehen.

Trenk saß vor der Regenbrücke auf einem hölzernen Lehnstuhl, das Gesicht gegen die brennende Stadt gekehrt; die Frauen fielen vor ihm nieder, hielten ihre Kindlein empor und flehten wimmernd um Gnade: „Ha, ihr Narren!" rief Trenk aus: „ich bin ja hier, um euch zu beschützen; wäre ich nicht da, so würde es euch von meinen Leuten

schlecht ergehen [1])." Dadurch wieder etwas muthiger gemacht, fragten einige umstehende Männer, warum denn so viele Soldaten die Gefangenen umringten. Darauf sagte Trenk lachend: „weil wir heute Nacht in meinem Hauptquartiere zu Chammünster bei einander schlafen müssen, damit ich morgen sehen kann, was noch mit den Hofmarchen und Gütern anzufangen sei, die unter euch stecken."

In der Stadt selber war das Elend entsetzlich. Zwischen den brennenden Häusern schlugen sich Bürger und Soldaten in verzweifelten Einzelkämpfen mit den Panduren herum; die Leichen der Erschlagenen wurden ins Feuer geschleudert. Nachdem jeder Widerstand aufgegeben war, überließen sich die Panduren neun Tage lang allen Gräueln einer barbarischen Plünderung. Sämmtliche Gebäude brannten nieder bis auf die Spitalkirche; auch in der St. Jakobskirche hielt das Gewölbe Stand, obschon Kuppel und Dach verbrannten. In der Franziskaner-Kirche zerhieben die Panduren Alles, verbrannten das Muttergottesbild mit den Worten; „Hilf deinen Chamauern!" Die Leichname der Franziskaner rissen sie aus der Gruft, weil sie erfahren hatten, daß dort die öffentlichen Kassen versteckt seien. Man sieht, es hat auch Verräther gegeben in der Stadt. Ja so weit vergaßen sich mehrere Elende, besonders auch einige aus Chammünster, daß sie mit den Panduren raubten. Es ist daher noch heute manchmal von „Münsterer Panduren" die Rede. In der Kirche des hl. Jakob rissen sie alles Gold und Silber gewaltsam ab;

---

1) Diese Worte stehen sogar in dem blutdürstigen Schriftchen, das Herr Benefiziat Joh. Gg. Penzkofer 1843 über die Zerstörung Chams durch Trenk herausgab.

besonders raubten sie den Seitenaltar der Mutter Gottes, der beinahe ganz von Silber war. Die Spitalkirche zündeten sie erst am 5. Tage noch dreimal an, bis sie in Flammen aufging.

Nach neun Tagen verbot Trenk bei Todesstrafe alles weitere Durchsuchen der Ruinen und alle Belästigung der Einwohner, die jetzt in die Brandstätte zurückkehren durften. Sehr groß war die Beute, welche Trenk und seine Panduren in Cham machten; denn alle benachbarten adeligen Gutsbesitzer, Geistliche und Bauern hatten ihre Habe in die feste Stadt geflüchtet. Dasselbe hatten die Bewohner von Furth und Unterviechtach gethan; letztere brachten sogar ihre Registratur hieher, die auch verbrannte. Trenk soll geäußert haben, er hätte nicht so viel altes Eisen in Cham gesucht, als er Gold und Silber gefunden habe. Viele seiner Leute wurden reich, obschon Trenk nach der Vertheilung des Raubes alles, was nicht portabel war, den Einwohnern zurückgeben ließ

Aber auch nach Verlauf dieser neun Tage fanden die Unglücklichen in ihren rauchenden Trümmern noch keine rechte Sicherheit. Einem bürgerlichen Sattlermeister, Namens Georg Fleischhacker, begegnete Trenk, als jener eben einen Arm voll Effekten über die Gasse trug. Er ließ ihn sogleich durchsuchen, und siehe, der Arme hatte einen Kugelmodel in der Hand! Zuerst durchbohrte ihn nun der Blick des Panduren-Obersten und dann dessen Degen. Die Leiche ließ Trenk beim Fleischthore mit einer Tabakspfeife im Munde und einem Spieß in der Hand als Schildwache aufstellen. Man sagt, Trenk habe mit dieser Unthat persönlich den Tod eines seiner Lieblingspanduren rächen wollen, der während der Unterhandlungen von der

Mauer herab erschossen worden war. Besonders waren die Frauen fortwährend den Angriffen dieser wüsten Menschen ausgesetzt. Schon vor der Einnahme der Stadt wollte sich Trenk eine schöne Weißgerbersfrau aus Brunnendorf ins Zelt holen lassen. Die Frau aber sprang durch das Fenster in den Regen und ertrank. Zwei Bürgermädchen, Maria Trimpl, eine Schmiedstochter und Katharina Schwab, die Tochter eines Bierbräuers, gingen eben über die Straße. Trenk ritt des Weges und rief ihnen zu: „Wo wollt ihr hin, meine schönen Mädchen?" „Haben euch auch noch nicht gefragt," antwortete die Keckere. Trenk befahl den ihn begleitenden Panduren, die Mädchen zu haschen. Diese ergriffen die Flucht; Maria Trimpl lief über die ganze Schießstätte und Bleiche hinauf, der Pandur ihr nach. Hier nun hielt ihr der Regen seine bleichen, nassen Arme entgegen, hinter ihr schnaubte der Feind; die Wahl war nicht schwer: sie stürzte sich in die Fluthen, welche nach 2 Tagen ihren jungfräulichen Leib sanft ans Gestade trugen. Die andere aber, Katharina Schwab, eine Jungfrau von großer Schönheit, wurde ergriffen. Sie wehrte sich aus allen Kräften; da sie sich durchaus nicht ergab, ließ Trenk sie unmenschlich auf ein Pferd schnallen. Ohnmächtig ward sie herabgenommen, und es mußte ihr auf beiden Armen zur Ader gelassen werden. Später war sie nicht mehr so spröde gegen ihn; sie liebte ihn und besuchte ihn bei seiner Gefangenschaft auf Spielberg mehrmals in verschiedenen Verkleidungen. Trenk vermählte sie an seinen Fähnbrich Horwart, als dessen Wittwe sie hochbetagt nach Cham zurückkehrte.

Um die volle Wahrheit wiederzugeben, müssen noch ein paar Züge über Franz v. Trenk angeführt werden.

Er hatte nach neuntägiger Plünderung seinen Panduren verboten, die Einwohner ferner zu belästigen. Ein Pandur hielt aber dennoch Nachlese im Hause des Herrn v. Tenzl, das jetzt dem Bräuer Höchstetter gehört. Eben wollte er aus dem Keller herauf, als die Frau des Hauses hinunter ging. Der Barbar packte sie und wollte sie in den Keller schleppen; da stolperte er und fiel, und sie entwitschte. Sie flüchtete sich in die ausgebrannte Franziskanerkirche, dort erwischte sie der Pandur und zog sein Schwert, um ihr einen Finger aus der Hand zu schneiden, an dem sie ein goldenes Ringlein trug. Da dröhnte ein donnerndes „Halt!“ durch die Ruine. Es war Trenk, der es rief. Der bleiche Mörder wurde abgeführt; man hörte einige Schüsse; er war gefallen.

Einmal entstand auf einer Brandstätte eine Rauferei zwischen einigen Panduren. Trenk eilte hinzu, was es gäbe. Da sah er, wie seine Leute einen Korb voll goldener und silberner Kirchengefäße hatten, und sich um den Besitz derselben schlugen. Er ließ den Streitenden sogleich 150 Dukaten für die Gefäße auszahlen und schickte sie an den Bischof von Passau. Diese Großmuth wäre ihm aber beinahe übel bekommen; denn der Bischof schickte ihm seine 150 Dukaten zurück, verklagte ihn aber bei der Kaiserin Maria Theresia wegen seiner Kirchenschändereien. Die Monarchin ließ darauf einen scharfen Verweis an Trenk abgehen.

Nach ungefähr drei Wochen zog Trenk wieder ab und ließ Cham als eine Ruine, die Einwohner im höchsten Elend zurück. Der eidlich erhobene Schaden, den die Bürgerschaft durch diese neunte totale Einäscherung der Stadt erlitt, betrug 370,939 fl.; jener der Commune 29,400 fl.;

und der des Spitals 43,096 fl. Bei der Schätzung ist ein Schwein auf 3 fl., eine Kuh auf 20 fl., ein Haus auf 600 fl. veranschlagt worden; demnach würde sich zu dem heutigen Geldwerthe der Schaden auf nahe 3 Millionen Gulden entziffern. Der Abzug wurde dem Trenk so sauer als möglich gemacht. In den Wäldern waren die Flüchtlinge haufenweise verborgen und schossen ihm seine Panduren links und rechts von der Straße nieder.

Die Lage der Stadt nach dem Abzug der Panduren ist kaum zu beschreiben. Vor Allem wurden die Pfleggerichte Wetterfeld und Mitterfels requirirt, um den Schutt und die Aeser aus der Stadt zu räumen. Zu bauen begann Niemand; die Leute bezogen die Keller und Gewölbe ihrer abgebrannten Häuser und errichteten nach Kräften ein Nothdach darüber. Ihr Leben fristeten sie von der Brandsteuer, die von allen Seiten einlief. Regensburg und Nürnberg, mit denen Cham in glücklicheren Zeiten so viel und so freundlich verkehrt hatte, kamen ihrer unglücklichen Schwesterstadt zuerst zu Hilfe: Regensburg schickte 162 fl.; Nürnberg 50 fl. Bald darauf schickte die Stadt Ulm 100 fl., Amberg 12 fl., das Kloster St. Emmeran 100 fl., Niedermünster 4 fl. Aber wenn auch das Wetter vorüber war, einzelne Wolken schauerten noch immer nach. Bis zum Jahre 1745, wo endlich Frieden wurde, dauerten die Truppenmärsche über Cham beständig fort, Khevenhüller z. B. lag auf seinem Rückzuge aus Böhmen schon am 19. September 1742 bei Cham im Quartier und konnte nun die Vollstreckung seines Befehles selber bewundern. Anno 1745 mußte Cham an die Oesterreicher, die damals noch in Bayern standen, 3000 fl. als treffende Stadtquote zahlen. Noch mehr; nach Abschluß des Friedens

wollte die bayer. Regierung das Fugger'sche Dragonerregiment nach Cham ins Quartier legen; allein es fanden sich keine Wohnungen! Wie hätten da die Bewohner an eine rasche Wiederherstellung ihrer Häuser denken können? Nach 12 Jahren waren kaum zwei Dritttheile der Stadt aufgebaut, viele Brandstätten waren herrenlos, und es kauften sich Fremde ein.

Mit Mühe erhielt die Stadt für einige Jahre Steuerfreiheit; zweimal lag der Rath dem Kurfürsten Max III. deßhalb fußfällig an: einmal in Waldmünchen und einmal in München. 1748 war große Ueberschwemmung und das Hochwasser beschädigte die Regenschleußen dermassen, daß Gefahr vorhanden war, die Mühlen könnten trocken gelegt werden. Da die Mühlen dazumal noch dem Kurfürsten grundbar waren, so half das Aerar die Schleußen herstellen. Wer sie unsprünglich erbaut hat, ist unbekannt; vielleicht Ludwig der Kelheimer, weil die Mühlen schon sehr frühe darauf vorkommen.

Im Jahre 1749 kam es mit Franz von Trenk auf der Festung Spielberg bei Brünn in Mähren zum Sterben. Am 29. September ds. Js. errichtete er also ein Testament und legirte 4000 fl., mit welcher Summe in einem Städtchen oder Marktflecken Oesterreichs ein Spital erbaut werden sollte, groß genug für mindestens 30 Personen Als Fundationskapital dieses Spitals wies er 30,000 fl. an. Aufgenommen sollten besonders solche Personen werden, die sich ausweisen könnten, daß sie aus Cham, oder im Isarwinkel daheim und im letzten Kriege verarmt seien. Am 5. März 1750 wandte sich der Rath von Cham bittlich an den Kaiser von Oesterreich, Se. Majestät möchten von den Trenkischen Geldern etwas zum Aufban des

gänzlich abgebrannten Spitals und der Kirchen in Cham ausfolgen lassen, dann wollten sie sich aller weitern Ansprüche auf die Trenk'sche Stiftung begeben; denn, sagten sie, die Leute verlassen ihr Vaterland ungern. Der Kaiser ging darauf nicht ein, sondern einverleibte die Trenk'sche Stiftung mit unveränderter Belassung ihres Zweckes dem großen Armenhaus in Wien. Im Monate März 1753 wurde die Stiftung eröffnet; der bayerische Ministerresident in Wien theilte es dem Rathe in Cham mit, und dieser schickte am 31. Juli ein Verzeichniß von 30 Personen, welche die Aufnahme in das Spital nachsuchten, nach Wien. Wenn eine bepfründete Person starb, reiste eine andere nach Oesterreich; die Tuchscheererstochter Maria Ursula Fleischmann war die letzte und wurde dieselbe am 21. Febr. 1828 aufgenommen.

Erst in den fünfziger Jahren wurde die Stadt wieder vollständig aufgebaut, wurde wieder rührig und belebt. Im siebenjährigen Kriege marschirten einige bayerische und einige Regimenter der Reichsarmee durch Cham, ohne weitern Schaden zu bringen, als die Last einer mehrtägigen Einquartierung. Sonst traf die Stadt kein Unglück mehr, bis 1770 und 1771 die theueren Jahre hereinbrachen. Da war das Elend schon sehr groß; die Leute aßen Wurzeln und Gras; mehrere starben Hungers; viele wanderten aus. Das Schäffel Waizen hatte den unerhörten Preis von 48 fl. erreicht. Im Jahre 1772 raffte die Ruhr in Cham sehr viele Leute dahin; im einzigen Monat August starben in der Pfarrei 108 Personen. „Bei Einbringung des Waizens und Korns hat sich eine große Menge Würmer eingefunden, welche die Aehren und Körner sehr ab- und ausgefressen, wodurch man sich eines ziemlichen Schadens

besorgte. Es verloren sich aber dieselben seither wiederum, und man vermuthet, daß diese Würmer von dem gefallenen Hönig- oder Mehlthau generirt worden seien [1])."

Nach dem Tode Max des Guten, des letzten Regenten aus der Linie Ludwigs d. B., erhob Maria Theresia Ansprüche auf das Wittelsbachische Erbe. Es entstand demnach der bayerische Erbfolgekrieg, Januar 1778 — Mai 1779, welcher nicht mit Unrecht auch den Namen „bayerischer Rummel" tragt. Am 15. Januar 1778 erließ Maria Theresia ein Manifest an das bayerische Volk, welches ihre Ansprüche auf Bayern darlegte, und bewaffnete Besitzergreifung ankündigte. Am 16. Jänner rückten 175 Reiter, die Avantgarde von dem Occupationscorps des Grafen Kinsky, in Cham ein. Am andern Tage kamen dann die Regimenter Olivier-Wallis und Mathese, 5000 Mann stark, unter dem Befehle eines Grafen von Strasolto. Am 20. März zog das Laterman'sche Regiment hier ein und hielt Rasttag. Am 22. März kam ein Regiment Koburger Dragoner und rückte in Cham ein. Am 30 Mai bezog das Preisersche Regiment sein Standquartier in Cham; am 18. Juni zog ein Husarencommando von Falkenstein durch Cham nach Waldmünchen. Im August fanden Durchzüge von Niederländischen Colonnen durch Cham statt. Am 31. Dezember zogen wieder 503 Mann Infanteristen von einem ungenannten Regiment und am 3. Jänner 1779 neuerdings 160 Koburger Dragoner hier in Cham ein. Kurz, binnen Jahresfrist marschirten 90,000 österreichische Soldaten durch Cham hin und wieder; es war aber nur ein Rummel. Am 30. März 1778

1) Kurbayr. Intelligenzblatt vom 30. September 1772.

wurden die Beamten, der Rath und die Bürgerschaft auf dem Rathhause versammelt und mußten der Kaiserin huldigen. Da gerade die heilige Fastenzeit war, so wurden die Huldigungsfeirlichkeiten auf den 13. Mai, dem Geburtstag Ihrer k. k. apost. Majestät verschoben. An dem Tage nun wurde ein mit Tannenzweigen umhülltes Gerüste auf dem Marktplatze aufgeschlagen, darauf ein paar Fässer Wein und Bier ausgelassen, Brod ausgeworfen u. s. w. auf kaiserl. Kosten. In allen Wirthshäusern wurde tüchtig getanzt, gelärmt und gezecht; im ganzen Kriege floß in Cham kein Blut als das der Thiere und der Weinfässer. Die Oesterreicher bezahlten alles, was sie brauchten, ganz prompt und hatten dießfalls die strengsten Weisungen. Die herrlichen Kapellen dieser Regimenter ließen sich täglich hören und waren in Cham noch lange in gutem Andenken. Die Mannszucht wurde sehr strenge gehandhabt. Als im August 1778 zwei Colonnen Niederländer durchzogen und hier einen Tag und zwei Nächte Rast hielten, benahmen sich dieselben roh gegen die Frauen. Auf die Beschwerde des Rathes hin wurde exemplarisch gegen die Attentäter eingeschritten. Ueber manche Officiere sind aus dieser Zeit schöne Züge aufbewahrt geblieben [1]).

1) Als 1742 bald nach Trenk der Marschall Khevenhüller an Cham vorüberzog, flüchteten sich die Leute theilweise wieder. Herr v. Tenzl, der Gutsbesitzer von Kolnberg, versteckte sich vor einem Trupp Reiter in einem Altwasser unter einer Weide. Beim Nahen der Reiter tauchte er unter, und als er sie vorüber glaubte, hob er den Kopf wieder aus dem Wasser; allein es war zu früh — ein Major bemerkte ihn. Der Officier lachte, gab dem erschrockenen Tenzl einen Wink, der tauchte wieder unter, und die Soldaten

Nach dem Frieden von Teschen wurde nun **Kurfürst Karl Theodor** aus der Linie Pfalz-Wittelsbach auch als Beherrscher Altbayerns allgemein anerkannt. Am 21. Sept. 1778 wurde wegen des Ereignisses seiner Thronbesteigung in Cham ein großes Fest gefeiert; denn an die Rudolphische Linie knüpften sich viele historische Erinnerungen der Stadt. Am Vorabende war großer Fackelzug mit türkischer Musik. Am Festtage selber weckte Musik von der Gallerie des Thurmes aus die ruhende Stadt. Um 7½ Uhr zog die Bürgerschaft mit klingendem Spiel und fliegender Fahne auf dem Marktplatze auf; hier gaben sie eine Salve und die zwölf Pöller, die gleichfalls auf dem Platze standen,

---

ritten fort, ohne etwas bemerkt zu haben. Bei Runsting bemerkte Louclét, so hieß der Major, einen Haufen Soldaten, die ein achtzehnjähriges, sehr schönes Mädchen gefangen hatten und sie mit ihren unfläthigen Späßen marterten. Die Jungfrau hieß Franziska Koppmann und war Tenzls Stieftochter. Der Major befreite sie und gab ihr einen Convoi mit bis Kolnberg. Dafür war das Mädchen und die ganze Familie dem Edlen natürlich unendlich dankbar. Franziska schrieb ihm später öfter und nannte ihn Vater; er erwiederte die Briefe seiner „Tochter“ höchst galant. Ein Brief, dat. Wien, 10 Juli 1745, welcher vor mir liegt, schließt so: „je vous embrasse en pensées mon aimable ceur, et vous jure la continuation d'un amour aussi parfait, comme je vous ay assurée souvant de bouche, et je ne changerai pas de sentiment, quand même il vous plairoit de m'oublier. à Dieu sens à Dieu. votre trés humble et trés obeissant serviteur et fidele père.“ Dieser Officier kehrte nun 1778 als Oberstlieutenant nach Cham zurück und besuchte gleich die Koppmann, die jetzt an einen Mautbeamten, Andr. Schuegraf, verehlicht war. Man kann sich die Freude der Familie denken, zumal als der vornehme Freund sich erbot, ihre Kinder auf seine Kosten ausbilden zu lassen. Mehrere solche chevalereske Züge kamen vor.

wurden abgebrannt. Darauf stellte man die Gewehre in Pyramiden und verfügte sich in den Gottesdienst. Die Kirche war festlich geschmückt; auf dem Hochaltare war das bayerische Wappen mit 2 Löwen angebracht; den Chor besetzte doppelte türkische Musik. Erzdekan Friedrich celebrirte, und Prediger Göz handelte über Dan. 4, 14 „Quoniam dominatur excelsus in regno hominum, et cuicumque voluerit, dabit illud." Unter dem Amte gingen Beamte und Offiziere nebst gesammter Bürgerschaft zum Opfer. Nach dem Ite missa est verließen die Bürger die Kirche, traten unter das Gewehr, der Dekan stimmte drinnen das Te Deum an, und alle Glocken läuteten. Unterdessen machten die Bürger auf dem Platze draußen ein zweimaliges Lauffeuer, nach jedem derselben wurden die 12 Stücke Böller wieder abgeprotzt. Für den Nachmittag war großes Scheibenschießen angesetzt; zum Besten auf der Hauptscheibe ein Carolin, zum Kranz ein Maxdor, auf der Glückscheibe ein halber Maxdor. Welchem nach um ein Uhr Nachmittags die Schützengesellschaft unter Voraustretung des rührenden Gespiels, dann der türkischen Musik, nicht minder Vortragung ihres Schützenfahnens und 3 Scheiben ordentlich auf die Schießstatt ausgezogen. Sohin fing allda das Scheibenschießen an und wurde bis 5 Uhr Abends fortgesetzt, allwo bei jedesmaligem Schwarzschuß ein Böller gelöset und mit Trempeten eine Intrada gemacht wurde. Unter währendem Scheibenschießen ließ sich die in einem neben der Schießstatt eigens aufgeschlagenen Zelt befindliche türkische Musik annehmlich hören und ertönen. Um 5 Uhr präcise begab man sich in das daselbige Posthaus, um das allda angeordnete prächtige Souper einzunehmen, allwo dann einige vom Adel, die hier-

ertigen kurfürstl. Herren Beamten sammt ihren Frauen; der Stadtmagistrat und noch andere distinguirende Personen bei der Gesellschaft an einer Tafel von 40 Couverts gespeist haben. Endlich hierauf ist der Ball in dem großen und herrlichen Saal allda unter vortrefflicher Musik von 13 Musikanten eröffnet und bis spät in die Nacht, gegen 3 Uhr Frühe, in allen Vergnügen fortgesetzt worden. Da nun Alles sich nach Hause begab, wurde noch eine Cassation mit der türkischen Musik gehalten, und eben nach dieser ließen sich noch andere Musikanten, die an diesem allgemeinen Freudentag in den Wirthshäusern aufgespielet, und wobei sich die Bürger und Bürgerssöhne belustiget, in denen Gassen mit ebenmäßigen Cassationen hören. Das begleitende Volk schrie dabei immer: „Vivat Karl Theodor.!" „Es lebe unser beste geliebteste Landesvater!" Am andern Tag wurde das Schießen fortgesetzt [1]).

Von 1788—1800 lag das Dragonerregiment Taxis zu Cham in Garnison, dann wurde es nach Neumarkt O. Pf. verlegt; inzwischen fing die französische Revolution an, ihre schwarzen Schatten über Bayern zu werfen. Im Frühjahr 1791 kam das österreichische Infanterieregiment Manfredini hier durch und übernachtete in Chammünster, weil in Cham die Taxischen Dragoner lagen: es war das erste Regiment, das hier durch nach Frankreich ging. Von nun an beginnen unzählige Durchzüge deutscher und französischer Truppen, die nicht alle aufgezählt werden können.

Im August 1796 streiften die Vorposten des Gene-

1) Beilage zur Münchner Zeitung 1778 Nr. 164.

rals Jourdan bereits bis Roding herab, und in Cham war Alles voll Schrecken vor den Franzosen, deren Name gleich dem der Schweden klang. Da schlug der Erzherzog Karl das siegreiche Treffen bei Schwarzenfeld am 26. August, und nach Cham sind nur 300 verwundete Franzosen gekommen, welche im Spital, im Kloster und im Cordonhaus eingelegt wurden. Mehr als 100 derselben starben in einer Woche und wurden nackt, in Stroh gebunden, aus der Stadt geschafft; das Spitalfieber griff um sich und raffte auch viele der Einwohner weg. Als die Franzosen im September über den Rhein zurückgeworfen wurden, kehrte Karl Theodor mit seiner jungen Gemahlin und dem Oberststallmeister, Freiherrn v. Vieregg, von Pillnitz über Cham zurück und übernachtete hier auf der Post. Die ganzen neunziger Jahre hindurch wurde kein Friede; die Armeekorps zogen über die böhmische Grenze hin und wieder und die Einquartirungs-Lasten nahmen kein Ende.

Das Jahr 1800 versammelte in Cham mehr allerhöchste und höchste Personen, als vielleicht je im Laufe der Jahre einmal hier gewesen sind. Im Monat Juni kamen der Kurfürst Max nebst Gemahlin und deren Geschwisterte, der Minister Montgelas, Hartschire, Leibgardisten und der ganze Hofstatt des Herzogs von Birkenfeld hier an. Das ganze bayerische Arsenal wurde von München hieher gebracht, auf den Feldern des Janahofes abgeladen und dann nach Bayreuth weiter befördert. Zu gleicher Zeit kam eine österreichische Wagenburg mit 1200 Wagen hieher und stellte sich vom Spital bis gegen Windischbergerdorf hinaus auf. Auch Kronprinz Ludwig, Prinz Karl, die Prinzessinnen Auguste und Charlotte waren damals in Cam und

blieben mehrere Tage daselbst [1]). Im Gerichte Cham wimmelte es in diesem Jahre von Soldaten; in der Stadt war eine Feldbäckerei und ein Lazareth.

Im Laufe der Zeiten war der Personenstand des Stadtrathes bedeutend angeschwollen, so daß er 1802 aus aus 4 Kammerern, 8 Herren des innern und 14 Herren des äußern Rathes bestand [2]). Die kurfürstliche Generallandesdirektion reducirte mittelst Mandat vom 29. Jänner 1802 den Personenstand des Rathes auf 2 Kammerer, 4 Herren des innern und 6 des äußern Rathes. Am 23. Juni 1804 wurden die Gemeindegründe durch das Loos unter die Bürger vertheilt; von da ab wurden auch der Stadtgraben und die Schanzen vor dem Sand- und Spitalthore zu Zwecken der Argikultur verwendet; besonders entstanden die schönen Gärten vor dem Sandthore seit diesem Jahre.

Im Jahre 1803 wurde der altehrwürdige Rath aufgehoben, nachdem er 700 Jahre bestanden hatte; an seine Stelle trat die provisorische Communalverwaltung mit den Viertelsmeistern und dem Communal-Verwalter Joseph Fischer.

Als im Jahr 1805 ungefähr 2000 österr. Uhlanen in Waldmünchen und Umgegend campirten und von da aus den ganzen obern Wald mit ihren Streifereien heim-

1) Die Prinzen nebst ihren Hofmeistern Kirschbaum und Samsuga logirten auf der Post; die Prinzeß Augusta im Salon des Pfarrhofes; Charlotte beim Gerichtsschreiber Theodor v. Köpelle; der Kurfürst mit Gemahlin und Geschw. im Pfleggerichtsgebäude u. s. w.

2) Schon eine Liste von 1658 weist den gleichen Personalstand auf.

suchten, rückte gegen sie der französische General Baraguay d'Hilliers von Straubing aus vor und kam am 6. Nov. Abends mit 6000 Mann hier an. Am 7. Nov. rückte er gegen Waldmünchen vor, warf die Oesterreicher bis über Glattau zurück, nahm das dortige Salzmagazin und die sonstigen Vorräthe weg und kehrte nach zwei Tagen nach Cham zurück, wo er große Quantitäten Salz und viel Mastvieh versteigerte.

In den nächsten Jahren lagen nun fast ununterbrochen Franzosen zu Cham im Quartier, welche sich zumeist durch große Rohheit auszeichneten und die Leute bis auf das Blut marterten. Nur der General d'Hautpoult, welcher 1806 hier lag und sehr einfach lebte, sowie auch ausgezeichnete Mannszucht hielt, machte eine ehrenvolle Ausnahme. Einmal lud er den Magistrat zur Tafel. Die Herren hielten sich in Erwartung eines splendiden Mahles Anfangs etwas zurück. Das fünfte Gericht waren Tauben; hernach wurde angezeigt, daß das Essen gar sei. Die Rathsherren warfen sich verwunderte Blicke zu, der General aber sagte: „so speist General d'Hautpoult." Im preußischen Feldzug von 1807 dauerten die Truppendurchmärsche fort.

Das Jahr 1808 brachte eine neue Territorialeintheilung des Königreiches. Das ganze Land wurde in fünfzehn Kreise und jeder Kreis in mehrere Landgerichte getheilt. Das Landgericht Cham gehörte zum Regenkreis mit der Hauptstadt Straubing. Das Bürgermilitär wurde in diesem Jahre in 3 Compagnien neu organisirt, zum ersten Hauptmann wurde Kaufmann Anton Mehrlipp gewählt. 1814 wurde das Bürgermilitär in Nationalgarde umgetauft und aus drei Compagnien zwei formirt.

Es war am 3. April 1809, da strömten die Leute

haufenweise zum Fleischthore hinaus. Die Oesterreicher hatten die französische Besatzung Regensburgs aufgehoben, und diese gefangenen Franzosen sollten nun über Falkenstein und Cham nach Böhmen gebracht und dort internirt werden. Alles wollte die gefangenen Franzosen sehen. Aber welche Bestürzung entstand, als schon vor diesen Gefangenen zersprengte Haufen Oesterreicher über Straubing und Falkenstein daher kamen; sie waren von der Armee des Erzherzogs Karl, welcher bei Regensburg geschlagen worden war. Am andern Tage kam die ganze österreichische Armee über Straubing, Falkenstein, Nittenau in voller Deroute nach Cham. Die Verwirrung der verschiedenen Nationalitäten, die Menge der Wagen, Pferde, Kanonen ꝛc. war ungeheuer. Für Cham schienen die Tage von 1706 wieder zu kommen. Erzherzog Karl schlug sein Hauptquartier im Schlosse Katzberg auf, spickte den ganzen Berg über und über mit Kanonen, um den Paß nach Böhmen zu beherrschen, zog neue Regimenter aus Böhmen an sich und sammelte so in und um Cham seine Armee. Fünf Tage hielt er sich hier auf und brachte wieder ein schlagfertiges Heer von 18,000 Mann, aus sieben Korps bestehend, zusammen. Karl hielt eine musterhafte Mannszucht, dessenungeachtet litt die Stadt bedeutenden Schaden: alle Gärten, Dächer, Scheunen wurden ruinirt und das Holz verbrannt oder zu Baraken verwendet, alle Vorräthe wurden aufgezehrt, alle Feldfrüchte und Wiesen zerstampft. Als das Heer abzog, war kein Tröpflein Bier und kein Bissen Brod mehr in der Stadt. Das amtliche Schadenslibell weist für die Stadt Cham 41,367 fl. und für das Landgericht 117,618 fl. Schaden auf; die requirirten Lieferungsartikel zu Geld angeschlagen, kommt die Totale

von 381,261 fl. heraus. In der Stadt lagen die Generalität und 12,000 Mann. Vor den Bäckerhäusern standen Wachen, damit ja Niemand ein Brod bekam, als die Soldaten; nur diejenigen Bürger, in deren Häuser Stabsoffiziere logirten, hatten Zutritt. Ueber die Kriegszucht des österr. Heeres sind alle Acten voll des Lobes, obschon die Oesterreicher Feinde, und die Bayern mit Napoleon verbindet waren. Graf Leining war Platzcommandant; als er später 1814 wieder einmal durch Cham reiste, rückte ihm zu Ehren das Bürgermilitär aus, um ihm die Dankbarkeit der Stadt zu beweisen.

Kaum war die Arrieregarde der Oesterreicher abgezogen, als durch das Fleischthor, dessen abgetragene Brücke augenblicklich wieder hergestellt war, die französische Division Montbrün vom Korps des Marschalls Davoust am 29. April einrückte. Er fand nur mehr das Lazareth und einige Nachzügler; ließ aber die österreichischen Marodeurs und Ausreißer allenthalben auffangen. Die nächstgelegenen Landgerichte ließ er eiligst zur Herbeibringung von Menage und Fourage anhalten; indessen blieb er nicht lange, indem er nach einigen Tagen mit dem Marschall Bernadotte, welcher am 6. Mai mit 25,000 Mann Sachsen in der Ebene vor Cham erschien, über Straubing nach Schärding vorrückte. Die Splitter der reorganisirten österreichischen Armee sammelten sich nach dem Abzug des Erzherzogs in Haufen und trieben ihr Unwesen an der böhmischen Grenze. Gegen diese wurde nun die Nationalgarde des Regenkreises aufgeboten. Die Bürger von Cham, Eschelkam, Kelheim rc. zogen also gegen sie und trieben dieselben vor sich her über die böhmische Grenze. Dafür wurde der Nationalgarde des Regenkreises unterm 12. Juni 1809 die allerhöchste

Zufriedenheit ausgesprochen. Da sich die Bürger von Cham dabei besonders ausgezeichnet hatten, so verlieh der König auf den Bericht seines Kreiskommissariats Straubing hin der Stadt unterm 31. Dezember 1809 ein neues Wappen. Das Wappen der Stadt Cham enthält seitdem ein oberes und ein unteres Feld. Das untere Feld ist das alte Wappen; das obere Feld besteht in abwechselnd silbernen und azurnen Rauten, worin sich zwei Schwerter kreuzen, deren Klingen von Silber und die Griffe von Gold sind. Den Hauptleuten Mehrlipp und Henevogl, dem Oberlieutenant Prantl und dem Unterlieutenant Scherbauer wurde besonders die allerhöchste Zufriedenheit ausgedrückt [1]).

Cham trug überhaupt die Lasten des deutschen Befreiungskrieges ehrlich mit. Vom 20. November 1809 bis 2. Jänner 1810 stellten Stadt und Landgericht Cham täglich 157 Schanzgräber nach Straubing, um beim Festungsbau in Passau verwendet zu werden. Vom 2. Jänner an wurden nur mehr 50 gestellt. Am 12. Dez. 1813 ward in Cham von den Oesterreichern, die nunmehr mit Bayern liirt waren, ein großes Magazin angelegt und wurden alle Vorräthe aufgekauft; hart traf daher ein Befehl vom 15. Dez. d. J., demgemäß Stadt und Landgericht Cham in das bayerische Hauptmagazin nach Lindau 100 Zentner Roggenmehl, 5 Ztnr. Weizenmehl, 20 Ochsen, das Stück zu 3 Ztnr., 22 Eimer Branntwein und 75 Schäffel Haber liefern mußten. Das Jahr 1814 brachte nichts Besonderes, außer daß fast täglich österreichische Truppen und ungeheuere Lieferungen polnischer und ungarischer Ochsen durchzogen.

1) Regierungsblatt 1810, S. 22.

1815 dauerten die Truppendurchmärsche fort: vom 9. April bis 27. Juli zogen 16,000 Mann Oesterreicher aller Waffengattungen hier durch nach Frankreich; der Stab und 2 Bataillone wurden gewöhnlich in der Stadt einquartirt. Vom 31. Aug. an begannen dann die Heimmärsche dieser Truppen wieder. Als um diese Zeit die Abtretung des Innviertels verlautbarte, war auch die Bürgergarde von Cham unter den Tausenden, die den König baten, nicht nachzugeben, und ihm sagten: „es bedarf nur eines Winkes und 100,000 Bajonnete stellen sich dem ungerechten Angriff entgegen.“ Der König dankte für den bewiesenen Muth und die erprobte Treue.

Nun kamen die Hungerjahre, von denen noch jetzt Jedermann zu erzählen weiß. Am 17. Juni 1817 kostete das Schäffel Weizen auf der Chamauer Schranne 96 fl., Korn 65 fl., Gerste 48 fl., Haber 26 fl., das Rindfleisch per Pfd. 12 kr., Kalbfleisch 16 kr., Schaffleisch 10 kr., Schweinfleisch 20 kr., eine fette Gans 1 fl. 50 kr., das Köpfel Schmalz 40 kr., Am 5. und 6. Juli kamen 500 Schäffel Getreide aus Böhmen, welche die Regierung dort hatte ankaufen lassen, um die Preise auf der Chamauer Schranne herabzudrücken, „allein aus Bosheit unseres Rentbeamten Schömenauer wurden diese 500 Schäffel auf dem Kordonhaus aufgeschüttet und das Schäffel anno 1820 um 4 fl. 30 kr. verkauft.“ Viele Menscheu starben in diesem Jahre in Folge des Hungers und der schlechten Nahrung; damit das Maas des Elendes voll wurde, brach im September auch noch die Klauenseuche und Zahnfäule unter dem Rindviehe aus. Das Jahr 1817 hatte auch wieder eine neue Kreiseintheilung gebracht. Das Königreich Bayern zerfällt von nun an in 8 Kreise; das Landgericht Cham ge-

hört zum Unterdonaukreis. Das Jahr 1818, welches dem Königreiche eine Constitution gab, gestaltete auch die Municipalverfassung Chams gänzlich um. An die Stelle des alten Rathes mit seinen Freiheiten und Rechten trat der moderne Magistrat mit den bekannten, gesetzlich stipulirten Funktionen. Am 17. Sept. 1818 wurde die Bürgerschaft auf das Rathhaus gerufen und befragt, ob sie einen Magistrat zweiter oder dritter Klasse haben wollten. Man entschied sich für die dritte Klasse. Am 25. November wurde dann zur Wahl geschritten, und es wurde zum Bürgermeister gewählt Jos. Löw, kgl. Posthalter. Magistratsräthe wurden: Jos. Seibold, Kupferschmid; Joseph Riederer, Lebzelter; Anton Mehrlipp, Kaufmann; Joseph Greiner und Fr. Xav. Lutz, Kaufleute; Fr. Prantl, Färber. Der 16. Febr. 1824, der Jahrestag der 25jährigen Regierung des Königs Max I., wurde in Cham höchst festlich begangen; es wurde sogar eine Denkmünze auf diesen Tag geprägt, die auf dem Avers die lorberumkränzte Inschrift trägt: „Den 16. Februar 1824;" und auf dem Revers das Wappen der Stadt Cham aufweist mit der Umschrift: „die treuen Bürger der Stadt Cham." Am 28. Oktober 1824 wurde die noch bestehende Straßenbeleuchtung eingeführt und zählte damals 24 Laternen.

Wichtig für den Wohlstand Chams war das Jahr 1828, in welchem das vergantete Baron Vieregg'sche Gut Püdenstorf angekauft wurde. Mit Wehmuth, heißt es im Ankaufsprotokoll, schaut die Bürgerschaft auf jene Zeiten zurück, wo die Heerden der Stadt, ringsum ausgebreitet, die Bewunderung des Fremden erregten. In Folge verkehrter Kulturansichten sind die Gemeindegründe vertheilt worden u. s. w. Es thaten sich also diejenigen Bürger,

welche Oekonomie besaßen, zusammen und kauften das besagte Gut von circa 200 Tagwerken mit allen Accedentien und Rechten um den Spottpreis von 11,275 fl.! Die Gebäude wurden abgetragen, das Areal wird seitdem als Viehweide benützt. Das Vortreffliche dieses Unternehmens macht ein Blick auf die unabsehbare prächtige Heerde begreiflich, welche sich täglich von der Pürenstorfer Weide aus und ein bewegt.

Cham lebte seit den Napoleonischen Kriegen das Stillleben des ganzen Vaterlandes. Die Handelsstadt des 14. und 15. Jahrhunderts ist es nicht mehr geworden, aber doch wieder ein freundliches wohlhabendes Städtchen. Hin und wieder ging ein Haus in Flammen auf, religiöse und politische Feste wurden gebührend gefeiert, das brachte Abwechslung in die Alltäglichkeit. Im Jahre 1837 nahm König Ludwig eine historische Kreiseintheilung des Landes vor, und nun wurde Cham vom Unterdonaukreis weg der Oberpfalz zugetheilt. Ob das historisch war? Die Bürger von Cham glaubten es nicht und wollten remonstriren. Im Oktober 1842 reisten Se. kgl. Hoheit der Kronprinz Maximilian, unser jetziger allergnädigster König, auf seiner Brautfahrt hier durch; der Tag ist noch heute in Cham unvergeßlich. 1845 war ein sehr strenger Winter. Am 10. Juli 1849 beglückten die beiden Majestäten Max und Marie Cham mit allerhöchster Gegenwart. Ein schöner Tag für Cham war auch der 11. Juli 1858, an welchem vom hochwürdigsten Herrn Bischofe Ignatius die Einsegnung der neuen Fahne des städtischen Landwehr-Bataillons vorgenommen wurde. Besonderen Werth hatte die Fahne noch dadurch, daß sie mit einem von Ihrer Majestät unserer allergnädigsten Königin Marie übersendeten Bande geschmückt war.

In den Jahren 1859 und 1860 wurde von der Gesellschaft der Ostbahnen die Bahnstrecke Schwandorf-Cham hergestellt, und Cham somit in das bayer. Eisenbahnnetz verflochten. Das Terrain bot viele Schwierigkeiten und kamen besonders bei der Sprengung des Felsens zu Altenstadt häufige Unglücksfälle vor. Der Section Cham stand mit großer Umsicht der Ingenieur Adolph Marian Beichele vor. Am 7. Jänner 1861 wurden die regelmäßigen Fahrten zwischen hier und Schwandorf ohne alle Feierlichkeiten mit zwei täglichen Zügen eröffnet. Viele bauen auf dieses Ereigniß die Hoffnung einer neuen Aera der Blüthe. Es mag sein. Gott schütze Cham!

* * *

Weil das Landgericht Cham in seinem dermaligen Bestande auch in Bälde der Geschichte angehören dürfte, so sollen hier seine Grenzen stehen. Im Westen sind die äußersten Ortschaften: Lobmannswies, Obertriebenbach, Knötzing, Ried, Ober-Teschenried, Albersdorf, Peutlsbach, Pfäun; im Norden: Döfering, Obernried, Balbersdorf, Ried, Schafberg, Dieberg; im Osten: Furth, Grasfilzing, Pachling, Schachendorf, Südling, Grub: im Süden: Kronwitt, Atzenzell, Sattelbogen, Trageuschwandt.

Pfleger, Richter, Landrichter: Sigmund v. Thumberg, Pfleger 1621; Heinrich Hauch, Amtsrichter 1621. Joh. Bapt. v. Stauding auf Dirkenfeld, Pfleger 1629. Virgilius Großschedl, Pfleger 1647. Maximilian von Siegershoven zu Piebenbach, Pfleger 1658. Jakob Schrenk von Notzing, Pfleger 1674. Jakob Poißl zu Loifling, Pflegscommissär 1679. Orhaz Freiherr von Thannberg, Pfleger 1692 Leopold von Oberndorf, Herr zu Regendorf 2c., Pfleger 1709. Joh. Fr. Faber, Commandeur des Huberti-Ritterordens, Pflegverwalter 1710. Ant. v. Asch auf Oberndorf, Pfleger 1729. Alois von Asch, Pfleger 1750. Joh. von Sieben, Pflegscommissär und Grenzmautner 1767. Ferdinand

Frhr. von Gumppenberg, Titularpfleger 1792. Sebast. v. Geißler auf Düning, Pflegscommissär 1797. Nepomuk v. Geißler, Landrichter 1805. Max v. Ockel, Landrichter 1806. Christoph Bronold 1808; von Spitzl 1826; Dr. Fr. Xav. Reber 1828; Dr. Georg Arbinger 1837; Pet. Braun 1839. Karl v. Pigenot 1847.[1]) —

Landschreiber, Kastner, Mautner, Gerichtsschreiber, Rentbeamten: Thomas Kraus, Pfleggerichts- und Mautamtsgegenschreiber 1630. Raimund von Eck, kurfürstl. Gegenschreiber 1654. Joh. Leonh. Weimann, Gerichtsschreiber 1655. Balthasar Hafner, Mautgegenschreiber 1662. Albert Pfaudtner, Gerichts-, Kasten- und Mautamtsgegenschreiber 1690. Andreas Haug, Kastenverwalter 1698. Mathias Weinberger, Gerichtsschreiber und Mautner 1702. Rochus Reichenberger, Gerichts-, Kasten-, Maut- und Bräuamtsgegenschreiber 1708. Gg. Hännl, Gerichtsschreiber und Mautner 1715. Ignaz Scherer, Mautner 1720. Adam Alois Freiherr von Asch zu Asch auf Oberndorf, Kammerer, Kastner, Mautner und Hauptmann 1740. Landsperger, Kastner, Maut- u. Hauptmannschaftsamtscommissär 1756. Theodor von Köpelle, Gerichtsschreiber 1757. Franz Andreas Schuegraf, der Gemahl der Koppmann, Mautner 1775. Er war früher kurfürstl. Bräuverwalter gewesen. Fr. v. Paul Schuegraf, Mautner 1776. Coloman Pertenhamer, Obermautner 1790. Georg Schömenauer, Rentbeamter 1809. Gottfried Klemann, Rentbeamter 1820. Ferd. Schön, 1829. Heinrich Mark 1833; Mich. v. Gäßler 1837; Thomas Eisenhofer 1846; Thaddäus Dilger 1858. —

Kammerer: Johann Schiltl 1625. Sebastian Millner 1628. Hanns Schrettinger 1637. Paul Kuttner 1650. Michael Vischl auf Windischbergerdorf 1662. Mathias Koch 1666. Wolfgang Heutzer, Vicekammerer 1672. Martin Maurer 1683. Martin Franz Weigl 1703. Mathias von Schwenk auf Kager 1750. Nikolaus Kuttner 1756. Christoph Threseck 1759. Von 1768 bis

1) Ueber die radicale Umwandlung aller Verwaltungsverhältnisse zu Anfang dieses Jahrhunderts vergleiche die Einleitungen zur Ortsgeschichte im I. Bd. der „Bavaria".

1806 finden sich folgende Namen mit durcheinandergewürfelten Jahren in Verbindung: Peter Altmann, Christoph Thresedt, Jos. Weigl, Sebast. Rabl, Joh. Nußhart, Anton Meyrlipp, Stefan Löw, Sebast. Drexler, Wolfg. Henevogl, Thomas Raisinger, Mich. Zäch (Jurist), Anton Riederer.

Bürgermeister: Jos. Löw, Posthalter 1818—1824. Jos. Seibold, Kupferschmied 1824 – 1830. Xav. Schiferl, Kirschner 1830—1836. Mich. Preißler, Fragner 1836 — 1842. Pankraz Baumeister, Buchbinder 1842 — 1848. Fr. Xav. Lutz, Lebzelter 1848—1851. Alois Baumeister, Kaufmann 1851—1857. Mich. Seibold, Kupferschmied 1857. —

Syndici und Stadtschreiber: Eustach Laudanus, Syndicus 1625. Georg Hebenstreit, Syndicus 1635. Benedict Rötl 1644. Georg Westermeyr 1666. Christoph Michtl 1684. Jakob Fridl 1724. Georg Gastinger 1742. Jakob Maubl 1753. Xav. Ellerstorfer 1785, der letzte Syndicus. Jos. Schmid, Stadtschreiber 1819. Andr. Pongraz 1828. Jos. Schmid abermals 1840. Joh. Bapt. Lex 1844. —

Stadtphysici: Joh. Salmansberger, Herr auf Katzberg und Raindorf, Dr. Phil. et Med. 1632. Joh. Menrad von Vorwaltern 1679. Jak. Velhorn 1686. Franz Riederauer 1690. Christoph Reischl 1703. Dr. Baltasar Hell 1715. Dr. Johann Rothamer 1740. Dr. Anton Ponin 1770. Dr. Wolfgang Stahl 1790. Dr. Jos. Schaberer 1800; wurde nach Aufhebung der Magistrate Landgerichtsarzt. Dr. Hafner 1810. Dr. Seb. Wisent 1813. Dr. Georg Hacker 1825. Dr. Claudius Röhrer 1846. —

Vorsprecher, Prokuratoren, Advocaten: Benedict Retel 1630. Heinrich Mörsberger 1648. Baltasar Schmid 1664. Mathias Diesenbacher 1668. Martin Sollfleisch 1718. Franz Mayr 1740. Philipp Hell 1746. Peter Holzapfel 1780. Dr. Karl Emmring 1811. Gegenwärtig sind hier Dr. Ant. Parscht und Joseph Himmelstoß.

Das Verzeichniß ist nicht complet; zudem waren neben den Gerichtsprocuratoren auch immer Stadtprocuratoren hier, die gar nicht genannt sind.

B.

Die Wiederherstellung des katholischen Glaubens in Cham ist erzählt; nur ein paar Jahre später vollzog sich auch die Restauration der ehemaligen Dekanei. Der erste Träger des neu belebten Institutes war Dr. Johann Wolfgang Huber. Er heißt gewöhnlich der erste Erzdechant von Cham, obschon es nicht wahrscheinlich ist, daß dieser erhöhte Titel eine Erweiterung der Befugnisse seiner katholischen Vorgänger mit sich brachte. Das Erzdekanat Cham umfaßte folgende Dekanate: Amberg, Kastl, Hirschau, Luhe, Nabburg, Tirschenreuth und Cham[1]). Das Dekanat Cham aber erstreckte sich über folgende Pfarreien: Arnschwang, Chameran, Dalking, Eisenstein[2]), Eschelkam, Fischbach, Furth[3]), Gleissenberg, Kötzting, Lam, Waldmünchen, Moosbach, Neukirchen Balbini, Neukirchen b. hl. Blut, Michelsneukirchen, Rittenau, Pemfling, Penting, Plaibach, Bruck, Rimpach, Roding, Rohrbach, Runding, Sattelpeilstein, Schorndorf, Schönthal, Schwandorf, Stamsried, Wald und Zell. Demgemäß zählte das Erzdekanat Cham ungefähr 300,000 Seelen, das Dekanat circa 80,000[4]). Der Stadtpfarrer von Cham war **archidecanus natus** und **vicarius fora-**

---

1) Gedeonis Forster, Matric. dioeces. Ratisb. de anno 1665. Mscrpt.

2) Damals war Bayr. und Böhm. Eisenstein noch eine Pfarrei.

3) Dazumal gehörte auch Volmau in Böhmen noch unter Furth. (Saalb. d. Dek. Cham d. anno 1642).

4) Liber Statutorum Archidec. Chamb. d. a. 1746. Mscrpt.

neus [1]). Als solcher hatte er folgende Rechte: a) er präsentirte die im Archidecanalbezirke gebornen Weihecandidaten zur Ordination; b) er investirte die neu angestellten Geistlichen und nahm ihnen das Glaubensbekenntniß ab; c) er approbirte sie zur Seelsorge; d) er inspicirte und corrigirte sie hierin; e) er visitirte die Kirchen seines Districts; f) er dispensirte von Proclamationen; g) er promulgirte bischöfl. Mandate; h) berief die Archidecanalsynode [2]). Statutarrechtlich waren diese allgemein kirchlichen Vollmachten in verschiedenen Diöcesen modificirt.

Die Stellung der Erzdekane in Cham war somit eine glänzende, aber nicht gleich für den ersten derselben, für Dr. Huber. Dieser Mann war eine Celebrität seiner Zeit, vorzüglich gewandt, sich populär zu machen, und eben darum nach Cham geschickt worden, um die widerstrebenden Bürger wieder für den kath. Glauben zu gewinnen. Schon 1621 war er Dechant des Collegiatstiftes St. Johann in Regensburg. 1622 wurde er Domherr und Generalvicar; 1626 wurde er Erzdecan von Cham [3]). Als solcher wirkte er an der Seite der PP. Jesuiten unermüdet für die Kirche und seine Pfarrei. Wie angenehm seine Tage dabei gewesen sein mögen, läßt sich leicht aus den damaligen Zuständen in Cham abnehmen. Anno 1633 kamen die Schweden unter Tupadel nach Cham; der Prior Hofmaier von Schönthal starb in Folge ihrer Mißhandlungen in diesem Jahre zu Cham: wie wird es

1) Ibid.

2) Dr. Andr. Müller, Lexik. d. Kirchenrechts V, 468 und II, 760.

3) Andr. Mayer, Ab. Müller und Schuegraf irren: 1626 ist das rechte Jahr. (Domcapit. Regestenbuch, angelegt 1585.)

dem Erzdekan ergangen sein? Die allermeisten Verdrießlichkeiten während seiner zwölfjährigen Pastoralthätigkeit verursachten ihm aber die Reklamation und Revindikation der zur Zeit des Protestantismus expropriirten geistlichen Güter. Die Angelegenheit wurde definitiv erst geregelt durch eine gemischte Commission, welche unter seinem Nachfolger vom 30. April bis 12 Mai 1642 hier tagte. Da aber durch diese Commission nur Dr. Hubers Werk abgeschlossen wurde, so mögen die Hauptpunkte hier angedeutet werden. 1) Die Dekanei hatte ehedem mehrere Häuser in der Stadt gehabt; von diesen wurden einige wieder zurückgegeben, andere, da sie schon vererbt waren, durch äquivalente ersetzt. Ebenso wurden die Güter der Prädicatur und der bisher administrirten Benefizien großen Theils wieder herausgegeben. 2) Was die Dekanei ehemals an Großzehenden, Gilten, Lehensrenten, Waldungen, Höfen etc. besessen hatte, d. h. all das, was während der Reformationsperiode von der kurfstl. pfälzischen Dekaneiverwaltung administrirt worden war, wurde herausgegeben. 3) Der ehemalige Widenhof, oder eigentlich nur dessen Aecker, Wiesen, Gärten, Städeln etc. blieben verloren und bekam der Pfarrer nur das Einstandsrecht. Man sieht, die Reformation hatte das Einkommen der Dekanei hart mitgenommen; allein es blieb immerhin noch groß genug für einen Bischof [1]). Erzdekan Huber hat sonst noch

1) Hier muß der Wahrheit Zeugniß gegeben werden! Der Kurfürst Max d. G. hatte seinem Pfleger Thumberg die gemessensten Instruktionen zukommen lassen, das säcularisirte Kirchengut wieder zurückzustellen, und Thumberg war energisch vorgegangen. Das Regensburger Domcapitel aber behielt die Pfarrstiftung für sich, setzte einen domcapitelschen Verwalter darüber und fundirte

manches Gute in Cham gethan. Er hat das Beneficium St. Joannis in Schorndorf, das ein Dechant von Cham gestiftet hatte und welches in der Reformation untergegangen war, wieder aufgerichtet und, da ihm die freie Präsentation darüber zustand, es einem Daniel Landanus verliehen. Er gründete den Convent der PP. Franziskaner in Cham. Gestorben ist er am Neujahrstage 1638 und liegt unter dem Altare des hl. Benedict zu St. Emmeram in Regensburg begraben. Seine Grabschrift lautet: **Admod. rever. nobilis clarissimus Dmns. Joannes Wolfgangus Hueber S. Theol. Dr. cathed. eccles. canonicus primus archidecanus in Chamb obiit I. die Januarii anno 1638 cujus anima Deo vivat.**

Kaspar Georg von und zu Hegnenberg-Dux war Erzdechant in Cham 1638 – 1642. Dieser Mann ward schon am 10. Januar 1634 als Gefangener mit dem Fürstbischof Albert von Törring in Regensburg von den Schweden nach Würzburg abgeführt und nach einer Gefangenschaft von 14 Monaten und nach Erlegung von 30,000 fl. Ranzion entlassen. Damals war er Domherr in Regensburg. Während er Erzdechant in Cham war, rückte der schwedische Feldmarschall Banner zu Anfang des Jahres 1641 mit Heeresmacht gegen die Stadt heran. Da Graf Hegnenberg wußte, welche Summen

---

die Pfarrei mit den Gütern der ehemaligen Beneficien, von denen kein einziges mehr aufgerichtet wurde! — Als später der Prediger Schindler dem Kapitel deßhalb einen Prozeß anhieng, warfen ihm die gnädigen Herren die ordinärsten Schimpfwörter an den Hals und wußten den status quo zu erhalten. „Du bist mein; denn ich bin groß und du bist klein!"

die Loskaufung gefangener Geistlichen kostete, so gieng er den Schweden eiligst aus dem Weg. Er floh zu dem Völklein am Hohenbogen und dem Lamergebirge. Die Bewohner dieser Landschaft waren von jeher biderbe, muthige Leute. Der Erzdechant regte dort den Landsturm auf; Greise, Weiber und Kinder wurden in Höhlen versteckt, und die Männer griffen zu den Waffen, wie sie der Nothfall an die Hand gab. Sein erstes Augenmerk war dahin gerichtet, einen Ort oder Berg zu wählen, auf welchem er sich halten und von wo aus der Rücken gesichert werden konnte. Diese Vortheile gewährte das große Dorf Rittsteig auf einem hohen Berge, in dessen Hinterhalte Waldungen und höhere Berge den Rückzug erleichterten. Es liegt an der äußersten Grenze von Bayern an der damaligen Kommerzialstraße über Neukirchen b. hl. Blut nach Böhmen. Auf diesem Berge lagerte sich Hegnenberg mit seinem Volke. Plötzlich drang der Generalmajor Wrangel mit einem schwedischen Heerhaufen von Furth her über Neukirchen gegen ihn vor. Als Wrangel beim ersten Anprall von dem Bergdorf herab tapferen Widerstand gefunden hatte, schloß er es ein. Die Einschließung wurde von Tag zu Tag enger, bis endlich Hegnenberg sich genöthiget sah, Unterhandlungen anzuknüpfen. Während aber die Kapitulationsschriften gewechselt wurden, erstieg der Hauptmann Koppey mit einer Schaar erlesener Soldaten den Gipfel des Berges und nahm den Erzdechant gefangen.

Dieß geschah im Frühjahre 1641.

Wie Hegnenberg wieder freigeworden, ist nicht bekannt; offenbar hat er sich abermals losgekauft. Dieß ist aus dem Umstande wahrscheinlich, weil sein Kammer-

diener Heinrich Gehring, wie ein Actenproduct besagt, sich von Cham nach Regensburg verfügte, um sowohl bei dem Dombechant, als überall, wo er Hilfe zu finden glaubte, die Befreiung seines gefangenen Herrn zu bewirken [1]).

Erzdechant Graf Hegnenberg stellte die Corp. Christ. Bruderschaft in Cham wieder her. Der Bürgerschaft that er so viel als möglich Gutes; mittelst Revers vom 17. Mai 1642 schenkte er ihnen den Gartenzehend, den sie ihm während der ganzen Zeit seines Erzdekanates schuldig geblieben waren. Eben durch sein freundliches Entgegenkommen ermöglichte er auch die endliche Lösung der Restitutionsangelegenheit, wie sie bereits erzählt ist. Der Bestand der Pfarrei war also faktisch und rechtlich wieder geordnet, Einkommen und Pflichten des Dechants genau fixirt. Letztere sollen hier folgen:

Eine alte Copey des Instruments eines Dechants: darauß zu sehen, wie viel ain Dechant vor diesem Priester halten müßen. Angehender Dechant ist Schuldig durch offen Instrument Sich gegen ainen Erbahren Rathe ad acta zu obligiren vnd sub juramento animae Sün zu halten. Erstlich, daß Er bey sich In seiner Widen vnd Koßt vnd Besolldung jährlich Drey Ehrlich und gelert Cooperatores sambt einem Kaplan erhalten wolle. 2) Solche Priester sollen langwerendt vnuber der Christlichen Kürchen herkhomenten Gottes dienst der Gotteshеußer Sct. Jakob in der Statt, vnser Frawen zur Cambmünster vnnd anderer zukürchen verrichten wie nachstett. Nemblich der Hebdomadarius in seiner ordnung teglich in der Stat zu gewohnlicher Zeit vnd stundt ohn verhinderung daß Hochambt Singen. Dergleichen der Ander seines hinaußgehen zu Münster auch teglich daß Amt Göttlicher Meß

1) J. R. Schuegraf, Cham im 30jährigen Kriege. S. 35.

sambt darzue beedt etlicher[1]) seiner Körchen die Sontag vnd Feirtag mit Gotteswort vnnd Predig versehen. Der dritt Cooperator die Feurtag vnnd Sontag die Zukhürch Pachling versorgen sollen. Ittem der Caplan soll itliche Sonntag vnnd Feurtag die Zukhürch Pilzing vnnd Wilting versehen. Zum Dritten soll ain Dechant verordnen das teglich durch solch seine Prießter vnnd seinig selbs beysein in der Statt die Vesper, ausserhalb des Schuelmaisters vnd seiner Schueler durch sich selbs gesungen vnnd gehalten werde. Viertens. Sol er (Dechant) auch jarlich vnd itliche Donnerstag in der Statt den Umbgang in der Kürchen mit dem Hochwürdigen Sakrament halten, alleß nach der Babstordnung, vnnd daß Ambt de corpore Xsti Singen. Fünftens. Soll Dechant vnd seine Priester auch alle Sambstag vnd Feurtag zu Mitternacht oder Abent nach der Zeit gelegenhait die Metten zu Singen verordnen. Sechstens. Aines Dechants Caplan soll alle Donnerstag mit dem Ambt Göttlicher Meß hinaus in dem Leprosen gehen vnnd Meß halten, wo uott, den Armen der Hochwürdigen Sacrament versorgen. Darumb das ain Dechant oder Caplan järlich auf der Rüblin behaußung bey dem Purgthor 1 Pfund oder ganz Pfund Regsb. dl. hatt. Siebentens. Mer soll aines Dechants Caplan alle Freytag zue Camb Münster auf dem Altar vnder der Pfarkhürchen Meß halten, wie das solche Meß der Schneider Zunft gestüft vnd ain Dechant darumben etliche Zinß zu empfangen hatt. Achtens. Soll Dechant das fest Corporis Xsti durch die Octava den Sibentagzeit von wegen vnnd zu erlanngen Römisch Gnad vnd Ablaß zu Singen verordnen vnd disses feßt den Burgern, so den Celum oder Himmel tragen, dergleichen den Herrn (Rathsherrn), so den Priester des Hochwürdigen Sacrament weißen, das Prandium vnnd vinum von gratis geben, daß ist Sy sollen den Wein bezahlen, oder Pür trinkhen. Neuntens. Soll Dechant nach alltem Herkhomen itliche Faßnacht, nemblich Sontags Esto mihi gannzen Rathe vnd Obrigkhait sambt Iren Ehefrawen zue frue ad Prandium laden vnd vinum in copia gratis fürsetzen. Dergleichen den Ascherwittwoch zu Nachts die gewohnliche Mülch geben.

1) Etlicher = jeder, jedweder.

Zehntens. Wo sich Kriegsleuffen begeben, das Wur vnnsern Genedigen Herren Etliche Burger zu Hüll schickhen vnnd rueßten Müessen. Soll ain Dechant seins Geschürs vnnser Burgerschaft zwen Raißwagen seiner Koßt führen lassen. Eilffens. Nachdem ain Dechant sein aigene Kuewaidt am Taschenberg vorweißt soll er vnnser vnnd gemainer vnnser Statt Waid vnd Plumbenbesuch vngeirt vnd mit seinem Viech vnbeschwert lassen, sein selbs waid betragen vnd der ortten sein Viech hüetten lassen. Ittem nachdem auch ein Dechant bey gemainer Statt die Zehent Kheeß samblett, soll Er dargegen zu gemainer vnser Burgerschaft Viehherrten ainen gemainen Stür haben, wo nit, die Zehendkeeß nit verraicht werden.

Dieses Actenstück stammt offenbar schon aus der Zeit vor der Reformation, allein es wurde jetzt revalidirt. Nach seiner Befreiung aus der schwedischen Gefangenschaft wurde Graf Hegnenberg Domdechant, blieb aber noch Erzdechant zu Cham bis gegen Ende des Jahres 1642. Er starb anno 1666 als jubilaeus sacerdos.

Von 1642—1648 circ. war Dr. Sebast. Denich Erzdechant von Cham. Die Zeit, während er hier war, ist eine der allertraurigsten für ganz Deutschland und insbesondere für Cham und den bayerischen Wald gewesen. Es war die Zeit des Endes vom 30jährigen Krieg. Wie traurig es damals hier zu Lande aussah, geht aus dem Berichte eines Pfarrers von Kötzting hervor, der um diese Zeit Folgendes ans Ordinariat berichtete: Es ist Alles dermassen spoliirt, daß ich mich mit einer entlehnten alten Casula behelfen muß. Wir haben kein Geld, um das ewige Licht zu unterhalten, und ist der Friedhof durch darein gebaute Stallungen sehr verunehret und von den s. v. Schweinen und Hühnern arg zugerichtet. Meine Pfarrkinder sind durch das schwedische und kaiserliche Volk und die leidige Pest um die Hälfte gemindert. Alles ist

blutarm, so daß ich zwar sehr viele Hochzeiten habe, aber für die meisten nichts, für keine mehr als 15 kr. bekomme. Auch bin ich froh, wenn ich für eine Messe 6 kr. erhalte u. s. w. Beiläufig 1648 kehrte Dr. Denich als Generalvicar in den Dom zurück, 1651 wurde er Bischof von **Almira i. p.** und Weihbischof von Regensburg. Sein Nachfolger im Erzdecanate war Quirinus Schauer 1648—1651. In diesem letzteren Jahre resignirte er schon wieder das Dekanat und es ist dabei auffallend, daß auch sein Vorgänger und sein Nachfolger freiwillig von der Pfarrei abtraten. Nach dem Domcapitel'schen Regestenbuch von 1732 scheint es, daß das Kapitel den jeweiligen Erzdekan von Cham um diese Zeit materiell sehr schlecht gestellt hatte. Es wurde mit jedem Erzdekan vor seiner Wahl eine eigene Wahlcapitulation vereinbart. Durch solche Verträge suchte sich das Domcapitel einigermassen für die enormen Verluste zu entschädigen, die es durch die Schweden erlitten.

Ihm folgte Dr. Michael Steiner 1651 — 1655. Das genannte Regestenbuch enthält **sub anno 1651** die Wahlcapitulation zwischen Dr. Steiner und dem Domcapitel. Noch er hatte mit dem hartnäckigen protestantischen Adel der Pfarrei zu kämpfen. 1654 findet sich ein Originalbrief, worin dem Sebastian Tein auf Kamereck und der Wittwe Barbara Poißl auf Pübenstorf mit dem Exil gedroht ist, wenn sie von ihrem Protestantismus nicht abließen. 1655 resignirte er die Erzdekanei und nahm die Stadtpfarrei Neuburg v. W. an, wie dieß folgende Inschrift an der dortigen Kanzel beweist: „Nachdeme Michael Stainer **St. Theol. Dr.** und Chorherr bei St. Johann in Regensburg das Erzdechanat zu Cham

resignirt und allhierige Pfarr acceptirt, hat er Gott dem Allmächtigen zum Lob und dem hl. Martyrer Georg zu Ehren zu mehrerer Beförderung des göttlichen Wortes diese Kanzel machen lassen. Ist aufgerichtet worden am 21. Okt. 1655." Als Cham die Absicht des Erzdechants erfuhr, wandte sich der Rath bittlich an das Domcapitel, man möge dem Dechant doch die Congrua herstellen. Darauf erhielten sie zur Antwort: „Den Herrn wird rühmlich sein, wenn sie ihre Politica in Acht nehmen und sich in Sachen, die sie nichts angehen, nicht einmischen. Ob ein Pfarrer seine Congrua habe, das ist penes ordinarium!"

Von 1656 bis circa 1664 war **Dr. Johann Pongraz** Erzdechant in Cham. Er brachte den größten Theil dieser Zeit in Chammünster zu; denn der Pfarrhof in der Stadt war durch den furchtbaren Brand von 1657 vernichtet worden. Die Kirche St. Jakob konnte er noch nicht aufbauen. 1662 beredete er die Bürger, daß sie vom Domcapitel auf Grund einer Stipulation von 1640 die Wiederherstellung der vacirenden Beneficien verlangten.

Mathias Schmid war Erzdechant in Cham von 1665—1696. Er war ein geborner Schwandorfer und ist auch dort Pfarrer gewesen, ehe er Cham erhielt. Gleich Anfangs schenkte er der Bürgerschaft den Grün- und Blutzehend und zeichnete sich überhaupt durch Mildherzigkeit aus. Vorzüglich lag ihm daran, die Pfarrkirche wieder in würdigen Stand zu setzen; freilich geschah dieß nicht ohne Beeinträchtigung des Münsters, von wo z. B. eine überaus große und schöne Glocke hereingebracht und draußen durch eine schlechte ersetzt ward. Er regelte auch Einkommen und Pflichten der Cooperatoren und übergab

den Gottesdienst in Chammünster den Franziskanern. 1667 führte Erzdekan Schmid seine Pfarrei zum Erstenmale nach Weißenregen; die Prozession war über 1000 Menschen stark und von einem dreispännigen Wagen begleitet, welcher die Fahnen, Chorröcke und Singknaben wieder heimführen mußte. In den neunziger Jahren wurde die Schloßkapelle in Gutmanning gebaut und die Messen darein gestiftet. Mathias Schmid war auch bischöfl. geistl. Rath.

In den Jahren 1696—1736 war Dr. **Johannes Dausch** Archidecanus natus in Cham. Dieser ausgezeichnete Mann hat in seiner Pfarrei viel gelitten und noch mehr gewirkt. Schon obige Zahlen, welche die Zeit seines Hirtenamtes einmarken, zeigen uns, daß er trübe Tage in Cham erlebt habe. 1701 fiel der Kirchthurm ein, der bei der gänzlichen Erschöpfung nach dem Brande von 1657 offenbar schlecht gebaut worden war. Auch das Gewölbe ward durchgeschlagen und mithin die Kirche gänzlich ruinirt. Dausch baute sie, größtentheils auf seine Kosten, wieder auf. Die Schrecken der Belagerung von 1703 trafen den Erzdekan im vollen Maaße: er war helfend und tröstend überall zur Stelle, und als die unglückliche Stadt die auferlegte Contribution nicht erschwingen konnte, lieh er ihr 2000 fl. Später schenkte er ihr Kapital und Zinsen nebst sonstigem Guthaben im Betrage von 3112 fl. unter der Bedingung, daß der Rath für das von ihm gestiftete, noch bestehende Beneficium ein Beneficiatenhaus bauen sollte, was die Stadt 1735 auch that. Das Präsentationsrecht auf sein Beneficium verlieh er dem Magistrat. Im Jahre 1726 wurden von J. Eibeck, des innern Rathes allhier, die Seelenoctave und die sieben

Vaterunser nach dem Läuten der Sterbeglocke gestiftet; 1733 wurde die Xaverianbacht gestiftet; das 40stündige Gebet war schon 1723 in der Franziskanerkirche gestiftet worden. Erzdekan Dausch war ein überaus milder und wohlthätiger Mann, der sein Andenken tief ins Herz der Stadt Cham schrieb: „Illud testatur haec ecclesia, quam sumptibus ut plurimum suis exornavit, hoc pauperes gratias pro multiplici gratia agentes: certabant in eo pacis amantissimo humilitas, castitas, mansuetudo aliaeque virtutes pastorem cumprimis exornantes. Tandem senior Capituli septuagenario major Sacerdos, Parochus ac Archidecanus jubilaeus 4. Nov. 1736 ad sanctorum angelorum choros evectus". Von ihm sind noch zwei Porträte vorhanden, die ihn beide als Leiche auf dem Paradebette darstellen: er war ein feines Männchen, voll Milde und Kraft in den Zügen. Seine Gebeine ruhen in St. Jakob nächst dem Hochaltar.

Gleich neben ihm ruht sein Nachfolger Johann Jakob Wild, 1736 — 1740 Erzdechant in Cham. Ehe er nach Cham gekommen ist, war er Dechant in Nabburg und dann Stadtpfarrer in Schwandorf. Sein Porträt hängt in der Vorhalle zur Sacristei und weist einen eisernen Mann auf.

Anno 1740 wurde Anton Freiherr von Wolfsramsdorf Erzdekan in Cham und blieb es bis 1753. Er hatte mit der Stadt die Schrecken der Trenk'schen Raubzüge mit durchzumachen. Die Kirche St. Jakob wurde zwar nicht zerstört, aber gänzlich verwüstet, der Kuppel, des Dachstuhles und aller Paramente beraubt. Freiherr von Wolframsdorf opferte nun sein eigenes Vermögen, dieselbe wieder recht stattlich auszuschmücken.

Leider hatte seine Zeit einen entsetzlichen Geschmack, aber der Zopf, den St. Jakob bekam, war in der That eines Erzdekans würdig. Er hatte auch im richtigen Verständnisse der Zeit und ihrer Bedürfnisse ein Frauenklösterlein in Cham errichtet. Nach dem Brande von 1742 residirte er lange Zeit zu Chammünster, indessen der gegenwärtige Pfarrhof in der Stadt gebaut wurde. Auch den jetzigen sehr schönen Pfarrgarten verdankt die Pfarrei ihm. Andr. Mayer sagt von diesem Manne [1]: „Antonius Freiherr von Wolframsdorf zu Ehmating und Ottenhausen wurde von einem sehr edlen und uralten Geschlechte, das schon 600 Jahre turnirfähig und den Kaisern stets befreundet war, anno 1713 geboren. Er war ein Mann von vornehmer Haltung, anmuthigem Gesichte, milden und sanften Zügen, aus denen Liebe mit einer gewissen angebornen Hohheit leuchteten; er hatte einen lebhaften und raschen Geist, hohen Muth, eine beredte Zunge und ein würdevolles Benehmen. Nach dem Tode des Freiherrn von Mamming erhielt er durch päpstliche Provision ein Canonicat. Auf die Erzdekanei und Stadtpfarrei Cham befördert, erfüllte er 13 Jahre lang alle Pflichten eines guten Hirten auf das pünktlichste: voll Feuer auf der Kanzel, unermüdet im Beichtstuhle war er den Kranken der eifrigste Seelenarzt, verschaffte den Armen auf seine Kosten die von den Aerzten verordneten Medicinen und bediente sie mütterlich mit eigener Hand. Als der österreichische Erbfolgekrieg Bayern verheerte, Oberst Trenk Cham nahm und verbrannte, richtete Antonius als ein

1) A. Mayer, Thes. nov. sem. Cod. stat. inedit. eccles. cathedr. III, 178.

wahrer Hirt der ihm anvertrauten Heerde mit liebelebendigen Worten, seinen eigenen Ruin nicht achtend, die niedergedrückten Bürger auf, führte die Flüchtlinge zurück, und wenn einer unter der Last der Armuth erlag, so reichte er ihm die rettende Hand. Kirchen und kirchliche Gebäude, die der Krieg verwüstet und verbrannt hatte, stellte er in großartiger Weise wieder her. 1752 ins Domcapitel berufen, führte er ein exemplarisches Leben, Allen zum erhabenen Beispiele. 1759 wurde er Generalvicar, Bischof von Arethusa in part. und Weihbischof von Regensburg, welche Würden er 7 Jahre lang mit großem Fleiß und Ausdauer bekleidete. Dem Regularklerus der Oberpfalz erließ er das Umgeld. Von einer Visitation des Kapitels Hirschau kehrte er mit einer tödtlichen Krankheit heim und starb 1766, indem er das Waisenhaus und das Krankenhaus zu seinen Erben einsetzte, um ewig fort Gutes zu thun."

Freiherr von Wolframsdorf liebte besonders die Klosterleute. Als anno 1752 in Neukirchen bei hl. Blut die Säcularfeier begangen wurde, kaufte er 18 neue Fahnen und führte eine Prozession von 2000 Köpfen nach Neukirchen, wo er am 18. Sept. mit einem Hochamte die Feier schloß. Dabei brachte er ein so ansehnliches Wachsopfer, daß sich kein Mensch erinnern konnte, je ein ähnliches gesehen zu haben. In der Sakristei zu Cham hängt sein Porträt: blaue Augen, hohe Stirne, feine, geistreiche Züge, noble Figur. A tergo des Bildes steht: **Joannes Antonius l. B. de Wolframsdorf archidec. antea paroch. in Holzhausen, canonicus capitularis eccl. cathed. Ratisb. demum epps. Arethus. Suffrag. et praeses consistorii hic per 14 annos.**

Adam Ernst Freiherr von Bärnklau 1753–1759 Erzdechant in Cham[1]). Unter ihm kam einmal eine scharfe Rüge vom Consistorium, daß die Prediger am Ostertage immer noch die Ostermährlein von der Kanzel herab vorsagen. Es ward befohlen, daß es damit aus und gar sein solle. 1759 siedelte er als Kanonikus in den Dom über und wurde nach dem Tode des Wolframsdorf Generalvicar, Bischof von Abila i. p. und Weihbischof von Regensburg. Sein Porträt hängt in der Sakristei; er war dem Erzdekan Wolframsdorf sehr ähnlich, nur minder anmuthig.

Den 22. Mai 1770 starb der edle und feste Joseph Michael Reinpot, Erzdechant zu Cham, wie sein Grabstein beweist. Er war ein geborner Schwandorfer. Ehe er nach Cham gekommen ist, war er Pfarrer in Wieselsdorf und dann in Salern, an welch letzterm Orte er nach Zeugniß einer Steininschrift den Pfarrhof bauen ließ. Im Jahre 1767 breitete sich im Lande Angesichts der einreißenden Aufklärung und der Jesuitenhetze das Gerücht aus, es stehe eine Art Staatsstreich gegen die katholische Religion bevor. Die Aufregung in Cham war groß; Reinpoth that, was er nur konnte, zu ihrer Beschwichtigung. Er war ein besonderer Freund der Jugend, zumal der studirenden. Für ihre Ausbildung und Erheiterung in den Ferien ließ er das Theater herrichten, das noch in dem

1) Bis zum Jahre 1757 hatte sich die oberhirtliche Stelle immer des Titels Erzdekan in ihren officiellen Schreiben an die Stadtpfarrer von Cham bedient; von diesem Jahre an kennt sie nur mehr einen Decanus natus in Cham. Eine dießbetreffende Verfügung gelangte mir nicht zur Kenntniß. Vergl. über Bärnklau A. Mayer l. c. pag. 180.

großen Saale des Rathhauses aufgestellt ist. Diese Bühne ist seitdem unzähligemale benützt worden, insbesonders von den Studenten und neuestens von dem Gesellenverein. Es wurden sogar eigene Stücke für dieselbe gedichtet, z. B. „die Hussiten in Cham," von J. R. Schuegraf, welches handschriftlich im Pfarrhofe liegt, und „die Eroberung Chams durch Trenk" von Jos. Luckner, welches sogar in Druck herauskam. In der Vorhalle zur Sakristei hängt Reinpoths Conterfei: er war ein stattlicher Mann mit imposanter Perücke. Sonst schrieb er sich auch als bischöfl. geistl. Rath und apostolischer Protonotar.

Anno 1778 starb von der ganzen Stadt und Pfarrgemeinde unendlich beweint der Erzdechant Johann Georg Schöppel. Sein Grabstein ist sein Lobredner; er sagt:

„Er war ein guter Hirte,
Gut gegen Alle.
Voll weisen Rathes,
Voll Trost für Betrübte,
Ein Vater der Armen,
Eine Zierde des Dekanats."

Er hat auf seine Kosten die Reliquie der sel. Alruna von Cham, die noch heute hier jährlich einmal zur Verehrung und Osculation ausgesetzt wird, von Niederaltach hieher bringen lassen. Das geschah freilich in Folge eines frommen Irrthums [1]). Sein Porträt in der Vorhalle stellt einen mageren Mann mittlerer Constitution mit schlauem Blicke vor.

Von 1778—1797 war der bischöfl. geistl. Rath Mathias Friedrich Erzdechant in Cham. Früher ist

1) Vergl. P. Luitpold Brunner's Programm über die Grafen von Hals und Cham; dann Jos. Klämpfls „Schweinach- und Quinzingau" S. 147, II. Abth.

er Pfarrer in Pinkofen gewesen und hier in Cham war er der erste, der sich in den Todtengarten hinunter begraben ließ. Seine Grabschrift trägt ganz und gar den Charakter der damaligen illuminirten Zeit an sich und sein Grab im Todtengarten ist ein Bruch der traditionellen Pietät gegen Münster. Sein Grabstein aber lautet so:

„Er war, was man sagt, Realmann
Als Mensch, Priester und Pfarrer.
An Uneigennützigkeit
War er Friedrich der Einzige.
Schade, daß er fault,
Wär's nicht, daß er ruht."

Uebrigens ist aller Grund vorhanden, anzunehmen, daß das Herz Friedrichs katholischer war, als seine Zeit und sein Grabstein. Auch von ihm befindet sich ein Porträt in der Vorhalle der Sacristei: witziges Gesicht, glatte, feine Frisur.

Von 1798—1801 war Joseph Freiherr von Frauenberg Erzdekan in Cham. Zuvor ist er Pfarrer in Loiching und Domicellar des Regensburger Domcapitels gewesen. Später wurde er Bischof von Augsburg und starb als Erzbischof von Bamberg. In Cham erwies er sich gleich Reinpoth als einen väterlichen Freund der Kinder, die ihn mit bitterem Herzeleid scheiden sahen.

Im folgte im Erzdekanate Cham der bischöfl. geistl. Rath Joseph Fribl 1801—1809. Er machte hier die traurige Zeit der Säcularisation mit durch, sah die PP. Franziskaner fortziehen; die Kirche der heil. Walburga auf dem Lamberg und St. Maria Magdalena der Siechen fallen, mußte seine eigene Pfarrkirche berauben lassen u. s. w. Am 1. April 1806 wurde zum letztenmale „Hansaus" ge-

läutet. Dieses Husausläuten bedeutete so viel wie Polizeistunde ansagen. In der Deggendorfer Polizeiordnung heißt es: „Auch soll männiglich wissen, daß Jeder nach dem Husausläuten (Hausaus) in sein Gewahr mit guter Ruh gehen und dann in seiner Herberg bleiben, in keinem Wirthshause oder sonst heimlichem Winkel aber mehr zechen soll; wer das übertritt oder sonst bei Tag oder Nacht Frevel, Rumor und Muthwillen treiben würde, derselbe wird von einem ehrbaren Rath ungestraft nit bleiben. Nach dem Husaus, der um 8 Uhr geläutet wird, visitiren der Stadtrichter und zwei vom Rath jeden Tag in allen Zechhäusern, aber mit Anstand und heilsamer Zucht [1]). Fribl kam von hier als Pfarrer nach Leiblfing und starb als geistl. Rath und Stadtpfarrer in Straubing.

Der letzte Erzdechant in Cham war Dr. Jos. Pongraz 1809—1843. Geboren am 5. Februar 1770 zu Straubing hatte er dort seine Gymnasialstudien gemacht und sich dann als Zögling des germanischen Collegiums in Rom das Doctordiplom der Phil. und Theol. geholt. Er wird der letzte Erzdekan genannt, vielleicht mit Unrecht. Wie angemerkt, wurde Baron Bärnklau 1757 zum letztenmale von oberhirtlicher Stelle aus Erzdekan genannt; seitdem waren alle bischöfl. Schreiben an das „Ruraldecanat“ Cham adressirt: das „natus“ aber wurde nie angefochten. Die Municipal- und Staatsbehörden adressirten fortwährend an das „Erzdecanat“ und die Dekane selber unterschrieben sich immer als Erzdekane, doch haben sie das der geistlichen Behörde gegenüber vielleicht nicht gethan. Dr. Pongraz aber that es wieder in allweg. Da

1) Gg. Aichinger, Kloster Metten und seine Umgebungen. S. 165.

kam am 22. Mai 1810 ein Consistorialbefehl, das „Erz" habe wegzubleiben. Pongraz protestirte und apellirte an alle geistlichen und weltlichen Instanzen; aber es blieb beim Dekan und Pongraz hielt es nun mit der Unterschrift wie seine Vorgänger. Nach Abgang der PP. Franziskaner war es eine reine Unmöglichkeit, mit 3 Hilfspriestern die Pfarrei Cham zu pastoriren, die mindestens 5 Stunden im Durchmesser und circa 7000 Seelen hat. Erzdekan Pongraz stellte also unterm 23. November 1810 an die Regierung das motivirte Ansinnen, die nöthigen Gelder für zwei neue Cooperatoren anzuweisen. Nach langem Hinundherschreiben und Recherchiren brachte er es im nächsten Jahre dahin, daß die gegenwärtige Katechetenstelle eingerichtet wurde. Sein Lieblingsplätzchen war der Kalvarienberg; dort ließ er 1817 mit Hilfe einiger frommer Frauen eine Kapelle bauen, zog mit bedeutenden Kosten das Trottoir hinauf und legte die Pappelallee an. Zuletzt testirte er noch eine bestimmte Summe, durch die es möglich wurde, das jetzige gußeiserne Kreuz darauf zu errichten. Am 1. Okt. 1821 wurde die hiesige Domcapitel'sche Verwaltung aufgelöst, und die Grundunterthanen, Zehenden ꝛc. dem kgl. Rentamte extradirt. Der letzte Domcapitl. Verwalter, Simon Pfeffinger, wurde 1824 erster Rentbeamter in Walderbach. Das Patronatsrecht nahm der König; Dr. Pongraz aber blieb bis zu seiner Resignation im unverkürzten Besitze aller Pfarrrevenüen, da er bei der Säcularisation des Hochstiftes bereits in possessione war. 1829 schaffte der Dekan 6 silberne Leuchter, 6 mit Silberblech überzogen und vergoldete Blumenstöcke, nebst noch einigen Paramenten durch Wohlthäter in die Pfarrkirche. Dr. Pongraz war auch bischöfl. geistl. Rath.

Im Jahre 1834 faßte der Bischof Schwäbel den Plan, das Dekanat Cham zu zerstückeln, weil er glaubte, die kapitularische Wirksamkeit dadurch fruchtbarer zu machen. Es erging daher unterm 30. Sept. eine Instruction nach Cham, geeignete Vorschläge zur Arrondirung des Dekanatsbezirkes einzusenden. Dagegen sträubte sich nun Dr. Pongraz mit aller Kraft seines Willens; aber obgleich er von seinen Kapitularen und dem Landrichter Dr. Reber möglichst dabei unterstützt wurde, ward dennoch am 30. Jänner 1837 die Zerstückelung des Dekanats Cham und dessen Umwandlung in ein Wahlcapitel decretirt. Erzdekan Pongraz protestirte und resignirte augenblicklich die Dekanatswürde. Es wurde ihm unterm 27. März in den schmeichelhaftesten Ausdrücken eröffnet, daß der Bischof seine Resignation nicht annehmen könne. Pongraz bestand auf seiner Resignation. Das Ordinariat ernannte ihn zum bischöfl. Commissär bei der vorzunehmenden Neuwahl eines Dekans von Roding; Pongraz lehnte diese Commission ab. Weil man ihm aber die Resignatiou nicht annahm, so entließ er keine einzige der abgetrennten Pfarreien aus dem Dekanalverbande; sie wurden nun durch einen bischöfl. Machtspruch vom 6. Juni überwiesen. Endlich am 4. Septbr. 1837 wurde seine Resignation acceptirt. Erzdekan Pongraz hat also Alles gethan, was in seinem Vermögen stand, ein tausendjähriges historisches Institut zu retten; wie fruchtbar aber die kapitularische Wirksamkeit durch die Dismembration geworden ist, das sieht heute Jedermann vor Augen. 1843 resignirte er auch die Pfarrei und nachdem er kurze Zeit hier commorirt hatte, begab er sich, um verschiedenen Verdrießlichkeiten, die ihm der damalige Pfarrklerus bereitete, auszuweichen, nach Landau an der Isar und starb dortselbst

am 15. August 1846. Eben dorthin nahm er auch sein bedeutendes Vermögen mit, das der hiesigen Pfarrkirche geblieben wäre, wenn man ihm sein Hierbleiben nicht so undankbar verleidet hätte. Erzdechant Dr. Jos. Pengraz war ein gewachsener, stattlicher Mann von großer Gelehrsamkeit, dessen Andenken noch heute in Cham im höchsten Segen steht. Von seinem Character zeugt auch der Umstand, daß sein erster Cooperator 31 Jahre lang in Cham blieb und daselbst auch starb. Der Ehrenmann hieß Georg Meindl.

Nach ihm war 1843—1846 Dr. Franz Xaver Maßl Stadtpfarrer in Cham. Er war ein geborner Straubinger und ist auch Stadtpfarrprediger von St. Jakob dortselbst und später Pfarrer von Hunderdorf gewesen. Von Cham weg wurde er Stadtpfarrer von St. Paul in Passau, wo er 1852 starb. Er ist Verfasser unzähliger Schriften, von denen ihm seine Bibelerklärung den Doctortitel der Universität Prag eintrug. In Cham führte er 1844 die Herz-Mariä-Bruderschaft ein.

Sein Nachfolger war Joh. Bapt. Räblinger, 1846—1853. Geboren zu Kreuzbach in der Pfarrei Plaibach, war er lange Zeit Hofkaplan und Beichtvater Ihrer Majestät der Kaiserin von Brasilien zu Rio Janeiro. Nach der Revolution von 1832 schiffte er sich wieder nach Europa ein, wurde Pfarrer zu Langengeislingen bei Erding und 1846 Stadtpfarrer zu Cham. Das Kapitel wählte ihn auch zum Dekan, als welcher er am 11. Mai 1853 starb. Die schöne Restauration der Kirche St. Jakob ist sein Werk; er führte dieselbe mit großen Opfern, unter vielen Verdrießlichkeiten, aber mit Beharrlichkeit, durch.

Der Gram, daß seine gute Absicht vielfach mißkannt wurde, mag wohl an seinem Leben genagt haben. Aber schon unsere Tage haben ihn gerechtfertigt. **Finis adest operis, tibi erit Deus ipse corona.**

Seit dem 3. Oktober 1853 ist Joseph Maria Ziegler Stadtpfarrer von Cham. Derselbe ist geboren am 25. Jänner 1816 zu Regenstauf und wurde zum Priester geweiht am 14. Juli 1841. Nachdem er sich einige Zeit lang in der praktischen Seelsorge ausgezeichnet hatte, berief ihn das Vertrauen seines Oberhirten am 7. Juni 1844 auf die Kanzel des Domes zu Regensburg. Seine langjährigen Verdienste als Domprediger wurden mit der Stadtpfarrei Cham belohnt. Viel Gutes ist seitdem durch ihn in Cham geschehen. 1854 wurde der Gesellenverein gegründet; 1856 wurden die armen Schulschwestern in den hiesigen deutschen Schulen eingeführt; 1857 starb der hochw. Herr Fr. Xav. Seiz, Pfarrer zu Alburg, und setzte seine Mutterkirche Cham als Universal-Erbin ein: dadurch kam die Pfarrstiftung in Besitz einer Bibliothek von circa 4000 Bänden und einer Casula, die an Pracht ihres Gleichen sucht. In diesem Jahre wurde auch die erste Maiandacht abgehalten, und zwar unter sehr großer Theilnahme des Volkes. 1858 wurden die Pfarrgebäude zu Chammünster entäußert und dadurch die Pfarrei bedeutend aufgebessert. 1859 wurde der Herr Stadtpfarrer mit dem Camerariat des Decanates Cham betraut. Am 7. Mai 1860 übernahmen die Pirmasenser Schwestern die von ihm neugegründete Rettungsanstalt für arme, verwahrloste Kinder zur hl. Elisabeth. Am 26. Okt. d. J. geschah die feierliche Benediktion des neu aufgerichteten gußeisernen Kreuzes und der beiden Statuen auf dem

Kalvarienberge. 1861 wurde die Herz-Jesu-Bruderschaft eingeführt.

Stadtpfarrer Ziegler wurde auch im Jahre 1855 als Abgeordneter des Wahlbezirkes Cham in die II. Kammer des Reiches geschickt, und nahm an den Landtagsverhandlungen von 1855/56 regen Antheil. Während seiner 10-monatlichen Abwesenheit leitete Herr Cooperator Benno Fuchssteiner die pfarrlichen Geschäfte. Nicht minder gut klingt Zieglers Name in der literarischen Welt. Er war Gründer und Redacteur des „Bayerischen Volksblattes," er gab den „Ambrosius" mit Ludwig Mehler und Dr. Paulhuber heraus; von ihm sind ferner: „Katholische Glaubens- und Sittenpredigten." Regensburg, Manz 1847, 2 Bände. „Auswahl von Kanzelvorträgen." Regensburg, Pustet 1846. „Der heil. Kreuzweg unsers lieben Herrn Jesu Christi." Regensburg, Manz 1861.

Ad multos annos!

Ueber den Status Cleri in dieser Periode ist noch zu bemerken, daß kein einziges Beneficium, und also auch der „Capellanus domini decani" nicht mehr restaurirt wurde. Seine Functionen überkam der erste Pfarrkooperator; die Seelsorge befand sich zum Theil in den Händen der Franziskaner. Es waren also nur da der Dekan und zwei Cooperatoren und oft auch ein Supernumerarius. Das Domcapitel hat die Verträge von 1640 und 1642 nicht in Ausführung gebracht. Auch die Prädicatur blieb vacirend und wurde vom Magistrat, der das Präsentationsrecht darauf hatte, wie die übrigen vacirenden Messen dem jeweiligen Erzdekan beigelegt. Die Pfarrkanzel aber versahen die P. P. Franziskaner, welche bei ihrer Berufung diese Verbindlichkeit ausdrücklich ein-

gegangen hatten. Dafür bekamen sie vom Erzdekan außer jährlich einigen Pfunden Wachs täglich ein Köpfel Wein, jährlich ein Schäffel Korn und 24 fl. So dauerte es von 1631—1774; denn bis 1631 hatten die Jesuiten geprediget. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wehte in Europa ein unchristlicher mönchsfeindlicher Geist; auch in Cham wurden sie mit den Franziskanern unzufrieden und ruhten nicht, bis ihnen das Consistorium anno 1774 in der Person des Joh. Georg Kramer wieder einen Weltpriester als Prediger schickte. An Wiedererrichtung der Prädicatur dachte das Domcapitel nicht von Ferne; sondern der neue Prediger wurde als Cooperator admittirt, bekam wochentlich von der Kirche einen Gulden, und die Kirche mußte auch dem Erzdekan die Sustentationskosten zahlen. Kramer war auch noch stipendienfrei und hatte jährlich circa 100 Predigten zu halten. Das Domcapitel hätte die Sache lieber ganz beim Alten gelassen, aber der Magistrat weigerte sich entschieden, das vacirende Benef. praed. wieder ohne Weiteres dem Erzdekan beizulegen, und so wurde obiger Ausweg gesucht, den das Domcapitel und das Ordinariat 1788 auch bestätigten. Auf Kramer war 1778 Jakob Götz als Prediger gefolgt und bis 1792 geblieben. In diesem Jahre wurde Franz Schindler Prediger in Cham. Er hatte bald satt an seiner Stellung und wollte 1794 wieder fort. Da hielten Kammerer und Rath für ihn beim Domcapitel um jährlich 50 fl. Zulage an: mit wochentlich 1 fl. sei nicht auszukommen, nicht einmal die nöthigen Bücher könnten angeschafft werden. Sie hätten zu ihrem Schrecken vernommen, daß der geistreiche Mann fort wolle; sechs bis sieben Predigten in einer Woche, wie sichs mehrmals treffe,

heiße gewiß im Schweiße des Angesichtes sein Brod essen. Das Domcapitel verweigerte die 50 fl. und drohte, die Kanzel wieder den Franziskanern zu übergeben. Inzwischen hatte Schindler im Pfarrarchiv nachgesucht und gefunden, daß 1640 durch Restitutions-Rezeß vom Kurfürsten Max sofortige Wiederaufrichtung der vacirenden Messen und namentlich des Prediger-Beneficiums befohlen worden war. Nun reclamirte er 1796 das ganze Beneficialeinkommen und auch sein Haus, das bisher der Magister benützte. Es wurde zwei Jahre lang ein hitziger Prozeß geführt, in welchem es von Seite des Domcapitels persönliche Ausfälle gegen Schindler regnete; allein der Rath in Cham und die Regierung in Straubing hielten ihn aufrecht und das Domcapitel mußte sich unterm 28. Septbr. 1798 zu einem Vergleiche herbeilassen. Durch diesen trat der Magistrat seine Präsentationsrechte auf die vacirenden Beneficien dem Domcapitel ab, welches diese Messen nun definitiv der Pfarrstiftung zulegte. Der Prediger aber bekam eine jährliche Addition von 50 fl., nahm an Rang die erste Stelle unter den Cooperatoren ein, und das Domcapitel war verpflichtet, ihn auch vor den andern zu versorgen; seine Sustentation, die man bisher der Kirchenstiftung aufgehalst hatte, mußte gleichfalls das Domcapitel übernehmen. Auch mußte sich das Kapitel als Entschädigung für die cedirten Präsentationsrechte verbindlich erklären, stets 3 Chamauer Bürgerssöhnen den Tischtitel zu verleihen. Franz Schindler kam 1799 als Pfarrer nach Pemfling, wo er starb. Ihm verdanken seine Nachfolger, daß sie wenigstens noch Prediger heißen; auch hat er eine bedeutende Last Predigten, welche die Franziskaner eingeführt

hatten, abgestreift. Ihm folgten: Jos. Friedl — 1801; Jos. Syroth — 1803; Jos. Mohr — 1814; Lirsch — 1815; Jos. Betz — 1816; Jos. Schmid — 1827, liegt im Todtengarten; Mathias Attenberger 1827 — 1832 zur Zeit Pfarrer in Pecking; Ring Jos. 1832—1833, starb als Pfarrer in Sattelpeilstein. Tob. Leutner — 1834 ist jetzt Pfarrer in Schneiding. Lukas Xav. — 1840 ist jetzt Beneficiat in Train. Weiß Jos. — 1841. Schricker Hieron. — 1845 schuf die große Glocke her und ist jetzt Pfarrer in Waldsassen. Fr. Ser. Seeanner — 1848 ist jetzt Pfarrprovisor in Massing. Michl Johann Georg 24. Febr. — 1. Juli 1848 ist jetzt Pfarrer in Griesbach. Seeanner abermals — 1851. Maier Joh. Bap. — 1853 ist jetzt Domprediger. Blümelhuber Mich. — 1857 ist jetzt Cooperator in St. Emmeram. Wittmann Mich. — 27. Oktober 1860. Vom Monate Mai an bis zu Ende des Jahres versah der Verfasser, damals Neomyst, die Kanzel. Wittmann ist ein Neffe des hochseligen Bischofes Michael Wittmann, machte vom Monate Mai an verschiedene Reisen zur Wiederherstellung seiner Gesundheit und ging schließlich als Spiritual ins Mutterhaus der Franziskanerinnen nach Pirmasens. Die maaßgebende Stelle erklärte den Verfasser als zu jung für den Posten und admittirte den Priester Jos. Wittenzeller, der seit Anfang dieses Jahres die Kanzel versieht.

Seit der Säcularisation des Domstiftes sind auch dessen Verpflichtungen gegen den Prediger in Cham erloschen; er ist jetzt dritter Stadtpfarrcooperator.

Nachdem die Jesuiten ihr Missionswerk in Cham vollendet hatten, wollten sie hier ein Collegium gründen. Erzdekan Huber aber zog es vor, den abgerissenen historischen Faden

wieder aufzugreifen und berief die reformirten Franziskaner. Er kaufte ihnen das Grundstück wieder, auf dem ihr früheres Kloster vor dem Sandthore gestanden war, und P. **Antonius a Galbiato**, Generalcommissär und Provinzial der Franziskaner in Bayern, nahm im Jahre 1631 von diesem schönen Platze außerhalb der Stadt Besitz. Im Jahre 1633 kamen die Schweden und quartirten sich in dem schon weit gediehenen Franziskanerkloster ein. Da damals ganz Deutschland voll Kampf und Krieg war, sah man ein, daß das Kloster außerhalb der Mauer keinen Augenblick sicher sei; der Bau blieb also sistirt, und der Erzdekan brachte es mit bedeutenden Kosten und durch loyales Entgegenkommen der Bürgerschaft dahin, daß den Franziskanern der Platz innerhalb der Mauern angewiesen wurde, auf dem das heutige Kloster steht. Am 4. Oktober 1638 consecrirte der Bischof Albert IV. die Klosterkirche. Der Titel der Kirche war die unbefleckte Empfängniß; Kirchenpatron der heil. Bonaventura. Der erste Prior der Franziskaner in Cham war P. Johannes Ketterle; er versah zugleich die Stadtpfarrkanzel; der zweite P. Martin Leo. Als die Schweden 1641 wieder kamen, flüchteten sich die Franziskaner, bei ihrer Rückkehr fanden sie Kirche und Altäre verwüstet. Am 29. Sept. 1642 consecrirte sie der Bischof Albert von Neuem. Wir haben gesehen, wie die P. P. die Seelsorge in Chammünster und die Kanzel der Pfarrkirche versahen. Sie hatten auch den dritten Orden des heil. Franziskus, die Corp.-Christi-Bruderschaft, die Bruderschaft der unbefleckten Empfängniß, des hl. Anton von Padua, den hl. Kreuzweg u. s. w. Hier wurde ein philosophischer Curs für Ordensmitglieder gelesen. In Cham

war ein Franziskaner-Convent; in Neukirchen nur ein Hospiz.

Als 1657 die Stadt abbrannte, ging auch das Franziskanerkloster zu Grunde; der Provincial P. Ludwig Gerlspeck baute es mit Hilfe der Bürgerschaft wieder auf. Besonders bedeutende Bauten wurden zwischen 1717 und 1724 aufgeführt. Der Brand von 1742 traf besonders hart auch die Franziskaner. Als das Feuer um sich griff, flüchteten sie sich aus der Stadt; ein herabstürzender Ziegel verwundete den Guardian am Haupte, er wurde sterbend nach Pemfling gebracht. Am andern Tage wagten sich wieder zwei Brüder in die Brandstätte: sie wurden von den Panduren fast zu Tode geängstigt und gemartert. Da die Kirche nicht abbrennen wollte, zündeten sie dieselbe eigens noch einmal an. Die consecrirten Hostien schütteten diese Satane auf den Boden und nahmen das Ciborium mit. Trenk probirte die Borten des Ornates an seinen Stiefeln, ob sie echt seien. Besonders ließen die Panduren ihren Muthwillen an dem Bilde der schmerzhaften Muttergottes aus, das vom Feuer verschont geblieben war. Mehrere derselben wurden nachher mit Blindheit gestraft. Das Kloster erstand bald wieder. Es zählte gewöhnlich 14 Patres und 6 Fratres [1]). Um Jakobi 1803 wurden die ehrwürdigen Väter aus ihrem Eigenthum vertrieben und in das Centralkloster zu Neukirchen bei hl. Blut verwiesen: man nannte das Säcularisation. Die Paramente, Kirchen- und Hauseinrichtung nebst Büchern wurden plus licitando versteigert; die Kirche wurde von der Commune acquirirt und ist jetzt ein

1) Westenrieders Beiträge VI, 249.

Baustadel; das Kloster kauften die hiesigen Bräuer um 7000 fl. Anno 1805 wurde ein Theil desselben zu einem Schulhause zurückgekauft und die obere Hälfte des Presbyteriums der Kirche zu einer Schulkapelle eingerichtet. Gegenwärtig wird die Hälfte des Schulhauses und diese Kapelle von den armen Schulschwestern benützt. Möge die unbefleckte Jungfrau den Herrn Stadtpfarrer Ziegler segnen; dann wird sie ihr altes Haus bald wieder beziehen können!

Von Baron Wolframsdorf ist erzählt worden, daß er ein Frauenklösterlein in Cham zu begründen suchte. Er berief nämlich im Einvernehmen mit Kammerer und Rath anno 1747 zwei Elisabethinerinen von der Atzelburg in Straubing nach Cham, kaufte ihnen in der Nähe des Franziskanerklosters eine Brandstätte, baute ein wohnliches Klösterlein darauf und richtete ihnen sogar eine recht schöne Kapelle zu Ehren der heil. Großmutter Anna ein. Die zwei Schwestern hießen Margaretha de Cortona Laber und Elisabeth Lobmayer. Bald nachher stieg ihre Anzahl auf fünf und sie unterrichteten die Kinder im Lesen, Schreiben, Nähen, Stricken rc. Da sie auf die Collektur zu gehen gezwungen waren, so fühlten sich die Franziskaner dadurch beeinträchtiget und führten Beschwerde bei ihrem Provinzial, dieser bei der Regierung in Straubing. In der Beschwerdeschrift wird angeführt, daß die Landleute zu den terminirenden Brüdern sagten: „Nun jetzt sind ja eben euere Weiber da gewesen;“ und zu den Elisabethinerinnen: „Nun jetzt sind gerade enere Männer da gewesen.“ So lange Wolframsdorf lebte, richteten die Franziskaner nichts aus; anno 1769 aber mußten sich die Schwestern wieder in die Atzelburg zurückziehen. Dorthin nahmen sie ein

schönes Gemälde mit, das jetzt als Hochaltarblatt in der dortigen Kirche dient. Ihr Haus in Cham kaufte zuerst der Gastwirth Wilhelm Scherbauer und dann der k. Revierförster Franziß.

Der königliche Lycealprofessor und geistliche Rath zu Regensburg, Herr Georg Anton Heigl, ein geborner Michelstorfer, vermachte zum Zwecke der Einführung der armen Schulschwestern in Cham, welche in den Mädchenschulen den Elementarunterricht übernehmen sollten, die Summe von 15,000 fl. Nachdem noch manche unerwartete Schwierigkeiten durch den Herrn Stadtpfarrer Ziegler überwunden waren, wurden diese Schwestern am 14. Oktober 1856 in den für sie eingerichteten Theil des Schulgebäudes eingeführt. Die ersten Schwestern hießen: Valentine Schlecht, Edburga Schatzhuber, Hyazintha Vollrath, Claudia Schock und Ernestine Obermaier. Seitdem walten diese Töchter des selig. Bischofes Wittmann in den 4 Kursen hiesiger Mädchenschule in recht stiller, segensvoller Weise.

Nachdem Herr Stadtpfarrer Ziegler auch eine Rettungsanstalt für arme verwahrloste Kinder mit Hilfe einiger Chamauer Jungfrauen gegründet hatte, und das Haus von den genannten Jungfrauen längere Zeit sehr gut geleitet worden war, kamen letztere ins Noviziat nach Pirmasens und wir haben seit dem 7. Mai 1860 vier Pirmasenserschwestern hier. Die Jungfrauen, die bei der Gründung mitwirkten, hießen: Theresia Lukner, Josepha Stelzl, Barbara Oswald und Maria Gierl.

Es befindet sich in Cham auch ein Curatbeneficium, das der Erzdekan Dr. Dausch 1731 gestiftet hat und das seit 1738 besetzt ist. Es waren damals, wie gesagt, nur

zwei Cooperatoren hier, die aber täglich auf die Filialen mußten; der Erzdechant celebrirte um 8 Uhr das Amt. Der Beneficiat hatte daher täglich um 7 Uhr in der Pfarrkirche Messe zu lesen, darunter 172 Stiftmessen jährlich. Ferner mußte der Beneficiat in der Seelsorge aushelfen und die einfältige Jugend des Prinzinger und Schlammeringer Winkels in der Spitalkirche oder in seiner Wohnung katechisiren. Am Sonntag hat er die Messe nach der Predigt zu lesen. Das Präsentationsrecht hat der Magistrat. Es soll immer ein Priester aus der Dauschischen Freundschaft oder wenigstens aus der Stadt Cham präsentirt werden. Als in der Folge die Feiertagschulen und Christenlehren eingeführt wurden, fiel das onus der Katechisirung weg. 1814 bemühte sich der Magistrat vergeblich, das Beneficium in ein Schulbeneficium zu verwandeln. Beneficiaten: Joseph Oesterreicher — 1752. Fr. v. Paula Vogt. — 1786. Seb. Stocker — 1813. Fr. Ser. Raab — 1840. Joh. Gg. Penzkofer — 1844. Wolfgang Kolbeck seit 1844. Letzterer ist aus dem edlen Geschlechte der Kolbeck von Enklarn, war mehr als 20 Jahre in Eisenstein, dann Pfarrer in Dalking und Eschelkam, seit seiner Resignation Dauschischer Beneficiat.

Das heutige Ruralbecanat Cham besteht aus folgenden Pfarreien: Arnschwang, Cham, Dalking, Eschelkam, Furth, Kamerau, Kötzting, Lam, Moosbach, Neukirchen bei hl. Blut, Pempfling, Plaibach, Rimpach, Runding, Sattelpeilstein, Schorndorf. Das ganze Decanat zählt 46,000 Seelen.

Die Pfarrei Cham aber besteht aus folgenden Ortschaften: Altenmark, Altenstadt, Brunnendorf, Cham, Chameregg, Chammünster, Dasching, Eichberg, Ellersdorf, Gredlmühle, Geigen, Gutmanning, Haderstadl, Hanzing, Hierwalting, Hilm, Hof, Höfen, Haidhäusl, Janahof, Kammerdorf, Klessing, Kolnberg, Kothmaißling,

Kuppel, Lamberg, Loch, Loisling, Michelsdorf, Nunsting, Ober- und Unterhaidmühle, Püdenstorf, Preuzing, Ried am Sand, Rissing, Saisting, Satzdorf, Schachendorf, Scharlau, Schlammering, Schönferchen, Schlondorf, Schnabelmühle, Seling, Sibling, Siechen, Stanning, Stegmühle, Steinklammer, Thal, Traitsching, Trefling, Unterrauchenberg, **Vilzing**, Weiherhäusl, Wilmering, Windischbergerdorf, **Wilting**, Wölsting, Wolmering, Zisling, Ziegelhütte.

Wilting und Vilzing sind Filialen und haben auch je eine Schule. Auch in Chammünster und in Windischbergerdorf sind Schulen. Loisling hat ein Incuratbeneficium. Auf dem Lamberg, in der Schloßkapelle zu Gutmanning und in Schönferchen wird ad libitum Messe gelesen. Die Pfarrei Cham zählt 7000 Seelen, worunter 8 ansäßige Protestanten in gemischten Ehen.

C.

Die sittlichen Zustände dieser Periode kontrastiren in drei auffallend hervortretenden Schattirungen. Im 17ten Jahrhundert stand der Barometer der öffentlichen Moralität auf Sturm und Ungewitter; die Sicherheit der Person, des Eigenthums und besonders der sexualen Integrität war in hohem Grade gefährdet. Das konnte gar nicht anders sein. Die wiederholt erzwungenen Erklärungen der Stadt bald für Luther, bald für Calvin, hatten nothwendig die Corruption zur Folge; daher denn auch Kurfürst Maximilian dem Rathe ins Gesicht sagen konnte: „daß sie von ihrer bisherigen Religion ohnedem eine schlechte Meinung gehabt.“ Die Bekehrung zur katholischen Kirche er-

schien den Leuten anfänglich unter ganz gleichem Lichte mit den früheren Systemwechslungen und hatte auch die gleiche Folge, nämlich einen lendenlahmen, entnervten Indifferentismus. So sahen die Bürger ihre calvinischen und lutherischen Pastoren trockenen Auges weiter ziehen, hörten die Jesuiten recht gerne an; aber die Beugung der Concupiscenz unter die strengen Normen der katholischen Moral, das mühsame Emporklimmen auf dem dornenreichen Pfade, den die Heroen der alten Kirche Christi als den rechten zeigten, mit einem Worte das katholische Leben war ihnen noch ein unbekanntes Land. Wenn ein Hochwald abgetrieben wurde, so wächst ihm nicht wieder ein schöner Wald mit schlanken, geraden Stämmen nach, sondern für's erstemal wird es verkrüppeltes Gestrüppe. Ueberdieß entsittlichte damals der 30jährige Krieg das deutsche Vaterland. Zum Beweise des Gesagten soll eine kleine Criminalstatistik aus der Restaurationsperiode dienen, wobei aber wohl zu merken ist, daß nur mehr spärliche Fragmente der betreffenden Aktenstücke übrig sind. Von 1621—1670 sind 10 Selbstmorde im Gerichte Cham vorgefallen; außerdem weisen die Gerichtsprotokolle in diesem Zeitraum 12 Mordthaten und Todtschläge, 4 Kindsmorde, 8 criminalisch abgewandelte Ehebrüche, 8 grobe Fälle gerichtlich bestrafter Blutschande, 4 Brandstiftungen u. s. w. auf. Die Diebstähle und Einbrüche sind gar nicht zu zählen; auch sind in dieser Zeit mindestens 200 Individuen wegen notorischer Liederlichkeit polizeilich abgestraft worden. Schuegraf, der wie kein Zweiter in die Geschichte Chams eingeweiht ist, schreibt über die damaligen Zustände: „Alles war zu tiefest in Lastern versunken. Diener denunzirten und verklagten ihre Herren, Frauen ihre Männer,

Kinder ihre Eltern, Beamte sind stets in Harnisch mit andern, Kammerer und Rath verläumden den Pfleger, die Bürger ihren Rath, Rathsdiener balgen sich mit Bürgern, Lehrbuben rumoren gegen Meister und Handwerk, Meßner und Schullehrer lehnen sich gegen ihre Pfarrer, diese gegen ihre Vorgesetzten auf, Edelleute injuriren, schlagen und erstechen sich gegenseitig. Wie viele Bogen brauchte ich erst, wollte ich von der Bigamie, von Blutschande, von Ehebrüchen, von Einbrüchen, Diebstählen, von Mordthaten und absichtlichen Brandstiftungen hier eine Erwähnung machen" [1]).

Ein Aktenproduct von 1639 wirft ein ziemlich helles Licht auf die Motive, welche zum großen Theile die Herren vom Adel bestimmt haben mögen, so fest am Protestantismus zu halten. Der edle Fuchs auf Ränkam, der sich sein Leben lang gegen alles Katholische sträubte, wurde im genannten Jahre zweimal processirt: einmal wegen Schwängerung seiner Magd, dann wegen Schwängerung eines Kindes [2]). Die wohledle Frau Barbara Katharina, Poißls Wittwe auf Püdensdorf, die auch nur durch wiederholte Androhung des Exils zur Conversion gebracht werden konnte, war 1639 wegen ihres Knechtes Christoph Zepf in Verdacht; 1656 wurde sie verklagt, mit zwei „Oberländern," die sie bei sich im Schlosse hatte, auf zu vertrautem Fuße zu stehen; 1659 wurde sie wirklich von einem derselben, Hans Apl, Mutter.

1) J. R. Schuegraf, Cham und der bayer. Wald im 30jährigen Kriege. S. 14.

2) Wenn es nicht gar „seines Kindes" heißt, was ich nicht mehr lesen kann.

Ueberaus zahlreich sind in den Gerichtsbüchern von 1630—1670 die Reate wegen Uebertretung der Fastenordnung verzeichnet. 1630 wird der Stadtschreiber mit noch mehreren Bürgern deßhalb polizeilich abgewandelt. Am 5. März 1647 war wieder Fastenvisitation; ein Fragment des dabei aufgenommenen Protokolles möge hier stehen. „Hans Sonleithner, Bürger und Stadtkoch, wird darum dem kurfürstlichen Rath und Herrn Rentmeister vorgestellt, weilen vorgenommener Visitation, Sonntag 5. Martii, also in der heil. Fastenzeit bei ihm zwo gesotten Brat- und eine Leberwurst gefunden worden. Entschuldiget sich, daß es weder für ihn, noch sein Weib, sondern für ihre zwei kranke Kinder gemeint gewesen sei, wurde jedoch gerichtlich um ein Pfd. dl. gestraft. N. N. wird vorgestellt, weil man bei ihm in einem Pfändl ein bereits etwas zergangenes Schweinschmalz gefunden hat; er entschuldiget sich, daß damit sein Knecht s. v. Stiefel schmieren wollte, nichts desto weniger wurde er ebenmäßig um 1 Pfd. gestraft.“ Das ist der komische Theil des Protokolls; das Uebrige ist etwas ernsthafter.

Nach dem Jahre 1670 consolidirten sich die Zustände; die neue Generation war wieder katholisch getauft und erinnerte sich mit Schmerz an die momentane Verirrung ihrer Väter; nie war Cham christlicher als im vorigen Jahrhundert. Die Strafprotokolle weisen außer sporadischen Criminalfällen, die immer vorkommen werden, so lange Menschen leben, meist nur strafbare Ausschreitungen in Gewerbebefugnissen auf.

Seit der französischen Revolution ist in ganz Europa ein großer moralischer Rückschritt eingetreten. Der Rückschlag ist auch in Cham nicht ausgeblieben. Wenn unsere

Zeiten einmal der Geschichte angehören werden, so wird ein künftiger Chronist der Stadt gut thun, zur Constatirung unserer moralischen Zustände Einsicht von den amtlichen Pfarrbüchern zu nehmen. Daraus wird er mit Zahlen darthun können, wie viele lebendige Beweise der Emancipation des Fleisches das 1861. Jahr gesehen hat. Daraus wird er sehen, wie hoch oder wie wenig heilig das heutige Cham das große Geheimniß der Ehe hielt, und die Gerichtsbücher werden ihm von der jetzt herrschenden Sicherheit des Eigenthums erzählen. Nach Reaten wegen Fastenübertretungen wird er vergebens suchen; denn darüber richtet heut zu Tage nur mehr Gott; aber ein anderes furchtbares Verbrechen wird er zu constatiren haben; und dieses Verbrechen, früheren Zeiten nur dem Namen nach bekannt — ist der Meineid. Vielleicht wird ihn dann die Begeisterung und Liebe für Cham zwingen, etwas zu thun, was der Verfasser noch nicht zu thun braucht, nämlich ein Blatt aus der Geschichte Chams uncopirt zu überschlagen. Sollte er wirklich in diese traurige Lage sich versetzt sehen, so wird er doch nicht umhin können, den Umstand mit anzuführen, daß das bessere Element in unseren Tagen noch im überlegenen Kampfe mit der Corruption und Entchristlichung lag. Nirgends füllen sich die Kirchen von einer größeren Zahl Andächtiger; nirgends feiert die christliche Wohlthätigkeit größere Triumphe, nirgends hat sich aus der destructiven Zeitströmung mehr altbayerischer Gemeinsinn gerettet, als in Cham. Auch der altbayerische Comfort hat sich, wie in München im großstädtischen, so in Cham im kleinstädtischen Gewande mustergiltig erhalten. Ein besonderer Zug der Bewohner von Cham ist, daß sie gerne wallfahrten. Ein

hiesiger Bürger, der Gastwirth Joseph Zankl war, als er heuer im 70. Lebensjahr starb, 23 mal als Zugführer in Altötting gewesen.

Wie erzählt, beschränkte sich der Handel Chams in der vorigen Periode beinahe nur mehr auf das weiße Bier. Am 26. Juni 1642 kaufte der Kurfürst das erwähnte weiße Biersudwerk der Stadt um den Kaufpreis von 3700 fl. rheinischer Münze ab. Angesichts der damaligen Geldverhältnisse läßt diese Summe immerhin auf ein bedeutendes Etablissement schließen. Das Sudwerk wurde nun als landesfürstliches Regal von einem kurfürstl. Brauverwalter administrirt, bis es 1803 an den Bürger Johann Höchstetter verkauft wurde. Diese Familie betreibt das weiße Bräuhaus noch heute, und ein nicht unbedeutendes Quantum des erzeugten Stoffes, sowie der daselbst fabrizirten Hefe fällt auch jetzt noch dem Export zu. Im Allgemeinen aber beschränkt sich Production und Consum auf das braune Bier, welches nur auf die Wirthshäuser der nächsten Umgebung ausgeführt wird.

Der Transitohandel dauerte in dieser Periode immer noch schwach fort, wurde aber bedeutend gehemmt durch die vielen Mautstationen, durch welche Bayern in der lutherischen Periode jede Circulation mit Cham unterbunden hatte. Solche Stationen waren Dietersdorf, Lam, Rittsteig, Kötzting, Neukirchen bei heil. Blut, Eschelkam, Furth, Thierlstein u. s. f. Alle diese Hemmschuhe des Verkehres erhielt der Staat auch nach dem Heimfalle des Gerichtes Cham und der Oberpfalz noch in Bestand. Gegen die Errichtung eines Zolles in Furth hatten sich, wie wir sahen, die Bürger besonders gesträubt; nach Furth war die empfindlichste Mautstation jene in Thürlstein.

Aus vielen Urkunden und Briefen ist es erweislich, daß die Commerzialstraße von Regensburg nach Cham in früherer Zeit, anstatt wie jetzt über Kürn, durch Wenzenbach, über Roßbach und Wald, von da über Reichenbach, woselbst ehemals über den Regen eine auf steinernen Jochen ruhende Brücke führte, und Rohrbach, Roding, Wetterfeld nach Thierlstein geführt habe. Diese Straße nun war von den Handelsleuten Regensburgs und Nürnbergs besonders frequentirt, und darum gab es wegen der Maut zu Thierlstein im 17. Jahrhundert Angesichts der Zollfreiheit, die Cham und Nürnberg gegenseitig sich gewährten, je nachdem zwischen dieser Reichsstadt und Bayern Friede und Freundschaft, oder Unfriede und Spannung herrschten, für beide Städte lästige Beschränkungen, wie aus dem magistratischen Akte unter dem Titel: „wechselseitige Zollfreiheit der Stadt Nürnberg und Cham," hervorgeht. Nur ein Product soll auszugsweise berührt werden. Ein Befehl der kurfürstlichen Rentstube Straubing an den Pfleger von Cham, dat. 3. Sept. 1654, führt an: „daß der Beimautner zu Thierlstein seit vielen Jahren von den Nürnberg'schen Fuhrleuten die Maut einnehme, und daß diese sie auch unverweigert gegeben haben. Die Rentstube glaubte deßhalb zwar zu einer Neuerung keine Ursache zu finden, doch es könne der von Cham beigelegte Vergleichbrief Seine kurfürstliche Durchlaucht nicht binden oder präjudiciren, ob und was sie für andere Privilegien und Behelfe an Händen zu geben haben möchten." Bayern glaubte nämlich an seinen Zöllen im Gerichte Cham zu viele Verluste zu erleiden, und wünschte deßhalb diese Zollfreiheit, wo nicht ganz aufzuheben, doch wenigstens zu beschränken, weßwegen denn auch bis 1679 negozirt wurde. Es scheint auch

wirklich das Interesse des Staates die Aufhebung dieser Freiheit decretirt zu haben, weil der Pfleger von Cham 1683 wieder um gnädige Resolution in Betreff der Zollfreiheit der Nürnbergischen Fuhrleute 2c. bittet, wozu er die merkwürdige Bemerkung beifügte, daß „wenn man bei der neuen Observanz beharre, die Thürlsteiner Straße hiedurch ganz öde gemacht werde, und nicht allein die Bürgerschaft von Cham, sondern auch Se. kurfürstliche Durchlaucht an Interessen merklich verlieren würden." Darauf erschien folgende Resolution: „Von G. G. Maximilian Emanuel 2c. Unsern Grues zuuor liebe getreue. Was wür in sachen die Statt Nürnberg, sodann die Statt Camb, Amberg, Nabburg vndt Neumarkt wegen der Zohlbefreyung betr. an Vnsere Regierung Amberg für gnedigste Resolution ergehen lassen, habt ihr aus der Beilage mit Mehreren zu ersehen 2c. 2c. Den 22. Nov. 1688. Regierung Straubing."

(Beilage) „Max Emmanuel Kurfürst 2c.

Vnsern Grues zuuor 2c. Vnnß ist yber Burgermeister vnd Rhat der Statt Nürnberg vmb abstöllung des von vnserm Pfleger zu Camb dem schon in Anno 1319 zwischen ermelter vnd der Statt Camb vorgangenen vnd dato her in iebung gewesten reciprocierlichen Zohlfreyheits Vergleich zwider ganz neuerlich eingeforderten Zohlsbescheydchen abermahliges anlangen vnd Euern darauf gehorsambist erstatten bericht vnd Guttachten vnterthenigst referirt worden. Nun wollen wür es zwahr bey der bishero beederseits observirt von alters herkhommen Zollfreyheit noch ferners respective verbleiben lassen, damit aber aller handt contrabanten bey denen frembden Fuehrleuthen vnd Güettern verhüedet werden sollen, hinfüran

die von Nürnberg ihre daselbst Hausangesessene Fuerleuth vnd Burger specifice benambsen, auch selbe jederzeit mit einem authentischen Magistratspatent, darinen der Furmann, die Wahr, vnd der sogenannte Bestreiter, oder wohin solche vnd wie weith zueliefern austrucklich entworfen ist, versehen, allermassen die Zohlexemption, wann die nachher Nürnberg oder von daraus zu Camb durchpassirente Wahren vnd Guetter zu weitern Verschleiß angesehen vnd nur transito güetter, welche zu Nürnberg abgeladen vnd anderen fremden, die nit burger sind, gehörig weren, nit statt hat; deßgleichen auch die Vortlhaftige Vorspannspferdt vnd yberladung der Wägen abzuschaffen seindt, auf welche weis es an seiten der Statt Camb ebenmessig reciproce also zu halten vnd die Attestationes bestandtnermassen einzurichten seindt, darob ihr eures Ohrts fleißig zu halten vnd khein wideriges nit zur uerstatten habt. Versehen wür Vnß zu geschehen, vnd seint Euch anbei mit Gnaden.

München 11. August 1688."

Waren damals die Mautgesetze an und für sich schon sehr pedantisch und lästig, so wurden sie von zopftragenden Mautnern noch kleinlicher gehandhabt. Beinahe wäre es nöthig gewesen, daß jeder Bürger vor dem Schlafengehen sein Gewissen noch genau darüber erforscht hätte, ob er nichts Unverzolltes gegessen und getrunken habe. Einmal beschwerte sich der Magistrat über den Zollner; darunter waren folgende Beschwerdepuncte:

„Weißes Bier vermauten, so zum Haustrank geholt wird.

Die s. v. Schwein vermauten.

Ein Mann von Runding mußte von Mittag bis auf die Nacht warten und von 2 Kübeln Schmalz und 2 Stück

Tuches (Leinwand), so er auf dem Schubkarren geschoben, 40 kr. bezahlen.

Wenn ein Bürger mit dem leeren Wagen hinausfährt, so begehrt er die Maut.

Vier arme Bürger haben jeder 1 Vrl., darunter Einer 2 Vrl. Korn hinausgeschoben, und es mußte jeder 2 kr. Maut geben.

Anstatt der Anzahl, wenns auch schon 150 bis 170 Stück s. v. Schweine sind, schreibt er in die Mautzettel 1 oder 2 Bändel, so bei zweimal geschehen.

Wenn einer 3, 4, oder 5 Pfund Flachs oder Honig trägt, so muß alles angezeigt und vermautet werden. Die Böhmen müssen doppelte Maut bezahlen.

Von durchgeführten Fischen nimmt er anstatt der Maut die Fische; vom Zentner oder halben 2 oder 3 der schönsten Stück rc."

Mehr als alle Zollplackereien hatten dem Handel von Cham die Schweden und der entsetzliche Brand von 1657 geschadet. Durch diese Catastrophe war die Stadt vernichtet worden, und also auch ihr Handel. Hundert Jahre lang zeigen sich kaum mehr wenige Spuren eines Verkehrs. Anno 1731 hielten die Bürger um Verlegung der Monatmärkte vom Mittwoch auf den Sonntag an. In dem Freibriefe, den der Kurfürst Karl Albrecht unterm 15. Juni 1731 daraufhin ausstellte, heißt es: „demnach wir auf der gesammten Bürgerschaft von Cham geschehen unterthänigstes Anlangen aus den von Euch berichteten Umständen, sonderheitlich aber, daß der armen, fast gänzlich darniederliegenden Bürgerschaft zu deren Wiederaufhelfung ein Mittel verschafft werde, gnädigst bewilligt haben, daß die vier Wochenmärkte erneuert wer-

den ꝛc." Allein die weitere Bitte um Mautbefreiung wurde abgewiesen: „Uebrigens sind Supplicanten mit der zugleich gesuchten Mautbefreiung, worüber wir sonders Bedenken tragen, allerdings abzuweisen." So sehr hatte das Unglück allen Verkehr in Cham todt gelegt, daß die frühere Schrannengerechtigkeit ganz in Vergessenheit gerathen war, und daß erst ein Freibrief, dat. Straubing 19. Jän. 1767, der Stadt eine Getreideschranne wieder verleihen mußte. Dieselbe hat wochentlich einmal und zwar allwegs am Donnerstage mit pfleggerichtlicher Jurisdiction und Obsicht vor sich zu gehen. Gegenwärtig entziffert sich die jedesmalige Zufuhr zu 60 Schäffel Korn, 10 Sch. Waitzen, 5 Sch. Gerste, 20 Sch. Haber durchschnittlich.

Aus folgendem Auszug eines stadtchambischen Brodtarifes von 1635 ist ein Schluß auf frühere Verhältnisse möglich.

Ain Car Waiz	2 Xr. Sembl	6 bl.	4 bl.	3 bl.	2 bl.
6 fl.	21 L. 1 Qu.	15 L. 3¾ Q.	10½ L. ½ Q.	7½ L. 2 Q.	5 L. 1¾ Q.
10 fl.	18 L. 3 Qu.	14 L. ¾ Q.	9 L. 1½ Q.	7 L.	4½ L. ¾ Q.
18 fl.	13 L. 3 Qu.	10 L. 1¼ Q.	6½ L. 1½ Q.	5 L. ½ Q.	3 L. 1¾ Q.
26 fl.	8 L. 3 Qu.	6 L. 2¼ Q.	4 L. 1½ Q.	3 L. 1 Q.	2 L. ¾ Q.

Die Artikel des Chamauer Handels in dieser Periode namhaft zu machen, ist nicht leicht, da die Strömungen zu schwach sind, um eine Diagnose zu gestatten. Am Georgitag 1805 erlosch die letzte Reminiscenz an die große Vergangenheit — es wurde nämlich an diesem Tag mit der großen Glocke zum Letztenmal die 500jährige Freiung ein- und ausgeläutet. Was darnach etwa als Schatten von

einem Handel noch erübrigte, hat endlich der im Jahre 1823 neu angelegte Straßenzug von Neugedein über Gaut, Tauß an den Klentsch der böhmischen Grenze entlang gänzlich vernichtet. Man ließ zwar von Seite der Behörden im bayrischen Walde gegen das öffentliche Vorhaben erwähnter Ableitung der großen Handelsstraße aus Böhmen über Furth und Cham nach Bayern von Seite Oesterreichs an das Staatsministerium klägliche Berichte ergehen, allein die v. Müller'sche Finanzidee, die Mautgefälle vermittelst erhöhter Transitogebühren zu vermehren, wurde nicht nur nicht desavouirt, sondern vielmehr höchst exact durchgeführt. Aber statt Bereicherung wurde nachhin Entleerung der Staatskasse dadurch erzielt, daß, weil die Größe der Transito- und anderer Gebühren bisher in Bayern die meisten fremden Fuhrleute zu Grunde richtete, diese letzteren den Entschluß faßten, so lange als thunlich in den österreichischen Staaten zu fahren, wo das Weggeld unbedeutend war, bis sie eine bayrische Eintrittstation erreicht hätten, von wo aus nur eine kleine Strecke bis zu ihrem Bestimmungsorte berührt werden durfte[1]).

Will man aber dennoch einige Artikel namhaft machen, welche in dieser Zeit auf dem Chamauer Markt verkehrt wurden, so möchten es Salz, Holz, Mastvieh und Flachs sein. Dem Salzhandel wollte Kurfürst Maximilian d. G. wieder einigen Schwung geben, darum errichtete er gleich nach Erwerbung des Gerichtes Cham ein kurfürstliches Salzamt dahier. Vor circa 130 Jahren wurde der herrschaftliche Salzhandel der Familie Schuegraf erblich verliehen, welche denselben bis 1820 fortbetrieb. In unseren

1) J. R. Schuegraf, Skizzen einer Handelsg. v. Cham. S. 37.

Tagen befriedigt der Salzhandel nur mehr den Consum der Stadt und Pfarrei. Das Holzfluttern auf dem Regen von Zwiesel nach Regensburg ist in der ganzen Periode üblich gewesen, und haben sich stets auch Chamauer Händler bei dem Unternehmen betheiliget. Seit 1847 hatte sich der Jude Mayer in Regensburg dieses Handelszweiges ausschließlich bemächtiget; erst jetzt hat die Eisenbahn den Chamauer Holzhändlern in Nürnberg einen neuen Markt eröffnet. Die ergiebigste Einnahmsquelle für Stadt und Gericht Cham bildet die Viehzucht. Im ganzen bayer. Wald gibt es daselbst das schönste Vieh und wird die Chamauer Race theuer bezahlt. Seit 1827 ist von Mittefasten an regelmäßig alle 14 Tage Viehmarkt in Cham und es werden im Durchschnitte jedesmal 800 Stücke Rindvieh zugetrieben, und hohe Summen umgesetzt. Die Eisenbahn nivellirt die Preise, aber ehedem war das Fleisch in Cham sehr billig. 1690 kostete das Rindfleisch per Pfd. 2 kr. 2 dl.; 1739 stieg es auf 3 kr. 1 dl.; 1752 kostete das Mastochsenfleisch per Pfd. 4 kr., Kuhfleisch 3 kr. 2 dl., Schaffleisch 3 kr., Schweinfleisch 5 kr. 2 dl. Ueberdieß ist der Flachs eine gute Erwerbsquelle. Obgleich nämlich aus dem Flachse in der Gegend von Cham kein so feines und langes Haar, wie im mittleren und unteren Wald gewonnen wird, so wird der Flachsbau dennoch sehr stark und mit gutem Erfolge betrieben, und bildet der Flachs sowohl im Rohzustande, als zu Leinwand verarbeitet, im Allgemeinen einen ausgiebigen Nahrungszweig und für Einzelne einen rentabeln Handelsartikel. Die Feinspinnerei, welche 1828 auf dem Rathhause angelegt wurde, und wozu die Regierung in Passau 12 niederländische Spinnräder und 400 fl. schickte, hat sich nicht als praktisch erwiesen.

Folgendes sind gegenwärtig die Markttage in Cham. Am Samstag vor dem Mittefastensonntag, am letzten Sonntag im April und Juli, am zweiten Sonntag im Oktober und am letzten Adventsonntag; sollte jedoch der Christtag am Montag darauf fallen, so wird der Markt am 3. Adventsonntag abgehalten. An den vier letzten Jahrmärkten findet Montag darauf Nachmarkt statt. Am Mittefastenmarkte findet zugleich Pferd- und Rindviehmarkt statt, welcher alle 14 Tage fortgesetzt wird, sowie an den übrigen Märkten Tags vorher als am Samstage Pferd- und Rindviehmarkt abgehalten wird. Alle vier Wochen findet Flachs-, Garn-, und Leinwandmarkt statt; nur wenn solcher an einem Festtage oder Jahrmarkttage einfällt, wird er Sonntags vorher abgehalten. Am Vorabende beginnt der Flachs-, Garn- und Leinwandmarkt. Wöchentlich wird am Donnerstage die Getreidschranne abgehalten, sowie alle Mittwoche und Samstage Viktualienmarkt.

Bisher hatten den Verkehr Regensburger, Straubinger und Nürnberger Boten vermittelt; jetzt sind sie von der Eisenbahn abgelöst. Ob diese den Handel der Stadt Cham wieder heben wird, bezweifeln Viele. Der Verfasser glaubt, daß die Eisenbahnen alle Stappelplätze des Binnenlandes nivelliren werden, und daß sich der Speditionshandel ganz aufhören wird.

Die Nachrichten, welche uns über die Postverbindungen Chams aufklären, sind sehr spärlich. Doch kann seit 1635 eine Post in Cham mit Bestimmtheit nachgewiesen werden: sie lief wochentlich einmal von Straubing über Cham nach Waldmünchen, Pilsen, Prag. Ferner steht im Regierungsblatt von 1817 zu lesen: „Der so-

genannte bayerische Wald, ein beträchtlicher Theil des Unterdonaukreises, bestand bisher außer aller Postverbindung. Es wurde daher ein Postenlauf von Passau nach Cham eingerichtet und in Gang gesetzt, wodurch dieser Gegend zweimal in der Woche der Vortheil einer geordneten Postverbindung werden konnte." Die Stationen waren Röhrenbach, Freiung, Grafenau, Regen, Viechtach, Cham. Gegenwärtig steht Cham in unmittelbarer Postverbindung mit Straubing, Kötzting, Furth und Waldmünchen; die Richtung der Eisenbahn ist überdieß bekannt.

Der Betrieb der Gewerbe ist im Allgemeinen recht lebhaft zu nennen; da aber der Handel deren Basis nicht erweitert, so muß sich ihre Produktion beinahe ganz auf die einheimischen Stoffe und den örtlichen Bedarf beschränken. Den Verschleiß auf auswärtigen Märkten balancirt die Zufuhr umliegender Orte auf den Chamauer Markt. Die Gewerbemeister sind alle wohlhabende, ruhige, zufriedene Bürger. Da auch sie an der feilen Hand der Gewerbefreiheit in die Sclaverei des Kapitals gerathen zu sollen scheinen, so mag hier eine kleine Statistik dermaliger Gewerbeverhältnisse folgen. Es befinden sich in Cham folgende, auf fast ausschließlich realen Rechten gegründete Gewerbe:

Apotheker 1, Bader 2, Bäcker 14, Beinringler 1, Buchdrucker 1, Büchsenmacher 1, Bürstenbinder 1, Brandweinbrenner 3, Brauer 5, Buchhändler 1, Buchbinder 1, Conditor 1, Drechsler 1, Eisenhändler 2, Essighändler 2, Essigsieder 1, Färber 3, Früchtenhändler 1, Geschmeidehändler 1, Glaser 2, Goldarbeiter 1, Gürtler 1, Höcker oder Fragner 7, Hafner 5, Hutmacher 3, Kaffetier 1, Kaminfeger 1, Kistler 4, Kammmacher 1, Kaufleute 8, Kürschner 3, Knopfmacher 1, Koch 1, Kupferschmied 1, Lebzelter 2, Lehnkutscher 4, Leinweber 16, Loderer 1, Metzger 9, Maler 1, Maurermeister 1,

Melber 1, Müller 3, Nadler 1, Nagelschmied 2, Pflasterer 1, Porzellanhändler 1, Posamentirer 1, Prichler 1, Riemer 2, Rothgerber 5, Rosogliobrenner 1, Sägmüller 4, Schmiede 4, Schneider 10, Schuster 12, Säckler 2, Spängler 1, Seiler 2, Sattler 2, Schäffler 4, Schleifer 1, Schlosser 3, Seifensieder 1, Stricker 6, Siebmacher 1, Tuchhändler 1, Tröbler 2, Tuchscherrer 1, Uhrmacher 1, Weißgerber 5, Wagner 4, Wirthe mit Tafernen und Communbräuer 25, Weiß- und Braunbierschenke 1, Zimmermeister 1, Zeugmacher 2, Zinngießer 1.

Diese Gewerbmeister haben sich mit den eingezünfteten Meistern aus dem Landgerichte in folgende Innungen gruppirt. Die Brauer-, Bäcker-, Schmiede-, Müller-, Schuster-, Schneider-, Metzger-, Schreiner-, Weber-, Färber-, Glaser-, Weißgerber-, Rothgerber-, Maurer-, Zimmerleute- und Sattler-Innung. Sie haben, wie alle bayerischen Zünfte ihre Herbergen, Jahrtäge ꝛc. In welchem Verhältnisse in früheren Jahrhunderten Arbeit und Verdienst gestanden, mag aus folgender „Tagwercher-Ordnung“ von 1664 hervorgehen.

Erstlich die Maurer vnd Zimmerleith betr.

Ainem Maurer- und Zimmermaister, wan sie selbst arbeiten, des Tags	18 kr.
ainem Gsellen	17 kr.
Da aber ain Gsell ainen Maister vertretten khan, oder sonst gefehrliche arbeith verrichten mues, khan selbigem nach gestalt der sachen wohl vmb ain Kreizer mehr gegeben werden.	
Lehrjungen	12—13 kr.
Mertelkhocher	10—11 kr.
Zuetrager	10 kr.
Bueben	7 kr.
Ainen Maister wegen herleyhung deß Geschiers vnd werkzeugs Gsellengelt	1 kr.

Tagwercher.

Ainem Strohschneider, Schindel= und Strohdekher, auch Holzschneider deß Tags ohne die Cost . . .	14 kr.
von einer Klafter Puechenholz abzuschneiden ohne die Cost 12, Pirkhen 10, vnd Feichten 9 kr.	
anem gemainen Trescher vnd Akhersman ohne Cost .	8 kr.
ainem Mader von ainem Tagwerk wißmath zu mähen	15 kr.
Recherer	6—7 kr.

Da aber ainem oder andern der obbesagten Maurer, Zimmerleith vnd Tagwerchern die Cost geraicht würdt, welches in iedes pau= vnd Haußheern willkhür stehet, ist man demselben darzu halbes Taglohn zu geben schuldig. Darneben ist auch wohl zu merken, daß obbesagte arbeithen dermalen zu morgens frue samt dem Tag, bey zuenemender Tagleng aber umb 4 Uhr, an die arbeit zu gehen vnd daran biß zu Nachts vmb 6 Uhr zu verharren schuldig, jedoch benebens erlaubt sein soll, zum Fruebrodt von 7 bis halb 8 Uhr, dann zu dem Mittagsmahl von 11—12 vnd verners zum Vesperbrodt von 3 bis halb 4 Uhr ohne Arbeith zuezebringen.

Potten, Gutschn vnd Lehenroß.

Ainem fürdersamen Poten von der Meil wegs außer Landts	9 kr
Inner Landts	8 kr.
So ainer aber Eilfertig Tag und Nacht lauffen mues, von der meil	12 kr.
Da ain Pott bescheinigt, daß Er nit abgefertiget worden, sondern vf antwortt warten mueßen Tag vnd Nacht warttgelt	12 kr.
Von ainer Gutschen oder Lehenpferdt des Tages sambt Fuetter und Eisen	30 kr.
Calleschen	15 kr.
Von ainem Mezger= oder Lehenklepper, so Eilfertig als auf der Post gebraucht würdt, sambt Nägl, Fuetter und Eisen von der Meill	15 kr.

Wenn die Zeit kommt, wo die Innungen ihre Jahrtäge halten, dann geht's in Cham hoch her und wird

lustig getanzt. Der Topograph Ertl nennt Cham ein lustiges Städtlein und er hat richtig beobachtet. Auch sonst hat man sich in Cham von je her rechtschaffen Mühe gegeben, für Volksbelustigungen zu sorgen. Als die Maifeste aufkamen, wurden sie nirgends schöner gefeiert, als in Cham. Im Jahre 1837 wurde aber mit dem Maifest noch ein Sittenfest in eigenthümlicher Weise verbunden, wodurch die Sache ein schnelles Ende nahm. In Viechtach wird nämlich seit langer Zeit alljährlich im Mai ein Sittenfest gefeiert, wobei der gesittetste Jüngling und die bravste Jungfrau des Marktes unter entsprechendem Ceremoniell mit Preisen beschenkt werden. Bereits unterm 11. Mai 1829 war die Sache als nachahmungswürdig zur öffentlichen Kenntniß gebracht worden [1]), und 1837 führte der Bürgermeister Preißler das Fest auch in Cham ein. Gleich das erstemal kam er schon in Conflikt mit dem Pfarramte, weil er für die Abhaltung des Mai- und Sittenfestes eine Stunde wählte, während welcher in Chammünster der Pfarrgottesdienst gehalten wurde. Mit Mühe wurde noch die Assistenz des Klerus gewonnen; nach Verlauf des Festes fand das Ordinariat sich veranlaßt, sich darüber Bericht erstatten zu lassen. Hier möge das Programm von 1838 folgen:

„Sonntag den 13. Mai werden an die 3 gesittetsten Jünglinge und ebensoviele Jungfrauen die Preise öffentlich vertheilt. Der Stadtmagistrat wird an diesem Tage um 7½ Uhr früh die Herren Beamten und die Pfarrgeistlichkeit nebst den geladenen Honoratioren aus der Umgegend zur Versammlung auf dem Rathhause durch Deputationen

1) Intelligenzblatt des Unterdonaukreises v. Jahre 1829, S. 201.

einholen und mit dieser um 9 Uhr im feierlichen Zuge — 1) die Musik der Landwehr, 2) der Herold von Cham mit dem Panier- und 4 Lanzenträgern, 3) vier Jünglinge, die 4 Jahreszeiten vorstellend, 4) die Schuljugend mit ihrer Fahne, im Gefolge von weißgekleideten Mädchen mit Füllhörnern, Blumen und Guirlanden, 5) die Schulmädchen mit ihrer Fahne, 6) der Herold von Bayern mit seinem Panierträger und 4 Lanzenträgern, 7) drei Knaben und drei Mädchen mit Kissen, worauf die Preise liegen, 8) ein Knabe und ein Mädchen mit einem silbernen und goldenen Teller zum Preisevertheilen, 9) die Mädchen mit 8 Triumphbögen, unter welchen die 8 Kreisewappen prangen mit der Königskrone und dem Königsnamen, 10) die Bavaria, vorgestellt von einer festlich gekleideten Bürgerstochter mit 2 Schleppträgern, 11) Jungfrauen, die vier Jahreszeiten vorstellend, 12) am Schlusse die Landwehr — zur Stadtpfarrkirche ziehen, um daselbst dem feierlichen Gottesdienste beizuwohnen. (Das Jahr zuvor mußte es eine stille Messe sein.)

Nach dem Gottesdienste bewegt sich der Zug in der vorigen Ordnung nach dem Marktplatze, wo auf festlich geschmückter Tribüne die Preisevertheilung stattfindet. Um 1 Uhr Nachmittag wird eine Operette: „die beiden Dorfschulmeister" auf dem Rathhause von dem städtischen Theaterverein aufgeführt, während welchem unter Aufsicht des Armensäckelmeisters 12 Arme im Gasthause zur Post auf Kosten des Magistrats ausgespeist werden. Um 4 Uhr ist ein Ringelstechen auf dem Rindermarkt; um 5 Uhr darauf ein Prügelrennen auf dem Marktplatze. Das ganze Fest ist von einem ganz freien Scheibenschießen begleitet und wird mit einem Balle auf

der Post geschlossen." 1839 wurden „die Grafen von Hals" von J. M. Will und 1840 „die Pfeffer Resel" von Charlotte Birch-Pfeiffer gegeben.

Auf Veranlassung des landwirthschaftlichen Vereines für Oberpfalz und Regensburg wurden in den Jahren 1850, 1854, 1858, 1860 Volksfeste mit den üblichen Preisevertheilungen und Volksbelustigungen abgehalten, wobei der Wörth vor dem Bierthore eine herrliche Festwiese abgab.

Die ganze Reformationsperiode hindurch befand sich eine lateinische Schule in Cham, deren Vorstand Rector hieß. Auch nach 1621 dauerte diese fort, nur nicht mehr auf so breiter Basis, weil nach Restitution der Kirchengüter die vorhandenen Fonds kaum mehr zur Besoldung eines Lehrers hinreichten. Dieser war zugleich Magister und Chorregent, führte den Titel Rector und wurde von Kammerer und Rath angestellt und besoldet. Anno 1715 trat einmal der Fall ein, daß die Chorregentie vom Magisterium getrennt wurde, indem Norbert Ant. Preisler zum Magister aufgenommen wurde, Wolfg. Raith aber Rector war und zugleich die Lateinschüler in der Musik unterrichtete. Wolfgang Raith scheint Geistlicher gewesen zu sein, Jakob Graf aber, der ihm 1722 folgte, war verheirathet. Vermöge Befehles des Kurfürsten Karl Albert, dat. 16. März 1739, wurden die beiden Stellen nach Preislers Absterben wieder vereinigt. Bis zum Jahre 1749 wurden durchaus weltliche Magister an der hiesigen lat. Schule angestellt. Im genannten Jahre aber trat eine radicale Aenderung hierin ein, indem Herr Rupert Menner, geistl. Rath und Spitalpfarrer in Stadtamhof, wahrscheinlich aus der Familie des ehemaligen protestantischen Rectors Menner, mit Genehmhaltung aller Betheiligten

folgendes Testament errichtete: „1) .... 2) dem Convent in Cham PP. Reformatorum legire ich meine ganze Bibliothek in drei Kästen. 3) Meines Testamenti solennis Erbe honorabili titulo soll sein meine Geburts- und Mutterkirche St. Jacobi maj. in Cham, welcher ich ad pias causas et ad M. G. S. mein Mehrestes, nämlich 2000 fl. als Erbe verschaffe. Dieses thue ich jedoch mit der ausdrücklichen und unabänderlichen Condition, daß das genannte Stadtpfarrgotteshaus zu Cham von den jährlich fallenden 100 fl. Interessen pro se, paramentis et oblatis, welche selbes ohnehin einem sacerdoti curato choriregenti täglich reichen müßte, 10 Gulden behalte; dem sacerdoti curato capaci et choriregenti wegen wochentlich fundirter, für mich und die Verstorbenen aus den Familien Menner und Raith zu lesender jährlicher 52 Messen 26 fl. baar bezahle und dem Pfarrmeßner jährlich 4 fl. Honorar gebe. Da nun von den Interessen noch 60 fl. verbleiben, so soll der Magister und Chorregent 6 Knaben aus meiner Freundschaft, oder in deren Ermanglung 6 Chamauer Knaben, oder wenn auch diese fehlen, 6 expresse Wäldler, oder endlich Bayern und Pfälzer unentgeltlich und auf Vorschlag des Erzdekans und des Rathes als Cumulative mit Bescheidenheit informiren."

Die Bestimmungen dieses Testamentes wurden, wie gesagt, vom Magistrate acceptirt, jedoch erst nachdem das Stiftungskapital auf 2450 fl. aus der Menner'schen Verlassenschaft erhöht war. Seitdem wurde als Magister immer ein Geistlicher, und zwar von Erzdechant und Rath cumulative, angestellt. Bald hernach erscheint auch der kurfürstliche Pfleger in der Cumulative, mit welchem Rechtstitel ist unbekannt. So blieb es bis auf den heutigen Tag.

Die Schule hat seitdem die Wandelungen aller Institute der Art durchgemacht: hieß zuerst lateinische Schule, dann höhere Bürgerschule, Realschule, Vorbereitungsschule; seit 1829 wieder lateinische Schule. Seit diesem Jahre hat sie auch 2 Klassen. Ihre innere Einrichtung richtet sich nach den allgemeinen bayerischen Lehrplänen. Die Schule stand früher immer unter der Aufsicht der Präsentationsberechtigten; seit 1830 war ein Localscholarchat eingerichtet worden, bestehend aus einem Mitgliede des Magistrates und einem Mitgliede der Gemeindebevollmächtigten mit dem Stadtpfarrer unter dem Titel Subrector an der Spitze. Die revidirte Schulordnung von 1854 gab das Subrectoratssiegel dem Professor selbst in die Hand, und steht das Subrectorat Cham nunmehr unter dem Rectorate Regensburg.

Die Frequenz der Schule ist im Verhältniß zu ähnlichen Anstalten eine sehr große zu nennen: 1838 war sie von 38, 1841 von 23, 1845 von 28, 1848 von 19, 1851 von 24, 1859 von 23 Knaben besucht.

Seit der Wenner'schen Stiftung ist folgendes die Reihe der Magister: Barth. Gries 1751—1770, Hummel 1770 1776, Diacon Fischer 1776—?, Koller ?—?, Kaspar Vogt ?—1797. Andreas Kollbeck 1787 — 1804, Biersack 1804 bis 1805, Jos. Holzer, 1805—1821, Mich. Wendelberger 1821—1830, Jos. Jechtl 1833—1855, Georg Raab 1855 —.

Was die deutschen Schulen anbelangt, so waren seit der Restauration immer zwei Triviallehrer in Cham beschäftiget. Anfangs waren Knaben und Mädchen durcheinander, erst 1778 wurden sie in eine Knaben- und in eine Mädchenschule getrennt. Da früher kein Schulzwang bestand und arme Eltern das Schulgeld fürchteten, so

mußten viele arme Kinder ohne Schulunterricht aufwachsen. Diesem Uebelstande strebten christliche Männer durch fromme Legate abzuhelfen. Für die Schulen in Cham that viel der kurfürstl. Hofkammerrath Johann Adam Bäumel, aus dessen letztwilliger Disposition von 1782 einige Punkte hier stehen müssen:

......13) „ein weiteres Legat von 1000 fl. vermache ich unter der Intention, damit das abfallende Interesse pr. 4% alljährlich denen daselbst sich befindlichen Schullehrern oder Schulmeistern abgereicht werde, diese hiefür schuldig und gehalten sein sollen, die armen Kinder dasiger Stadt, es mögen Bürgers- oder Taglöhnerskinder sein, im Lesen Schreiben und Rechnen unentgeldlich zu unterrichten und damit 14) einige arme Kinder vorgedachter Stadt Cham von Zeit zu Zeit einige Handtierungen lernen können, verschaffe ich dahin weitere 1000 à 4% u. s. w."

Da bei der steigenden Anzahl der Schüler das Bedürfniß nach einem neuen Lehrer immer fühlbarer wurde, so eröffnete 1785 der Cantor Hieron. Währl auch eine Schule für Knaben und wurde dafür aus Kirchen- und Communalmitteln salarirt. Ein städtisches Schulhaus war nicht vorhanden und benützte der Knabenlehrer ein der Kirche eigenthümliches Haus, für den Mädchenlehrer wurde vom Rathe eine geeignete Localität gemiethet. Da kam die Säcularisation. Es erging 1805 der Befehl, daß die Kirche auf dem Lamberge abzubrechen sei; ihre Zehenden zu Wolfswiesen, Runding, Vierau, Oed, Garten und Baumgarten wurden dem städtischen Schulfonde zugewiesen, die Gilten dem Aerar. Was sonst aus der abgebrochenen Kirche gelöst wurde, kam ebenfalls zum Schulfonde. Dadurch war die Schulstiftung in den Stand ge-

setzt, den Tract des aufgehobenen Franziskaner-Klosters zu einem Schulgebäude zu acquiriren, welcher dermalen noch diesem Zwecke dient.

Das Unternehmen des Cantors Wührl war ein rein privates gewesen, das mit seinem Leben endete, während das Bedürfniß blieb. Daher wurde vom Schul- und Studiencommissariat Straubing am 20. Mai 1803 eine definitive Vorbereitungsschule in Cham angeordnet und der Lehrer Anton Petranz derselben vorgesetzt. Mit dieser Stelle vereinigte Erzdekan Pongraz 1834 endgiltig auch den Cantordienst. Im zweiten Decennium dieses Jahrhunderts ward noch ein Schulgehilfe hier angestellt, so daß bis zur Einführung der Schulschwestern das gesammte Lehrpersonal aus 4 Individuen bestand. Seitdem werden die städtischen Knabenschulen von drei Lehrern versehen. Einer allerhöchsten Aufforderung zur Bildung einer Gewerbeschule in Cham 1) wurde nach Maßgabe der vorhandenen Mittel in der Weise entsprochen, daß qualificirte Männer sich herbeiließen, gegen unbedeutende Erkenntlichkeit wochentlichen Unterricht im Zeichnen und in der Musik zu ertheilen. Der Gedanke war sehr fruchtbar, denn die Bürger Chams zeichnen sich großentheils durch musikalische Bildung aus. Für die Ausbildung der Mädchen in weiblichen Handarbeiten bestand seit dem vorigen Jahrhundert ununterbrochen eine öffentlich subventionirte Winkelindustrie [illegible], welche ebenfalls an die armen Schulschwestern überging.

Nicht ohne Interesse wird der Fremde das Cham der Gegenwart beschauen. Die Stadt bildet ein ziemlich regelmäßiges Viereck und ruht auf einem abgeplatteten

1) Beilage 15 zum Kreisintelligenzblatte von 1833.

Felsenhügel. Der Flächenraum, den die eigentliche Stadt einnimmt, beträgt 52 Tagwerke, ihr Umfang 2550 Schritte. Auf drei Seiten hält sie der Regen kühl umschlungen, gegen Norden winden sich durch den tiefen Stadtgraben die kalten Schienen der Ostbahn. Ein doppelter Mauergürtel gibt der Stadt ein alterthümliches düsteres Aussehen. Diese Ringmauern, durch Thürme und Rondele gegliedert, sind stellenweise 50' hoch und nur an wenigen Stellen niedergelegt. Das Fleischthor und das Bierthor stehen noch trotzig in alter Rüstung da; das Sandthor und das Spitalthor sind abgetragen. Außerhalb der schützenden Mauern und des Flusses stehen annoch wenige Gebäude. Da ist vor Allem der Bahnhof im Nordwesten der Stadt, gebaut im Herbste 1860. Nach Art und Weise aller seiner Collegen construirt bietet er kein architektonisches Interesse: links und rechts ein Würfel, zwischen beiden ein dritter größerer eingezwängt, der den beiden anderen trotzig zuzubrummen scheint: „ich sei, gewährt mir die Bitte, in euerem Bunde der Dritte!"

Unmittelbar neben dem Bahnhof ist der „Todtengarten," der seit ungefähr 200 Jahren in den Akten erscheint und wohin Anfangs nur Kinder und Arme begraben wurden, während in neuerer Zeit auch distinkte Personen in seinem feuchten Schooße sich einbetten ließen. Das gußeiserne Kreuz steht erst seit 2 Jahren darinnen. Auf dem Wege vom Bahnhofe nach dem Sandthor machen sich die Keller bemerklich. Der größte darunter gehört dem Bierbrauer Peter Muggenthaler und wurde 1826 erbaut. Der Kellerbesuch war den Alten unbekannt, darum datiren sich diese Locale sämmtlich aus neuerer Zeit. Unsere Vorvordern gingen am Sonntag in die „Trinkstube;" die herzallerliebste Ehehälfte hing

nicht am Arme, sondern sie folgte zwei oder drei Schritte hintennach. Samuel Scherbauer baute 1824, Jakob Luckner 1833, Michael Höchstetter 1836 seinen Keller. Der Mich. Muggenthaler Keller wurde 1830 und der schöne Lutz-Keller 1837 erbaut; der Zankl-Keller erhielt seine jetzige Gestalt erst durch die Eisenbahn; der Bauernkeller steht seit 1843.

Im Norden der Stadt richtet sich der Kalvarienberg auf. Diese kahle, felsige Spitze wurde wohl wegen der sich aufdrängenden Aehnlichkeit mit seinem Original in Palästina zu einem Kalvarienberge umgewandelt. Seit uralten Zeiten stand darauf ein Kreuz. Als dasselbe morsch geworden und den andrängenden Stürmen erlegen war, ließen es die Bierbräuerseheleute Stephan und Maria Löw am 8. März 1752 erneuern. 1818 ließen mehrere fromme Bürgersfrauen mit dem Erzdekan Pongraz ein neues Kreuz des Erlösers nebst den zwei Schächern aus Eichenholz dort aufstellen; auch wurde mit viel Kosten und Mühe der bequeme Weg hinaufgezogen, die Pappelallee angelegt, sowie die Grabkapelle gebaut. Der Kalvarienberg wurde nun ein Lieblingsplätzchen für all diejenigen, die frische Luft und heiteres Gemüth suchten. 1846 unter dem Provisorat des Herrn Cooperators Michael von Baumannn wurden die Kreuzwegstationen den Weg entlang aufgerichtet und eingeweiht; 1848 wurde die auf der Mitte des Wegs befindliche Oelbergkapelle durch Gutthäter gebaut. In diese Kapelle flüchteten sich am 12. Juni 1855 während eines scharfen Gewitters mehrere Personen. Sie sangen eben das Salve Regina, als der tödtliche Strahl niederfuhr. 5 Mädchen blieben regungslos liegen. Zwei wurden nachher noch zum Leben gebracht;

die andern drei waren singend zu ihrer Königin hinübergegangen. 1860 endlich wurde durch Herrn Stadtpfarrer Ziegler das gußeiserne Kreuz, Modell nach Halbig, nebst den Statuen U. L. F. und St. Johannis hinaufgeschafft, nachdem die alten hölzernen Kreuze morsch geworden waren. Der Guß dieser Figuren wurde in der kgl. Gießerei zu Bodenwöhr ausgeführt. Mit vieler Mühe und bedeutenden Kosten wurden dem harten Felsen auch Anpflanzungen aufgedrängt, welche viel für die Zukunft versprechen.

An den Fuß des Berges lehnen sich die Schanzäcker und die Reitschule. Durch das Sandthor gelangt man auf den Steinmarkt, den zweitgrößten Platz der Stadt, welcher ein ganz regelmäßiges Quadrat bilden würde, wenn nicht der Höchstetter Faßkeller darauf stünde. Dieses Gebäude verräth dem ersten Blicke, daß es für etwas anderes geschaffen worden ist. Als der Stadt 1445 ein gemeines Salz- und Getreidehaus zu bauen bewilliget worden war, baute sie diesen Getreidekasten. In der Reformationszeit diente er zur Aufschüttung des Getreides, welches die Zehenden der administrirten Kirchengüter eintrugen. Wohl deßhalb beanspruchte ihn bei der Restauration die Dekanei gegen den kurfürstl. Pfleger, jedoch ohne Erfolg. 1716 kam er wieder in Besitz der Commune; jetzt ist er seit langer Zeit Privateigenthum. Vom Steinmarkt aus laufen die Randsberger Gasse und die Hafnergasse parallel nach Osten, und die Botengasse diametral entgegengesetzt nach Westen. Die Randsbergergasse hat ihren Namen vom Randsberger Hof, welcher jetzt zum Gasthause eingerichtet ist, früher aber den Herren von Randsberg zum Wintersitze diente und nachher von den Jesuiten angekauft wurde. Vom Sandthore aus über den

Steinmarkt in gerader Richtung nach Süden führt uns die Bildhauergasse und das Schachtnergäßchen zum Rathhaus, das auf dem Hauptplatze steht.

Vor dem Bierthore bildet der Regen einen geräumigen Wörth, auf welchem das Armenhaus steht nebst noch ein paar Privathäusern mit schönen Gärten. Der übrige Theil der Insel wird als Wiese, als Bleiche, Badeanstalt und Schießstätte benützt. Das Armenhaus entstand wahrscheinlich im 30jährigen Krieg und hieß bis in die neueste Zeit Lazareth. Jetzt finden arbeitsunfähig gewordene, verarmte Handwerksburschen und Mägde, die der Gemeinde Cham angehören, darin Aufnahme. Das Stiftungsvermögen ist unbedeutend und wird gegenwärtig mit der Leprosenstiftung administrirt.

Die Chamauer Schießstätte war früher sehr besucht und berühmt. Sie entstand wie alle ihre Schwestern unter dem Kurfürsten Max d. G. Keiner, der unter fünfzig Jahre alt war, konnte damals das Bürgerrecht irgend einer Stadt oder irgend eines Marktes erlangen, wenn er nicht mit der Musquete oder dem Halbhacken umzugehen gelernt hatte [1]). Zwischen 1599 und 1610 muß die Herstellung der gegenwärtigen Chamauer Schießstätte fallen. Ein edles Fräulein Rothaft von Wernberg auf Runding, eine große Liebhaberin des Scheibenschießens kam sehr oft nach Cham und schoß mit Junkern und Bürgern in die Wette. Zum gesicherten Fortbestand dieses ihr so lieben Institutes legirte sie der Schießstätte in Cham die dritte Zehendgarbe vom Dorfe Rieding (Riedinger Schützenvortl). Anno 1633 wurde die Schießstätte ruinirt, aber 1661

1) Eisenmann, Kriegsgeschichte von Bayern II, 14.

wieder aufgerichtet; ebenso lag sie zur Zeit der Communalverwaltung öde. In unsern Tagen wird wieder fleißig geschossen. Der Zehend ging in der Folge an den Magistrat über, welchem nun die Erhaltung der Schießstätte obliegt. Das Bierthor hat noch ganz seine alte Form erhalten und bildet eine der malerischesten Piecen Chams. Durch dasselbe gelangt man auf den Burgplatz und von da durch ein anderes gleich festes Thor über der zweiten Mauer stets in östlicher Richtung in die Klostergasse, wo die alte Franziskanerkirche steht. Oberhalb der Klosterkirche theilt sich die Gasse in zwei lange Straßen, welche beide die östliche Richtung beibehalten, von denen aber die linke durch die Bildhauergasse und andere Quergäßlein von der parallel laufenden Hafnergasse herauf in die Hackel-, Kastner- und Schwannen-Gasse (in welcher das Gasthaus „zum Schwann" nicht zu übersehen, das Stammhaus des Marschalls Lukner) getheilt wird, während die rechte als Rosengasse in den Hauptplatz einmündet und sich über denselben im Welbermarkte fortsetzt. Das Haus Nr. 202 ist das Geburtshaus des fleißigen Geschichtsforschers J. R. Schuegraf. Wo die Klostergasse sich in die Hackel- und Rosengasse theilt, zweigt in der Richtung nach Südosten die längste Straße der Stadt ab, nämlich die Propsteistraße. Ehemals ward sie, wie wir wissen, Schwestergasse genannt und damals war sie die schönste in der Stadt; jetzt ist sie sehr herabgekommen. Sehenswerth ist darin das Bierbrauer Höchstetter Haus, in welchem die Wiege der Katharina Schwab gestanden, die vom Schicksale in so nahe Beziehungen zum Pandurenobersten Trenk gebracht worden ist. Das Rentamtsgebäude war ehedem ein Salzstadel, wurde dann als Zeug-

haus benützt, bis es 1818 Rentamtsgebäude wurde. Am südlichen Ende der Gasse steht das Haus, welches ihr den Namen gab, nämlich die ehemalige Reichenbachische Propstei. Die während der Reformations-Periode administrirten Güter dieser Propstei wurden bei der Restauration den Paulanern in Amberg zugetheilt, und deßhalb hieß sie von nun an Paulaner Probstei. Ein weltlicher Probsteiverwalter war darüber gestellt, bis die Säkularisation Alles verschlang. Die in Cham liegenden Taxischen Dragoner und andere Regimenter benützten besonders dieses Haus als Kaserne; nachher wurden Cordonisten hineingelegt, darum kennt man heut zu Tage nur mehr das „Cordonhaus.“ Es gehört nun der Commune und dient armen Leuten zur Wohnung. In der Nähe befindet sich der Birkenstein, früher Bürgerstein, welcher im Mittelalter als Strafthurm benützt wurde. Der große Häuserstock zwischen der Propsteigasse und dem Hauptplatze ist parallel mit der Propsteigasse von der Landrichtergasse durchschnitten. Diese Gasse ist heute die schönste in Cham und so breit, daß sie in ihrem südlichen Ende in einen Stadtplatz, den Rindermarkt, übergeht. Auf ihrem höchsten Puncte steht der Pfarrhof, vom Erzdekan Freiherrn von Wolframsdorf erbaut; vis à vis blüht von einer hohen Mauer eingefaßt der Pfarrgarten, nördlich von diesem ist das ehemalige Pfleggerichts-, jetzt Landgerichtsgebäude, südlich die St. Elisabethen-Anstalt. Die Landgerichtsgasse steht unten am Rindermarkt durch die Bockgasse mit dem Hauptplatze in Verbindung, durch das Dechantsgäßlein mit der Propsteigasse u. s. w.

Ueber die Regenbrücke durch das Fleischthor führt der Weg in die Letz. Nach Südwesten setzt sich derselbe

unter dem Namen Rahm zwischen den beiden Stadtmauern, deren innere besonders der Straubinger Thurm imposant überragt, bis zum Birkensteine fort. Geht man aber in nordöstlicher Richtung die Letz entlang, so läßt die Mauer, welche die Fleischbänke überragt, die ehemalige Festigkeit Chams bewundern. Vom nördlichen Ende der Letz aus führt durch das Thor der inneren Mauer die Schmidgasse in gerader westlicher Richtung auf den Hauptplatz. Aus der Schmiedgasse läuft parallel mit der Bockgasse die Judengasse zum Rindermarkt. Am Eingange in die Judenstrasse steht links das schöne Postgebäude, rechts ein kleineres Haus mit einem Eckthurme, welches die ehemalige Judensynagoge sein soll. An der Mündung der Schmiedgasse in den Marktplatz steht ein großes Eckhaus von massivem Baue, dieses ist die ehemalige Eisenniederlage. Schuegraf hat an verschiedenen Stellen geschrieben, es sei dieß das alte Münzgebäude; allein das Stilgefühl sieht das Haus in einer Zeit entstehen, wo längst keine Münze mehr in Cham war; die Münze ist gar nicht in die Neustadt mit übergesiedelt.

Das Spitalthor im Nordosten ist jetzt abgetragen und sind nur mehr Spuren der ehemaligen Festigkeit übrig. Bis zur inneren Mauer breitet sich nun der Spitalplatz aus. Auf demselben steht links von der Straße das Spital, rechts die Spitalkirche. Letztere ist ein recht nettes gothisches Kirchlein, als dessen Geburtsjahr die Steininschrift eines Strebepfeilers das Jahr 1514 angibt. Schon die Gesimsbildung der Streben, sowie das Portal würden die späteste Zeit der Gothik vermuthen lassen. Die Panduren haben, wie wir sahen, die Kirche hübisch zerstört, woher es kommt, daß sie nunmehr stilistisch ver-

dorben ist. An der Außenseite sind die altdeutschen Formen noch vorherrschend: die Streben des Chores, der im Achtecke abschließt, die Gesimse, das Portal, der aus dem Vierecke ins Achteck überspringende Thurm bewahren noch die ursprüngliche Gestalt. Die Kuppel aber und die runden Fenster lassen auch schon von außen den innern Anblick vermuthen. Und dieser ist in der That traurig genug, denn die ganze Kirche ist „verzopft." Es befinden sich gegenwärtig drei Altäre darinnen: das Hochaltarblatt stellt die Sendung des hl. Geistes vor, das des rechten Seitenaltares die vierzehn Nothhelfer, auf dem linken Seitenaltar steht ein Muttergottesbild, zu dem das Volk großes Vertrauen hat.

Das Spital selbst ist ein modernes Gebäude ohne alles Interesse, nur eiu einziger Stein daran ist alt, nämlich der an der Westfaçade, welcher Maria und Johannes unter dem Kreuze vorstellt. Die Geschichte dieser großartigen Stiftung ist noch viel zu wenig eruirt. Einiges möge darüber hier stehen. Anno 1285 erneuerten die Bürger ihr Spital, de novo construxere. Es war also schon früher bestanden und in den vorausgegangenen Kriegen zwischen Bayern und Böhmen zu Grunde gegangen [1]. Wo ist es früher gestanden? wie war es beschaffen? Im 15. und 16. Jahrhundert findet sich in den Kirchenrechnungen immer eine St. Nikolauskirche in Altenstadt. Es ist nämlich das Opfer verrechnet, welches am 6. Dezember, wo dort Gottesdienst sein mußte, auf den Altar fiel. Der hl. Nikolaus ist als Spitalpatron bekannt, das Chamauer Spital wird noch in einem Briefe von 1468 „Spital zu

1) Vergl. S. 56—60.

St. Niclas in Camb" genannt, und darum vermuthet Schnegraf, wie es scheint, mit Recht, daß das von den Bürgern 1285 erneuerte Spital vordem, wie eben die ganze Stadt, bei Altenstadt gestanden und das St. Niclaskirchlein die ehemalige Spitalkapelle gewesen sei.

Das Spital zu Cham wird also, wie so viele andere Spitäler, zur Zeit der Kreuzzüge entstanden, 1285 aber in die Neustadt verlegt worden sein. Die älteste Urkunde über das Spital ist eben von 1285, sie besagt:[1]) Wir Heinrich von Gottes Gnaden Bischof von Regensburg thun kund, daß wir auf das Andringen und demüthige Bitten der edlen Männer des Richters und der Bürgerschaft zu Cham gerne erlaubt haben, daß die Bürger von Cham von Neuem ein Krankenspi al errichten. Damit aber die dortige Stadtpfarrkirche dadurch nicht zu Schaden komme, so haben wir folgende Normen aufzustellen für gut befunden: 1) behalten wir dem Stadtpfarrer von Cham das Inspektionsrecht über das Spital und die Spitalbrüder bevor; 2) soll der Spitalmeister einen Spitalpriester halten wollen, so muß der Stadtpfarrer das Institutionsrecht haben. Zurückweisen aber soll der Dechant den vom Spitalmeister aufgestellten Priester nur unter Beiziehung zweier oder dreier hervorragender Bürger können, und da nur, wenn der Rejicirte namhafte Defecte an sich hat. Damit der Frequenz der Pfarrkirche kein Eintrag geschehe, hat der Spitalgeistliche seine Messe schon sehr frühe zu lesen, bevor die Gottesdienste in der Pfarrkirche beginnen; auch dürfen nie zwei Messen an einem Tage im Spital gesungen werden, außer an den

1) Ried, cod. dipl. 608.

Tagen, wo zwei Officien zusammentreffen, oder wenn die zweite Messe pro funere geschieht. Der Spitalpriester darf Niemanden im Spitalfriedhofe begraben, noch auch Jemanden Beichte hören, außer den Brüdern und den Kranken. Die Hintersassen und die Diener des Spitals bleiben bei der Pfarre. Von allen Besitzungen und Erwerbungen des Spitals innerhalb des Pfarrsprengels bleibt der Großzehend dem Stadtpfarrer, der Kleinzehend mag ungehindert dem Spitale verabfolgt werden.

Aus diesem Briefe erfahren wir also, daß das Spital schon 1285 nicht etwa bloß eine Hauskapelle, sondern eine offene Kirche, einen Freudhof und einen Priester hatte. Die Diöcesansynode, welche 1330 zu Regensburg tagte, empfahl den gläubigen Diöcesanen besonders die Spitäler zu Cham und zu Straubing zur Unterstützung 1). Von nun an floßen die Legate und frommen Schenkungen so reich, daß das Spital schon 1433 zwei Spitalbeneficiaten hatte und eine der ansehnlichsten Stiftungen in der Diöcese war. Anno 1470 brannte die Stadt und mit ihr das Spital ab. Jetzt scheint mit letzterem eine radicale Aenderung vorgegangen zu sein. Bisher ist es glaublich auf der Seite gestanden, wo die Kirche noch steht; jetzt scheint es seine heutige Lage bezogen zu haben, nachdem das Franziskanerkloster zum Sandthore übergesiedelt war. In dem ältesten Spitalsiegel von 1475 heißt es nun auch „Spital zum hl. Geist." Nicht unwahrscheinlich ist es auch schon um diese Zeit von den Spitalbrüdern geräumt worden. Von nun an floßen die Vermächtnisse immer spärlicher, und das Spital traf ein

1) Ibid. 829.

Schlag um den andern, man denke nur an die Reformation und an die erzählten schrecklichen Brandunglücke. Die Restauration stellte die Spitalbeneficien nicht mehr her, sondern es werden noch heute die reducirten vacirenden Messen von den ältesten zwei Cooperatoren gelesen, denen sie zugetheilt sind. Zum letztenmale wurde das Spital 1742 gänzlich verwüstet und verbrannt, wobei es einen Schaden von 43,096 fl. erlitt. Seitdem verschwindet auch der Spitalfriedhof aus den Akten. Durch zeitweise schlechte Verwaltung, Zehendablösung u. dgl. hat die Spitalstiftung auch sonst noch viel verloren; deßungeachtet weist die Spitalrechnung noch heute ein reines Vermögen von 180,658 fl. 58 kr. 1 dl. auf.

Interessant ist es auch bei Durchforschung der Akten die Veränderungen der Rechtsverhältnisse des Spitals zu beobachten. So weit die Nachrichten zurückreichen, hatte der Erzdechant mit dem Magistrate stets die Cumulative im Spital, im Lazareth und Siechenhaus. Erzdechant und Rath nahmen also Pfründtner und Bedienstete im Spitale auf, verpachteten und verkauften Güter ꝛc. 1785 nahm die kurfürstliche Rentendeputation in Straubing das Oberaufsichtsrecht über die Cumulative in Anspruch. Unterm 26. Febr. 1800 will die kurfürstl. Generallandesdirektion auf einmal Einsicht von dem speciellen Rechtstitel dieser Cumulative haben. Man hat keinen andern als den Jahrhunderte langen, von Niemanden beanstandeten Usus. Darauf hin wird das Spital für eine Säcularstiftung erklärt und der Dechant von der Verwaltung ausgeschlossen [1]). Früher

1) Angesichts dieser Behauptung muß bemerkt werden, daß das Spital nicht einen Groschen besitzt, der nicht aus religiösen

haben die Pfründtner gemeinschaftlich gespeist und gewohnt, auch eine recht schöne Hausordnung gehabt, jetzt werden größtentheils an einzelne in der Stadt wohnende Individuen Unterstützungen an Holz und Geld aus der Spitalstiftung verabreicht.

Zur Spitalstiftung gehört auch die Leprosenstiftung zur hl. Maria Magdalena in Siechen bei Altenstadt. Dieses Haus erscheint aktenmäßig schon im 14. Jahrhundert und ist wahrscheinlich der Theil des alten St. Niclas-Spitales, in welchem die Aussätzigen untergebracht und von den Spitalschwestern verpflegt wurden [1]). Wegen seiner Bestimmung für Aussätzige blieb das Haus der hl. Magdalena auch da noch draußen, als das Spital in die Stadt hereinzog. Sonst hatte es gleiches Schicksal mit dem Spital. 1806 wurde das Kirchlein theilweise demolirt, theilweise in Privatwohnungen umgewandelt, der Thurm abgebrochen, alle Mobilien versteigert. Die vereinte Leprosen- und Lazarethstiftung weist ein reines Vermögen von 28,999 fl. aus.

Verlassen wir nun den Spitalplatz und passiren das Thor der innern Mauer, so befinden wir uns in der Fuhrmanngasse, welche in gerader südlicher Richtung rechtwinklig auf die Schmiedgasse zuläuft, rechter Hand die Hafnergasse, die Schwannengasse und den Weibermarkt

---

Motiven legirt wurde, und daß ein großer Theil des Spitalvermögens von Geistlichen herrührt. Noch am 19. April 1790 hatte der geistliche Rath, Dechant und Pfarrer zu Altenbuch, Georg Pauman, 5000 fl. zum Spital in Cham vermacht.

1) Das Sichova von 1086 in M. B. XII. 96, das Herr Schuegraf für unser Siechen hält, halte ich für Schüttenhofen in Böhmen.

aufnehmend. In der Fuhrmanngasse befindet sich das berühmte Gasthaus zum Scherbauer, welches wegen seiner Solidität, des darin herrschenden altbayerischen Comforts und der Biederkeit und Originalität seiner Besitzer bei allen Reisenden in bestem Andenken steht. Auf dem Marktplatze selber steht die Kirche St. Jakob und das Rathhaus. Die Stadt Cham war auf ihren neuen Sitz übergesiedelt, das Münster U. L. F. aber hatte seinen alten Platz nicht verlassen. Nichts war daher natürlicher, als daß die Bürger daran dachten, in der Neustadt selbst sich eine Kirche zu bauen; denn eine Stadt ohne Kirche und ohne Kirchenthurm hätten unsere Voreltern gar nicht bewohnen mögen. St. Jakob ist daher so alt, als das jetzige Cham. Pfleger von Thumberg schreibt in seinem Kirchenacte von 1625, daß St. Jakob an Alter der Kirche in Chammünster nicht viel nachgebe. Natürlich kann er damit nicht die Kirche als Gotteshaus, sondern als Bauwerk im Auge haben, und in der That scheinen die Chöre beider Kirchen aus gleicher Zeit zu stammen. Die älteste Nachricht über unsere Kirche datirt von 1210. In diesem Jahre schenkte nämlich Herzog Ludwig der Kelheimer dem deutschen Hause in Regensburg die St. Georgskirche auf dem Galgenberge und die Kirche in novo Foro Chambe [1]), welch letztere offenbar die St. Jakobskirche ist. Das deutsche Haus kann aber gar nicht lange in deren Besitz gewesen sein, denn 1283 verfügt der Herzog schon wieder über die St. Georgskirche, indem er sie dem Regensburger Domcapitel mit allen Pertinenzien schenkt [2]). Ein paar Jahre früher oder

1) Ried, cod. dipl. I, 299.
2) ibid. 588.

später scheint eine gleiche Schenkung mit St. Jakob vor sich gegangen zu sein; denn die Kirche erscheint von da an immer im Besitze des Domcapitels als Filiale von Chammünster. Zum erstenmale wird sie ausdrücklich „Kirche zum hl. Jakob" genannt in einer Urkunde des Frühmeßbeneficiums von 1369. Aus der alten Zeit haben sich nur mehr die Strebepfeiler des Chores erhalten. Früher war wohl das ganze Kirchlein in schönen altdeutschen Formen construirt, und das Innere mit gemalten Flügelaltären geschmückt. Es ist dieß mit Gewißheit aus der Schimpfrede des Predigers Waldturner abzunehmen, der 1528, wie wir sahen, dem Volke zuschrie: „Auch so laufest du herein in die Kirche und schauest die Oelgötzen an auf den Altären." Wären die Altäre Werke des Meißels gewesen, so hätte er Holz- oder Steingötzen gesagt. Die Restauration, welche anno 1498 in der Kirche vorgenommen wurde, läßt ebenfalls auf Flügelaltäre schließen. Die Reformation hat das Innere entkleidet; der schreckliche Brand von 1657 hat die ganze Kirche zerstört. Sie wurde zwar sogleich wieder aufgebaut; da aber bei gänzlich unzureichenden Mitteln der Bau äußerst oberflächlich gedieh, so stürzte 1701 der Thurm ein und schlug das Gewölbe durch. In den nächsten Jahren wurde mit Hilfe des Domcapitels die Kirche in ihrer heutigen Gestalt hergestellt [1]) und bekam schon damals eine kupferne Kuppel. Durch das Bombardement von 1703 wurde die Kirche wieder beschädigt: unter dem Taufsteine liegt noch eine Bombe, die damals auf den St. Barbaraaltar fiel und ohne Schaden anzurichten erlosch. Man gab ihr den Re-

1) Domkapit. Regestenbuch von 1732.

men Barbara. Der große Brand von 1742 verbrannte nur die Kuppel und die Dachung, Mauern und Gewölbe hielten sich. Da die Panduren auch im Innern Alles verwüstet hatten, so ließ Erzdechant Freiherr von Wolfram𝑠dorf größtentheils auf eigene Kosten dasselbe freilich im entsetzlichen Geschmack jener Zeit wahrhaft großartig wieder herstellen. Acht Altäre füllten die Kirche: der Hochaltar, auf colossalem Altarblatt den hl. Jakobus vorstellend, der Altar des hl. Franz v. Paula, U. L. F., St. Barbara, St. Xaveri, hl. Leib-Altar, der Kreuzaltar und der Sebastianialtar. Die Stukkaturen machte 1750 Gebhard, das Hochaltarblatt war von Asen, der hl. Sebastian von Andreas Merz. Im Jahre 1821 bekam der Thurm die gegenwärtige Kuppel. Der Kupferschmied Jos. Seybold hat sie gedeckt und verbrauchte hiezu 886 Kupferplatten im Gewicht von 32 Ztr. 14 Pfd. Werth 3214 fl. Die ganze Kuppel kostete 6000 fl.

Eine ganz gründliche Restauration der Kirche St. Jakob vollzog sich unter dem Dekan Rädlinger in den Jahren 1849 bis 1854. Der alte Zopf wurde entfernt und durch Arbeiten des Bildhauers Petz in München ersetzt. Ob seines entschiedenen Vorgehens vom Volke tief angefeindet und vom Ordinariate beargwöhnt und gekränkt, vollführte dieser Mann dennoch sein Vorhaben. Hier hat es ihm das edle Leben gekostet; jenseits hat er das ewige Leben dafür gewonnen. Die drei Altäre, welche sich jetzt in der Kirche befinden, die Kanzel, der Kreuzweg, alles ist Hautrelief, eintönig gefaßt, würdig gehalten, geschmackvoll componirt. Eine weitere Schilderung ist überflüssig; wir sehen Alles vor Augen.

Wer sich zur Nachtszeit der Stadt nähert, den blickt

der Kirchthurm von St. Jakob mit feurigen Augen an. Es sind die Fenster des wachenden Thürmers, der auch zum Beweise seiner Wachsamkeit nächtlicher Weile alle Viertelstunden ins Horn stößt; Tag und Nacht aber die Stunden der Uhr nachschlagen läßt. Wenn in früheren Zeiten das Kapitel sich versammelte, so wurde jeder der Kapitularen, wenn er in seiner Chaise auffuhr, vom Thurme aus mit frohem Spiele empfangen; auch jetzt noch erfreut an besonders festlichen Tagen der Thürmer mit seinen Gesellen die Stadt mit lustigem Morgengruß. Bei der Kirche war ehemals auch eine Bibliothek, durch das Vermächtniß des Predigers Gössel zu ziemlicher Bedeutung erhoben; sie ging in der Reformation unter; einige Splitter davon wurden der jetzigen Pfarrbibliothek einverleibt.

Neben der Kirche von St. Jakob befindet sich ein Brunnenkorb. Ueber ihn findet sich in einer Bauamtsrechnung von 1671 folgendes: „Von 1666—1671 wurde stets an den Gassen gepflastert von eigenen Pflasterern und Pflasterknechten zu Cham unter der Aufsicht des Steinmetzmeisters Adam Graf von Regensburg. Unter diesem wurden auch die Brunnenkörbe der Stadt 1671 vollendet; der Brunnenmeister Hans Schmied von Cham richtete alle verfallenen Röhren wieder auf."

An der nördlichen Seite der St. Jakobskirche und durch einen übergesprengten Gang damit verbunden steht das altehrwürdige Rathhaus. Der Bestand eines Rathhauses in Cham ist wohl so alt, wie die Stadt selbst; das gegenwärtige Rathhaus als Bauwerk aber ist viel neuern Datums. Nach dem Inhalte eines Kaufbriefes von 1448 gab es schon damals ein altes und ein neues Rathhaus; jenes ist, wie noch gegenwärtig, der vordere Theil, der

gegen den Marktplatz Front macht, das neue ist der hintere Tract. Beide Theile bilden ein zusammenhängendes Gebäude, in dem sehr große Räumlichkeiten sich befinden: der ungeheuere Saal im alten Rathhaus mit dem Theater, das Brodhaus, die Stadtwage, das Lokal des Gewerbevereines, die Remise für die Löschwerkzeuge, Kaufläden einzelner Bürger und das Verließ, Terschen genannt. Dieser ist im Quadrat gebaut, die Mauern 8′ dick, mit einer eisernen Thüre. Die Oeffnung ging von oben herein, wovon die Delinquenten herabgelassen wurden.

Die ältesten Theile des gegenwärtigen Rathhauses stammen aus dem 15. Jahrhundert. Bei den großen Bränden von 1512 und 1558 blieb das Rathhaus stehen; 1589 litt es zwar, aber nicht gar zu bedeutend; schrecklich verheert wurde es von dem Brande von 1657. Die Wiederherstellung verschleppte sich bis zum Jahre 1671, und aus dieser Zeit stammt der Hauptsache nach das jetzige Rathhaus. 1671 wurde der ganze Bau mit weißem Blech gedeckt. Die einschlägigen Bauamtsrechnungen sind sehr interessant; wir ersehen auch daraus, daß der Kurfürst zur Wiederaufbauung des Rathhauses der Stadt für mehrere Jahre den zehnten Kreuzer Umgeld von jedem Eimer Braunbier verliehen hatte. Ein Fragment der Malerrechnung möge hier stehen: „Johann Christian Zapf, bürgerlicher Mahler allhier, bekennt, daß er von Hrn. Bauamts-Verwalter dahier, Wolfgang Heutzer, für mehrere zum Rathhaus und anderswo verfertigte Mahlereyen erhalten habe (anstatt 80 fl. 48.) die justificirten 74 fl.

1tens für zwei Wappen Ihro churfürstl. Durchl. in Bayern auf das Rathhaus, zwei Löwen halten die Wappen, unterhalb befindet sich ein Urschilt auf 2 Klafter hoch

und breit samt dem Zeiger und Rosen darauf, wie auch der Mondschein und Sterne auf halb von guten fein Gold vergüldet. Vornher auf der Stiegen das Stadt Chamb. Wappen samt einem Eingefäß; — dann auf dem Pranger ein Mensch oder ein Magd stehend samt zween Sprüch oder Rheim. Mehr die große Rathstube übersich auf, sammt den Kammern wie auch die mit Brettern eingeschlagene Wand samt den Bänken herum von Aurumbigment angestrichen und zweimal gefirneist, wozu von gemeiner Stadt Bauamt 12 hiesige Pfund Aurumbigment hergegeben, für mein Verdienst 16 fl. 40 kr.

Item 4 große Fensterläden mit blau und weiß burgundischem Kreuz, der übrige Grund braun, von Oelfarben angestrichen auf beiden Seiten 1 fl. 20.

Mehr ein Schild auf die Thüre der großen Rathstube, darauf das Stadtwappen gemahlt „zu St. Wolfgang hinein.“ 30 kr.

Item 224 Rosen auf der großen Rathstube, weiß gemärbelirt, der Stingel aber sammt der innern Rose von gutem fein Gold, ist pactirt- und verdingtermassen für jede Rose 10 kr. macht 37 fl. 20 kr.“

Auch ein zwölfarmiger Hängleuchter von Messing, 30 Pfund schwer, wurde in Nürnberg für die große Rathstube gekauft. Er war von einem Meister Hans Löhner verfertiget und kostete 16 fl. 45 kr. Desgleichen wurden neue Fähnlein von rothem Kardeß mit Fransen, welche während der Jahrmärkte auf dem Rathhause flattern mußten.

In diesen Rechnungen wird auch sehr oft eine „Trinkstube“ auf dem Rathhause genannt, die indessen früher

schon hin und wieder auftaucht. Bekannt ist, daß schon die alten Deutschen ihre Volksversammlungen mit einem wackeren Trinken einleiteten; denn im Weine liegt die Wahrheit und mit der Wahrheit stoßt man an! Diese echt germanische Sitte scheint sich von den Märzfeldern auch in die Rathhäuser übergepflanzt zu haben. Abgesehen von dieser historischen Erklärung liegt es schon in der Natur der Sache, daß es sehr wünschenswerth erscheinen mußte, wenn der Wartsaal des Rathhauses sich in eine Restauration umwandelte. Die hochweisen Herren im Rath hatten ja auch ihre respectabeln Kandeln neben sich, um sich einigermassen zu stärken, wenn ihnen das Wohl der Stadt recht warm machte. Es befinden sich noch drei solche zinnerne Kandeln in der Registratur des Rathhauses. Die meisten alten Rathhäuser hatten also ihre Trinkstuben [1]), welche in der Folge auch zu Hochzeiten 2c. benützt wurden. Der Brand von 1742 verzehrte das Rathhaus wieder und schlug auch einen großen Theil der Gewölbe durch, indessen blieben die Hauptmauern stehen. Seitdem ist die Trinkstube verschwunden; wo ist sie ehedem gewesen? Höchst wahrscheinlich ist das Gasthaus Greiner-Luckner wegen seiner gleichen Bauart mit dem anstoßenden Rathhause und wegen der darin befindlichen festen Gewölbe die jetzt vermißte Trinkstube der Stadt. Nach der Trenk'schen Affaire mußten wegen Unvermögenheit der Stadtcasse mehrere Communalgebäude an Private verkauft werden, darunter scheint auch die Trinkstube gewesen zu sein. Allerdings wäre für die so sehr herabgesunkene

1) Vergl. meine Geschichte von Ruhmannsfelden in Gg. Aichingers Metten 2c., S. 330.

Bedeutung der Stadt ein so kolossaler Bau, wie das alte Rathhaus einschließlich der Trinkstube, welches die Seite einer ganzen Straße bildete, auch eine unnöthige Last gewesen.

Aber die Trinkstube war den Chamauern nun einmal ans Herz gewachsen, darum kamen sie nach der Veräußerung dieses trauten Plätzchens im Waghause zusammen und tranken bis in das laufende Jahrhundert herab ihren Krug. Als Beweis dafür mag folgende Stelle eines Schreibens dienen, das der Dechant Friedrich 1781 an den Fürstbischof schickte: „Da hier in Cham kein Ort ist, wo sich die Priester einigermassen erheitern könnten, so hat sich der eine oder der andere bis zum jüngst ergangenen Generale, den Besuch der Wirthshäuser betreffend, im hiesigen Waghause eingefunden, wo indessen meistentheils nur Magistratspersonen beim Bier zusammen zu kommen pflegen. Frage hiemit, ob ich mich hinsichtlich bemeldeten Waghauses auch conveniendo meinen Vorfahren halten dürfe?" Resp. affirm.

Das Rathhaus ist mit seinen Zinnengiebeln — der vordere ist wegen Baufälligkeit momentan abgetragen — Erker, Stiegenhaus 2c. immer noch ein stattlicher, sehenswerther Bau. Die Façade gegen den Marktplatz ist voll Inschriften, welche sich zum Theil auf neuere bedeutendere Restaurationen beziehen. Im Winkel des Stiegenhauses befindet sich noch der Pranger mit dem Halseisen unverletzt erhalten. Daneben fallen zwei Steininschriften in die Augen, welche in ihrer jetzigen Gestalt der Neuzeit angehören, aber offenbar nur die renovirten „zween Sprüch oder Rheim" des Meisters Christ. Zapf von 1671 sind.

„Das Mensch oder Magd“ ist gegenwärtig übertüncht, weil sich ja auch diejenigen, die es bedeutete, heutzutage oft mit den blendendsten Stoffen übertünchen. Die Sprüche aber lauten: „1) In quo quis deliquit, in eo castigari debet. cap. 24 Levit. 2) Der Ehebruch und Abgötterei, deßgleichen auch die Tyrannei, das sind die größten Laster auf Erden, dadurch die Menschen verkehret werden.“ Eine alte Sage ließ vom Rathhaus aus einen unterirdischen Schluf bis vor die Stadt hinaus gehen. Als nun im vorigen Jahre wegen der Eisenbahn der Stadtgraben erweitert wurde, kam zwischen dem Sand- und Spitalthore wirklich ein Schluf zum Vorschein, dessen weitere Verfolgung aber das eingedrungene Wasser unmöglich machte.

Cham ist gegenwärtig der Sitz eines Landgerichtes, eines Landgerichtsphysikates, eines Rentamtes, einer Baubehörde, des Revierförsters für das Revier Zifling, eines Bezirksgeometers, einer Post und einer Gensdarmeriestation. Die Stadt zählt nach der neuesten Volkszählung 2532 Einwohner. Die klimatischen Verhältnisse der Stadt figuriren in der Klimatologie des bayerischen Waldes als Abnormität. Es weht nämlich chronisch ein starker Nordostwind, welcher durch eine eigenthümliche Gruppirung der Berge bei Furth erzeugt wird und nicht selten den Charakter eines Orkanes annimmt. „Der Chamauer Wind“ würde anderswo Wälder niederlegen; aber hier hat sich die ganze Vegetation acclimatisirt. Für schwache Constitutionen ist das Chamauer Klima zu rauh, Brustkrankheiten bringt es nicht selten rasch zur Katastrophe. Folgendes ist die Tabelle der Sterbfälle in der Pfarrei Cham für die Etatsjahre $18^{58}/_{59}$ und $18^{59}/_{60}$

Im ersten Jahr.	Von 1—5 Jahr.	Von 6—14 Jahr.	Von 15-20 Jahr.	21 bis 25	26 bis 30	31 bis 40	41 bis 50	51 bis 60	61 bis 70	71 bis 80	81 bis 90	91 bis 100.
79	8	3	2	5	6	5	12	10	11	20	7	1
89	13	6	3	2	5	6	15	16	25	12	7	2

Diese Zahlen scheinen zu beweisen, daß in Stadt und Pfarrei Cham aller Rauhheit des Klimas zum Trotze körperlich ganz gesunde Menschen geboren werden. Aber nicht bloß körperlich sind die Chamauer gesund, sondern sie sind solche, **quorum inest mens sana in corpore sano**; zum Beweise dessen sollen einige Namen berühmter Chamauer genannt werden, deren Schicksal weniger mit dem der Stadt verflochten war.

Da muß vor Allen genannt werden Adam Grünewald, der Bildhauer, welcher in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts die Diöcese Regensburgs mit seinem Ruhm erfüllte. Seine Arbeiten in der Kirche zu Chammünster hatten ihm solches Vertrauen erworben, daß er eine ganze Schule gründen mußte, um allen Ansprüchen entsprechen zu können. Besonders berühmt war von ihm das gothische Chorgestühle, welches er für die Kirche in Oberaltach geschnitzt hatte [1]). In Chammünster steht am rechten Pfeiler des Triumphbogens nur noch ein einziges Figürchen von ihm, zurückgelassen, um uns von der traurigen Niederlage der übrigen zu berichten; auch viele Figuren, die man in Feldkapellen der Umgegend versteckt findet, z. B. die Muttergottes in Nunsting, scheinen von ihm zu sein.

Auch die Gebrüder Johann Anton und Andreas

1) Müller und Gruber, der bayr. Wald, S. 358.

Merz, welche 1727—1730 die berühmten Fresken zu Oberaltach malten, scheinen aus Cham gewesen zu sein; wenigstens war letzterer in Cham ansäßig und malte die Kirchen in Gotteszell, Arnschwang, Roding ꝛc. Auch der im verflossenen Jahrhundert wirksame Philipp Helterhof, welcher im Sommerpalaste zu Schleißheim und in mehren Kirchen Bayerns als Freskomaler arbeitete, stammt aus Cham.

P. Sabian Fritsch, im Jahre 1788 Provinzial der bayerischen Franziskaner und beim Ordenskapitel in Madrid anwesend, ist ein geborner Chamauer. Er zeichnete sich auch als Schriftsteller aus und starb zu München 1795.

P. Wunibald Reichenberger, gest. 28. Dez. 1769, war Religios im Kloster Prüfening und ein großer Sprachenkenner. Die Brandstätte seines elterlichen Hauses ist der jetzige Pfarrgarten.

Wilhelm Rothamer, Professor der niedern lat. Schulen, zuletzt fürstl. Taxischer Bibliothekar in Regensburg, Verfasser einer Biographie Maximilians III. von Bayern. Er ist geboren zu Cham den 26. April 1751, gestorben zu München 1800.

Joh. Nep. Ring, Professor der Pastoral und geistl. Beredsamkeit, auch Subregens im Klerikalseminar zu Regensburg, hinterließ schöne Predigten, und eine Schilderung der Schreckenstage von 1809 in Manuscript. Dieser exemplarische Priester war geb. zu Cham 15. Dez. 1772, gest. 17. März 1814 [1]).

1) Vergl. Leben des frommen Priesters J. N. Ring von J. Oberndorfer, Regensburg Rotermundt 1818, und zerstreute Notizen in der trefflichen Biographie des Bischofes Wittmann von P. Rupert Mittermüller. Landshut. 1859.

Nicolaus Graf von Luckner, Marschall von Frankreich, ist geboren zu Cham am 11. Jän. 1722. Von Allen, die zu Cham geboren wurden, ist keiner so groß geworden wie Luckner, ihm muß daher ein großes Blatt gewidmet werden [1]).

Wenn man in die Kirche St. Jakob tritt, so erblickt man an dem Pfeiler oder dem Taufsteine einen Marmorstein mit der Inschrift: „† Anno 1730 den 30. Juni früh zwischen 4 und 5 Uhr ist in Gott verschieden der Edl, Ehrenfest, Fürsichtig und Wohlweise Herr Samuel Luckhner, gewester Stadtkämmerer, auch vormals Kirchen- und Spitalverwalter in Cham, seines Alters 47 Jahr. Hat gelebt fromm, gerecht, gottesfürchtig, redlich, treu, aufrichtig, ist gestorben wohl vorbereit, glückselig, ist am Ende Gott gefällig, Amen." Das ist der Grabstein des Vaters unsers Helden. Er besaß das Gasthaus „zur Gans", die sich seither in einen Schwanen verwandelt und der vorbeilaufenden Straße den Namen gegeben hat. Ueber die Jugendjahre des Marschalls gibt es nichts zu berichten, vermuthlich, weil sie durch nichts sich von denen seiner Jugendgenossen unterschieden. Wer den kleinen „Nickerl" mit seinem Alvarez unterm Arme zum Magister hüpfen sah, um in die Mysterien der lateinischen Sprache eingeweiht zu werden, dem fiel nicht ein, daß die Hand dieses schmächtigen Knaben eines Tages den Stab eines Marschalls von Frankreich tragen würde. Der Weg vom Ufer des Regen bis an die Seine ist weit, noch weiter

---

1) Vergl. die Biographie Luckner's aus der glänzenden Feder des Herrn v. Pfeilschifter, in dessen „Bayr. Plutarch." Aschaffenburg 1861. I. Bd. S. 173—220.

aber der aus der Stube eines schlichten Bürgers von Cham bis an den Thron der Könige von Frankreich. Und doch legte ihn unser Chamauer zurück, getragen von seinem Schwerte und seinem Glücksstern.

Im Jahre 1737 studirte Luckner auf dem Gymnasium zu Passau; seine unbändige, soldatische Natur trug ihm hier den Namen Wildfang (Libertinus) ein. Als im Jahre 1741 der unheilvolle österreichische Erbfolgekrieg entbrannte, zog er als neunzehnjähriger Reitersmann mit den bayerischen Truppen nach Böhmen, und hier war es, wo er sich die Sporen verdiente. Im Frühjahre kamen diese bayerischen Soldaten wieder zurück, nachdem sie lange Zeit in Prag eingeschlossen gewesen waren. Unter diesen Truppen zeichnete sich das auserlesene Corps der Grenadiere à cheval aus, welches erst kurz vor dem Kriege errichtet und sehr elegant uniformirt worden war und in welches nur junge, vermögliche Leute aufgenommen wurden, weil sie sich mit Pferden, Uniform und aller Kriegswehr selbst ausrüsten mußten. Unter diesem Corps waren auch drei Bürgerssöhne von Cham, Peter Altmann, Anton Mayrlipp und Niklas Luckner.

Bald darauf begegnet uns Luckner als Lieutenant in Gschray's rüstigem Freicorps. Hier war es, wo er eine treffliche Vorschule für seine spätere glänzende Laufbahn machte und bald sich auszeichnete. Nach der Wiederherstellung des Friedens wurde das Gschray'sche Freicorps aufgelöst. Der junge Rittmeister fühlte aber wenig Lust auf die verlassenen juristischen Schulbänke zurückzukehren, und als der Kurfürst bald darauf einen Theil seiner bayerischen Truppen an die Generalstaaten verhandelte, trat Luckner in das hiezu mitbestimmte Husarenregiment

Frangipani und sagte seinem Vaterlande auf immer Lebewohl. In den Niederlanden machte sich Luckner schnell einen Namen als einer der schönsten, muthigsten und tapfersten Reiterofficiere; dieß aber gewann ihm die Hand einer reichen Dame und mit ihr das Rittergut Blumenthal in Holstein. Nach dem bald erfolgten Friedensschlusse von 1748 wurde er mit dem Character eines Oberstwachtmeisters pensionirt und zog sich auf seine Güter zurück.

Als im Jahre 1756 der siebenjährige Krieg ausbrach, regte sich auch in dem ehemaligen Husaren die Kriegslust wieder. Von nun an hat Luckner sein ganzes Leben lang auf Seite der Reichsfeinde gekämpft[1]), daher kommt es, daß sich Cham, trotz der Größe des Mannes, nie besonders glücklich gepriesen hat, seine Vaterstadt zu sein. Luckner errichtete in hannover'schen oder eigentlich englischen Diensten ein kleines Freicorps von 200 Pferden. Er brachte es mit 70,000 Thalern auf die Beine und trat im Dezember 1757 als Oberstwachtmeister und Chef seines Corps in die kurhannover'sche Armee. Von nun an zeichnete er sich durch unzählige äußerst verwegene Streifzüge und Ueberrumpelungen aus und avancirte am 17. Juli 1758 zum Oberstlieutenant, am 12. Juli 1759 zum Obersten, am 25. Januar 1760 zum General-Major, am 23. Nov. 1761 zum General-Lieutenant. Leider hielt sich Luckner während dieser glänzendsten Zeit seiner militärischen Laufbahn nicht immer frei vom Vorwurfe der Härte; auch

---

1) Vergl. das vortreffliche Werk: „der König Friedrich II. von Preußen und die deutsche Nation.“ Von Onno Klopp. Schaffhausen, Hurter 1860.

wird die Geschichte nichts Rühmliches von seiner Uneigennützigkeit zu erzählen haben. Lange noch nach dem siebenjährigen Kriege lebten im Munde des Volkes von Westphalen und dem Hessenlande „die lucknerischen Husaren".

Mit dem siebenjährigen Kriege endet der zweite Abschnitt von Luckners Soldatenleben, seine schönste und glorreichste Periode. Als unbekannter Offizier war er in fremdem Lande, von Niemanden begünstiget, an der Spitze von 200 Reitern, die er geworben, erschienen und stand jetzt als Generallieutenant an der Spitze eines Armeecorps, von Strahlen des Ruhmes umglänzt, ein Held seiner Tage.

Gleich beim Beginn des Friedens wurde sein Regiment aufgelöst und auf halben Sold gesetzt. Aus Verdruß darüber nahm er seine Entlassung aus kurhannoverschen Diensten und zog sich auf Blumenthal zurück (April 1763). Sogleich bewarben sich zwei Mächte um seinen Degen: Rußland, dessen Kaiserin ihn unterm 20. Juni mit dem St. Annenorden auszeichnete, und Frankreich. Luckner trat 1767 in französische Dienste; er erhielt 30,000 Livs. Jahresgehalt und das Regiment Burgund. In dem langen Frieden, der nun folgte, alterte der feuerige Husar; er kaufte große Güter in Holstein zusammen. Demnach wurde er unterm 22. April 1778 als Baron von Luckner in die dänische Ritterschaft aufgenommen und am 31. März 1784 in den Grafenstand erhoben. Luckners Name begegnet uns zum erstenmale wieder in Frankreich, als der greise Krieger am 10. Juli 1790 vor den Schranken der Nationalversammlung erscheint, um das französische Staatsbürgerrecht zu behaupten; am 14. Juli wohnte

er dem großen Marsfelde an; er ward mit Auszeichnung behandelt und seine Pensionen wurden ihm bestätiget.

Als zu Ende des folgenden Jahres sich Frankreichs Beziehungen zu Deutschland verwirrten und die französische Regierung drei Armeekorps gegen die deutsche Grenze schob, erhielt Luckner den Oberbefehl über eines derselben und den Marschallstab. So sehen wir denn unsern Luckner mit der hohen Würde der Turenne und Vendome bekleidet, den Sohn eines schlichten Bürgers von Cham zum „Vetter“ der Könige von Frankreich erhoben. Wer sich über die nun folgenden Ereignisse, in welche Luckner verflochten war, besonders über die Verbrennung der Vorstädte von Courtray und die berühmte Kreuzungsbewegung mit Lafayette genau informiren will, der vergleiche Luckners Biographie im bayerischen Plutarch und den ersten Band von Thiers „Gesch. d. franz. Revolution“. Drei Dinge sind gewiß, daß die französische Armee desorganisirt, daß der greise Luckner der Situation nicht völlig gewachsen war, daß er aber seinen Charakter nicht befleckt hat. Die Nationalversammlung war unzufrieden mit Luckner, doch wollte sie ihn nicht absetzen; sie übergab daher sein Commando an Kellermann und übertrug ihm unter dem Namen Generalissimus die Sorge, eine neue Reservearmee zu organisiren und das pure Ehrenamt, den andern Generalen mit Rath beizustehen (28. August 1792). Bald darnach erhielt er seinen Abschied.

Inzwischen entlarvte die Revolution in Frankreich immer schrecklicher ihr blutiges Gesicht. Deßungeachtet begab sich Luckner, da ihm sein Ruhegehalt nicht ausbezahlt wurde, gegen Ende des Jahres 1793 nach Paris, um denselben auszuwirken. Statt dessen lieferte ihn

Robespierre am 3. Januar 1794 unter die Guillotine. Die Zeitungen gaben folgende Gründe seiner Verurtheilung an: „1) Er wurde durch die Faction des Maire Dietrich von Straßburg zum Oberbefehlshaber der franz. Truppen gemacht. 2) Er hatte sich mit einem ganz von Royalismus angesteckten Generalstab, als einem Victor Broglie, Mathieu Montmorenci, Beurnonvill e, Niler, Vilmoucis und andern Leuten von diesem Schlage umgeben. 3) Gleich nach der Einnahme von Verdün ließ er unsere Armee gegen Meaux und Paris zurückziehen und vernachläßigte durch diese Treulosigkeit die Errichtung des Lagers von Chalons. 4) Er hatte Antheil an dem Verbrechen der Einäscherung der Vorstädte von Courtray, indem er es unterließ, den Verräther Jarry arretiren zu lassen. 5) Er begünstigte den Einmarsch der Feinde Frankreichs, indem er mit Lafayette die Armeen unrechte Stellungen nehmen ließ. 6) Er schrieb oder unterzeichnete wenigstens einen Brief an den gesetzgebenden Körper, in welchem er gegen die Ereignisse des 20. Juni protestirte. 7) Er billigte die Rebellion des Verräthers Capet und machte Anstalten, seine Armee auf Paris marschiren zu lassen. Endlich verbot er seinen Soldaten, Antheil an den Berathungen der Bürger zu nehmen".

Nichts kann ehrenvoller für Luckner sein, als diese Motivirung seines Todesurtheils von Seite der Terroristen. Auch gereicht es ihm nur zur Ehre, daß er auf demselben Blutgerüste starb, auf dem der König Ludwig XVI., die Königin und die edelsten Männer und Frauen Frankreichs ihm vorangegangen waren. Noch mehr! Ein Sohn des Marschalls, kgl. dänischer Kammerherr, reclamirte 1795 persönlich das Vermögen seines Vaters. Es

war dieß sehr bedeutend, da der Marschall anno 1790 um eine halbe Million Nationalgüter auf einmal angekauft hatte, um dem französischen Volke einen Beweis seiner Treue zu geben. Der Nationalconvent gab nicht nur Alles heraus, sondern erklärte auch officiell, daß der Marschall von einer blutdürstigen Faction ungerecht gemordet worden sei.

Zwickenpflug Kaspar, geb. zu Cham 1788, war Cooperator in Lam, dann in Bischofsmais, wurde Pfarrer in Reischach und endlich Regens, dann Domcapitular in Regensburg † 21. Februar 1861. Er schrieb viele beliebte Gebetbücher und andere Erbauungsschriften.

Von Höfen bei Cham ist der geistreiche Puplicist J. B. von Pfeilschifter gebürtig, und von Michelsdorf bei Cham der originelle Philosoph Gg. Ant. Heigl. Noch ist rühmlichst zu erwähnen der fleißige Alterthumsforscher J. R. Schuegraf. Derselbe ist geboren zu Cham am 8. Febr. 1790, Sohn eines Mautgegenschreibers. Anfangs für die Jurisprudenz bestimmt, hatte er vom kgl. Finanzministerium eben eine Anstellung als Rechnungsgehilfe erhalten, als im Jahre 1813 die Organisation der mobilen Legionen begann. Schuegraf nahm also Anfangs April genannten Jahres bei der 5. Legion in Passau Dienste. Nachdem er im 3. Bataillon alle Chargen vom Gemeinen bis zum Feldwebel durchgemacht hatte, wurde er am 3. Mai 1813 zum Lieutenant im 1. Bataillon der 5. Legion, aber bald wieder zu seinem ursprünglichen Bataillon als Adjutant befördert. Mit diesem Bataillon marschirte er hierauf den 7. Juni 1813 nach Salzburg, machte die Festungs- und Blokadedienste, dann die Vorpostendienste in Hallein, Werfen und Golling bis zum 13. Dezember

solchen Jahres, endlich den beschwerlichen Vorpostendienst in Tyrol bis zum 2. Juni 1814 mit. Der Armeebefehl vom 23. Juni 1815 beförderte Schuegraf zum Oberlieutenant. Später erfolgte die Confusion der 5. Legion mit der Linie, und es wurde ihm das Commando der 5. Compagnie des 5. Bataillons im VIII. Linienregiment anvertraut. Als die Spannung wegen des Innviertels eintrat, erhielt Schuegraf das Commando über das Niederhaus in Passau. Während im Oberhaus wegen mangelhafter Verpflegung Unruhen ausbrachen, erhielt er seine aus 2½ Compagnien bestehende Besatzung in bester Stimmung. Die Fatiguen in Salzburg und Tyrol, wo er die beschwerlichsten Adjutantendienste zu Fuß hatte machen müssen, hatten seine Gesundheit untergraben, weßhalb er sich in Mitte seiner militärischen Laufbahn im Jahre 1823 pensioniren lassen mußte.

Das war ein Glück! nicht für ihn, denn man hat ihn seither immer mit Mangel ringen lassen, sondern für uns; denn er hat unendlich viel für die Geschichte unserer Heimath gethan! Es existirt kein alter Brief, keine alte Urkunde in der ganzen Oberpfalz, die er nicht durchgelesen, ans Licht gezogen hätte. Er ist hinabgestiegen in das Dunkel vergangener Jahrhunderte, hat den Männern der Vergangenheit ins Auge geschaut und hat uns Kunde gebracht von ihren Thaten. Kein Schloß steht in der Oberpfalz und besonders im Gerichte Cham, keine Kirche, kein Haus, das er nicht entstehen sah, von dem er nichts zu erzählen wüßte. Cham hat er tausendmal in seinen Schriften seine Vaterstadt geheißen, und was er für sie gethan, mag aus den Schriften entnommen werden, die im Laufe dieser Geschichte citirt sind. Sein größtes Werk

ist die Geschichte des Domes zu Regensburg, ein Werk, das kein anderer Sterblicher hätte schreiben können. Sonst hat er noch unzählige Monographien geschrieben, die theils gedruckt, theils in Manuscript vorhanden sind.

Noch erübriget, ein Wort über das

Münster

zu sagen, diesen herrlichen Bau, an den sich so große Erinnerungen knüpfen. Seine Geschichte, insoferne es Gotteshaus, Metropole und Pfarrkirche war, ist bereits erzählt; nur zur Pfarrkirche muß noch einiges hinzugefügt werden. Vor der Reformation war die Kirche U. L. F. in Chammünster in allweg Pfarrkirche und St. Jakob in der Stadt Filiale derselben. Die Lutheraner hatten in Cham eigene Pfarrer und in Chammünster; doch hatte der Stadtpfarrer größere Einkünfte, größeres Ansehen und war zugleich Inspector. Zur Zeit der Restauration war es bereits dem Gedächnisse der Bürger entschwunden, daß das Münster ihre eigentliche Pfarrkirche sei, auch ist der Weg nach Chammünster eine halbe Stunde lang; demnach fühlte sich weder Klerus noch Volk besonders angetrieben, die alte Mutterkirche wieder in ihr volles Recht einzusetzen. Man ließ das Rechtsverhältniß unangetastet d. h. canonisch blieb das Münster Pfarrkirche und St. Jakob Filiale, aber man zog die Gottesdienste, Jahrtäge ꝛc. mehr und mehr in die Stadt herein. Pfleger von Thumberg schreibt in seinem Kirchenact von 1625, „daß Chammünster die rechte Pfarr sei und allhiesige Pfarrkirche St. Jakob nur hinaus eine Zukirche allzeit gewesen sei, wie auch respective noch ist, da die in der Stadt kein Einkommen und Unterhaltung hat, sondern

von Münster unterhalten wird.“ Ein kirchlicher Rechtsspruch liegt auch heute noch nicht vor, der St. Jakob für Pfarrkirche, oder gar das Münster für Filiale erklärte; noch am 12. Novbr. 1833 bewilligt der damalige Generalvicar Urban, daß das ewige Licht „in den beiden Pfarrkirchen Cham und Chammünster“ nach dem Gottesdienste ausgelöscht werden dürfe. Noch heute befindet sich der pfarrliche Friedhof in Chammünster, in welchem die meisten unserer Bürger zur Ruhe gelegt werden. Allerdings ist jetzt das Kirchenvermögen confundirt und wird als Eigenthum von St. Jakob behandelt; aber es ist das ganze Verhältniß von heute nur ein Fait accompli der Gewohnheit.

Was hier noch einer eingehenderen Erörterung unterzogen werden soll, das ist die Geschichte des Münsters als Bauwerk, wie wir es gegenwärtig vor uns sehen. Alle diejenigen, welche bisher über das Münster geschrieben haben, rücken übereinstimmend das Alter desselben sehr hoch hinauf. Grueber erkennt an ihrem Aeußern im Allgemeinen das Gepräge des 12 Jahrhunderts [1]) Nach Niedermayer repräsentirt Chammünster die Kunst des 11. Jahrhunderts [2]). Mit ihm stimmt Herr Jakob überein [3]). Solchen Auktoritäten gegenüber wird der Verfasser mit seiner Ansicht, daß das Münster zum größten Theile der spätesten gothischen Periode angehöre und im Innern nicht eine romanische Linie, am Außenbau aber

1) Müller und Grueber, der bayr. Wald. S. 303.

2) Andr. Niedermayer, die Dominicanerkirche in Regensburg. S. 2.

3) Gg. Jakob, die Kunst im Dienste der Kirche. S. 27.

nur Spuren davon aufweise, einen harten Stand bekommen. Statt aller Discussion mag hier einfach eine detaillirte Beschreibung der Kirche folgen. Wir beginnen mit dem Innenbau, schreiten dann zum Außenwerke vor, um im Chorhaupte zu enden.

Wie überkommt es uns so wunderbar beim ersten Schritte durch das Westthürlein! In eine majestätische Mittelhalle schweift der staunende Blick, umschlossen von einem straffen Netzgewölbe, dessen Felder Steinakkorden gleich zur Ostung vorjubeln, getragen von 14 krystallisirten Pfeilern. Die Abseiten schwingen sich in minderer Höhe und Breite gegen Osten vor, von einem ähnlichen Gewölbe überspannt. Kein Kreuzschiff unterbricht die Ausdehnung der Länge nach, nur der Triumpfbogen, in scharfer Linie Schiff und Chor durchschneidend, bildet eine wohlklingende Cäsur in dem fließenden Steinverse; keine Vorhalle nimmt den Eintretenden auf. Der imposante Musikchor-Bau, über dessen unerschütterlichen Bögen sich ein reich geknüttetes Netz dehnt, kann uns von der sofortigen Betrachtung des Hochschiff's nicht abhalten. Zwölf freistehende und zwei dem Triumphbogen angefügte Pfeiler, beiderseits sieben, tragen die Hochwände der Mittelhalle; ihre Höhe bis zum Beginn der Arkadenbögen beträgt 18 Fuß. Merkwürdig an diesen Pfeilern ist, daß beiderseits runde mit eckigen wechseln und zwar so, daß je einem runden auf der einen, ein eckiger auf der andern Seite entspricht. Der Sockel der Pfeiler wächst bei den einen wie bei den andern oktogon aus der Erde, schließt in einer Höhe von zwei Fuß mit einer durch eine Hohlkehle gegliederten, halbschühig einspringenden Fase, auf welcher sich die verjüngte Säule entweder rund, oder im

Achtort bis zum Kapitale fortsetzt. Das Kapitäl, etwa 7" dick, springt wieder zur Peripherie der Basis aus und ist überall gleich geformt. Es gliedert sich vom Schafte weg zuerst in einer kleinen Fase, auf welche eine Hohlkehle mit ihren Verbindungsreifchen und dann ein halber Rundstab folgen, worauf eine Platte das Ganze abschließt. Dienste weisen die Säulen nicht auf, erst vom Kapitäl aus dehnt sich je ein Dienst an der mäßig breiten Hochwand empor, theilt sie harmonisch, trägt als Krone ein einfaches Kelchkapitäl im Achtort, das durch Hohlkehlen, Plättchen und Stäbe mannigfach belebt ist, und sendet endlich die Gurten in die Mittelwölbung. Wo die Dienste aber den Pfeilern entspringen, ist darunter an der Abschrägung des Kapitäls ein spitzbogiges Schildchen angebracht. Auf der entgegengesetzten Seite des Pfeilers befindet sich das gleiche Schildchen, und springen oberhalb desselben anstatt des Dienstes gleich die Gurten in den Wölbungsspiegel der Abseiten. Von Pfeiler zu Pfeiler spannen sich spitzbogig die starken Arkadenbögen, beiderseits breit abgefast und mit tiefen Hohlkehlen versehen. Unter den Pfeilern macht sich noch derjenige, der auf der Nordseite zuvorderst freisteht, durch eine übertriebene Dicke bemerklich; ihn machte die Kanzeltreppe schwellen, die ihm mitten durch den Leib getrieben ist. Ob die daranhangende, unter der barocken Holzverschalung noch vorhandene ursprüngliche steinerne Kanzel irgend welche Ornamente zieren, ist aus dem Grunde in Zweifel zu ziehen, daß die ganze Kirche kein einziges gemeißeltes Blatt aufweist.

Auf den Arkadenbögen ruhen die fensterlosen Hochwände. Nichts desto weniger sind diese Wände durch-

brochen; es befinden sich nämlich in der Südwand drei, und in der Nordwand fünf eigenthümliche Oeffnungen. Es sind fensterartige Mauerdurchschnitte von 1½' Breite und 5' Höhe, oben überwölbt. Der Bogen ist aber nicht im Halbkreise oder im Spitzbogen gesprengt, sondern er ist das Segment eines Kreises, dessen Grundlinie mindestens 2' unter der Sehne liegt. Diese Oeffnungen sind auch nicht ausgelaibt, sondern gerade wie mit einer Laubsäge durch die Wand geschnitten; nur von Innen ist ein Falz 3" tief und breit rechtwinklig eingehauen; auch sehen sie ganz schwarz her, weil sie auf den Dachboden der Seitenschiffe münden. Diese Fenster nun, wenn wir sie so nennen wollen, sollen noch Ueberbleibsel des alten romanischen Münsters, sollen die Fenster desselben sein. Der Verfasser verwettet tausend Jahre von der Seligkeit, die er hofft, gegen diese Annahme. Das erste Bedenken erregt ihm die eben beschriebene Form dieser Fenster, die durchaus nicht romanisch ist; das Hauptbedenken aber stützt sich auf technische Gründe. Die Arkadenbögen sind nämlich das Werk des reinsten gothischen Meißels, die Rippen des altdeutschen Gewölbes reichen so weit an der Hochwand herab, daß wenn man die Arkadenspitzen und die Rippen-Console durch horizontale Linien mit einander verbinden würde, das dazwischen liegende Stück Mauer höchstens eine Breite von 6' hätte. Ist es denkbar, daß ein Architekt einen solchen Streifen Mauer unterfangen möchte? Zudem ist dieser Mauerstreifen in senkrechter Richtung durch die eingemauerten Dienste durchschnitten! Also romanische Fenster sind es nicht [1]).

1) Ich würde meine Ansicht noch schärfer formulirt haben, wenn nicht unser allverehrter Meister, Prof. Dr. Sighart, der

Was will man dann aus diesen Oeffnungen machen? Nach des Verfassers unmaßgeblicher Meinung sind es reine Luftlöcher, die nebenbei auch noch einiges Licht in die Dachböden der Abseiten zu bringen haben. Um diese Ansicht plausibel zu machen, muß noch Einiges beigefügt werden. Das Münster ist zwar im Innern 154′ lang und 70′ breit, also ein stattliches Gotteshaus, aber für eine Pfarrei, wie Cham im Mittelalter war, klein genug. In jenen Jahrhunderten dauerte auch der Gottesdienst viel länger, ob der damit verbundenen Pracht der Ceremonien — man denke sich nun die Athmosphäre, welche in der vollgedrängten Kirche entstehen müßte, wenn das Hochwerk in keiner Weise gelüftet wäre. An Concurstagen, wie z. B. am Kirchweihfest, (Dreifaltigkeitssonntag), müßte die Hitze geradezu betäubend werden. Ein alter Brauch, der früher in Chammünster üblich war, dient dem zur Bestätigung. Es wurde nämlich am genannten Kirchweihtage während gewisser Ruhepuncte der Feier dem Volke Wasser aus dem nahen Lindbrunnen in die Kirche zugetragen, daran die Durstigen mit einem labenden Trunk sich stärkten. Anfangs verrichteten diesen mit nicht geringer Mühe verbundenen Liebesdienst Männer aus der Gemeinde um Gottes willen; später aber, als der ältere Eifer zu erkalten anfing, mußte man bezahlte Wasserträger aufstellen. In einem Stiftsbriefe nun vom Jahre 1436 lesen wir, daß ein reicher Bürger, Ulrich der Pallbel auf ein ihm gehöriges Grundstück bei

mir einen in dieser Angelegenheit an ihn gerichteten Brief freundlichst zu beantworten die Güte hatte, auch an die romanischen Fenster geglaubt hätte. Möchte doch dieser Gelehrte nach eingenommenem **Augenschein** sein endgiltiges Urtheil fällen!

Chammünster die Verbindlichkeit gelegt habe, daß der Eigenthümer desselben für ewige Zeiten den Lohn für diejenigen entrichten müsse, welche dem Volke am Kirchweihfeste Wasser zutragen. Diese Sitte erhielt sich bis zu dem Tage, da Luthers Lehre in der Stadt und dem Gerichte Cham eingeführt wurde. Zustände, welche fromme Bürger zu solchen Stiftungen bewogen, können ja auch einen Baumeister zur Anbringung von Luftzugängen bestimmt haben. Doch fahren wir in der Betrachtung des Innenbaues weiter!

Für das Mittelschiff laufen von jedem Dienstesschlusse 7 Gurten aus: eine Quergurte, zwei Länggurten und 4 Diagonalgurten. Die Quergurte der einen schließt mit der Quergurte der andern Seite in der Mitte spitzbogig in einem Schlußsteine. Die Diagonalgurten laufen zwischen der Quer- und Länggurte je zwei zur Rechten und zur Linken aus. Die der Länggurte zunächst laufende Diagonalgurte vereiniget sich bald mit der correspondirenden des Nachbarfeldes in einem Spitzbogen und läuft dann als eine Gurte, parallel mit der Quergurte, über den Gewölbespiegel auf den Vereinigungspunct der nämlichen Gurten auf der entgegengesetzten Seite zu; in der Mitte dieser Parallelgurte ist wieder ein Schlußstein. Die andere Diagonalgurte spaltet sich in einer gewissen Höhe und ergreift mit jedem Arme einen der genannten Schlußsteine. Das Profil der Gurten zeigt von beiden Seiten tiefe Einkehlungen, die unterste Platte dacht sich links und rechts ab, und mitunter scheint das Fernrohr zwischen diesen beiden Abdachungen, statt der kleinen Platte, noch eine Hohlkehle erkennen zu lassen.

Zwischen den vier hintersten Säulen nach Westen

ist der Musikchor eingespannt, welcher auf vier massigen Spitzbögen ruht. Jeder dieser vier Bögen ist unmittelbar auf zwei der Pfeilerbasis ganz gleichgeformten Basamente aufgesetzt, und so erhalten die vorletzten zwei Pfeiler durch den unmittelbaren Anschluß dieser Chorbögenbasen eine wuchtige Dicke, während die hintersten, ohnehin nur 3' von der Westwand abstehenden dadurch gar mit dieser verbunden werden. Das über diese vier Bögen gezogene Gewölbeviereck ist von einem reichen Rippennetze durchflochten. Von den vier ganz kleinen Consols im Winkel der vier Tragebögen, gleich ober deren Sockel laufen je drei Rippen aus: die Länggurten fehlen hier, die Diagonalgurten vereinigen sich 3' von den Spitzen der Tragbögen divergirend in einem Spitzbogen und die Kreuzgurten spalten sich nach einiger Zeit; überdieß verbindet ein Gurtenkreuz die Spitzen der Tragbögen. Im Kreuzungspuncte des genannten Gurtenkreuzes steckt ein Schlußstein; wo die Arme der gespaltenen Kreuzgurten an einander greifen, je ein kleines Schildchen. Die Chorbrüstung detaillirt sich oben und unten durch ein höchst einfaches Kaffgesimse.

Die Perspektive der Abseiten ist etwas einfacher als die der Mittelhalle. Die Westseite ist in beiden Schiffen durch eine Mauer abgeschlossen, welche vom hintersten Pfeiler zur Seitenwand gezogen zwischen sich und der Westwand für je eine Chorstiege Raum gibt. Die Ostung beider Seitenschiffe wird in gleicher Linie mit dem Triumphbogen durch die beiden Thürme plötzlich abgeschnitten. Den Pfeilern des Mittelschiffes entsprechen in den Abseiten viereckige Pilaster, die mit der Mauer nur wenig in Verbindung treten. Auf einem viereckigen Sockel von

gleicher Höhe und gleichem Abschlusse wie die der Pfeiler, nur von geringerem Durchmesser, erhebt sich ein viereckiger Pilaster bis zu der Höhe der Pfeiler des Mittelschiffes und wächst von dort aus ohne allen Uebergang mit seinem Nachbar zu einem massigen Spitzbogen zusammen. Dadurch entstehen an den Seitenwänden gewissermassen Blendarkaden, von gleicher Größe wie die Arkaden, welche das Hochwerk tragen. Diese Blendbögen mit sammt den Sockeln sind an der Kante stark abgefast, mit der Mauer erscheinen sie nur so weit verwachsen, als die Breite der hinteren Fase betragen würde In der Höhe des Pfeilergesimses sind an den Pilastern Kragsteine eingesetzt, auf welche sich je drei Rippen stützen, während sie auf der andern Seite unmittelbar aus dem Pfeilergesimse wachsen. Die Kragsteine sind formirt ähnlich den Kronen der Dienste des Mittelschiffes, nur klebt hin und wieder ein Schildchen daran. Am Gewölbe fehlen die Längrippen und werden beiderseits durch die abgefasten Arkadenbögen ersetzt; die Querrippen treffen sich spitzbogig ohne Schlußsteine. Von den 4 Seiten des so gebildeten Gewölbevierecks neigen sich je zwei Diagonalgurten in den Spiegel hinein, treffen sich spitzbogig in einer 3′ weiten Entfernung von den Arkadenbögen resp. Quergurten, decken den Einigungspunct mit einem Schildchen und verbinden diese 4 Spitzen durch ein Gurtenkreuz, das am Kreuzungspuncte einen Schlußstein aufweist.

Gehen wir zur Betrachtung des Chores über, so drängt sich gleich dem ersten Blick die Bemerkung auf, daß der Chor einer anderen Periode entstamme, und daß die Wände schon ein anderes Gewölbe getragen haben. Das Gewölbe des Langschiffes ist ganz plötzlich abgeschnitten

durch einen Triumphbogen, der zwar sehr schön profilirt ist, in Bezug auf das genannte Schiff aber überdieß um einen Fuß verschoben erscheint. Die Chorwände hatten sich früher durch Dienste belebt; nachher wurden diese zum Theile weggemeißelt, zum Theil stehen die Rudera noch da, wie die Stengel abgefallener Nelken; denn das jetzige Gewölbe ist großentheils auf ganz andere Stützpuncte construirt. Etwa in der Höhe der Arkadenbögen stützt sich ein 2′ langer Dienst auf ein kleines Consol, krönt sich entsprechend ab und läßt die Gräten in den Spiegel sich verzweigen. Die Construction ist die des einfachsten Netzgewölbes [1]). Die sechs den fünfseitigen Chorschluß markirenden Dienste entsenden ebenfalls rechts und links ihre Schlußgräten, die sich herrlich in einem Schlußsteine einen.

Noch ist der Schlußsteine nicht Erwähnung geschehen. Die drei im Chore bieten, weil bilderleer, kein weiteres Interesse; die dreizehn im Mittelschiffe wurden zur Zeit, da man die Kirche in das große Leichentuch der Tünche hüllte, so sehr überpinselt, daß es unmöglich ist, bei der großen Dunkelheit der Kirche etwas zu unterscheiden. Die Schlußsteine und sogar die Schildchen der Abseiten und des Musikchores sind voll heraldischer Embleme.

Die Kirche ist sehr dunkel, eben wegen des Mangels der Hochfenster: die Alten hatten dunkle Kirchen und helle Herzen.

Die Betrachtung des Außenwerkes, mit der wir sofort beginnen, ist weniger lohnend; von Außen macht das Münster einen unästhetischen Eindruck. Fangen wir mit der Façade an! Diese präsentirt sich als eine ungeheuere

1) Vgl. Gg. Jakob, die Kunst im Dienste der Kirche. Taf. IV, 12.

Giebelmauer, da die Seitendächer nur unbedeutend niederer liegen, als das Dach des Langhauses, und bis auf eine Höhe von circa 20' niederlaufen. Ueberdieß ist die Façade durch keinen Thurm, keine Strebe gegliedert, und das einzige Façadenfenster und das Portal sind fast klein. Das genannte Fenster mag 3½ Fuß breit und 8 Fuß hoch sein. Die Fensterbank, welche durch kein Kaffgesimse markirt ist, entsendet vier Pfosten; zwei als freistehende Mittelpfosten, zwei sind eingebunden der gliederlosen Laibung. Die Profilirung der Pfosten ist stets die einfache durch Kehle und Plättchen. Die eingebundenen Laibungspfosten vereinigen sich oben spitzbogig und die Mittelpfosten wachsen gerade empor, bis sie sich in die Laibungspfosten verrennen; die drei Felder schließen nun oben mit runden Nasen, von denen das Mittelfeld die seinige bis zur Laibungsspitze emporzieht, während die Seitenfelder oberhalb noch Raum für je eine Fischblase lassen. Links und rechts von diesem Fenster, unmittelbar unter den Seitendächern befinden sich noch zwei schießschartenähnliche abgefaste Oeffnungen. Unter dem Façadenfenster befindet sich das Westthürlein. Diese Pforte 6½' hoch und 3' breit würde sich in nichts von einer gewöhnlichen gothischen Burgthüre unterscheiden, wenn nicht die beiden Pfosten sich oberhalb spitzbog zusammen neigten und so ein kleines Tympanon bildeten, von einem Fenster durchbrochen. Auf beiden Seiten der Thüre bringt ein schmales Fenster, ausgelaibt und oben eine spitzige Nase, einiges Licht auf die Chorstiegen. Ist nun noch das zwei Fuß über der Erde hinschleichende Fußgesimse erwähnt, so sind alle Belebungsglieder der Façade aufgezählt.

An den Wänden der Nord- und Südseite fällt vor

Allem der gänzliche Mangel der Streben auf; die Gliederung dieser Wände ist ganz und gar einem Fuß- und Dachsimse nebst beiderseits 5 Fenstern und einem Portal überlassen. Das Portal befindet sich beiderseits in der Mitte der Wand, circa 8′ breit und 16′ hoch. Das Nordportal ist ein einfacher aber schön profilirter Spitzbogen mit einem oben gekreuzten Rundstabe zwischen 2 Hohlkehlen; das Südportal ist reicher. Hier theilt ein mit Kehlen und Schrägen wohl profilirter Pfosten, der über ein kleines Basament sich emporschwingt, den Eingang, durchwächst den Querbalken, welcher die Basis des Tympanons bildet, und bricht plötzlich ab. Ein Spitzbogen von gleichem Profil wie die Thürpfosten umspannt das Tympanon, dieses selbst ziert ein liebliches Wandgemälde, den Tod Mariens vorstellend. Die Fenster der Seitenwände sind sämmtlich ganz gleich geformt mit dem Façadenfenster; nur sind sie noch etwas breiter und haben in den beiden Seitenfeldern unter der sehr großen Fischblase keine Nasen, sondern zwei aneinandergewachsene Rundbögchen. In den beiden Seitenwänden befinden sich je 5 Blindfenster, circa 1½′ breit und 2½′ hoch. Sie befinden sich willkührlich nah und minder nah bei einander, tief herunten und hoch oben; den Fensterstock gliedert eine einsprengende Fase mit einer Hohlkehle. Wozu sind sie da? Vielleicht wurden ehemals Todtenlampen darin unterhalten.

Wie bereits angedeutet, hat das Münster zwei Thürme, und schließen sich dieselben unmittelbar an die Ostung der Abseiten an. Wenn irgend etwas an der Kirche romanisch ist, so mag es dieses Thürmepaar sein. Beide ermangeln des Rundbogenfrieses und überhaupt aller dem Verticalismus begegnenden Horizontalglieder; nur ihre Klang-

öffnungen doppeln kleine Säulchen mit Kelchkapitälen, worauf sich je zwei kleine abgefaste Spitzbögen stützen. Unter dem Helme steckt ein Dachgesimse, ebenso erscheint unmittelbar über der Erde ein höchst einfaches Fußgesims. Sonst sind an den Thürmen nur noch hin und wieder kleine Oeffnungen, wie Schießscharten, sichtbar, theils abgefast, theils nicht. Im Nordthurm befand sich ein Kreuzgewölbe, das jetzt durchgeschlagen ist; die Sakristrei im Südthurme überspannt noch ein altes Gewölbe. Der Helm ist ziemlich stumpf und mit Ziegeln gedeckt. Ueberhaupt ist das ganze Münster mit einem schweren Ziegeldach überdacht, weßhalb die Sparren sehr nahe aneinander gerückt werden mußten. Im Hochschiffe stützt sich jeder derselben auf einen Kragstein, welche eine Art Fries an der Außenseite der Hochwand bilden, die einzige Belebung des Mauerstreifens, den das sehr hoh hinaufgelehnte Pultdach der Abseiten sichtbar läßt. Nun wäre noch die Ostung übrig! Den fünfseitigen Chorschluß stützen sechs Strebepfeiler. Schon unten durch das Fußgesims etwas verjüngt, gliedern sie sich noch zweimal durch Quertheilungen und schließen mit einem Pultdache. Der Höhenrichtung dieses Strebenkranzes kommen die Fuß-, Kaff- und Dachgesimse mildernd entgegen. Das Kaffgesimse läuft spielend auf und nieder. Die Fenster sind hier hoch und schmal; das Maaßwerk ist viel massiger, in die spärrischen Vierecke der Fenster hat der Altmeister Vierblätter construirt mit noch ziemlich unvollkommener Nasenbildung. Das Ganze gewährt eine schöne Perspektive.

So steht das Münster von Cham — ein hehrer Gottesbau! Ach, daß es also wäre! Wie eine halbe Ruine steht es da Eine Generation, die nicht unsern Glauben liebte,

hat das Münster seiner inneren Zier beraubt; ein Geschlecht, das mit einer fremden Kunst gebuhlt, hat ihm den zarten Leib entstellt. Ein Figürlein noch und einige farbige Scherben in den Fenstern sind übrig geblieben, der entstellt zurückgesendete Bote eines erschlagenen Heeres. Möchte auch dieser Kirche bald der Tag der Auferstehung nahen! Mehr als zwanzig bayerische Adelsgeschlechter, die theilweise mit dem Hause Bayern in engster Verbindung standen, ruhen darin. Viele decken herrliche Steine; von manchen hängt das Wappenschild noch an der Wand. Ihre Burgen läßt man zerfallen, man schütze wenigstens ihr gemeinsames Grab!

Eines ist noch zu bemerken. Die Urkunden berichten, daß das Münster anno 1464 abgebrannt ist und 1469 wieder zu erbauen angefangen wurde. Diese Notiz mag bei einer zu erwartenden Feststellung des Alters der einzelnen Parthien am Münster zum Anhalte dienen.

Das Material ist großentheils Haustein, die Mauern setzen sich aus Bruchsteinen zusammen.

Gott walte des Ferneren über diesen altehrwürdigen Bau! Am Ende wird man auch von ihm noch sagen können:

Die wahre Schönheit sieget,
Am Ende fühlt man sie!
Man liebet sie und schmieget
Sich kindlich an ihr Knie.

sonders wenn sie so geistvoll geschrieben werden, sind für Wissenschaft und Leben fruchtbringender, als man glauben möchte. Die zugegebenen Schildereien der Sitten, Sagen ꝛc. des bayrischen Waldes lassen den Wunsch wach werden, es möchte der Herr Verfasser derselben den anziehenden Gegenstand in einer eigenen Schrift erschöpfen. Gewiß wäre diese Arbeit einer solch zarten und kunstvollen Feder nur ein Gewinn für dieses Gebiet.
